Dichterischer Nachlaß

von

Johann Gotthard von Reinhold.

Zweiter Band.

Dichterischer Nachlaß

von

Johann Gotthard von Reinhold,

weiland Königlich Niederländischem Gesandten in Rom ꝛc.

Herausgegeben

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1853.

Herausgegeben

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Zweiter Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1853.

Inhalt.

Seite

Uebersetzungen aus dem Italienischen.

Sonette von G. B. Zappi. 1—10. 3
Sonett von Antonio Lavajani. 9
Sonette von Giulio Bussi. 1—3. 10
Sonett von Orazio Petrochi. 12
Sonett von Cornelio Bentivoglio. 13
Sonett vou Biagio Magoli. 14
Sonett von Francesco Maria Gaspari. 15
Sonette von Girolamo Gigli. 1. 2. 16
Sonette von Niccolo Forteguerri. 1. 2. 17
Sonette von Jacopo Martelli. 1. 2. 18
Sonette von Faustina Maratti Zappi. 1—3. 19
Sonett von Antonio Zampieri. 21
Sonette von Vincenzo Filicaja. 1. 2. 22
Sonette von Francesco Maria Redi. 1—3. 23
Sonett von Benedetto Menzini. 25
Sonett von Battista Ciapetti. 26
Sonett von Antonio del Negro. 27
Sonett von Antonio Somai. 28
Sonette von Filippo Leers. 1. 2. 29
Sonette von Felice Orsi. 1. 2. 30
Sonett von Ruggiero Calbi. 31
Sonett von Vittorelli. 32
Sonett von Leonello d'Este. 33
Sonett von Gaspara Stampa. 34
Sonett von Varchi. 35
Sonette von Torquato Tasso. 1—12. 36
Sonett von Brunelleschi. 42
Sonette von Angelio Poggiesi. 1. 2. 43
Sonett vom Abbate Bartolomeo Cesaregi. 44
Sonett von Celio Magno. 45
Sonette von Carlo Maggi. 1. 2. 46
Sonett von Manfredi. 48
Sonette von Francesco de Lemene. 1. 2. 49
Sonette von Alfieri. 1—3. 50
Sonette von Vincenzo Monti. 1. 2. 52

Seite
Sonette von Bondi. 1—3. 53
Sonette von Cesarotti. 1—3. 55
Sonette von Michel Angelo Buonaroti. 1—6. 57
Sonette von Michel Angelo. 1—4. 60
Sonett von Mazza. 62
Sonette von Metastasio. 1—3. 63
Die Trennung. 65

Petrarca.

Sonett 1—10. . . . . 69—74
Ballate 1. 74
Sonett 11. 12. 75
Ballate 2. 76
Sonett 13—19. . . . . 76—79
Sestine 1. 80
Canzone 1. 82
Sonett 20—23. . . . . 87—88
Canzone 2. 89
Canzone 3. 92
Sestine 2. 94
Sonett 24—29. . . . . 96—98
Canzone 4. 99
Sonett 30—41. . . . . 102—108
Canzone 5. 109
Sonett 42. 111
Ballate 3. . . . . —
Canzone 6. 112
Ballate 4. 115
Sonett 43—45. . . . . 115—116
Ballate 5. 117
Sonett 46—48. . . . . 117—118
Ballate 6. 119
Sonett 49. 50. 120
Sestine 3. 121
Sonett 51—53. . . . . 123—124
Canzone 7. 125
Canzone 8. 127
Canzone 9. 130
Canzone 10. 132
Sonett 54—59. . . . . 135—137
Sestine 4. 138
Sonett 60—83. . . . . 140—151
Canzone 11. 152
Ballate 7. . . . . —
Sonett 84—95. . . . . 153—158
Canzone 12. 159
Ballate 8. 162
Sonett 96—99. . . . . 162—164
Canzone 13. 165
Canzone 14. 167

Seite

Canzone 15. 169
Canzone 16. 172
Canzone 17. 175
Sonett 100—104. . . . . 177—179
Canzone 18. 180
Sonett 105—110. . . . . 183—185
Sestine 5. 186
Sonett 111—116. . . . . 188—190
Ballate 9. 191
Sonett 117—172. . . . . 191—219
Canzone 19. 220
Canzone 20. 222
Sonett 173—178. . . . . 225—227
Sestine 6. 228
Sonett 179—200. . . . . 230—240
Sestine 7. 241
Sonett 201. 243
Sestine 8. 244
Sonett 202—225. . . . . 246—257
Canzone 21. 258
Sonett 226—228. . . . . 262—263
Canzone 22. 264
Sonett 229. 267
Canzone 23. 268
Sonett 230—281. . . . . 271—296
Canzone 24. 297
Ballate 10. 299
Canzone 25. 300
Sonett 282—286. . . . . 303—305
Ballate 11. 305
Canzone 26. 306
Sestine 9. 308
Sonett 287—308. . . . . 311—321
Canzone 27. 322
Canzone 28. 324
Sonett 309—317. . . . . 328—332
Canzone 29. 333

Uebersetzungen aus dem Italienischen.

Uebersetzungen aus dem Italienischen.

Uebersetzungen aus dem Italienischen.

Sonette von G. B. Zappi.

1.

Chi è costui, che in dura pietra scolto etc.

Auf die Statue des Moses von Michelangelo, in Rom.

Wer sitzet dort, ein marmorner Gigante,
Deß kühne Lippe also lebt im Steine,
Daß ich die Rede zu vernehmen meine:
Gebild, deß Gleichen man noch nimmer kannte?

Ja, Moses ist's! Der Schmuck des Kinnes nannte
Mir ihn; die Stirn' ihn mir im Strahlenscheine;
Ja, Moses, wie von Gottes Widerscheine,
Als er vom Berg stieg, ihm das Antlitz brannte.

So war er, als die brausenden und wilden
Gewässer um sich her er aufgeschichtet,
Und so, als er den Feind begrub in ihnen.

Konntst du, sein Volk, ein Kalb zum Götzen bilden?
O hättest du ein Bild wie dies errichtet;
Anbetung deß, war leichtre Schuld zu sühnen.

2.

Questi è il gran Raffaello. Ecco l'idea etc.

Raphael's Bildniß, von ihm selbst gemalt.

Dies ist der große Raphael: das Bild
Des edlen Geistes in den schönen Zügen,
Von der Natur begabt so reich und mild,
Um durch die Kunst sie selber zu besiegen.

Hier wollt' ihm einst, vom Ruhm noch ungestillt,
Verewigung von Andern nicht genügen.
Da malt' er sich: zu gleichem Wunderbild
War bis dahin sein Pinsel nicht gestiegen.

Als zwei Mal nun der Tod das Angesicht
Erblickt, fragt er, den Bogen schon gespannt:
Welch ist der Wahre? Wen muß ich durchbohren?

Durchbohr dies morsche nichtige Gewand,
Die Seele sprach's, das Bild berühre nicht;
Unsterblich wurden Beide wir geboren.

3.

Alfin col teschio d'atro sangue intriso etc.

Judith.

Jetzt mit dem blut'gen Schädel kam zurücke
Die große Judith. Alle Stimmen schrie'n:
Es lebe hoch der Held; denn sie erschien
Weib nur im Werk der List, im Reiz der Blicke.

Die Schaar der Jungfrau'n, jubelnd dem Geschicke,
Sie küßt Gewand und Fuß ihr auf den Knien,
Doch nicht die Hand, aus Furcht, weil ihnen schien,
Als ob der Geist die blut'ge That erblicke.

Die große Frau umgab der Seher Chor;
Die sprachen: Heil dir, dein Gedächtniß währet,
So lange strahlt, und wohin auch, die Sonne!

Die zu dem Siege stark sich schwang empor,
Hat bei der Heimkehr stärker sich bewähret:
Ein Bild der Demuth in des Ruhmes Wonne.

4.

Due Ninfa, emule al volto e alla favella, etc.

Die zwei Nymphen.

Zwei Nymphen sieht man, gleich an Huld und Schöne,
Im Tanz den Wettstreit und Gesang bestehen.
Zwei Rosen glaubt, zwei Sterne man zu sehen,
Sind sie vereint, die gleicher Reiz verschöne.

Ob jener diese nachsteht, dieser jene,
Darüber wird man sich nicht leicht verstehen.
Du kannst, daß sie die schönsten sind, gestehen;
Doch sagen nicht: dies ist die schön're Schöne.

Wär solches Paar dem Hirten dort erschienen
Auf Ida's Höhn, als er den Preis ertheilte,
Blieb Venus wol nicht Siegerin im Streite.

Doch welche hätte dann gesiegt von ihnen?
Wer weiß, ob Paris nicht den Apfel theilte?
Sonst wär der Streit noch unentschieden heute.

5.

Vago, leggiadro, caro bambolino, etc.

Der Knabe.

Geliebter, hübscher, niedlichster der Knaben,
Wo ist die Schwester, die ich nicht erblicke,
Noch an dem Quell, noch am beblümten Graben?
Wo weilet sie und wann kehrt sie zurücke?

Sagst du's, soll dich ein Purpurapfel laben,
Der mehr als der von Damon dich beglücke.
Auch sollst ein grünes Vögelchen du haben,
Deß linkes Füßchen zieht am langen Stricke.

Du schweigst? und spielst wie sie den Undankbaren?
Nicht will liebkosend mehr ich dir erzählen
Die süße Mähr der Zauberin Sibylle.

Die Mutter rufst du? Was muß ich erfahren!
Die Mutter, längst gewohnt mit mir zu schmälen?
Nimm hin den Apfel, Gimpel, und schweig stille.

6.

Tornami a mente quella trista e nera etc.

Die Trennung.

Wie schwebt mir vor im traurig dunkeln Flimmer
Die Nacht, als ich die Heimath mußt verlassen,
Und Chloris! Weinen sah ich sie, erblassen,
Doch schön wie nie und hold der Augen Schimmer.

Leb wohl, ach, lebe wohl! so tönt' es immer,
Und von der Stelle konnten wir nicht lassen.
Es schien, die Füße wollten Wurzel fassen,
Daß wir uns fortbewegten nun und nimmer.

Schon fing es, uns verrathend, an zu tagen,
Als ich ihr endlich sagte — doch was sagt' ich,
Wenn Weinen mir verwirrte Sprach' und Sinn?

Da ging, von blinder Schicksalsmacht gejagt, ich;
Doch wie ich ging, das wüßt' ich nicht zu sagen:
Ich weiß nur, daß ich nicht mehr bei ihr bin.

7.

Ecco il Parnasso, ecco gli allori e il biondo etc.

Der Parnaß von Raphael.

Schau den Parnaß; der Lorbeer blüht umher,
Phöbos, der blonde Jüngling, sitzt im Haine.
Schau rings um ihn den Chor der schönen Neune,
Und dort der Dichter Schaar, lustvoll und hehr.

Wer ist ihr Haupt? Dich sehe ich, Homer,
Du, Vater, bist der Erste und der Eine.
Auch du, der Manto Sänger, im Vereine
Der glorreich Zweite, blickest zu mir her.

O große Seelen alter Zeit, wie schweben,
So lang die Welt den Ruf der Fama höret,
Stolz eure Namen auf des Ruhms Gefieder!

Wie neiden euch wir, die wir jetzo leben,
Die Leier nicht, da Tasso wir gehöret,
Das Bild nur, kehrt kein Raphael doch wieder!

8.

Stassi di Cipro in sū la piaggia amena etc.

Der erzürnte Amor.

Zu Amor's Sitz erhebt sich ein Palast,
Wo wonnig die Gestade Cyperns blühen.
Da ging ich hin, und zu des Gottes Knieen
Reicht ich ein Blatt, mit Demuth abgefaßt.

Herr, sagt die Schrift, um Freiheit und um Rast
Fleht Thyrsis dich, der bisher lebt' in Mühen:
Nicht hält er's frevelhaft zu dir zu fliehen;
Denn dreißig Jahr trug er der Knechtschaft Last.

Er nahm das Blatt und hielt es vor sich hin;
Doch blind konnt' er's nicht lesen, und als Schmach
Empfand er es und wurde bös darüber.

Mit zorn'gem Blick — Verachtung malt sich drin —
Warf ins Gesicht er mir die Schrift und sprach:
Gieb sie dem Tod; er spreche mit mir drüber.

9.

Quand' io men vo verso l'ascrea montagna, etc.

Der Ruhm und der Neid.

Wenn auf der Bahn hin zum Parnaß ich schreite,
Stellt sich der Ruhm zu meiner Rechten ein,
Dem Herzen Muth, den Füßen Kraft zu leihn,
Und spricht: Geh' zu, ich geb' dir das Geleite.

Doch wie der wilde Weg sich dehnt ins Weite,
Seh' ich den Neid zur Linken. Mit dir sein
Will auch, so spricht er, ich. Des Auges Schein
Verräth das Gift, ihm kochend in der Seite.

Was soll ich thun? Wenn jetzt zurück ich gehe,
So weiß ich, läßt der Neid mich ruhig wandern;
Doch auch der Ruhm läßt gleich mich dann alleine.

Drum will mit Beiden ich zur Gipfelhöhe
Des Bergs hinan. Da kränze mich der Eine
Und Wuth verzehre, wenn er's sieht, den Andern.

10.

Sognai sul far dell' alba, e mi parea etc.

Ein Traum.

Mir träumte, als ich kurz vor Tage schlief,
Ich wär' ein Hündchen, und ein Band von Seide
Trüg' ich am Hals, von dem, wie ein Geschmeide,
Ein Streif von Schnee die Brust hinunterlief.

Im Mädchenchor, den sie um sich berief,
Ergötzte Chloris sich auf grüner Weide.
Wir hatten an einander unsre Freude;
Sie sprach: Nun lauf, Lesbino, und ich lief.

Dann frug sie: Wo ist Thyrsis hingestoben?
Was macht ihr, du und er, der Mein' und Deine?
Ich bellte und das hieße: ich bin's, dacht' ich.

Sie nahm mich auf den Schooß, zu sich gehoben;
Schon nahte ihrem schönen Mund der meine:
Wie sie mich küssen wollte, da erwacht' ich.

Sonett von Antonio Lavajani.

Bella, leggiadra, e qual credeami, onesta etc.

Die Hoffnung.

Ein Mädchen, schön und schlank, dem Schein nach, bieder,
Ward in entlegnem Bergthal ich gewahr.
Sie irrt' allein und stumm; vom Haupte nieder
Wallt' auf die Schultern, los und frei, ihr Haar.

Ein buntes Kleid umflatterte die Glieder,
Das ein Gemisch von tausend Farben war;
Leichtfüßig lief, ja, flog sie hin und wieder,
Und nimmer ward, wohin sie wollte, klar.

Von Sehnsucht glühend, doch sie festzuhalten,
— Die Hoffnung, glaubt' ich, wär es, die ich sähe, —
Eilt' ich ihr nach, wohin ihr Weg sich wand.

Ich Thor, der ich ihr trügerisches Walten
Erkannt' erst dann, als ganz in ihrer Nähe
Die Hand nach ihr ich streckt', und sie verschwand.

Sonette von Giulio Bussi.

1.

Questa vita mortal ch'altri sospira, etc.

Das Menschenleben.

Dies Leben hier, so Vieler Lust und Freude,
Die schaudernd nur es kurz und flüchtig nennen,
Der Weisheit sagt ein richtiges Erkennen,
Daß es zu lang nur währet uns zum Leide.

Lang dünkt dem Kind die Zeit im Flügelkleide,
Dem Knaben die, die Freiheit nicht will gönnen;
Lang ist der Wahn, wenn Lieb' und Zorn entbrennen,
Und lang des Greises Jammer, eh' er scheide.

Jedweden so bedünkt, daß lang er lebe;
Doch wenn das Ende da ist, tönt die Klage,
Ein Punkt nur sei die Dauer des Lebend'gen.

O daß darum mein Herz zur Höh' sich hebe!
Was ist die Welt, wenn die geschenkten Tage
Zu leben Pein, und Schmerz ist, sie zu end'gen?

2.

Poi che Superbia rea l'alme più belle etc.

Die Undankbarkeit.

Nachdem ihr Hochmuth aus des Himmels Sphären
Als Ungeheu'r die schönsten Geister jug,
Sah der Verdammten Pfuhl, geweiht dem Fluch,
Viel tausend neue Scheusale gebären.

Da streutet ihr, unselige Megären,
Die ersten eure Gifte, Neid und Trug.
Da nahmen Geiz und Wollust ihren Flug,
Im Sinnendienst die Erde zu verheeren.

Doch, daß das Böse der gesammten Rotte
Und der Verdammniß Fluth in Einer quölle,
So wurde die Undankbarkeit geboren:

So scheußlich, daß entsetzt, mit wildem Spotte,
Ausstoßend sie aus ihren Jammerthoren,
Uns Sterblichen sie überwies die Hölle.

3.

Raggio dello splendor summo immortale etc.

Die Tugend.

Des Lichtes Strahl, des Urunsterblichen,
Der in die Welt, sie zu erleuchten, steigest;
O Tugend, die, wo du im Glanz dich zeigest,
Was sterblich ist, nimmst von dem Sterblichen.

Dir, Reichen, nur sich selbst Bedürfenden,
Die die Zufriedenheit aus dir erzeugest,
Und dich zu nichts, was außer dir ist, neigest,
Weil nichts dir gleich ist von dem Wirklichen:

Bei dir sind arm Golkondas Demantminen,
Machtlos das Glück und trüb ist seine Sonne;
Der Reichthum bist, das Schicksal du alleine;

In dir ist ganz der Schönheit Bild erschienen,
Du bist der Ruhm, der Frieden und die Wonne;
Giebt's eine Seligkeit, bist du die eine.

Sonett von Orazio Petrochi.

Jo chiesi al Tempo: ed a chi surse il grande etc.

Die Vergessenheit.

Ich frug die Zeit: Zu wessen Ehre stand
Der große Bau hier einst, den du zerstöret?
Doch stumm und schnell, als ob sie nicht gehöret,
Entfaltet sie die Schwingen und verschwand.

Ich sprach zum Ruhm: Was Großes je entstand,
Verdankt sein Dasein dir, und wer verheeret —
Er seufzet tief, wie wen der Schmerz verzehret,
Den traur'gen Blick zur Erde hingewandt.

Voll von Erstaunen wandt' ich schon die Schritte;
Da sah ich, wie mit Stolz hin auf den Trümmern
Schwebt die Vergessenheit von Stein zu Stein.

Du, rief ich, weißt vielleicht; willfahr der Bitte —
Da schallt ein dumpfer Laut: Nicht kann mich's kümmern,
Für wen es war; doch jetzund ist es mein.

Sonett von Cornelio Bentivoglio.

Donde il nuovo colore e i nuovi canti etc.

Nice's Rückkehr.

Woher, daß frisch die weichen Matten grünen?
Woher der Vögel neuerwachtes Singen,
Der Wasserfälle rauschendes Erklingen,
Die früher traurig und erstorben schienen?

Was blökt so froh der Lämmer Schaar im Grünen?
Was macht so keck die lust'gen Böcke springen?
Woher, daß heut, verstrickt in Amor's Schlingen,
Dem Gott die kältsten Schäferherzen dienen?

Woher der kühlen Lüfte mildes Wehen,
Das Freude trägt auf wonnigem Gefieder,
Und Hain und Flur mit neuen Rosen schmücket?

Was fühlt mein Herz, anstatt der bittern Wehen,
Von ungewohnter Lust sich neu beglücket?
Woher dies all? — Ach, Nice kam uns wieder.

Sonett von Biagio Magoli.

Amor, s'oltre misura arde il mio cuore, etc.

An Amor.

Amor, wenn gränzenlos entglüht mein Herz,
Laß etwas doch vom Brand die Harte fühlen,
Dem sengenden, den nicht die Seufzer kühlen,
Die zahllos ich verhauche allerwärts.

Und gleich, als wär die Gluth nur Spiel und Scherz,
Leb' ich zum Trotze solchen Wehgefühlen,
Und ob sie tödtlich auch die Brust durchwühlen,
Der Tod bleibt taub bei meinem Flehn und Schmerz.

So muß gezwungen ich mein Loos erfüllen;
Wie blühte wol im stolzen Herzen Heil mir,
Das nichts empfindet! Grausamer, du weißt es.

Du weißt es, ach! Und beugt dir nichts den Willen,
Barbar? Allmächt'ger Schütze seist du, heißt es,
Doch fehlt für ein so hartes Herz der Pfeil dir.

Sonett von Franzesco Maria Gaspari.

Sebben delusa dalla steril terra etc.

Vergebliche Flucht.

Ob oft auch hart der Boden nicht gewährte
Dem Pilger die Belohnung der Beschwerde,
Ihn hält's nicht ab, daß in den Schooß der Erde
Er hoffend nicht die neue Fruchtsaat leerte.

Der Krieger, der verwundet wiederkehrte,
Schwört, daß er nie mehr Waffen tragen werde;
Doch bald, vergessend Wunden und Gefährde,
Greift er für neuen Kampf zum alten Schwerte.

Es scheint das Meer auf ewig dem zuwider,
Der Schiffbruch litt; doch bald folgt er dem Hange,
Und kehrt zur See, vertrauend dem Geschicke.

Ein Jeder kehrt zu seiner Neigung wieder.
So, Phillis, ich: schon nah dem Untergange,
Will ich dich fliehn und komme dir zurücke.

Sonette von Girolamo Gigli.

1.

Fanciulla amante, al genitor gradita, etc.

Die Gnade.

Ein liebes Kind, des Vaters theure Pflege,
Die einst von Haus ging, reich von ihm geschmückt,
Zu zeigen, wie viel Schönes sie beglückt,
Verliert die schönste Perle auf dem Wege.

Es werden Scham und Furcht in ihr so rege,
Daß vor dem Bild der Heimkehr sie erschrickt,
Indeß sie sucht und ruft und um sich blickt,
Ob wer die Perl' ihr wiederbringen möge.

Die Menschheit, die ihr Schöpfer so geehret,
Daß er mit tausend Gaben schön sie schmückte,
Verlor der Tausend kostbarste, die Gnade.

Sie weint' und irrt'; doch eine Hochbeglückte
Der Mütter findet jen' auf ihrem Pfade,
Und giebt sie ihr, daß sie zum Vater kehret.

2.

Amor batte due porte all' alma mia, etc

Die schwere Wahl.

Es bringt zur Seele zwiefach Amor ein,
Und ruft das Herz zugleich in Aug' und Ohren,
Zum Schaun und Hören Jener, die geboren,
Durch Blick und Sang den Himmel zu verleihn.

Wenn's horcht der Stimm', vergißt's der Augen Schein,
Wenn's diese schaut, ist jen' ihm wie verloren;
Das Schönere hätt' er sich gern erkoren,
Und wär' ganz Auge oder Ohr allein.

Daß er durch Doppellust mir Schmerzen bringet,
Prahlt Amor jetzt, dem sich das Herz beschweret,
Daß ein Genuß den andern ihm entrückt.

Es spricht, nach der, für die es seufzt, gekehret:
Du schönes Auge, blick nicht, wenn sie singet;
Du schöner Mund, nicht singe, wenn sie blickt.

Sonette von Niccolo Forteguerri.

1.

Piccola pianta, che si scorge appena, etc.

Der Verdacht.

Geringer Sproß, den kaum das Aug' entdecket,
Entsteht in uns der ruchlose Verdacht;
Doch wächst so schnell, daß bald sein Schatten decket
Sinn und Verstand mit seines Dunkels Nacht.

Durch Abhaun nicht der Zweige wird erzwecket,
Daß sich die Bahn das Licht der Wahrheit macht,
Wenn nicht den Baum des Fluchs zu Boden strecket
Vernunft mit ihrer ganzen Kraft und Macht;

Dann einzeln noch die bösen Wurzeln löset,
Daß in den Flammen alles sie zerstöre,
Und Stamm und Ast und Blatt zugleich verderbe;

Und so den Baum, in Asche aufgelöset,
Versenkt, wo nie er keimt, im tiefen Meere:
So viel bedarf's, daß ganz dahin er sterbe.

2.

Quant' è ch'io sospirava e che piangea etc.

Die Flucht der Zeit.

Wie lange ist's, daß Thränen ich vergoß,
Wenn in Latein ich mußte übertragen
Mein Thema, und mit Zittern und mit Zagen
Zur Ruthe sah, die auf mich niederschoß!

Wie lange ist's, daß in der Knaben Troß
Ich wetterannt', den Sieg mir zu erjagen,
Und durch die Luft den leichten Ball geschlagen,
Bis von der Stirn der Schweiß zur Erde floß!

Wie lange ist's, daß bei des Mai Erscheinen
Ich nach den bunten Schmetterlingen jug,
Den schönbeschwingten Schaaren zum Verderben?

Acht Lustern sind's, die so viel Stunden scheinen;
Wie schnell und rasch ist, ach! des Lebens Flug!
Kaum sind wir da, so altern wir und sterben.

Sonette von Jacopo Martelli.

1.

Questa è la porta, ov'io sovente entrando, etc.

Der trauernde Vater.

Die Thür ist dies, wo ich so oft das liebe,
Dein schönes Antlitz strahlen mir gesehn;
Doch wo erst dann mir schwand jedwedes Trübe,
Sah ich, o Sohn, dich lächelnd vor mir stehn.

Liebst du mich dort noch, wo man lebt der Liebe,
Und liebt man mehr sein Blut in jenen Höh'n,
Erfleh' mir, zu entfliehn dem Erdgetriebe,
Darf ich dein Lächeln hier nicht wiedersehn.

Vom Port, von wo in Noth ich dir erscheine,
O Sohn, daß deines Flehns so süße Huld
Mir deines neuen Vaters Gnad' erringe.

Kein Ziel den Thränen; bete, daß ich weine,
Und weinend tilge meines Herzens Schuld,
In einem Schmerz, der bald mich zu dir bringe.

2.

Odo una voce tenera d'argento, etc.

Die Erscheinung des abgeschiedenen Sohnes.

Ich hör' in zarter Silberstimme schallen,
Weiß nicht woher, wie meines Namens Klang.
Wer bist du? — Nichts zu sehn den Hain entlang,
Als daß vom Wind die Lorbeerblätter fallen.

Jetzt hör' ich abermals, und nah, erschallen
Den Namensruf: es tönet wie Gesang,
Und in dem Busen fühl' ich einen Drang
Von Rührung und von Liebe mich durchwallen.

Ach du, mein Söhnchen bist's, der wiederkehret!
Dein hold Gesicht hatt' ich nicht unterschieden
Vom Lilienbusch, der dich umgiebt als Schrein.

Ist deines Vaters Liebe wohl gewähret,
Daß mein Genoß du seist im Bann hienieden?
Nein, Vater, in der Heimath harr' ich dein.

Sonette von Faustina Maratti Zappi.

1.

Quella che in bianco ammanto e in bianco velo etc.

Auf das Gemälde von Maratti, die Vestalin Tutia vorstellend.

Die hier gemalt in weißem Schmuck zu sehen,
Des Vaters Werk*), von Antlitz schön und mild,
Das ist der keuschen röm'schen Jungfrau Bild,
Für die das große Wunder einst geschehen.

Verläumdet sollte in den Tod sie gehen,
Mit Schmach bedeckt; da griff sie wie zum Schild,
Zum Prüfungssieb, mit Wasser angefüllt,
Und wie erstarrt blieb dies im Siebe stehen.

Das reine Herz strahlt in des Auges Schimmer,
Das dem, der Gabe zu verstehn besitzet,
In diesen Tönen sich verständlich macht:

Die Helden Roms beschütze nur auf immer
Die Macht des Muths, da durch der Wunder Macht
Die Jungfrau'n Roms der Himmel selbst beschützet.

*) Der Maler Maratti, Vater der Dichterin.

2.

Amato figlio, or che la dolce vista etc

Die Mutter an ihren gestorbenen Sohn.

Geliebter Sohn, jetzt da den süßen Blick
Du an der Sonne labst des ewig Wahren;
Da Gluth und Frost dich länger nicht befahren,
Und sich kein Leid vermischt mit deinem Glück:

O halt' in Schranken meinen Schmerz zurück,
Den bitter mich dein Scheiden läßt erfahren;
Es hilft mir nicht, das Rechte zu gewahren,
Wenn meine Seel' erlieget dem Geschick.

Nicht möcht' ich, daß durch Uebermaß von Wehe
Ich weniger bei Gott dir theuer wäre;
Dein sel'ges Loos kann ich ja nicht beweinen.

Ich weine, weil ich hier dich nicht mehr sehe,
Und heiße Sehnsucht deß, was ich entbehre,
Läßt mir den Tod als schön und süß erscheinen.

3.

Donna, che tanto al mio bel Sol piacesti, etc.

Eifersucht.

Du Schöne, die du meinen theuren Herrn
So rührtest, daß er oft dich noch erhebet,
Und bald den Reiz, der Aug' und Mund belebet,
Bald lobt der sitt'gen Rede Huld und Kern:

Sprich, schwieg er je, von Mitempfindung fern,
Wenn redend du ein Wort von ihm erstrebet?
Wie, oder hast du je, gleich mir, erlebet,
Daß spröd und kalt dich traf sein Augenstern?

Für deiner schönen Augen Doppelstrahlen,
Ich weiß es, brannt' er einst, und damals Zeuge —
Was ist's, das plötzlich deinen Blick so trübet?

Ich seh in Purpur deine Wange strahlen:
Gieb Red' und Antwort; ach! nicht antwort', schweige,
Willst du mir sagen, daß er noch dich liebet.

Sonett von Antonio Zampieri.

Ahimè, ch'io sento la terribil tromba, etc.

Die Posaune des Gerichts.

Weh mir, bist du's, die furchtbar mir erschallt,
Posaune, die zum jüngsten Tage weckt,
Die tief mir in dem Herzen wiederhallt,
Die Erd' erschüttert und die Tiefen schreckt?

Die Gruft stößt mein Gebein aus mit Gewalt;
Der Richter harrt, dem Keiner sich versteckt.
Wer weiß, ob rechts, ob links, der Ruf mir hallt!
Der Himmel winkt, die Höll' ist aufgedeckt.

Weil so ich in des Thales weitem Raume
Angstvoll erwarte, daß mein Nam' ertönt,
Und ach! das Loos, zu welchem ich erkoren,

Verläßt mich mit dem Morgenroth der Traum.
Verweht ist das Gericht; noch aber dröhnet
Der Schreckposaune Schall mir in den Ohren.

Sonette von Vincenzo Filicaja

1.

Sul Tebro io l'ebbi, e poiche gli occhj al vero etc.

(Es spricht die Königin Christina von Schweden.)

Am Tiber ward mir Wahrheit. Kaum nur wandte
Sich ihrem Licht das Auge zu, so schwand
Das Glanzgespinnst von Gaukelei und Tand,
Der Seele Blendwerk, das man Herrschaft nannte.

Es staunte die Natur: die Wange brannte
Der stolzen Roma, als ein Tag sich fand,
Wo Kron' und Scepter in den Staub gebannt,
Kaum ihren Augen trauend, sie erkannte.

Doch hob nach dem unsterblichen Entsagen,
Ich mich so glorreich über jene Trümmer,
Daß mir gehuldigt ward, als da ich herrschte.

Und über mich sah man so hoch mich ragen,
Daß auf dem Thron kein Herrscher herrschte nimmer,
Wie ich geherrscht, nachdem ich nichts beherrschte.

2.

Qual madre i figlj con pietoso affetto etc.

Die Vorsehung.

Wie eine Mutter auf die Kinder blickt,
Von inn'ger Lieb' und Zärtlichkeit beweget,
Den Einen küßt, den Andern an sich drückt,
Den an den Hals, den auf den Knien träget,

Und wenn, in Ton und Mienen ausgedrückt,
Der Wünsche Heer ihr jedes offen leget,
Ein Lächeln die, und die ein Wort beglückt,
Und zürnend selbst, ihr Herz nur Liebe heget:

So hütet eine Vorsicht unsre Pfade,
Und tröstend oder sorgend, immer übt sie
An Allen Huld, hülfreich in unsern Nöthen.

Und weigert manchmal Lohn sie oder Gnade,
So weigert sie, damit wir zu ihr beten,
Wol auch zum Schein nur, und im Weigern giebt sie.

Sonette von Francesco Maria Redi.

1.

Donne gentili, divote d'Amore etc.

Die Gestorbene.

Ihr holden Frau'n, Geweihete der Liebe,
Die fromm des Mitleids Stätte hier besucht,
O weilt ein wenig; denn vergebens sucht
Ihr wen, den gleiches Leid wie mich betrübe

Es wohnte, wie ein Glanzbild reinster Triebe,
Im Herzen meiner Herrin hohe Zucht;
In der Gestalt des Schönen Blüth' und Frucht,
Und in den schönen Augen Engelliebe,

Und heil'ge Sitte, schönes Selbstvertraun,
Gepaart mit Demuth, Unschuld mit Verstand;
Das Gute thun als einziges Verlangen,

Und Treue, der die Liebe mag vertrauen,
Lebt' in der Brust, die Wechsel nicht gekannt:
Ach, holde Frau'n, die Frau ist heimgegangen!

2.

Lunga è l'arte d'amor, la vita è breve etc.

Amor's Schule.

Lang ist die Kunst der Liebe, kurz das Leben,
Hart der Versuch und voll Gefahr das Wagen;
Das Urtheil schwer, und wie vom Wind getragen,
Ist immer die Gelegenheit im Schweben.

Die Schule hält der Meister, der umgeben
Von strenger Zucht, viel Furcht sucht einzujagen;
Durch Freude nicht, er will durch Qual und Plagen
Allein den Schülern die Erziehung geben.

Er straft und lohnt; doch bitter dem Gefühle
Sind selbst die Preise, die er nimmer gerne
Gewährt und stets vermischet mit Beschwerden.

Doch blüht die grause Schule, und gar Viele
Sind drin ergraut, und Keiner ist, der lerne,
Als nur so viel, um ganz ein Thor zu werden.

3.

Vanarello mio cuor, che giri intorno etc.

Erhebung des Herzens.

Mein eitles Herz, das du so gierig schwebest,
Ein Schmetterling nach einem schwachen Schein,
Die stolzen Schwingen büßest du dort ein,
Wie thöricht auch du ihrer dich erhebest.

Was du von jenem trüben Glanz erstrebest,
Wird dich der Schmach nur und der Schande weihn,
Und mehr als günstig muß ein Gott dir sein,
Daß deinen letzten Tag du nicht erlebest.

Zum Licht des Himmels sei dein Aug' erhoben:
Ein ewig Schönes zeigt dir seine Flur,
Als liebevolle Lockung für dein Sehnen.

Und dennoch ist das Sichtbare dort oben
In seiner Pracht, ein dunkler Schleier nur
Des unsichtbaren unvergänglich Schönen.

Sonett von Benedetto Menzini.

Per più d'un Angue al fero teschio attorto etc.

Der Neid.

Die Schlangen, die dir um den Schädel spielen,
Bezeugen, welcher Gifthauch dir entweht,
Grausames Unthier, das mit finsterm Schielen
Auf jeden Werth blickt, den der Ruhm erhöht.

Dein böses Herz läßt Freude dich nur fühlen,
Wenn es dem Tugendhaften übel geht;
Doch wenn ihm bessre Schicksalsloose fielen,
Bist du's, der vor Verdruß und Schmerz vergeht.

Wenn von den Geistern dort in jenen Fernen
Gewährung je mich des Gebets erfreute,
Ertön' auch diese Bitte mit Vertrauen:

Die Tugend strahle hehr im Kranz von Sternen,
Es steh der Ruhm, das Glück ihr an der Seite,
Und du mit tausend Augen, es zu schauen!

Sonett von Battista Ciapetti.

Al mio pensier non s'appresenta oggetto etc.

Das Vollkommene.

Kein Ding ist dem Gedanken zugewendet,
Hält er die ganze Welt auch im Gesicht,
Das angeschaut in seinem wahren Licht,
Nicht mangelhaft erscheint und unvollendet.

Drum sag' ich, zum Verstande hingewendet,
Der ohne Stolz nicht jenes Urtheil spricht:
Die Seel' ermangelt des Begriffs denn nicht
Von dem Vollkommnen, welches niemals endet.

Denn läßt mich ungestillt, was ich gewahre,
So kann mir nichts davon den Grund enthüllen,
Als daß mir einwohnt eines Größern Bild.

Und dieses setzt voraus das höchste wahre
Urbild, allein vermögend mich zu stillen,
Wofern nicht alles Sein dem Nichts entquillt.

Sonett von Antonio del Negro.

Jo so, che quando morte avrà già spento etc.

Der Glaube.

Ich weiß, wenn einst erloschen ist mein Leben
Und Asche ward mein moderndes Gebein,
Wird wie mein Geist, mein Glück unsterblich sein,
Wenn meine Thaten dem nicht widerstreben.

Doch füllt bisweilen mich mit Angst und Beben
Ein schrecklicher Gedank', und flößt mir ein:
Wie kann sich ohne herbe Qual und Pein
Die Seele je aus ihrer Wurzel heben?

Wie je sich froh versetzen in ein Land,
Woher von Vielen Keiner wiederkehrte,
Der wo die Bahn sei, wie der Ort, verkünde?

Reich', heil'ger Glaube, mir die Liebeshand,
Und leite mich, der nichts auf meiner Fährte
Als nur den Nebel seh der alten Sünde.

Sonett von Antonio Somai.

Or che Clori sulla sponda etc.

Der wachende Amor.

Jetzt, da Chloris ruhend lieget,
Wo das Bächlein murmelnd quillet,
Ihre Stirne halb verhüllet
Von dem blonden Haar, das flieget:

Schweigt der Wind, in Schlaf gewieget,
Wald und Ströme ruherfüllet,
Und vom Weiden ungestillet
Schläft die Heerd' ans Gras geschmieget.

Fried' ist allwärts, nirgends Trauer;
Nur mein Herz ist schwer beladen,
Und mich drückt der Sorge Macht;

Denn im freundlich grünen Schauer,
Mir zu größ'rer Pein und Schaden,
Schlummert Chloris, Amor wacht.

Sonette von Filippo Leers.

1.

Agresti Dei, sù quest' opaco altare etc.

Der genesene Hirt.

Ländliche Götter, auf dem Weihaltare,
Erbaut von frommen Hirten dieser Flur,
Hebt Coridon die Hand auf zu dem Schwur,
Nicht lieb' er mehr die grausam Undankbare.

Daß Bittres nicht die Lippe noch bewahre
Von ihrem Mund, der Gift aushauchet nur,
Wasch' ich im reinen Fluß die letzte Spur,
Womit zum Meer hin meine Schuld auch fahre.

Die Messer nehmt, o Hirten, und zerstöret
Den schuld'gen Namen, wo in Ficht' und Linde,
Von meiner Hand geschrieben, er zu lesen.

Dem Coridon — so grabet in die Rinde, —
Der viel geliebt und weinte unerhöret,
Ist wunderbar das kranke Herz genesen.

2.

Qual augellin, che da lontana parte etc.

Haß statt Liebe.

Ein Vögelchen, das fernher das Gefieder
Zurücklenkt nach den heimathlichen Auen,
Entbrannt, sein süßes altes Nest zu schauen,
Fliegt, suchend durch die Zweige, auf und nieder.

Da sieht es — kaum erkennt den Ort es wieder —
Die Schlangenbrut sich dort die Wohnung bauen,
Und schnell fliegt es von dannen, voller Grauen,
Und stimmt im Flug an bittre Schmerzenslieder.

So wandr' auch ich, gejagt vom eiteln Triebe,
Laut rufend: Weh, die Stätte meiner Lust!
Versiegt ist, ach, die Lieb' an ihrer Quelle!

Denn in der schönen, ach, nicht treuen Brust,
Wo eine Zeit mit mir gewohnt die Liebe,
Fand, Liebe suchend, Haß ich an der Stelle.

Sonette von Felice Orsi.

1.

Uom ch'al remo è dannato egro e dolente etc.

Die verschenkte Freiheit.

Der Mann, der schmerzlich ächzt auf den Galeeren,
Die Kett' am Fuß, das harte Holz in Händen,
Ruft oft vom Kerker, seine Qual zu enden,
Die Freiheit an; doch findet kein Erhören.

Und wird sie ihm — wer glaubts? — fühlt er Entbehren
Des vor'gen Zwangs, und giebt sie aus den Händen
Um niedern Kaufpreis. Also kann verblenden
Den Menschen die Gewohnheit und bethören.

Cynthia, der Thor bin ich: dein Treubruch löste
Mein Band; doch folg' ich bald dem alten Hange,
Da selbst den Fuß ich nach den Ketten lenke.

Ich bin der Thor; von allen selbst der größte,
Weil ich die Freiheit, da ich nichts empfange,
Dir nicht verkaufe, sondern sie dir schenke.

2.

Amor che stassi ognora al fianco unito etc

Der Schütze Amor.

Amor, der nimmer von der Seite wich
Der Huldin, werth, daß man die Göttin preise,
Erschien mit ihr mir einst, als eben ich
Mit Hirten ruht' im Gras in trauter Weise.

Ich will dir zeigen, sagt' ihr Amor leise,
Wer von der Schaar verdient dein Herz und dich;
Und wie sich hold ihr Auge wandt' im Kreise,
Wies mit dem Finger dreimal er auf mich.

Nie unterschied die Nymphe Amor's Deuten,
Und fragte stets, wer ist's, woran zu kennen?
Da griff er ungeduldig zum Geschoß,

Und sprach: Laß deinen Blick den Pfeil begleiten.
Er schoß und traf: da ließ das Blut, das floß,
Sie mein Gesicht und meine Pein erkennen.

Sonett von Ruggiero Calbi.

Quella che nel mio cuor trionfa e regna etc.

Die Kranke.

Die hohe Schönheit, die als Herrin mir
Gebeut, ist nah, dem Leiden zu erliegen;
Im schönen Antlitz, Ziel von Amor's Siegen,
Will schon der Tod aufrichten sein Panier.

Für sie, o Herr, die unsre Bürgin hier,
Daß deiner Huld Verheißungen nicht trügen
Die deinen Himmel trägt in Herz und Zügen,
Thu was die Kunst nicht kann, und helfe ihr.

Denn jetzt, da wir, daß sterblich ist, erleben,
Was Reiz und Anmuth, Sitt' und Tugend heißt,
In dem Verein, deß Gleichen nicht zu finden,

Will nur zu dir die Seele sich erheben;
Doch, Vater, sie erhalt' uns, die den Geist,
Den trägen, kann zu solchem Flug entzünden.

Sonett von Vittorelli.

Di due vaghe donzelle, oneste, accorte, etc.

(Ein Vater, der seine Tochter als Braut verlor, an einen andern, dessen Tochter zu gleicher Zeit den Schleier nahm.)

Zwei liebe Töchter, Huld und Reiz verbindend,
Gab uns zur Lust der Himmel und zum Leide.
Sie eines höhern Schicksals würdig findend,
Nahm sie der Himmel von uns alle Beide.

Die mein'ge mir durch schnellen Tod entwindend,
Als kaum sie schmückte bräutliches Geschmeide;
Die dein'ge gab, für immer selbst sich bindend,
Sich ew'gem Kerker hin im Nonnenkleide.

Doch dir wird mindstens aus der dunkeln Zelle,
Die sie verschließt und nie sie wiedergiebet,
Ein Laut von holdem Mitgefühl ertönen.

Ich geh' mit unversiegter Thränenwelle
Zum Stein hin, wo sie ruht, die ich geliebet,
Und klopf' und klopf', doch hör' nur Echo tönen.

Sonett von Leonello d'Este.

L'Amor m'ha fatto cieco, e non ha tanto etc.

Amor's Härte.

Geblendet hat mich Amor, und der Harte
Hat so viel Mitleid nicht, daß er mich leite;
Dem Zufall giebt er grollend mich zur Beute,
Und spricht: Den Trotz will ich dir lohnen, warte!

Ich, der noch etwas Kraft von mir erwarte,
Und Wen zu finden hoff', der mich geleite,
Ich geh; doch bald verlauf ich mich ins Weite,
So daß ich seitwärts tret' und ruhig warte.

Amor, der aus dem Aug' mich nicht verloren,
Ist bei der Hand, und freut sich, mich zu höhnen,
Daß mich sein Spott vor aller Welt zerzause.

Ich aber, dem sein Kichern dringt zu Ohren,
Entgegne, murmelnd zwischen meinen Zähnen:
So zeig mir wenigstens den Weg nach Hause.

Sonett von Gaspara Stampa.

Deh lasciate Signor, le maggior cure, etc.

An Collaltino Grafen Collalto.

Gieb auf die Sorgen, Herr, gieb auf die schweren,
In dieser blühnden Jugendzeit zu streben,
Von Müh und drohender Gefahr umgeben,
Nach großen Thaten und nach großen Ehren.

Auf diesen Hügeln, diesen ruhig hehren
Gefilden, laß ein schönes Wonneleben
Auf Amor's Spur zusammen uns umweben,
Und dies so lang als unsre Sonne währen.

So viel Beschwerden doch und Mühn erdrücken
Das Leben, und so hoch du dich magst schwingen,
Dem Tod muß alle Hoheit sich erniedern.

Hier laß uns Rosen, Blüth' und Früchte pflücken
Im grünen Gras, und mit der Vögel Liedern
Wetteifernd, von dem Glück der Liebe singen.

Sonett von Varchi.

Pastor, che leggi in questa scorza e in quella etc.

Hirtenliebe.

Hirt, der du liesest hier in jeder Rinde:
„Phyllis" geätzt und „Dämon, der sie ehrt",
So mild hat damals Phyllis sich bewährt
An mir, als jetzund ich sie grausam finde.

Ich Armer ruf' und fleh'; doch gleich dem Winde
Entflieht sie mir und läßt mich unerhört,
Indeß sie fliehnd nur schöner sich verklärt,
Und ich dadurch nur stärker mich entzünde.

Jüngsthin, die Heerde führend zu der Quelle,
Sah ich allein sie an des Oelbaums Seite,
Mit Blumen Erdbeern schön zum Kranz verwebend.

Da bellt das Hündchen, und mit solcher Schnelle
Verschwand sie mir, daß ich mehr todt als lebend
Mich gleich gefühlt, und noch mich fühle heute.

Sonette von Torquato Tasso.

1.

Vecchio ed alato Dio, nato col sole etc.

An Chronos.

Betagter und beschwingter Gott, den Sterne
Und Sonnen sahn mit sich zugleich entstehen,
Der werden läßt, was da ist, und vergehen,
Im schnellen Flug durchschwebend jede Ferne.

Mein krankes Herz, dem die Genesung ferne,
Und das vom Heer der bittern Sorgeswehen
Nach hartem Kampf nicht eine schwinden sehen,
Blickt nur zu dir, als einz'gem Hoffnungssterne.

Du reiß sie aus, damit Vergessen stille
Der Wunden Schmerz; du wandl' in helle Klarheit
Die Nebel, die der Fürsten Hallen dunkeln.

Und aus dem Abgrund ziehe du die Wahrheit,
Der sie verbirgt, und laß sie ohne Hülle
Vor aller Welt in ihrer Schönheit funkeln.

2.

Tu parti, o rondinella, e poi ritorni etc.

Der nistende Amor.

Du Schwalbe gehst, doch um zurückzukehren
Alljährlich, und zu baun dein Sommernest,
Bis, wenn der Winter kommt, du uns verläßt,
Um dich am Nil der Kälte zu erwehren.

Ob Frost uns plagt, ob Gluthen uns verzehren,
In meiner Brust sitzt Amor nistend fest,
Für die er Paphos und die Mutter läßt,
Zusammt den prächt'gen Tempeln und Altären.

Da brütet er, sich hüllend in Gefieder,
Und aus durchbrochner weicher Schale gehen
Hervor anmuth'ge kleine Amorinen.

Und ihre Zahl giebt keine Zunge wieder;
Doch gnügt ein einzigs Herz zur Wohnung ihnen:
Bejammernswerthes Nest von Liebeswehen.

3.

Ercole, quel sublime e vago ingegno, etc.

An den Grafen Herkules Mosti.

Der tiefe, der umfassende Verstand,
Der, Herkules, in dir als Jüngling blühte,
Schwang kühn sich auf in jene Luftgebiete,
Bis er sich in der Sonnensphäre fand.

Dort ward dein Ziel ein höh'rer Gegenstand,
Ein hell'res Licht, das dir entgegenglühte;
Doch Amor nahm Besitz dir vom Gemüthe,
Der oft vom Höh'n zum Niedern abgewandt.

Denn niedrig ist bei Himmelsgegenständen
Der neue: doch an andere gehalten,
Kann schön'rer Anblick nicht die Welt erfreun.

Dem Himmel gleich, kann er zurück dich wenden
Dorthin, und Kraft dem Geist der Schönheit leihn,
Für die du lebst, die Schwingen zu entfalten.

4.

Non potea dotta man ritrarre in carte etc

An die Gräfin von Scandiano,
als sie Mutter geworden war.

Nicht konnte Dichtermacht uns wiedergeben
Das Gold der Locken und der Augen Strahlen;
Den Schatz nicht, den zwei Lippen schließen, malen,
Die Lilien nicht, um die sich Rosen weben.

Metall, noch Stein, war würdig zu erstreben
Die Zauber alle, welche dir entstrahlen,
So daß beim Anblick von den eitlen Qualen
Der Kunst, Natur sich an das Werk begeben.

Und aus sich selbst und ihrem Blute machend
Ein lebend Abbild, drückt' in kleinen Zügen
Sie großes aus, das reizend anzuschaun.

Du spiegelst dich mit innigem Vergnügen
In ihm, und sieh! schon kennt es dich, süß lachend,
Und läßt im Lachen uns die Mutter schauen.

5.

Ahi, ben è reo destin, ch'invidia e toglie etc.

An Leonora von Este,

als Krankheit sie nöthigte, das Singen zu lassen.

Ach, hartes Schicksal, das der Welt beneidet
Und raubt den Klang von deinen klaren Tönen,
Und so entzieht den armen Erdensöhnen,
Was sie mit höchster Wonne hätt' geweidet.

Denn jeden Trübsinn konnte, woran leidet
Der Geist, die süße Harmonie versöhnen,
Die Triebe rein'gen und zu allem Schönen
Begeistern, das uns vom Gemeinen scheidet.

Doch sind vielleicht wir unwerth solcher Gaben,
Und wohl kann uns die heil'ge Lust genügen,
Die uns, hold lächelnd, deine Augen bringen.

Nichts würde mehr voraus der Himmel haben,
Wenn wir in dir die Engel hörten singen,
Wie wir die Engel schaun in deinen Zügen.

6.

Alma real, che per leggiadro velo etc.

An die Herzogin von Ferrara,

aus dem Spital von St. Annen.

Erhabne Seele, durch die schöne Hülle
Erglänzend, wie die Sonne Glas durchscheinet,
In deren Aug' und Antlitz sich vereinet
Der vierten Himmelssphäre Lichtesfülle:

Du, die ein liebender und keuscher Wille,
Wie Perl mit Gold, dem großen Herrscher einet,
Bitt' ihn, zu rufen mich, wo Sonne scheinet,
Aus dieses frost'gen Dunkels dumpfer Stille.

Gedrückt von Schmerzen und von Argwohn bange,
Quält sich das Herz, unfähig zu genesen,
Nicht fürchtend Tod, doch lange Leidensstunden.

Den Kerker öffne, und den Mund dem Sange.
Der Bande los, werd', süßer ich gebunden,
Im Tempel dann Gottfrieds Gelübde lösen.

7.

Veggio, quando tal vista Amor impetra etc.

Keusche Liebe.

Ich seh', läßt Amor's Huld mir dies erscheinen,
Die Herrin mehr als menschlich sich erheben,
Darob die Gluth verschließt ein staunend Leben,
Und mir das Herz im Busen will versteinen.

Die Zunge schweigt, die Schritte wanken; keinen
Der heißen Seufzer hört man mir entschweben;
Doch sieht man im Gesicht der Liebe Leben,
Gegraben wie in weißem Marmor, scheinen.

Wohl liest sie's, und mit holdem Wort mein Zagen
Ermuth'gend, birgt, vielleicht mir Muth zu machen,
Sie einen Theil von ihrem Götterschimmer.

Doch so beglückt der Anblick mich auf immer,
Daß ich nichts will mehr, nichts ihr weiß zu sagen,
Und aller Qual vergeß beim süßen Lachen.

8.

Veggio, quando tal vista Amor impetra etc.

Keusche Liebe.

Ich sehe, weiht mich Amor solchem Glücke,
Die Herrin übermenschlich sich erheben;
Doch Staunen fesselt dann die Gluth und Beben,
Das Herz erstarrt, als ob's ein Fels zerdrücke.

Die Zunge schweigt, der Fuß, er wankt zurücke,
Den Seufzern selbst stockt das gewohnte Leben;
Nur kann vom Trieb das Antlitz Kunde geben,
Den 's, wie in Stein gegraben, zeigt dem Blicke.

Dort liest sie selbst ihn, und mit sanften Tönen
Belebt sie mich, und wol, damit ich wage,
Verhüllt sie einen Theil der Götterstrahlen.

Doch also stillet sie dadurch mein Sehnen,
Daß ich nach Andrem kein Verlangen trage,
Und mir ein Lächeln gut macht tausend Qualen.

9.

Aprite gli occhj, o gente egra mortale etc.

An eine schöne und fromme Singende.

Schau her, du kranke Erdenpilgerschaar,
Auf dieses weis' und schöne Himmelswesen,
Das zu der reinsten Menschheit Hüll' erlesen,
Ein Bild uns darstellt aus der Engel Schaar.

Schau, wie sich's schwingt auf kühnem Flügelpaar,
Die Sterne sich zum Wohnsitz zu erlesen,
Und wie die Bahn es zeigt, uns zu erlösen
Aus dieses Jammerthals Leid und Gefahr.

Hört den Gesang, der nicht, wie von Sirenen,
Aus ihrem Todesschlaf erweckt die Seelen,
Und keinen niedern Trieb läßt mächtig werden.

Hört, was von oben sie herab läßt tönen:
Mir folgt, so könnt ihr nicht das Ziel verfehlen,
Zu dem ihr strebt, ihr Pilgrime auf Erden.

Negli anni acerbi tuoi purpurea rosa etc.

An die Herzogin von Urbino,

Schwester von Eleonora d'Este.

In früher Zeit warst du der Rose Bild
Die noch den Schooß dem Hauch der Frühlingshore
Nicht aufschloß, und in ihrem grünen Flore
Jungfräulich sich verbirgt und schamerfüllt.

Doch vielmehr gleichst du — denn kein Ebenbild
Vergleicht sich dir, — der himmlischen Aurore,
Die lichtvoll brechend durch des Aethers Thore,
Die Flur beperlt, die Höh'n mit Goldglanz füllt.

Nichts rauben dir anjetzo spätre Zeiten,
Und schmucklos selbst, darfst du, im Prachtgewand,
Den Sieg von jüngern Schönen nicht besorgen.

Mehr Reiz hat, wenn die Blätter Duft verbreiten,
Die Blume, wie die Sonn' im Mittagsstand
Weit stärker flammt und leuchtet als am Morgen.

11.

Tre gran Donne vid'io, ch'in esser belle etc.

Drei und Eine.

Drei Frau'n, so hehr als schön', durft' ich erblicken,
Die zwar verschieden, doch mehr ähnlich, schienen,
Als ob Natur im Wesen und den Mienen
Gedächte: das sind Schwestern, auszudrücken.

Wohl pries ich Jede; doch zur Lieb' entzücken
Mein Herz, vermochte Eine nur von ihnen.
Ihr Lob wird meine Leier sich erkühnen,
Mit meiner Gluth der Erde zu entrücken.

Ich denk nur sie, und schau ich fremdes Schöne,
Such' ich nur das, was mich an ihres mahne,
So daß im Götzen ich die Göttin liebe.

Doch gleicht ihr so das Abbild, daß dem Wahne,
Der süß mir, ich, wiewol mit Seufzern, fröhne,
Weil unrecht solcher Götzendienst der Liebe.

12.

O regia sposa, al tuo bel nome altero etc.

An die Herzogin von Ferrara,
aus dem Spital von St. Anna.

Durchlauchte Fürstin, o daß mir verklärte
Dein hehrer Namen Stimme und Gesang,
Und in dem Ton, der einst für Manto klang,
Ich deinen hohen Werth gebührend ehrte!

Doch wenn die Zunge sonst sich süß bewährte
Im Offenbaren von des Herzens Drang,
Jetzt ist vor Thränen herbe nur ihr Klang,
Und fern, daß sie ein freud'ges Wort gewährte.

Wenn Progne darf im Hain, und Philomele
So lieblich klagen, und man hört so süße
Des Schwanes Lied, wenn er dahin stirbt, klingen:

Welch Schicksal ist's, daß mich so grausam quäle,
Zu wehren mir, daß ich mein Leid versüße,
Um ein harmonisch Loblied dir zu singen?

Sonett von Brunelleschi.

Madonna se ne vien da la fontana etc.

Scherz an ein Mädchen.

Es kommt das Mädchen, ungewohnt, vom Gange
Zum Brunnen heut mit leerem Krug zurücke.
Nichts bringt sie mit, das mir die Brust erquicke,
Auch nicht den Blick, nach dem ich so verlange.

Sah sie im Gras die bunt gefleckte Schlange
Gekrümmt sich nahn, und floh vor ihrer Tücke?
Verfolgte sie der Hund? Schwebt' ihrem Blicke
Ein Trugbild vor und ward darob ihr bange?

Komm hieher, Mädchen, komm, und sieh mit Freude
Statt eines Brunnens zweie sich ergießen.
Nicht soll's der strenge Vater übel nehmen.

Sieh wie die Augen strömen alle beide:
Da kannst du dir, so viel du Lust hast, nehmen;
Jemehr du grausam bist, jemehr wird's fließen.

Sonette von Angelo Poggiesi.

1.

Se cruda è Filli e più s'inaspra al pianto etc.

Der Zauber.

Ist Phyllis hart, und wird bei meinen Thränen,
Die strömend fließen, immer härter sie,
Wohlan, sie thue Alles, was und wie
Ihr Stolz und Trotz gebieten, mich zu höhnen.

Bin jener Damon ich, den Ehren krönen
Um seiner Lieder siegende Magie,
So wird sie bald, ob sie auch wähne, nie
Sich locken lassen von der Liebe Tönen.

Bringt sie hieher, ihr Zauber meines Liedes;
Dreimal um den Altar her trage ich
Ihr Bild, von dreifach bunter Schling' umfangen.

Jetzt dreimal fühlt ihr Herz der Nadel Stich;
Bringt sie hieher, ihr Zauber meines Liedes, —
Doch still, sie kam: erfüllt ist mein Verlangen.

2.

Schifar le rose ed abbracciar le spine, etc.

Ueber die Einkleidung einer Nonne.

Die Rosen fliehn, den Dornenkranz erfassen,
Die Lust verachten, suchen Müh' und Leid;
Den Kerker wünschen, und auf alle Zeit
Die Hoffnung selbst verschmähn, ihn zu verlassen.

Der Sklavin gleich den Haarschmuck schänden lassen,
Das Aug' umschleiern, das der Tag erfreut:
Die Ehren warten dein, die Herrlichkeit,
Sobald des Klosters Mauern dich umfassen!

Rathloses Kind, o weile, widerstehe!
Wo treibt der Wahn dich hin, der dich bethört?
Und wer will mir so reiche Schätze rauben?

So sprach die Welt, und Sie, den Blick zur Höhe,
Dem schnöden Ruf entgegnend festen Glauben,
Hat ihn verachtet, oder nicht gehört.

Sonett vom Abbate Bartolomeo Cesaregi.

Quando la fè, Signor, di sfera in sfera etc.

Seufzer des Herzens.

Wenn sich der Glaube, Herr, von Sphär' in Sphäre
Jenseits von allen Welten zu dir schwingt,
Seh ich dich mitten in dem Engelheere,
Vom Glanze deines höchsten Lichts umringt.

Wenn dann zu meiner vor'gen Nacht ich kehre,
Und mir Vernunft allein Erleuchtung bringt,
So seh ich Alles voll von dir und ehre
Dein Ebenbild, das schön im Menschen blinkt;

Seh deinen Geist bewegen und bezügeln
Die unermessne Schöpfung; seh ihn quellen
In Blüth' und Frucht, in lauen Lüften scherzen;

Ich seh dich schweben auf des Windes Flügeln,
Am Himmelszelt und in des Meeres Wellen;
Nur seh ich, ach! dich nicht in meinem Herzen.

Sonett von Celio Magno.

Non fuggir, vago augello; affrena il volo, etc.

An einen Vogel.

Flieh, holder Vogel, nicht, halt an die Schwingen;
Nicht Leim noch Netz gebrauch ich gegen dich:
Denn da ich Freiheit such' und Ruh' für mich,
Darf ich nicht Leid noch Dienstbarkeit dir bringen.

Vor Sorgen, die in Schaaren mich umringen,
Entfloh mit Recht in diese Waldnacht ich,
Um fern der Stadt, hier wo's so heimelich,
Mit dir etwelche Stunden zuzubringen.

Die Luft ist reiner hier, und heit'rer schimmert
Der Himmel, und noch mehr wie sonst wo freundlich
Scheint uns Natur ihr Schönes darzubieten.

O Menschengeist, dem eignen Wohlsein feindlich!
So süßer Friede läßt ihn unbekümmert,
Und Hafen dünkt ihm, wo die Stürme wüthen.

Sonette von Carlo Maggi.

1.

Corn' esser può, che alle paterne sponde etc.

An ein Vögelchen im Käfich.

Wie kann es sein, daß du nicht stets mit Sehnen
Fliegst in Gedanken hin zum Heimathlande,
Und füllend nur die Luft mit heitern Tönen,
Froh Vögelchen, vergissest deiner Bande?

Das Gegenlied kann jetzt dir nicht ertönen
Der Gattin, die sich härmt im Wittwenstande;
Du darfst auf hohem Zweig nicht frei dich wähnen,
Den Flug zu lenken nach dem fernsten Strande.

Doch füllst dein enges Haus du mit Gesängen,
So süße, daß sie wecken ein Verlangen
In deinem Herrn der alten Liebesschmerzen.

Nur Rache lebt, jetzt fass' ich's in den Klängen,
Um den zu mahnen, der dich hält gefangen,
An die Gefangenschaft von seinem Herzen.

2.

Sciogliе Eurilla dal lido. Jo corro e stolto etc.

Die scheidende Eurilla.

Eurilla stößt vom Ufer. Hergerannt,
Was thut ihr Wellen? ruf ich; eine spricht:
Der schönen Frau bezeugt' ich meine Pflicht
Zuerst, und küss' mit Dank dafür den Strand.

Ich frag die andre: Als das Schiff vom Land
Abstieß, war sie beim Scheiden traurig nicht?
Die sagt: O nein, vom heiteren Gesicht
War still der Wind, die Wogen lustentbrannt.

Noch eine kommt und spricht: Im schnellen Lauf
Sah ich die Nymphen glühn vor Eifersucht,
Wie sie die schönen Augen wandt' herum.

Ich frage: Trug sie nichts für mich dir auf?
Kein Lebewohl bei dieser harten Flucht?
Vorüber rauscht die Welle taub und stumm.

2.

Andere Uebersetzung.

Eurilla stößt vom Land. Ich renn' und frage:
Was, Wellen, thut ihr? Ich, sagt eine Welle,
Empfing die Huldgöttin an dieser Stelle,
Der küssend für so Schönes Dank ich sage.

Jetzt thu' ich einer andern diese Frage:
War, als das Schiff ging, wol das Aug' ihr helle?
So wonnig hell, sagt die, daß auf der Stelle
Wind ruht und Meer, als wie am schönsten Tage.

Und eine andre kommt und spricht: So eben
Sah ich vor Neid die Nymphenschaar erblassen,
Als von der Augen Strahl die See ward heiter.

Ich frag': Hat keinen Auftrag sie gegeben
Für mich; kein Lebewohl mir hinterlassen?
Die schnöde Welle schwieg und rauschte weiter.

Sonett von Manfredi.

Vaga angioletta, che in si dolce e puro etc.

Schwur an die Geliebte.

Du Engelchen, dem Schooß des Himmelsglückes
Entsprossen in so rein' und schöner Hülle;
Die jetzt beseligst mit der Gaben Fülle
Gefilde, würdig nicht so hohen Glückes:

Bei Hand und Lippen schwör' ich, bei des Blickes
Verschämter Huld, wo strahlt ein heil'ger Wille;
Bei meiner Herzenswunde, ob auch quille
Mein Tod aus ihr — froh wär' ich des Geschickes:

Daß, wenn auch Gift von Eifersucht berührte
Mein Herz, es nie von frevelndem Gerüchte
Die Reinheit deines Namens ließ entweihen;

Und wenn sich je ein niedrer Argwohn rührte,
Genügend war, die Wolken zu zerstreuen,
Ein Strahl von deinem himmlischen Gesichte.

Sonette von Francesco de Lemene.

1.

Stravaganza d'un sogno! A me parea etc

Der Traum.

Wirrwarr von einem Traum! Hinabgestiegen
Schien sie mit mir zum Sitz vom ew'gen Leide,
Der himmlischen Gerechtigkeit zu gnügen
Für das, was wir gesündigt alle Beide.

Ich, weil ich mich zu meines Herzens Weide
In der Vermessenheit zu hoch verstiegen;
Sie, weil ihr Herz, geschaffen für die Freude,
In Grausamkeit nur setzte sein Vergnügen.

Kaum aber war's, als sei ich in der Hölle,
Da schien, o Herrin, eh' ich's mir versahe,
Statt jener uns das Paradies zu strahlen.

Vergnügt war ich, dein Auge froh und helle:
Ich, weil dein schönes Angesicht ich sahe,
Du aber, weil du sahest meine Qualen.

2.

Messaggiera dei fior, nunzia d'Aprile, etc.

Das Veilchen.

Der Blumen Botin, Heroldin des Maien,
Der Liebe Stern, die neu das Jahr geboren,
Das erste Kind von Zephyr und von Floren,
Der erste Schmuck, deß sich die Wiesen freuen.

Darf gleicher Bläſſe ſich dein Blatt erfreuen,
Wie sie, an die mein Herz ich ganz verloren;
Hat Jeder dich zu ihrem Bild erkoren,
Soll dich kein Stolz, bescheidenes Veilchen, reuen.

Geh hin, und Lidien sag' in deiner Weise,
Der Purpur schien bei deinem Blaß dir trübe,
Da ihr so gut sein zarter Anflug stehe.

Dann flüstre ihr mit duft'gem Odem leise:
Wenn du so schön bist, Wunderbild der Liebe,
Bin schön auch ich, weil ich dir ähnlich sehe.

Sonette von Alfieri.

1.

O cameretta, che gia in te chiudesti etc.

Die Kammer des Petrarca.

O Kämmerlein, das Jenen einst umschlossen,
Für dessen Ruhm zu eng die Erdensphäre,
Den edlen Meister tiefer Liebeslehre,
Durch den hier Laura Himmelslob genossen.

Einsamer Ort, wo die Gedanken flossen
In bittersüßer Schwermuth weitem Meere,
Wie viel hab' ich, zu sehen deiner Ehre
Verwahrlosung, der Thränen nicht vergossen!

Agat und Jaspis, Gold und edle Steine
Sind einzig werth, und doch geringe Gabe,
So edlen Schatz nach Würden einzufassen.

Doch nein, der Schmuck geziemt dem Königsgrabe,
Und Edelsteine, wo nicht Lorbeern passen;
Hier gnügt des großen Geistes Nam' alleine.

2.

Per la decima volta or l'Alpe io rarco etc.

Bei der letzten Heimreise nach Italien.

Neunmal bin ich die Alpen überzogen!
O wär' es dieses zehnte Mal zuletzt!
Die Heimath sei's, die mir das Denkmal setzt,
Da doch sich senkt schon meines Lebens Bogen.

Ich hatte mich, vom Leichtsinn fortgezogen,
Womit der Jugend Wahn sich überschätzt,
Italien, zum Richter dir gesetzt,
Und dich mit herber Wahrheit durchgezogen.

Zahm durch die Jahre, die Belehrung geben,
Und milder jetzt, zieh ich dem fremden Leide
Das Leid des Landes vor der theuern Meinen.

Mit mir ist Sie, von der ich nimmer scheide;
Ein gleiches Ziel nur gebe Beider Leben,
Apoll, war je ich einer von den Deinen.

3.

O gran padre Alighier, se dal ciel miri etc.

Der Neid.

O Vater Dante, wenn aus jenem Leben
Dein Blick den nicht unwürd'gen Jünger sieht,
Wie er vor deinem Trauerdenkmal kniet,
Zu dem aus seiner Brust viel Seufzer schweben;

Gewähre, bist du günstig schönem Streben,
Den Lichtstrahl, der dem Zweifel mich entzieht;
Soll Einer, der um ew'gen Ruhm sich müht,
Die Waffen gegen niedern Neid erheben?

„Ich that es, Sohn; doch wollt', ich hätte lieber
Das Volk, nicht werth den Staub zu meinen Füßen,
Gelassen der Vergessenheit zum Raube.

Wenn du mir glaubst, wirst du dich bald entschließen:
Geh, donn're, sieg'! und regt sich was im Staube,
So schreite, ohne hinzusehn, darüber."

Sonette von Vincenzo Monti.

1.

Piu la contemplo, piu vaneggio in quella etc.

Auf das Bildniß seiner Tochter.

Je mehr ich schau, je mehr reißt es mich hin,
Das Wunderbild. Es schwärmen meine Triebe
Sehnsüchtig nach dem Wesen, das ich liebe,
Und Wort und Kuß begehrt der irre Sinn.

Umarme mich — die Täuschung ist dahin,
Die Lippe schweigt; doch ist es mir als schriebe
Ins Antlitz ein Gefühl von holder Liebe:
Schau her, o Vater, sieh, wie schön ich bin.

O Tochter, sprech ich jetzt, mit Huld und Lust,
Wie himmlisch deinen Zügen hier entschweben,
Kann nie ein andres Bildniß dich begaben.

Doch eines seh' ich von noch wärmerm Leben,
Und ich nur seh's: das Bild, das in die Brust
Die Liebe deinem Vater eingegraben.

2.

Morte, che se' tu mai? Primo dei danni etc.

Der Tod.

Wer bist du, Tod? Für's größte Uebel hält
Der Schuldbewußte dich, zusammt dem Feigen;
Als Himmelsrache scheint herabzusteigen
Dein wacher Arm, der die Tyrannen fällt.

Doch er, dem schwer des Unglücks Bürde fällt,
Dem keiner Hoffnung Sterne mehr sich zeigen,
Erfleht den Streich, dem Alles sich muß beugen,
Und freuet sich, zu scheiden von der Welt.

Dir trotzt im Kampf und jedem Schicksalswalten
Der Starke, dem nicht Kraft noch Muth ermatten,
Und unverzagt erwartet dich der Weise.

Was bist du denn, o Tod? Ein dunkler Schatten,
Ein Gut, ein Uebel, dessen Form und Weise
Nach dem Gefühl der Menschen sich gestalten.

Sonette von Bondi.

1.

Corri, mà presto riedi, al caro viso etc.

Die Seele und der Gedanke.

Hin flieg zum theuern Antlitz, doch komm schnelle
Zurück, sprach zum Gedanken einst die Seele.
Und der alsbald flog aus der Augenhöhle,
Und eh man sich's versah, war er zur Stelle.

Doch als er dort gesehen an der Quelle,
Wie süße Huld mit Würde sich vermähle,
Und welcher Reiz ein schwarzes Aug' beseele,
Deß Nacht ein Lächeln blitzesgleich erhelle:

Da weilte schauend er, wie stumm und trunken,
Vergißt der Heimkehr, und von jenem Tage
Bewegt er um das Antlitz nur sich immer.

Ob, daß sie ihn entsandt, die Seele klage,
Was hilft's? Sie ruft umsonst: taub und versunken
Im Zauberreiz, hört er es nun und nimmer.

2.

No il posseder, mà lo sperare alletta etc.

Menschliches Glück.

Nicht im Besitz, nur in der Hoffnung liegt,
Was reizt. Das Bild, das in uns lebt vom Guten,
Läßt was wir haben kleiner uns gemuthen,
Und größer, was uns in Erwartung wiegt.

Vollkommne Freude wird von Trau'r besiegt,
Wenn keine größre möglich zu vermuthen;
Wenn uns nicht Bilder künft'ger Lust umfluthen,
Stirbt, kaum geboren, die uns jetzt vergnügt.

Wohl weiß ichs'. Liebend dich, wagt' ich zu hoffen
Erwiederung, und deine künft'ge Liebe,
Auch nur gehofft, schloß mir den Himmel offen.

Sie wurde mir: ach, seit dem Augenblicke
Fühlt sich erschöpft das Herz und matt die Triebe,
Weil sie nicht fähig mehr zu höherm Glücke.

3.

O tu memoria, che i passati eventi etc.

An das Gedächtniß.

Gedächtniß, das vergangene Geschicke,
Der Zeit entwandt, schützt vor Vergessenheit,
Das wiedergiebt dem Geist, und ihm erneut,
Was einst ihm ward zum Unglück und zum Glücke.

O, kehre du mit schnellem Flug zurücke
In meines Lebens früh' und spätre Zeit,
Und wähl' und nimm aus der Vergangenheit
Von reinster Lust die wen'gen Augenblicke.

Dann bringe vor's Gemüth sie mir verbunden,
Daß als Erquickung dem gebeugten Muthe
Das freudentblößte Herz sich daran labe;

Und ihm, wenn Hoffnung, das verlorne Gute
Je zu genießen, gänzlich nun verschwunden,
Der Trost doch bleib', daß es genossen habe.

Sonette von Cesarotti.

1.

Fida stanza romita, ove si spesso etc.

An die Kammer der Geliebten.

Einsame Kammer, wo sie treu bewacht,
So oft des süßen Sinnens Zuflucht findet,
Sie, die für mich der Wünsche Ziel begründet,
Und mich, weil eigen ihr, mir theuer macht;

Weil noch mein Loos sich mir nicht kund gemacht,
O sprich: hat je, in ihrer Brust entzündet,
Dir ein verstohl'ner Seufzer sich verkündet,
Vom Laute meines Namens angefacht?

Wenn's war, wenn einst noch scheint des Tages Sonne,
So halt' den Seufzer, halt' ihn mir zurück,
Und laß vom Hauch mich alles Leids genesen.

Verschleiern, treue Kammer, soll die Wonne,
Ein schön' Geheimniß, und sie selbst im Blicke
Nicht Hoffnung, nein, nur stille Wünsche lesen.

2.

Ai fidi amici, ai cari poggi Estensi etc.

Der blöde Seufzer.

Zur treuen Schaar, zu Este's theuern Höhen,
Geht, heiße Seufzer, geht für mich zurücke;
Boten der Sehnsucht nach vergangnem Glücke,
Und Linderer von jetz'gen Herzenswehen.

Die mein gedenken, werdet dort ihr sehen,
Hold zürnend wol, daß man mich nicht erblicke;
Durch süße Hauche gebt, daß ich euch schicke,
Als Dank- und Liebeszeichen zu verstehen.

Schon seh' ans Ziel ich schnell und froh euch fliegen,
Die Namen flüsternd, wie ich euch befohlen;
Nur einer schweigt und bleibt für sich alleine.

Wohl mir, wenn dann aus fromm' und schönen Zügen,
Indeß er blöd' vorbeischwebt und verstohlen,
Ein süßer Blick ihm sagt: Du bist der Meine.

3.

Odi, Fille, e m'aita. Ardo, e del petto etc.

An Phyllis.

Hör', Phyllis, hör' und hilf. Ich glüh': verschlossen
Halt ich die Gluth vor der, die sie erregt.
Sie weiß nicht, oder thut so. Unbewegt
Behandelt all mein Leid sie nur wie Possen.

Ich sandt ein Seufzerchen, der Brust entsprossen,
Das leis den theuern Namen in sich trägt.
Bang flog's ihr zu, von Sehnsucht angeregt;
Doch kam verschmäht zurück zu den Genossen.

Phyllis, wo sie ist, kannst nicht fern du sein.
Sag' ihr, daß ich für sie, nur sie, vergehe.
Du fragest noch? Nicht weißt du, willst nicht wissen?

Euvilla nicht, nicht Nice. Sylvia? Nein,
Ach nein! Wer denn? Ich schweig', o Phyllis, gehe
Zum Quell dort hin, du wirst sie sehen müssen.

Sonette von Michel Angelo Buonaroti.

1.

Quanto dirne si dee, non si può dire, etc.

Auf Dante.

Was ihm gebührt, wer könnt' es redend sagen?
Den Blinden kann sein hoher Glanz nicht gelten.
Viel leichter, sein ihn höhnend Volk zu schelten,
Als mit dem Wort an seinen Werth zu ragen.

Für unser Heil stieg er ins Reich der Plagen,
Hob sich von da zu Gott durch höh're Welten,
Die dem die hohen Pforten offen stellten,
Dem seine Stadt die Thore zugeschlagen.

Undankbar Vaterland, zu seinem Wehe
Urheber seines Schicksals, wol zum Zeichen,
Die Besten sei'n zum herbsten Schmerz erlesen!

Wer ist, der klar in diesem Fall nicht sehe,
Daß sein unwürd'ger Bann war ohne Gleichen,
Wie seines Gleichen nimmer hier gewesen?

2.

Tornami al tempo, allor che lenta e sciolta etc.

Führ mich zur Zeit zurück, als ich erblindet
Der heißen Gluth ließ frei die Zügel schießen;
Laß wieder mich das Engelsantlitz grüßen,
Die Alles, was Natur ist, überwindet.

Gieb mir, die wilde Sehnsucht sonst verkündet,
Der Schritte Kraft, versagt jetzt meinen Füßen;
Laß in die Brust die alte Flamme fließen,
Willst du sie sehen abermals entzündet.

Doch hast du wirklich von der Menschen Zähren,
Den herbesüßen, Liebe, nur dein Leben,
Was kann ein Greis, der marklos, dir gewähren?

Und sollte nicht, so nahe dem Entschweben,
Die Seele sich zu andrer Liebe kehren,
Und einer höh'ren Gluth sich ganz ergeben?

3.

Dell' aspra piaga del pungente strale etc.

Die Heilung für des Pfeiles Wunde wäre
Gewesen, ganz das Herz mir zu zerspalten;
Doch also pflegt die Liebesgluth zu walten,
Daß mit dem Schmerz des Lebens Kraft sich mehre.

Und statt daß mir der Streich den Tod gewähre,
Schickt mir den Boten Amor, vorzuhalten
Das Wort: „Wer liebet, wie wer stirbt, entfalten
Die gleichen Schwingen nach der höhern Sphäre.

Ich bin's, der dir im frühsten Lebensalter
Die Augen für das Schöne hab' erschlossen,
Das zu dem Himmel führt auf ird'schem Gleise.

Von neuem schwör' ich's, und sei nicht verdrossen,
Es stets mehr zu bewundern; denn das Alter
Bedarf weit mehr des Lichts zu seiner Reise."

4.

La forza d'un bel volto al Ciel mi sprona, etc.

Ein schön Gesicht kann himmelan mich heben,
Und Andres nicht auf Erden mich erfreun;
Es trägt mich lebend in der Geister Reihn,
Durch Gnade, wenig Sterblichen gegeben.

So gleich dem Schöpfer ist sein Werk: erheben
Thut's mich zu ihm, und kann mir Kraft verleihn,
Dem Göttlichen Gedank' und Wort zu weihn,
Wenn ich der Schönheit liebend mich ergeben.

Darum, wenn von zwei schönen Augen nicht
Den Blick ich wende, ist's, weil drin mir scheinet
Die Bahn, die bis zu Gott hinan mich führet;

Und wenn erglüht ich brenn' in ihrem Licht,
In meiner edlen Gluth dann wiederscheinet
Die Wonne, die dort ewiglich regieret.

5.

Non vider gli occhi miei cosa mortale, etc.

Nichts Sterblichs bot sich meinen Augen dar,
Als mir der deinen Strahl zuerst geschienen
So klar; der Seele war's, als wohnt' in ihnen
Der Friede, dem sie nachstrebt immerdar.

Hinauf sich schwingend, wo ihr Ursprung war,
Däucht ihr, was reizend nur dem Aug' erschienen,
Trüglich und schwach, und lenkt den Flug, den kühnen,
Wo strahlt des Schönen Urform offenbar.

Was stirbt, kann nicht dem Weisen zum Gewinne
Der Ruhe sein, noch ziemt sich, daß er liebe,
Was unterworfen der Vergänglichkeit.

Die Liebe nicht, es tödten Trieb und Sinne
Die Seele, der schon hier Vollkommenheit
Ertheilen kann, doch höh're dort, die Liebe.

6.

La vita del mio amor non è'l cuor mio, etc.

Es ist mein Herz nicht meiner Liebe Leben,
Denn ohne Herz ist zu dir meine Liebe,
Dorthin gewendet, wo nicht irre Triebe,
Noch sündliche Gedanken es kann geben.

Mir schuf, als Gott die Seele ließ entschweben,
Ein reines Aug', und dir den Glanz die Liebe,
Den ich hier schau als sterblich durch die Trübe
Der Sinne, die zum Weh uns sind gegeben.

Wie nicht vom Feu'r die Wärme je zu trennen,
Vom Ew'gen so das Schöne nicht. Es liebet
Die Seele, was sie beid' als Eins läßt schauen.

Im Aug' dir seh' das Paradies ich brennen,
Und dahin, wo ich dich zuerst geliebet,
Verlangend, treibt mich Gluth zu deinen Brauen.

Sonette von Michel Angelo.

1.

Per esser manco, alta Signora, indegno etc.

An Vittoria Colonna.

Um wen'ger unwerth, Herrin, mich zu zeigen
Der Gunst von eurer gränzenlosen Güte,
Wollt' ich durch irgend eine Geistesblüthe
Die Kraft, wie schwach auch, von mir lassen zeugen.

Doch jetzt gewahr, daß bis dahin zu steigen,
Der eigne Werth vergebens sich bemühte,
Erstirbt der stolze Wunsch in dem Gemüthe,
Und das Mislingen lehrt den Hochmuth schweigen.

Nun seh' ich wol, wie trüglich war das Meinen,
Daß je mein schwaches Thun sich ließ vergleichen
Dem Reiz, der dir entströmt in Götterstrahlen.

Verstand und Kunst und Kühnheit müssen weichen;
Denn wie auch prangend Menschenwerk mag scheinen,
Kann Erdenkraft nicht Himmelsgunst bezahlen.

2.

Molto diletta al gusto intero e sano etc.

Viel Lust gewährt dem reineren Gefühl
Die That der Bildnerkunst, die, sei's in Erde,
Wachs oder Stein, Leib, Antlitz und Geberde
Des Menschen darzustellen, hat zum Ziel.

Treibt mit dem Werk die harte Zeit ihr Spiel,
Daß es zertrümmert, ja, vernichtet werde,
Dem schönen Bild doch drohet nicht Gefährde,
Weil's in der Seele lebt, der's wohlgefiel.

So deiner Schönheit Reiz, die, überschwänglich,
Ein Nachbild von des Himmels Ewigschönen,
Der höchste Künstler hier uns hat gewährt;

Wird, wenn sie Zeit und Alter macht vergänglich,
So fester sich verweben meinem Sehnen,
Wenn ich des Schönen denk', das immer währt.

3.

Non è colpa maisempre empia e mortale etc.

Nicht immer wird zu tiefem Falle bringen
Für große Schönheit großes Liebesglühn,
Wenn es das weiche Herz nur lenkt dahin,
Daß es ein Pfeil von oben kann durchdringen.

Die Liebe weckt, bewegt und stärkt die Schwingen
Zu hohem Flug, und oftmals ist ihr Glühn
Die erste Stufe, himmelwärts zu ziehn
Die Seele, die nicht Ruh hier kann erringen.

Zur Höhe strebt, die strebt nach dir, die Liebe,
Hinfällig nicht, und andre Gluth nicht lohnet
Der weisen Brust, dem edleren Gefühl.

Die zieht empor, die in der Seele wohnet,
Die klebt am Staub, die lebt im Sinnentriebe,
Nach Niederm strebend und gemeinem Ziel.

4.

Del mondo scese a i ciechi abissi, e poi etc.

Auf Dante.

Er nahm, gestiegen zu den tiefsten Gründen,
Durch Hölle und durch Fegefeu'r den Lauf,
Schwang dann begeistert sich zu Gott hinauf,
Ein wahres Licht von ihm uns anzuzünden.

Ein strahlendes Gestirn, deckt er uns Blinden
Des Jenseit ewiges Geheimniß auf.
Dafür ward ihm, was oft im Erdenlauf
Zum Lohn die edelsten Heroen finden.

Denn jenes undankbare Volk verkannte,
Bei dem nur die Gerechten stehn zurück,
Die Frucht vom hohen Streben seines Dante.

O wär' ich ihm gleich, gleich auch das Geschick,
Das seiner Tugend wegen ihn verbannte,
Nicht tauscht' ich's mit dem schönsten Erdenglück.

Sonett von Mazza.

O ne' bei giorni della culta Atene, etc.

Die Musik der Alten.

O Blüthezeit Athens und alles Schönen,
Als du, Musik, ein Schmuck der edlen Seelen,
Stark warst, das Herz mit Tugendkraft zu stählen,
Wenn du erschollst im Bund mit Melpomenen!

Die Leier Doriens ließt du ertönen,
Das Festmahl ernster Väter zu beseelen.
Nicht durft' ins Herz der Jünglinge sich stehlen
Der Nachtgesang gefährlicher Sirenen.

Den Menschen heilig und den Göttern theuer,
Durchzog der hohe Sänger Hellas Fluren,
Der Sittlichkeit und der Gesetze Wächter.

Es drängte sich das Volk auf seinen Spuren,
Von Lust berauscht. O goldner Tage Feier!
Ach, später Zeit entartete Geschlechter!

Sonette von Metastasio.

1.

Sogni e favolo io fingo, e pure in carte, etc.

(Geschrieben im J. 1733, zur Zeit als er die „Olimpiade" dichtete.)

Ich dichte Träum' und Fabeln, und beflissen,
Was ich geträumt, zu schmücken und verschönen,
Werd' ich, o Thor, davon so hingerissen,
Daß selbsterfundnes Leid mir kostet Thränen.

Doch bin, wenn ich der Dichtung mich entrissen,
Ich weiser wol? Läßt leichter sich versöhnen
Des Herzens Streit? Und lieget den Ergüssen
Von Lieb' und Zorn ein fest'rer Grund als Wähnen?

Ach, wie nur Fabeln sind das was ich bilde,
Sind's Furcht und Hoffnung auch, die mich umweben;
Und Lüge nur schlingt um mich ihr Gewinde.

Mein ganzes Dasein ist ein Traumgebilde;
Gieb du, o Herr, wenn ich erwach' zum Leben,
Daß ich im Schooß der Wahrheit Ruhe finde!

2.

Leggiadra rosa, le cui pure foglie etc.

Beim Einkleiden einer Nonne, Rosa genannt, in Rom.

Holdsel'ge Rose, der die Morgenröthe
Mit Thau die reinen Blätter hat erzogen,
Und welcher Morgenlüfte, hold gewogen,
Zart angehaucht die schöne Purpurröthe:

Die weise Hand, die dich entnahm dem Beete,
Hat dich zu höherm Land emporgezogen,
Wo unverdienten Dornen du entzogen,
Nun für dein beff'res Theil sich Nahrung böte.

So reifst zur Blume du, die unentweiht
Von Sturm und Frost, ist immer preisgegeben
Dem Hohn veränderlicher, flücht'ger Zeit;

Und einem treuern Pfleger übergeben,
Wirst du im Frieden stiller Seligkeit
Mit ew'ger Schönheit ew'gen Duft verweben.

3.

Questo fiume real, che le bell' onde etc.

Als die Gräfin Fiume den klösterlichen Schleier nahm.

Der königliche Fluß hier, der aus reinen
Erlauchten Adern leitet seine Wellen,
Durchfließt nicht Felder und nicht offne Stellen;
Verborgen rinnt er zwischen Felsensteinen.

So läßt er ohne Furcht die Sonne scheinen,
Wenn vor der Gluth versiegen Bäch' und Quellen,
So ruhig auch den trüben Bergstrom schwellen,
Und Wies' und Flur zu einem Meer vereinen.

Zufrieden, rein und ruhig sich zu sehen,
Und ohn' an freie Bahnen je zu denken,
Fließt er, nur sich, den Andern nicht bekannt;

Und giebt durch leises Murmeln zu verstehen,
Froh geh' und sicher er sich zu versenken
Ins ew'ge Weltmeer, wo er einst entstand.

Die Trennung.

Canzonette
nach Metastasio.

Es schlug die schwere Stunde:
Leb' wohl, mein süßes Leben,
Entfernt von dir zu leben,
Wie wird mir's möglich sein?
Nichts wartet mein als Leiden,
Es fliehn mich alle Freuden,
Und du, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Laß mindstens auf den Spuren
Des Friedens, mir entwendet,
Wohin dein Fuß sich wendet,
Im Geist mich bei dir sein.
Wohin dein Weg auch gehe,
Ich bleib' in deiner Nähe,
Und du, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Wenn nach entlegnen Fluren
Mich meine Schritte tragen,
Werd' ich die Steine fragen:
Wo mag mein Mädchen sein?
Von einem Tag zum andern
Werd' ich, dich rufend, wandern,
Und du, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Oft werd' ich wiederschauen
Das Land, mein holdes Wesen,
Wo glücklich ich gewesen,
Weil ich durft' mit dir sein.
Dich wird in tausend Bildern
Erinnerung mir schildern,
Und du, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Hier, sprech' ich, ist die Stelle,
Wo sie erzürnt sich zeigte,
Doch bald die Hand mir reichte,
Mir huldvoll zu verzeihn.
Hier schlug die Hoffnung Flammen,
Dort seufzte man zusammen;
Und du, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Da, wo du hingegangen,
Wie Viele wirst du sehen,
Sehnsüchtig dich umstehen,
Dir Lieb' und Treu zu weihn!
O Gott! wer weiß, inmitten
So vieler Schwür' und Bitten,
O Gott, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Denk, welchen Pfeil du lässest
Im Herzen mir, Geliebte;
Denk', daß ich glühend liebte,
Auch ohn' erhört zu sein!
Denk' an dies grause Scheiden,
Dies Uebermaß von Leiden;
Denk' —, ach, wer weiß, ob je noch
Du wirst gedenken mein!

Petrarca.

Aus dem Italienischen übersetzt

nebst

Uebersetzungen verschiedener Sonette aus dem Italienischen.

Sonett 1.

(Gedichtet, als Petrarca seine poetischen Schriften sammelte, zum Prolog derselben.)

Ihr, denen in zerstreuter Reime Tönen
Die Seufzer schallen, die mein Herz genähret,
Als noch der erste Jugendtraum gewähret,
Ein andrer Mensch ich war bei andern Sehnen;

Wenn in den Liedern Schmerz und Klage tönen,
Und treu der Empfindung sich das Herz bewähret,
Wird Mitleid, ja Verzeihung mir gewähret,
Wo wer gedient der Liebe und dem Schönen.

Zwar seh' ich nun, wie ich dem Volk so lange
Zum Märchen war, so daß ich oft entbrenne
Und innerlich von Scham ergriffen werde.

Dies ist die Frucht von meinem blinden Hange,
Und bittre Reu', und daß ich klar erkenne
Ein flücht'ger Traum sei jede Lust der Erde.

Sonett 2.

Amor's Rache.

(Nach Tassoni's Urtheil, wie das erste Sonett von Petrarca in seinem hohen Alter verfaßt.)

Um für unzählige Beleidigungen
Zu Einem Tag sich Rache zu verschaffen,
Nahm still aufs neu der Liebesgott die Waffen,
Als Ort und Zeit zu spähen ihm gelungen.

Was Kraft ich hatte, hielt mein Herz umschlungen;
Dort und im Auge Schutz mir zu erschaffen;
Doch wo der Pfeil gewöhnt war zu erschlaffen,
Ward diesmal ich vom Todesstreich durchdrungen.

Denn jene, von des ersten Angriffs Wehe
Betäubet, konnte Fassung nicht erwerben,
Um Mittel zu der Gegenwehr zu finden.

Noch um mich auf der Weisheit steile Höhe
Geschickt und schnell zu flüchten vom Verderben,
Dem jetzt sie will, und nicht mich kann entwinden.

Sonett 1.

(Gedichtet, als Petrarca seine poetischen Schriften sammelte, zum Prolog derselben.)

Ihr, denen in zerstreuter Reime Tönen
Die Seufzer schallen, die mein Herz genähret,
Als noch der erste Jugendtraum gewähret,
Ein andrer Mensch ich war bei anderm Sehnen;

Wenn in den Liedern Schmerz und Klage tönen,
Und treu der Täuschung sich das Herz bewähret,
Wird Mitleid, ja Verzeihung mir gewähret,
Wo wer gedient der Liebe und dem Schönen.

Zwar seh' ich nun, wie ich dem Volk so lange
Zum Märchen war, so daß ich oft entbrenne
Und innerlich von Scham ergriffen werde.

Dies ist die Frucht von meinem blinden Hange,
Und bittre Reu', und daß ich klar erkenne,
Ein kurzer Traum sei jede Lust der Erde.

Sonett 2.

Amor's Rache.

(Nach Tassoni's Urtheil, wie das erste Sonett, von Petrarca in seinem hohen Alter verfaßt.)

Um für unzählige Beleidigungen
In Einem Tag sich Rache zu verschaffen,
Nahm still aufs neu der Liebesgott die Waffen,
Als Ort und Zeit zu spähen ihm gelungen.

Was Kraft ich hatte, hielt mein Herz umschlungen,
Dort und im Auge Schutz mir zu erschaffen;
Doch wo der Pfeil gewohnt war zu erschlaffen,
Ward diesmal ich vom Todesstreich durchdrungen.

Denn jene, von des ersten Angriffs Wehe
Betäubet, konnte Fassung nicht erwerben,
Um Mittel zu der Gegenwehr zu finden.

Noch um mich auf der Weisheit steile Höhe
Geschickt und schnell zu flüchten vom Verderben,
Dem jetzt sie will, und nicht mich kann entwinden.

Sonett 3.

Anfang der Liebe.

(Petrarca sah Lauren zuerst am 6. April 1327, in der Charwoche.)

Es war der Tag, an dem der Glanz der Sonnen
Erblich, aus Schmerz ob ihres Schöpfers Leiden,
Als ich erhascht ward, ohn' es zu vermeiden,
Von eurer Augen schönem Strahl gewonnen.

Es schien mir nicht der Zeitpunkt, um besonnen
Der Liebe lockende Gefahr zu meiden.
Verdachtlos war ich, darum muß ich leiden;
Als alle weinten, hat mein Schmerz begonnen.

Ganz wehrlos konnte Amor mich erreichen;
Leicht war die offne Herzensbahn gefunden
Durch jene Augen, die nun ewig weinen.

Doch kann es ihm zur Ehre nie gereichen,
Mich Waffenlosen grausam zu verwunden,
Euch, der Bewaffneten, nicht zu erscheinen.

Sonett 4.

Ihr Geburtsort.

Er, der im großen Schöpfungswerk bewiesen
Erhabner Weisheit unerforschte Schätze,
Der allen Welten hat die ew'gen Plätze
Und ihre Kraft den Sternen angewiesen;

Der zu der Erde steigend, ihr erwiesen
Der Wahrheit lang verborgene Gesetze,
Rief seine Jünger zu sich von dem Netze
Und hat den Himmel ihnen zugewiesen.

Judäa gönnt' er seines Lebens Quelle,
Nicht Rom; denn über allen Ruhm der Erden
Gefiel ihm stets, die Demuth zu erhöhen.

Und jetzt hieß er in kleinem Flecken werden
Ein solch Gestirn, daß man verehrt die Stelle,
Wo ein so schönes Weib das Licht gesehen.

V. 12. Nicht Cabrières, wie Vellutello behauptete, sondern wie de Sade erwiesen, Avignon, das damals klein und ohne Mauern war.

Sonett 5.

Sylbenspiel mit dem Namen Laureta und Laure.

Wenn Seufzer euch zu rufen mich bewegen
Beim Namen, den mir Lieb' ins Herz geschrieben,
Fühlt sich, beim ersten süßen Klang getrieben,
Die **Lau**te, sich zu euerm Lob zu regen.

Der zweite Ton weckt sie zu raschern Schlägen,
Regiert ihr ja, wo Schönheit lockt zu lieben;
Doch **Ta**del ruft der Schluß, mich zu betrüben,
Als sei zu preisen euch mein Trieb verwegen.

Dennoch ist euer Name nicht zu hören,
Daß nicht im Busen **laure** süß ein Sehnen,
Wie lobend euch Verehrung es bezeige:

Will's nicht Apollo zürnend selbst verwehren,
Daß nicht der Ruhm der ewig grünen Zweige
Vorüberrausch' in flücht'gen Menschentönen.

Sonett 6.

Unwiderstehlicher Trieb.

Es ist mein eitler Trieb so sehr verblendet,
Zu folgen ihr, die mich zu fliehn beschlossen,
Und die von Liebesbanden nicht umschlossen,
Sich fliegend meinem trägen Lauf entwendet;

Daß Ruf und Lenkung ich umsonst verschwendet,
So oft ich ihm die sichre Bahn erschlossen;
So macht zu folgen Amor ihn verdrossen,
Daß er gespornt selbst nicht zurück sich wendet.

Drauf wenn die Zügel er an sich gerissen,
Seh' ich mich gänzlich seiner Macht verbunden,
Daß mit Gewalt zum Tod er mit mir eilet;

Und dies, um nur den Lorbeer nicht zu missen,
Deß bittre Frucht, gekostet, fremde Wunden
Verschlimmert vielmehr, als erquickt und heilet.

Giustina Levidi Perrotti da Sassoferrato an Petrarca.

Ich möchte meine Schwingen gern erheben,
O Herr, wohin mir das Verlangen winket,
Um durch der Tugend Glanz, der ewig blinket,
Nach meines Leibes Tod noch fortzuleben.

Allein dem schnöden Volk, deß niedres Streben,
Fern von der rechten Bahn, stets tiefer sinket,
Hat tadelnswerth der inn're Trieb gedünket,
Zum heil'gen Quell des Helikons zu schweben.

Die Nadel und das Spinnrad, nicht die Myrthe,
Den Lorbeer nicht, für mich kein Ziel der Ehre,
Soll ich allein mit dem Gemüth umfassen.

Erhabner Geist, der nimmer sich verirrte
Auf des Parnassus Bahn, o sag' und lehre:
Soll ich den schönen Vorsatz denn verlassen?

Sonett 7.

Petrarca's Antwort an Giustina Levidi da Sassoferrato.

Die Schlemmerei, der Schlaf, das träge Leben
Hat jede Tugend schier der Welt entwinket,
Und aller Vorzug der Naturen sinket,
Die schmähliger Gewöhnung sich ergeben.

So todt ist jeder Strahl, der, schönes Streben
Zu heiligen, vom Himmel sonst geblinket,
Daß es ein unerhörtes Wunder dünket,
Will Einer sich zum Helikon erheben.

Wo ist des Lorbeers Glanz, der Reiz der Myrthe?
Philosophie, wo dein Gewinn und Ehre?
So spricht der Troß, den Geiz und Gier umfassen.

Klein ist der Haufen, der wie du nicht irrte;
Drum, edler Geist, ich inn'ger dich beschwöre:
O wolle nicht vom großen Vorsatz lassen!

Sonett 8.

(Der Dichter führt einige Thiere redend ein, die er gefangen hatte und einem Freunde zum Geschenk überschickte.)

Am Fuß der Hügel, wo die schöne Hülle
Der irdschen Glieder jene Frau empfangen,
Die den, der jetzt an dich uns läßt gelangen,
Oft thränend weckt in tiefer Nachtesstille;

Genossen wir in Ruh und Freiheitsfülle
Dies Leben, jeder Creatur Verlangen,
Auf unsrer Bahn von keiner Furcht befangen,
Daß irgend etwas sie mit Kummer fülle.

Doch für den traur'gen Zustand, der dem Heile
Gefolgt ist jener froh verlebten Stunden,
Ward uns im Sterben doch ein Trost zu Theile:

Rache von ihm, durch den wir dies empfunden,
Den fremde Willkür ganz nach Lust und Weile,
Halb todt an fester Kette hält gebunden.

Sonett 9.

(In den von Ubaldino herausgegebenen Fragmenten von Petrarca's Handschrift ist dieses Sonett überschrieben: „Tuberorum munus", und hat daher ohne Zweifel ein Geschenk von Trüffeln begleitet. De Sade meint, es sei, wie das vorhergehende, an Jacob Colonna, Bischof von Lombes, gerichtet, und beide vom Jahr 1331.)

Wenn das Gestirn, dem alle Zeit entquillet,
Sich mit des Stieres Flammenhorn verbindet,
Wird eine Kraft von diesem Bund entzündet,
Die in ein neu Gewand die Erde hüllet;

Und nicht in dem nur, was sich uns enthüllet;
Auf Berg und Flur durch Blüthen sich verkündet;
Nein, dort auch, wo der Tag nicht Zugang findet,
Den tiefen Schooß mit Schöpfungskeimen füllet,

Daß Frucht wie dies und andere man pflücke.
So sie, die unter Frauen eine Sonne,
Wenn sie mir strahlet mit der Augen Schimmer,

Zeugt Bild und Worte sie von Liebesglücke;
Doch wie sie schießt und lenkt der Strahlen Wonne,
Für mich entkeimt der schöne Frühling nimmer.

V. 2. Im Frühling.

Sonett 10.

An Stefano Colonna, den Vater,

als er im Jahr 1331 von Avignon nach Rom gereiset.

Glorreiche Säul', auf welche wir vertrauen,
Und Latium, das groß in den Geschichten,
Die nicht der Blitz des Zeus der Bahn der Pflichten
Entrücken kann, noch seiner Stürme Grauen:

Hier sind Paläst' und Bühnen nicht zu schauen:
Buchen statt ihrer, Tannen oder Fichten,
Beim nahen Hügel, der beseelt zum Dichten,
Wer auf ihm wandelt, und den grünen Auen,

Oeffnen von Erd' zu Himmel uns die Schranken,
Und eine Nachtigall im dunkeln Haine,
Die nächtlich singend ihren Schmerz bekennet,

Schwellt uns das Herz mit liebenden Gedanken;
Doch so viel Freude minderst du alleine,
O Herr, der seine Näh' uns hier mißgönnet.

Ballate 1.

Klage über ihren Schleier.

Stets sah ich euch im Sonnenschein und Schatten,
Gebietrin, dicht verschleiert,
Seitdem sich euch der Trieb in mir entschleiert,
Der jede mindre Sehnsucht heißt ermatten.

Weil ich die schönen Wünsche noch verhüllet,
Die das Gemüth verlangend aufgezehrt,
Sah euer Angesicht ich Mitleid zieren;
Doch seit die Kenntniß Amor euch gewähret,
Seh' ich die blonden Locken eingehüllet,
Den holden Blick sich in sich selbst verlieren,
Und so mir euer Lieblichstes entführen.
Dies ist des Schleiers Weise,
Den mir zum Tod ihr laßt bei Gluth und Eise
Der schönen Augen sanftes Licht umschatten.

Sonett 11.

Hoffnung von ihrem Altern.

Wenn je mein Leben sich der Qual verwehret,
Daß es vor bitterm Leiden nicht vergehe,
Und, Herrin, ich an jener Zeit euch sehe,
Wo nicht mehr eurer Augen Glanz verheeret;

In Silber sich der Locken Gold verkehret,
Daß in dem Haar kein Frühlingsschmuck mehr wehe,
Und blaß das Antlitz, das beim herbsten Wehe
Des Mißmuths laute Klage mir verwehret:

Dann werd' auf Amor's Wink ich endlich wagen,
Euch zu entdecken, was ich einst empfunden,
Und jeder Stunde Kampf euch vorzutragen.

Die Zeit des schönen Glücks ist dann verschwunden;
Doch seufzend wird vielleicht das Herz euch schlagen.
So hab' ich spät noch ein'gen Trost gefunden.

Sonett 12.

Erhebung durch Schönheit.

Wann zwischen andern Fraun zu mancher Stunde
Amor in ihrem Antlitz sich verkündet,
Je mehr dann jede neben ihr verschwindet,
Je stärker brennt der Sehnsucht alte Wunde.

Dann segn' ich Ort und Jahrszeit und Secunde,
Als an so Hohem sich mein Aug' entzündet,
Und sprech': 'Dein Dank, o Seel', ist wohl gegründet,
Daß streben du gedurft nach solchem Bunde.

Sie hauchet dir den liebenden Gedanken,
Der, folgst du ihm, dich führt zum höchsten Gute,
Daß du verschmähst, was Andre macht erkranken.

Sie rüstet dich mit jenem edlen Muthe,
Der dir des Himmels Bahn zeigt ohne Schranken,
So daß ich in erhabner Hoffnung fluthe.

Ballate 2.

An seine Augen, als sie unverschleiert war.

Weil, müde Augen, ich euch darf erheben
Zum schönen Angesicht, der Wunden Quelle,
O seid, ich bitt' euch, schnelle,
Zum Kampf ruft Amor, drob ich muß erbeben.

Dem Geiste werden nur vom Tod entnommen
Die Liebesbahnen, die ihn sicher führen
Zum Hafen, wo sein Heilgestirn ihm blinket.
Euch kann ein klein'rer Gegenstand entführen,
Was euch belebt, weil weniger vollkommen,
Um so viel leichter euch die Kraft entsinket.
Drum eh' der Augenblick der Thränen winket,
Den ich auf Flügeln seh' sich niedersenken,
So säumet nicht zu schenken
Den flücht'gen Trost dem lang gequälten Leben.

Sonett 13.

(Als er 1331 von Avignon nach Paris und Deutschland reiste.)

Bei jedem neuen Schritte rückwärts lenkend,
Beug' ich den schwachen Körper und den müden
Nach eurer Luft, zu athmen Trost und Frieden;
Dann zieht er weiter, ach, ich Armer! denkend.

Doch oft des Glücks, das ich verließ, gedenkend,
Des langen Wegs, der kurzen Zeit hienieden,
Steh' ich betäubt, als wär' ich abgeschieden,
Mein thränenvolles Auge niedersenkend.

Zuweilen faßt mich mitten in den Klagen
Ein Zweifel, wie die Glieder sich im Leben,
Entfernt von ihrem Geiste, noch erhalten.

Dann lispelt Amor: Muß ich dir erst sagen,
Daß dies ein Vorzug, Liebenden gegeben,
Die frei von menschlicher Bedingung walten?

Sonett 14.

Der Pilger.[1]

(Auf der nämlichen Reise wie das 13. Sonett gedichtet.)

Es hebt der graue Alte sich vom Kreise
Des holden Ortes, wo er stets gelebet,
Und von der Kinder Schaar, die heimlich bebet,
Die Schwäche schauend beim verehrten Greise.

Er aber strengt sich an auf alle Weise,
Da er zum Ziel des letzten Weges strebet,
Vom Willen mehr, wie von der Kraft belebet,
Gebeugt vom Alter und der schweren Reise.

Er kommt nach Rom, befeuert vom Verlangen,
Wen er im Himmel hoffet bald zu sehen,
Noch hier zu schaun im abgeformten Bilde.

So tracht' auch ich, so viel sich's läßt verlangen,
Manchmal in Andern, Herrin, zu erspähen
Das theure, euer wirkliches Gebilde.

V. 11. Christi Bild in dem Tuch der heiligen Veronica.

Sonett 15.

Die flüchtige Seele.

Mir regnen bittre Thränen von den Wangen,
Es weht ein Seufzerwind mir vom Gesichte,
So oftmals ich auf euch die Augen richte,
Für die ich starb dem weltlichen Verlangen.

Zwar wehrt das Lächeln, das euch mild umfangen,
Der heißen Sehnsucht, daß sie mich vernichte,
Und macht, daß ich der Flammenqual entflüchte,
So lang an euch die festen Blicke hangen.

Doch schaudern fühl' ich alle Lebenstriebe,
Wenn scheidend mir die Sterne meiner Schmerzen
Den Anblick einz'ger Lieblichkeit entziehen.

Entlassen von den Schlüsseln heißer Liebe,
Reißt sich die Seele, folgend euch, vom Herzen,
Viel hegend der Gedanken im Entfliehen.

Sonett 16.

Einsame Thränen.

(Das Spiel mit Wiederholung des nämlichen Reimwortes ist dem Original nachgebildet.)

Schau ich dorthin, gleich einer Sonnenwende,
Wo der Gebietrin schöne Augen strahlen,
Und fühl' ich mich versengen von den Strahlen,
Wovon umsonst ich die Gedanken wende:

Dann fürchtend, daß mein Herz sich von mir wende,
Und mir erlöschen alle Lebensstrahlen,
Gleich' ich dem Mann, beraubt der Lichtesstrahlen,
Der wandert und nicht weiß, wo er sich wende.

So tracht' ich fliehend vor dem Tod zu weichen;
Doch ob ich fliehe, stets muß ich verlangen;
Es rauschen noch der alten Sehnsucht Quellen.

Ich bleib' geheim; erschüttern wird's die weichen
Gemüther, mich zu sehn, und mein Verlangen
Ist, daß die Thränen einsam mir entquellen.

Sonett 17.

Unvermeidliche Blendung.

Der Thiere giebt's von solchem Sehvermögen,
Daß sie der Sonne Strahlen kühn ertragen,
Da andre sich bei Nacht hinaus nur wagen,
Weil sie den Glanz zu dulden nicht vermögen.

Noch andre wollen, thöricht und verwegen,
Sich mit der zweiten Kraft, die brennt, vertragen,
Und Lust im Feuer, weil es glänzt, erjagen:
Mich trifft man, ach! auf diesen letzten Wegen.

Denn all zu schwach, zu widerstehn dem Schimmer
Von diesem Weib, kann ich mir doch im Dunkeln
Den Schirm nicht suchen, der dem Lichte wehret.

Mit Augen drum, die trüb von Thränen funkeln,
Führt mich mein Schicksal sie zu sehen immer,
Und wissend folg' ich Dem, was mich verzehret.

Sonett 18.

Vergebliche Bemühung.

(Nach de Sade's Vermuthung das erste Sonett, das Petrarca zum Lobe Laurens verfaßt.)

Beschämt zuweilen, daß noch nicht im Schalle
Von meinen Reimen euer Reiz entzücke,
Denk', Herrin, ich die Zeit der ersten Blicke,
Seitdem nicht Eine lebt, die mir gefalle.

Doch bald zu fern das Ziel, zu dem ich walle,
Und für das Meer find' ich mich ohne Brücke.
Dann fühlt sich der Verstand zu weit zurücke,
Und zittert, daß ihm jede Kraft entfalle.

Oft wollten schon die Lippen sich bewegen,
Doch war kein Laut aus meiner Brust zu treiben;
Und hat sich je so hoch ein Ton verstiegen?

Auch Reime fing ich oft an hinzuschreiben;
Doch meine Feder, Hand und Dichtvermögen,
Im ersten Kampf mußt' Alles unterliegen.

Sonett 19.

Gefahr für das Herz.

Wol tausendmal, o süße Kriegerinne,
Bot ich mein ganzes Herz euch für den Frieden,
Mit euern Augen; doch ihr habt entschieden,
Zu niedrig sei das Ziel dem hohen Sinne.

Hofft eine Andre drum, daß sie's gewinne,
So ward ihr falsche Hoffnung nur beschieden.
Mir aber, der verschmäht, was ihr gemieden,
Kann's nie gehören, wie im Anbeginne.

Verjag' ich's nun, und muß es Jammer dulden,
Weil es nicht folgen kann dem Ruf von Andern,
Und nicht für sich sein, seit ihr es vertriebet;

So möcht' es leicht der guten Bahn entwandern,
Und Großes würden Beide wir verschulden,
Doch Größ'res ihr, je wärmer es euch liebet.

Sestine 1.

Wunsch und Verzweiflung.

Dem ganzen Reich der Thiere dieser Erde,
Nur solchen nicht, die scheun das Licht der Sonne,
Ist Müh' und Arbeit zugetheilt bei Tage;
Doch zünden sich am Himmelszelt die Sterne,
So kehren sie zum Dach und zu den Wäldern,
Zu ruhen wenigstens bis an den Morgen.

Und ich, vom Augenblick an, daß der Morgen
Die Finsterniß vertreibend von der Erde,
Der Thiere Schaaren aufweckt in den Wäldern,
Ich seufze stets im Angesicht der Sonne,
Und wenn ich wieder glänzen seh die Sterne,
So rinnt die Thrän' in Sehnsucht nach dem Tage.

Wenn sich der Abend einstellt von dem Tage,
Und unsre Nacht für Andre wird zum Morgen,
Betracht' ich sinnig die ungüt'gen Sterne,
Die mich gebildet aus so weicher Erde,
Und fluch' dem Tag, wo ich erblickt die Sonne,
Die gleich mich macht dem Wilden in den Wäldern.

Nicht nährte, glaub' ich, jemals sich in Wäldern
Ein Thier so wild, bei Nacht nicht, noch am Tage,
Als die mich weinen heißt bei Mond und Sonne,
So daß mich nicht ermüdet Nacht noch Morgen;
Denn bin ich ein Gebilde gleich von Erde,
Die treue Sehnsucht zeugten doch die Sterne.

O daß, eh' heim zu euch ich kehr', ihr Sterne,
Wenn ich nicht zieh' nach unterirdschen Wäldern,
Den Leib verlassend, welcher wird zur Erde,
Ich Mitleid in ihr säh'! In Einem Tage
Hat Lohn für Jahre sie, und vor dem Morgen
Kann sie beseligen vom Fliehn der Sonne.

Wär' ich mit ihr vom Untergang der Sonne,
Und Niemand säh' uns als des Himmels Sterne,
Nur Eine Nacht, und käme nie der Morgen!
Und würd' ein Zweig sie nicht aus grünen Wäldern,
Den Armen zu entfliehn, wie an dem Tage,
Als Phöbus sie verfolgt' einst auf der Erde!
Doch Myrthenwälder sehn mich in der Erde,
Und glänzen wird am Tag das Heer der Sterne,
Bevor den Morgen je begrüßt die Sonne.

Str. 5, V. 2 und Chiusa V. 1. Anspielung auf den Myrthenhain im sechsten Buch der Aeneis, wo die aus Liebe Gestorbenen sich aufhalten.

Canzone 1.

Liebesverwandlungen.

(Bei Laura's Lebzeiten verfaßt und im Jahre 1356 nachgesehen.)

In meiner ersten Jugend süßen Zeiten,
Die keimen sah, doch eben erst im Werden,
Den wilden Trieb, der mir zum Leid geblühet;
Weil singend sich erleichtern die Beschwerden,
Will ich der frühen Freiheit Glück verbreiten,
Als Amor sich noch nicht um mich bemühet:
Wie er von Unwill dann darob entglühet,
Will singen ich, und wie es sich gewendet,
Daß Vielen ich ein Beispiel bin geblieben;
Obgleich schon oft beschrieben
Mein traurig Loos sei, und dazu verschwendet
Wol tausend Federn, und in allen Thalen
Der Laut der tiefen Seufzer wiederhalle,
Die Zeugniß leihn dem martervollen Leben;
Und will Erinnrung Hülfe hier nicht geben,
Wie sonst, entschuld'gen sie die Schmerzen alle,
Und Ein Gedank', der sie versetzt in Qualen,
Und jedem Andern wehrt, sich ihr zu malen,
So daß ich selber kaum mich mehr empfinde,
Weil er mein Innres hält und ich die Rinde [1].

Seit jenem Tage, da die ersten Wunden [2]
Mir Amor schlug, war manches Jahr verstrichen;
Schon fing die Jugend an, von mir zu weichen;
Von starrem Eise, das mein Herz beschlichen,
War's wie von einem Felsenriff umwunden,
Den mein hartnäck'ger Sinn nicht ließ erweichen.
Noch floß die Thräne nicht; den Schlaf erreichen
Konnt' keine Sorge; nichts von Allem habend,
Was ich bei Andern sah, erstaunt' ich innig:
Was war ich, ach, und bin ich!
Das Leben lobt der Schluß, den Tag der Abend.
Denn da der Wüthrich, der mir macht zu schaffen,
Gemerkt, daß mich sein Pfeil noch nicht berühret,
Als höchstens nur an des Gewandes Spitze,
So nahm er sich ein mächtig Weib zur Stütze,
Den Kampf, mit der ich fruchtlos stets geführet,

[1] Der Gedanke besitzt meine Seele, ich nur den Körper.
[2] Andeutung einer frühern Liebe.

Ob Kraft, ob Geist, ob Demuth meine Waffen.
Von diesen Beiden ward ich umgeschaffen;
Aus einem Menschen eine Lorbeerpflanze,
Die selbst des Winters strahlt im grünen Glanze. [1]

Wie wurde mir, als ich zuerst verwandelt
An meinem ganzen Körper mich gesehen,
Und werden meine Haare zu den Zweigen,
Womit ich sie gehofft bekränzt zu sehen,
Und jene Füß', auf denen ich gewandelt,
(Wie alle Glieder sich der Seele neigen) [2]
Gleich zweien Wurzeln aus dem Wasser steigen,
Nicht vom Peneos, doch von stolzen Fluthen, [3]
Und beide Arm' in Sprossen sich zersplittern.
Nicht minder macht's mich zittern,
Daß weiße Federn ferner auf mir ruhten, [4]
Als ich zerschmettert und zerstört sah liegen [5]
Die Hoffnungen, die sich zu viel erlaubet;
Denn wissend nicht, wo ich sie wiederfände,
Bin ich, in Leid und Thränen sonder Ende,
So Nacht als Tag, wo man sie mir geraubet,
Umher gestreift, selbst in die Fluth gestiegen,
Und nimmer hat die Zunge dann geschwiegen,
Weil sie's vermocht, von Jener traur'gem Falle, [6]
Bis ich des Schwanes Kleid trug mit dem Schalle. [7]

So sah man längs dem theuern Strom mich schweifen;
Zu reden trachtet' ich, doch sang beständig,
Um Gnade fleh'nd mit ungemeiner Stimme.
Nur konnte nicht so sanft und so lebendig
Die Liebeswehn der Töne Kunst ergreifen,
Daß sich ihr Herz gewandt von seinem Grimme:
Was fühlt' ich, da ich denkend noch entglimme.
Viel mehr jedoch, als was ich schon gesaget,
Von meiner Gegnerin, der herbesüßen,
Muß redend sich ergießen,
Obwol die That das Wort weit überraget.
Sie, die die Seelen raubt, ob sie nur blicke,
Riß meine Brust mit Händen und entwandte
Mein Herz und sprach: Mach' hievon keine Worte.

[1] Erste Verwandlung in einen Lorbeer.
[2] Die Seele war nicht mehr vernünftig, sondern vegetativ.
[3] Der Rhone.
[4] Zweite Verwandlung in einen Schwan.
[5] Anspielung auf Phaëton und seinen Oheim Cycnus, der, ihn suchend, in einen Schwan verwandelt wurde.
[6] Jener, d. i. der Hoffnungen.
[7] Vielleicht eine Anspielung auf sein Grauwerden im 25. Jahre.

Drauf sah ich anders sie an anderm Orte, [1]
So daß ich sie, o Menschensinn! — nicht kannte,
Und ihr die Wahrheit sagte, Furcht im Blicke;
Und sie zur vorigen Gestalt zurücke
Sogleich gekehret, schuf mich um alleine
Zu einem starr lebendigen Gesteine. [2]

Ihr Antlitz war im Reden so umwölket,
Daß hörend: Ich bin nicht, die du gemeinet,
Mein Herz gezittert in des Steines Mitte;
Und zu mir sprach ich: Wenn mich die entsteinet,
Sei mir kein Leben traurig und bewölket:
Gieb mir die Thränen wieder, Herr, ich bitte!
Ich hob von da, wie, weiß ich nicht, die Schritte,
Mich selbst beschuldigend und keinen Andern,
Mehr todt als lebend eine ganze Weile.
Allein die Zeit hat Eile,
Und gleich der Lust kann nicht die Feder wandern.
Drum schweiget mein Bericht von manchen Dingen,
Die im Gemüth, darf ein'ge nur verkünden,
Zum Staunen Aller, welche sie vernommen.
Vom Herzen hatte Tod Besitz genommen,
Und schweigend konnt' ich es ihm nicht entwinden
Noch den erkrankten Geistern Hülfe bringen.
Und weil der Stimme Laut nicht durft' erklingen
Rief durch die Feder also ich um Gnade:
Ich bin nicht mein; sterb' ich, ist's euer Schade.

Wol glaubt' ich so, dem zu geringen Werthe
In ihren Augen was hinzuzufügen,
Und dieses war's, was mich mit Muth erfüllte.
Doch kann den Hohn die Demuth oft besiegen,
Oft stärkt sie ihn, wie sich's an mir bewährte,
Den lange Zeit die Finsterniß umhüllte,
Da sich mein Licht auf jenes Flehn verhüllte.
Und ich, der ringsumher nicht ihren Schatten
Entdeckte mehr, noch ihrer Füße Spuren,
Sank nieder auf die Fluren,
Dem Pilger gleich, der einschläft vor Ermatten.
Dort weilend, um die Klage zu beginnen,
Weint' ob der Strahlen Flucht ich bittre Zähren,
Die ohne Maaß und Ende sich ergossen,
Und nie ist an der Sonne Schnee zerflossen,
Wie ich mich plötzlich fühlte ganz verzehren,

[1] Anders, d. i. menschlich und milde.
[2] Dritte Verwandlung in ein lebendiges Gestein.

An einer Buche Fuß zum Quell zerrinnen,
Und lang benetzend so die Flur durchrinnen.[1]
Wer sah zum Brunnquell einen Menschen werden?
Doch was ich sag', ist wohlbekannt auf Erden.

Die schöne Seele, die Gott selbst gezeuget,[2]
(Denn solchen Vorzug kann nur er verleihen;)
Zeigt, gleich dem ew'gen Schöpfer, Huld und Güte.
Drum ist sie nimmer müde, zu verzeihen
Dem, dessen flehndes Auge Demuth zeiget,
So große Schuld er auch im Busen hüte;
Und läßt sie, widerstrebend dem Gemüthe,
Sich bitten, ist's, weil sie am Herrn sich spiegelt,
Damit man desto mehr die Sünde scheue;
Denn der fühlt schwache Reue
Ob alter Schuld, der neue nicht bezügelt.
Hierauf als mit der Rührung mildem Scheine
Mich die Gebietrin gütig angeschauet,
Und gleich die Buß' erkannte mit den Sünden,
Ließ sie die Urgestalt mich wiederfinden.
Doch weis' ist, wer auf nichts hienieden bauet.
Kaum bat von neuem ich, schuf sie zur harten
Steineich' mir Nerv' und Bein, daß vom Erstarrten[3]
Die Stimme nur verblieb, die frei von Banden
Dem Tod und ihr zu rufen nur verstanden.

Ein traur'ger Irrgeist, wie ich mich entsinne,
Beweint' ich viele Jahr' in öder Wüste,
Was ich aus zügellosem Trieb begangen;
Doch kam das Ziel des Leids, mit dem ich büßte,
Daß Glieder ich zurück erhielt und Sinne,
Um, glaub' ich, größre Pein drin zu erlangen.
So weit erkühnte nun sich mein Verlangen,
Daß eines Tags, als ich durchs Dickicht jagte,
Wie sonst, und es befand die schöne Wilde,
Ein unverhüllt Gebilde,
Sich in der Fluth, als hoch die Sonne ragte,
Ich, keinem andern Anblick so gewogen,
Stand sie zu schaun, deß Scham färbt' ihre Züge,
Und rachvoll, oder mir sich zu entwenden,
Bespritzte mein Gesicht sie mit den Händen,
(Ich sage Wahrheit, doch wol scheint es Lüge)
So daß der eigenen Gestalt entzogen,

---

[1] Vierte Verwandlung in einen Brunnenquell.
[2] Laura.
[3] Fünfte Verwandlung in eine Steineiche.

Ich als ein scheuer Hirsch umhergezogen, [1]
Von Wald zu Wald, und noch zu dieser Stunde
Der Spur entfliehe der ergrimmten Hunde.

Lied, jene goldne Wolke war ich nimmer, [2]
Die dann als Regenguß herabgestiegen,
Daß sich zum Theil die Gluth des Zeus verloren;
Doch war ich Flamm', an schönem Blick geboren, [3]
Der Vogel auch, der kühnst' in seinen Flügen, [4]
Sie hebend, meines Lobs erhabnen Schimmer;
Allein bei jeder Form behielt ich immer
Die von dem Lorbeer, dessen holden Zweigen
Für mich sich alle mindre Wonnen neigen. [5]

---

[1] Sechste Verwandlung in einen Hirsch. Die Allegorie wendet die Fabel von Actäon auf des Dichters Liebe an.

[2] d. i. Ich habe nie unsittliche Liebe zu ihr geheget, wie Zeus zu Danaë.

[3] Anspielung auf Zeus' Entflammen an Aegina's Blick.

[4] Wie der Adler den Ganymed, so hebt mein Lied sie.

[5] Keine Verwandlung war dauernder als die in den Lorbeer: Lauro.

Sonett 20.

Antwort auf ein Sonett des Stramazzo von Perugia,

worin dieser ihn ersucht, ihn zum Genossen seiner Musen zu machen.

Wenn der erhabne Baum, der sichre Schranken
Der Wuth des Himmels setzt und Jovis Blitzen,
Den Kranz mir nicht verwehrte zu besitzen,
Gewohnt, sich um des Dichters Stirn zu ranken;

Wol möcht' ich euern Göttinnen ihn danken,
Die nichts dem niedrigen Jahrhundert nützen;
Doch jener Hohn beraubt mich aller Stützen,
Und bannt Minerva mir aus den Gedanken.

Denn nicht entglüht im Heißesten der Sonnen
Die Wüste Nubiens, wie mich verzehren
Des theuern Eigenthums entrissne Wonnen.

Laßt andern Quell euch, was ihr sucht, gewähren,
Denn jede Fluth des mein'gen ist zerronnen,
Bis auf die Wogen meiner bittern Zähren.

V. 1. Der Lorbeer, den, der Sage nach, kein Blitz trifft.

Sonett 21.

An einen Freund,

der zur Poesie und Liebe zurückgekehrt war.

Zu Thränen ward mit Amorn ich bewogen,
Aus dessen schönem Dienst ich nimmer flüchte,
Bemerkend, daß durch seine bittern Früchte
Sich eure Seele seinem Bund entzogen.

Daß Gott zur rechten Bahn euch heimgezogen,
Mit Hand und Herz, die ich gen Himmel richte,
Sei's ihm gedankt, deß gnädige Gewichte
Gewährung oft dem Menschen zugewogen.

Und wenn beim Heimzug zu der Liebe Fahnen
Euch Klüfte oder Hügel auf dem Wege,
Den edlen Trieb zu schrecken, sich gezeiget;

So war's zu deuten, daß auf rauhen Bahnen,
Und über Felsenklippen, Dornenstege,
Allein der Mensch zur wahren Tugend steiget.

Sonett 22.

(Ueber den nämlichen Gegenstand als das vorige Sonett.)

Nicht froher als ich bin, sieht man am Lande
Ein Schiff, von Wind und Wellen überwunden,
Wenn sich die Schaar, die Rettung noch gefunden,
Zur Erde stürzt mit frommem Dankespfande.

Nicht freud'ger sieht die Lösung seiner Bande,
Um wessen Nacken schon der Strick gewunden,
Als von der Scheid' ich seh das Schwert umwunden,
Feind meinem Herrn im langen Widerstande.

Ihr Alle, welche singend Amorn ehret,
Er, der die Liebestöne läßt erschallen,
Der einst Verirrte, sei von euch geehret.

Denn es erblickt mit größerm Wohlgefallen
Der Himmel Einen Geist, der sich bekehret,
Als neunundneunzig, welche nie gefallen.

Sonett 23.

(Dieses von den Auslegern auf sehr verschiedene Weise gedeutete Sonett ist, nach de Sade's wahrscheinlichster Erklärung an die Herren Italiens gerichtet, um sie zur Theilnahme an dem, von Papst Johann XXII ausgeschriebenen Kreuzzuge aufzufordern. Der Enkel Karl's ist Philipp VI. Valois. Unter dem Lamme wird die Kirche, und unter Babylon und den Wölfen die Türken verstanden, welche das gelobte Land an sich gerissen.)

Der Enkel Karl's, der mit der Herrscherkrone
Des großen Ahnherrn seine Stirne zieret,
Greift zu den Waffen, wie es sich gebühret,
Dem Hochmuth Babylons zum theuren Lohne.

Und der Statthalter Christi wird nicht ohne
Die heil'ge Last der Schlüssel heimgeführet;
Daß bald, wenn nichts ihn seiner Bahn entführet,
Bononien und Rom sein Anblick lohne.

Von euerm milden Lamm sehn sich zerstöret
Die trotz'gen Wölfe; dies muß sich bereiten,
Wer Bande der geweihten Liebe störet.

Drum tröstet Jenes mit bald schönern Zeiten,
Auch Rom, das seinen Bräutigam begehret,
Und laßt das Schwert für Jesus endlich streiten.

V. 8. Der Papst wollte auf der Rückreise nach Rom etwas in Bologna verweilen.

Canzone 2.

(An Jacob Colonna, Bischof von Lombes in Gascognien, um ihn in Italien, zur Theilnahme an dem, von Philipp von Valois ausgeschriebenen Kreuzzuge aufzufordern. Wie das 23. Sonett im Jahr 1333 oder 34 verfaßt.)

O selige, zu der sich Engel freuen,
Und schöne Seele, mit der Menschheit Hüllen
Bekleidet, die die anderen erdrücken;
Daß ebner dir hinfür die Fluthen quillen,
— Der gottgeliebten Magd und gottgetreuen,
Worauf wir seinem Reich entgegenrücken,
Sieh neuerdings dein Schifflein zu beglücken,
Das du begannst, der blinden Welt entgegen,
Nach besserm Port zu lenken,
Aus Westen einen Wind dir Hoffnung schenken,
Der durch die Mitte dieser dunkeln Stege,
Wo weinend wir der großen Schuld gedenken,
Es führen wird, frei von den alten Banden,
Und auf geradem Wege
Zum wahren Osten, wo es strebt zu landen. [1]

Die heißen und inbrünstigen Gebete,
Die frommen Thränen erdgeborner Wesen,
Sind vor dem Ohr der höchsten Lieb' erklungen:
Wol sind sie nie so viel, noch so gewesen,
Daß die Gerechtigkeit aus Bahnen trete,
In die sie sich von Ewigkeit geschwungen;
Allein der Himmelsfürst, von Huld bezwungen,
Blickt hin zum Ort, mit gnädgem Angesichte,
Der ihn am Kreuz gesehen,
Von dort zur Brust des neuen Karl's zu wehen [2]
Die Rache, deren Aufschub Strafgerichte
Europen zugebracht und lange Wehen;
So will der lieben Braut er Hülfe geben, [3]
Und schon ob dem Gerüchte
Fühlt Babylon furchtbarer Ahndung Beben.

Wer nur bewohnt die Ufer der Garonne,
Den Rhein und Rhon', bis zu den Salzgewässern,
Eilt zu den allerchristlichsten Panieren;
Und wer sich jemals schwang, zum Wunsch des Bessern,
Wo auf den Pyrenäen strahlt die Abendsonne,

---

[1] Nach Jerusalem, zur Stadt Gottes.
[2] Philipp von Valois.
[3] Der Kirche.

Wird Spaniens Zeichen zu den Fahnen führen,
Und England, samt den Inseln, welche zieren
Den Oceán, vom Pol zum Mittelmeere,
So weit nur tönend quellen
Des heil'gen Helicons geweihte Wellen,[1]
An Sprache ungleich, an Gewand und Wehre,
Zur hohen That aus Liebe sich gesellen.
Wo dienten Flammen je zum edlern Sporne,
Und welche theure Ehre
Von Kind und Weib zu so gerechtem Zorne?

Ein Theil der Welt ist, welchem stets beschieden,
Mit Schnee bedeckt des Eises Last zu tragen,
Weit von der Sonne Bahnen abgelegen,
Dort unter kurzen, nebelvollen Tagen,
Verkehren, feindlich von Natur dem Frieden,
Geschlechter, denen nichts am Tod gelegen.
Wenn diese, frömmer wie sie sonsten pflegen,
Vereint mit deutscher Wuth das Schwert ergreifen,
So dient uns nur zum Spotte
Sie die sich beugt vor mehr als einem Gotte,
Jenseits des Meeres mit den blut'gen Streifen,[2]
Der Türken, Araber, Chaldäer Rotte:
Muthlose Völker, langsam zu entzünden,
Die statt zum Stahl zu greifen,
All' ihre Streiche anvertraun den Winden.

Drum ist es Zeit, den Nacken zu entziehen
Dem alten Joch, zu reißen jenen Schleier,
Der lang gedeckt die Augen uns zum Truge,
Und daß des Geistes schöpferisches Feuer,
Dir von Apollo's ew'ger Gunst verliehen,
Sich durch die Rede widme hohem Fluge,
Mit Lippen oder großem Federzuge.
Hörst von Amphion's du und Orpheus' Tönen,
Daß Staunen dich nicht rühre,
Ist's mehr, daß deinem Wort der Ruhm gebühre,
Italien zu wecken samt den Söhnen,
Damit für Jesus es die Lanze führe?
Und will's die graue Mutter recht betrachten,
Nie hat sie für so schönen
Und edlen Grund gefochten ihre Schlachten.

Du, welcher aus der Zeit und Vorzeit Blättern
Mit schönen Schätzen sich bereichernd zierte

[1] Der heilige Helicon, d. i. die christliche Religion.
[2] Das rothe Meer.

Und lebend so zum Himmel sich erhoben[1]:
Vom Zeitpunkt, da der Sohn des Mars regierte,
Bis zu August, der mit des Lorbeers Blättern
Zu dreien Malen seine Stirn umwoben,
Gab Rom sein Blut, du weißt's aus vielen Proben,
Oft edel hin zur Rache fremdem Hohne,
Und sollt' sich's jetzt besinnen,
Mit edlem nicht, doch dankbar frommem Sinnen,
Verbunden mit Mariens großem Sohne,
Für bittre Schmach die Rache zu gewinnen?
Was Hoffnungen kann noch der Feind bewahren,
Daß Menschenhülf' ihm lohne,
Steht Christus in der Reih' der andern Schaaren?

Denk' an des Xerxes frevelndes Vertrauen,
Als er das Meer mit nie geseh'nen Brücken
Verhöhnt, um unsre Heimath zu zertrümmern;
Und du wirst seiner Männer Tod erblicken
Im Trauerkleid von allen Perserfrauen;
Roth wird die See von Salamis dir schimmern;
Und nicht allein an diesen traur'gen Trümmern
Kannst du des Orients Verhängniß deuten,
Und unser Siegsglück ahnen:
Auch Marathon und die beengten Bahnen,
Wo sich der Leu gewehrt mit wen'gen Leuten,[2]
Sind da, nebst tausend Kämpfen, dich zu mahnen;
Und darum müssen Geist und Knie sich falten,
Vor Gott, der deinen Zeiten
So großes Glück und Segen vorbehalten.

Italien wirst schaun du nebst den Fluren,
Lied, die dem Auge bergen und verschleiern,
Nicht Hügel, Fluß noch Ferne,
Nein, Amor nur, der mit dem Glanz der Sterne
Mich fesselt stets, je mehr sie mich befeuern,
Und die Natur folgt ihrem Hang zu gerne.
Jetzt geh' und deine Schwestern nicht verschmähe;[3]
Denn nicht bloß unter Schleiern
Wohnt Liebe, welche Wonnen zeugt und Wehe.[4]

---

[1] Romulus.
[2] Leonidas.
[3] Die der Liebe geweihten Lieder.
[4] Nicht nur bei Frauen, sondern auch in edlen Unternehmungen, die mit Liebesgluth entzünden.

Canzone 3.

(Das einzige Gedicht in dieser provenzalischen Form, und wegen der Schwierigkeit der Reime so verwickelt und dunkel, daß der Sinn schwer aus den Worten hervorgeht. Der Commentator Gesualdo nennt das Lied meisterhaft; Muratori dagegen urtheilt, daß es eines Notars bedürfe, um zu bezeugen, daß es Einen Vater mit dem vorhergehenden habe.)

Grün, roth, hell oder schwarz war nie gekleidet
Ein schöners Weib hienieden,
Noch goldnes Haar in Tressen aufgebunden,
So reizend wie bei der, die mich entwendet
Der eignen Willkür, und mich so entziehet
Der Freiheit Bahn, daß ich ein Joch ertrage,
Das Alles mir versüßet.

Und wenn die Seele Schmerzen ja erleidet,
Wenn Zweifel sie ermüden,
Daß ihre Qual lebendig sie empfunden,
So wird alsbald der Zustand doch geendet,
Von Einem Blick, mit welchem mir entfliehet
Jedweder Kummer, so wie alle Klage
Verschwindet und zerfließet.

Für allen Schmerz, den Liebe mir bescheidet,
Bis ich gelang zum Frieden,
Von der, die einst mir schlug die herben Wunden,
Wie heut noch, ob sie gleich kein Mitleid spendet,
Sei Rache dies, daß nicht vor Zorn entglühet,
Das Ziel, nach dem ich voller Demuth jage,
Mir Härte ganz verschließet.

Was bittre Pein mein Leben jetzt zerschneidet,
Hat mir der Tag beschieden,
Als ich dem schwarz und weißen Strahl verbunden,
Zu Amor's Dienst umsonst mein Herz gewendet;
Auch sie, vor welcher Alles bebt und knieet,
Wie vor dem Wunderspiegel unsrer Tage,
Was nicht die Stumpfheit büßet.

Drum sei die Sehnsucht mir durch nichts verleidet,
Für die ich mich entschieden,
Wenn für die Pfeile gleich, die mich verwunden,
Sobald die Laufbahn nicht der Thränen endet,
Die ein gerechter Spruch ins Auge ziehet,
Das billig wäscht die Wunden, deren Plage
Zur Brust durch Anschaun fließet.

Vom eignen Sinn wird mir die Ruh beneidet:
Dies war das Loos der Müden,
Die durch das theure Schwert sie dann gefunden;[1]
Doch wünsch' ich nicht, daß sich mein Schicksal wendet,
Die Bahn, die für das Himmelreich erziehet,
Betritt, wer liebt; die sichrer dahin trage,
Wird nirgends hier begrüßet.

Die ihr sie auszuschmücken euch geweidet,
Als sie sich losgeschieden
Vom Nichts, Gestirne ihrer ersten Stunden:
Ein Stern auf Erden ist sie, der uns blendet,
Ein Lorbeer, der in ew'ger Tugend blühet,
Durch sich geschützt vor jedem Wetterschlage,
Der durch die Lüfte schießet.

Wol weiß ich, wer ihr Lob in Worte kleidet,
Stellt nimmermehr zufrieden,
Und wär' viel würd'ger er als ich befunden.
Umsonst ist die Gedächtnißkraft verschwendet,
Zu fassen, wie viel Werth und Schönheit glühet
Im Auge, dem ich's Herz entgegentrage,
Das auf und zu es schließet.

Als liebstes Pfand, so weit der Lichtstrahl rage,
Euch, Herrin, Amor grüßet.

---

[1] Dido.

Sestine 2.

Liebe bis zum Tode.

(1334.)

Ein junges Weib sah unter grünem Lorbeer
Ich, kalt und schimmernd, gleich dem Eise,
Das keine Sonne traf durch viele Jahre,
Und ihre Red', ihr Antlitz und die Locken
Gefielen so mir, daß sie mir vor Augen,
Ob ich am Lande sei, ob auf den Fluthen.

Dann werden die Gedanken nicht mehr fluthen,
Wenn einst kein grünes Blatt mehr ist am Lorbeer.
Dann ruht das Herz, dann trocknen mir die Augen,
Wenn Eis zu Feuer wird und Feu'r zu Eise.
So viel hab' ich nicht Haar' in diesen Locken,
Als jenes Tags ich wollte harren Jahre.

Doch da die Zeit entfleucht und fliehn die Jahre,
Und schnell man sinket in des Todes Fluthen,
Es sei mit braunen oder grauen Locken,
So bleibt mein Ziel der Schatten von dem Lorbeer,
Durch Sonnengluth wie längst dem kältsten Eise,
Bis einst der letzte Tag mir schließt die Augen.

Nie wurden je gesehn so schöne Augen,
So weit auch reichen langverfloßne Jahre:
Sie thun mit mir, wie Sonne mit dem Eise,
Woraus entstehn die vielen Thränenfluthen,
Die Amor leitet zu dem Stamm vom Lorbeer
Mit diamantnen Zweigen, goldnen Locken.

Es wandeln mir sich, fürcht' ich, Blick und Locken,
Eh mitleidsvoll mich anblickt mit den Augen
Mein Abgott, abgeformt im grünen Lorbeer.
Denn, irr' ich nicht, sind's heute sieben Jahre,
Daß ich mit Seufzern geh von Fluth zu Fluthen,
Bei Tag, bei Nacht, bei Hitze und beim Eise.

Von innen Gluth, von außen gleich dem Eise,
Mit gleichen Trieben, doch mit andern Locken,
Geh' ich umher, vergießend solche Fluthen,
Daß Mitleid wol einst schimmern wird in Augen,
Die sich bewegen über tausend Jahre,
Lebt je so lang ein schöngepflegter Lorbeer.

Gold und Topas, besonnt auf hellem Eise,
Strahlt nicht, wie blonde Locken bei den Augen,
Die schnell die Jahre reißen in die Fluthen.

Sonett 24.

Im Jahr 1334 gedichtet, als Laura tödtlich krank war; wenn nicht vielmehr nach ihrer Genesung, in dem Gedanken an jene Krankheit.)

Wenn diese schöne Seele, die enteilet,
Um vor der Zeit in jener Welt zu glänzen,
Die Kronen dort, die sie verdient, umkränzen,
Wird ihr die schönste Sphäre zugetheilet.

Wenn zwischen Mars und Venus sie verweilet,
Wird sie die Pracht der Sonne überglänzen,
Daß um zu schaun die Schönheit ohne Grenzen,
Der Chor der Seligen bei ihr nur weilet.

Verbleibt sie abwärts von dem vierten Sterne,
So ist der Glanz der andern drei verschwunden;
Ihr Ruhm allein durchtönte jede Ferne,

Nie würde sie im fünften Kreis gefunden;
Doch wenn sie höher fliegt, so glaub' ich, gerne
Giebt Zeus mit jedem Stern sich überwunden.

V. 5. In der Sphäre der Sonne, nach dem System des Ptolemäus.
V. 9. Die Sonne.
V. 10. Der Mond, Mercur, Venus.
V. 12. Mars.

Sonett 25.

Ruhe im Tode nur.

Je näher mir der letzte von den Tagen,
An dem die Sorgen all' ihr Ziel erreichen,
Je schneller seh' ich mir die Zeit entweichen,
Je mehr die Hoffnungen von ihr verzagen.

Du wirst von Liebe mir nicht viel mehr sagen,
Sprech' ich zum Geist; bald wird aus diesen Reichen,
Wie Schnee zerfließend, deine Hülle weichen;
Doch dann wird uns des Friedens Stunde schlagen.

Denn mit dem Körper wird der Wahn verwehen,
Der uns in tiefem Irrthum hielt so lange;
Die Furcht, der Zorn, die Freuden und die Thränen.

Dann werden wir mit Klarheit endlich sehen,
Wie man den Wunsch oft unverhofft erlange,
Und warum Seufzer fruchtlos oft ertönen.

Sonett 26.

Als Laura krank war.

Im Osten schimmerte der Stern der Liebe,
Und wo im Norden sich der Himmel ründet,
War jener andre strahlend noch entzündet,
Der Juno füllt mit eifersücht'gem Triebe.

Zum Spinnrad ging mit emsigem Betriebe
Die Alte, die schon Feuer angezündet,
Und jedem Liebenden war angekündet,
Die Stunde schlägt, die dich in Thränen übe;

Da trat mein Stern, der dem Erlöschen nahe,
Mir vor das Herz, nicht auf den alten Bahnen,
Die Schmerz umfeuchtet hielt und Schlaf gefangen.

Wie anders, ach, denn wie ich sonst sie sahe!
Warum verzweifeln? schien sie zu ermahnen;
Noch darf dich meiner Augen Glanz umfangen.

V. 3. Der Bär. Calisto, von Jupiter geliebt, wurde in einen Bären verwandelt.
V. 10. Nicht durch die Augen, sondern im Traume.

Sonett 27.

An Phöbus.

Lebt noch, Apoll, das liebliche Verlangen,
Das du am Strom Peneos einst erfahren,
Und ist die Liebe zu den blonden Haaren
Im Lauf der Zeiten gänzlich nicht vergangen;

Vor Eis und Nebel dann, die uns umfangen,
Wenn wir dein Strahlenantlitz nicht gewahren,
O wolle die verehrten Blätter wahren,
An denen du zuerst, dann ich gehangen,

Und durch die Kraft des liebenden Vertrauens,
Das dir in der Verbannung ward zur Stütze,
Laß sich die Lüfte rein'gen und erwarmen.

So wird ein Wunder dir und mir des Schauens
Die Herrin Beider auf dem Rasensitze,
Die selbst sich Schatten bildet mit den Armen.

V. 7. Petrarca hatte, sagen Minturno und Gesualdo, einen Lorbeerbaum an dem Ufer der Sorga gepflanzt, wo Laura zuweilen hinkam. Das ganze Sonett beruht auf der Verschmelzung des Lauro mit Laura, welche in diesen Gedichten so häufig wiederkehret.

Sonett 28.

Nie alleine.

(1334.)

Allein und sinnig auf den ödsten Fluren,
Zähl' ich mit schwerem Gang die trägen Stunden;
Die scheuen Augen haben sich verbunden,
Zu meiden jedes Menschentrittes Spuren.

Daß nicht die Leute alles schon erfuhren,
Davon hat dieses mich allein entbunden;
Sie hätten bald im trüben Blick gefunden,
Wie Flammen mit der armen Brust verfuhren.

So glaub' ich wol, daß Berge schon und Küsten,
Und Fluß und Wald mein Leben bald ergründet,
Das sich verborgen hält für jeden Andern.

Doch nicht so rauhe Wege, solche Wüsten
Kann ich erspähn, wo Amor mich nicht findet,
Und uns besprechend wir zusammen wandern.

Sonett 29.

Anrufung des Todes.

Wär' ich gewiß, daß mich der Tod befreite
Vom Liebestrieb, der gänzlich mich verzehret,
Mit eignen Händen hätt' ich längst zerstöret
Den welken Leib, des Kummers traur'ge Beute.

Doch fürchtend, daß ich so nur dahin gleite,
Wo gleicher Krieg und gleicher Schmerz verheeret,
Bleib halb ich vor dem Ziele, mir verwehret,
Indeß zur Hälfte nur ich's überschreite.

Zeit wär' es endlich, daß der wilde Bogen
Auf mich der Pfeile letzten abgeschossen,
Den schon gefärbt so viele Bluteswogen.

Amorn und ihn fleh' ich, deß Ohr verschlossen,
Der mich mit seinen Farben überzogen,
Doch nicht mich zu berufen scheint entschlossen.

V. 12. ihn, d. i. den Tod.

Canzone 4.

Klage über Entfernung.

(Wahrscheinlich auf der Reise nach Frankreich oder Deutschland, im Jahr 1331.)

An solchem dünngewobnen Faden schwebet
Mein Leben voller Leiden,
Daß bald ich werde scheiden,
Bin ich durch Hülfe nicht zurückgehalten;
Seit mir mein süßes Gut die Sterne neiden,
Dem ich allein gelebet,
Hat Eins nur mich belebet,
Die Hoffnung durch ihr täuschungsvolles Walten.
Warum nicht Muth behalten,
Sprach sie, trostlose Seele,
Ob dir der Anblick fehle,
Weißt du, ob nie die bessre Zeit zurücke
Dich ruft zum vor'gen Glücke?
Ob ewig das Verlorene dich quäle?
Solch Hoffen hielt mich eine Weil' im Gange;
Jetzt wankt es, und ich glaubt' ihm nur zu lange.

Die flücht'ge Zeit enteilt so schnell ins Weite,
So haßt sie das Verziehen,
Daß Raum mir kaum verliehen,
Zum Tod, der mich verfolgt, den Blick zu heben.
Kaum siehst du einen Strahl im Osten glühen,
Und schon an jener Seite
Der fernen Himmelsbreite
Wird auf gekrümmter Bahn er dir entschweben.[1]
So kurz ist unser Leben,
So schwer und kraftberaubet
Der Leib, den Tod uns raubet,
Daß da, vom schönen Angesicht geschieden,
Kein Flügel mir beschieden,
Der Stillung meiner Sehnsucht mir erlaubet,
So wenig des gewohnten Trosts mir bleibet,
Daß ich nicht weiß, wie lang's die Seel' noch treibet.

Wenn ich der schönen Augen Huld nicht sehe,
Der Gott mich hieß verdanken
Die Flüge der Gedanken,
Kann meinem Sinn kein andrer Ort gefallen.
Und um im Bann noch ärger zu erkranken,

[1] Auf gekrümmter Bahn des Himmelskreises.

Erfehn' ich und erflehe,
Ich schlaf', sitz' oder gehe,
Nur Sie, weil Alles mir seitdem mißfallen.
Wie viel Gewässer wallen,
Wie bergen nah und ferne
Mir Hügel jene Sterne,
Gewohnt das Dunkel des Gemüths wie Quellen
Des Lichtes zu erhellen!
Damit ich der Erinnrung Bittres lerne,
Und schöner mir erscheinen vor'ge Freuden,
Vergleich' ich sie dem gegenwärt'gen Leiden.

Wenn, ach! die Reden Stärke nur gewähren
Dem brennenden Verlangen,
Das mich am Tag umfangen,
Als mir mein beßrer Theil nicht mehr blieb eigen,
Und ist durch Trennung Liebe wol vergangen;
Warum dem Reiz mich nähern,
Den Schmerz nur zu vermehren,
Und lieber nicht versteinen ganz und schweigen?
So klar und treu nicht zeigen
Durch Glas sich und Krystalle
Der Dinge Farben alle,
Daß heller nicht die bittersüßen Qualen
Sich in den Zügen malen;
Und sprechender der Seele Schmerz entfalle
Den Augen, die verlangend stets nach Thränen,
Beständig suchen, wer da still' ihr Sehnen.

Befremdendes Vergnügen, oft gefunden
Bei Menschen, solchen neuen
Gefühlen sich zu weihen,
Woraus am reichlichsten die Seufzer sprießen,
Und ich bin Einer, den die Thränen freuen;
Als hätt' ich mich verbunden,
Wie in der Brust die Wunden,
So sollten aus den Augen Thränen fließen,
Und da sie sich ergießen,
Je mehr die schönen Kreise
Der Augen laut ich preise,
(Und nichts ist, was mich so bewegt und rühret),
So werd' ich oft verführet,
Zu mehren meinen Schmerz auf solche Weise,
Und es an Augen wie an Herz zu ahnen,
Daß sie mich führten auf der Liebe Bahnen.

Das goldne Haar, vor dessen Glanz zu weichen,
Neid geben muß der Sonnen;
Des Blickes heitre Wonnen,
Von Amor's liebewärmstem Strahl verschönet,
Vor denen ich so früh in Nichts zerronnen;
Die Rede, der zu gleichen,
Nur wen'ge hier erreichen,
Und die so hold mir ehedem getönet:
Fort sind sie; doch versöhnet
Bin eh'r ich jedem Leide,
Als daß mein Loos mir neide
Die englische holdselige Begrüßung,
Die meiner Brust Entschließung
Für Tugend stärkte mit erhabner Freude:
Da sie mir fehlt, was könnt' ich noch vernehmen,
Als Töne, die mir rufen, mich zu grämen?

Und was zu weinen mehr mich noch berücket:
Die Händ' und Arm', die zarten,
In weißem Glanz gepaarten,
Des Wesens Reiz, wo sanfte Hoheit quillet,
Der süße Hohn, wo Mild' und Stolz sich paarten,
Die Brust, die Jugend schmücket,
Wo hoher Geist entzücket,
Sind von der rauhen Oede mir verhüllet.
Ob je der Wunsch sich stillet,
Sie, eh' ich sterb', zu schauen,
Will ich der Hoffnung trauen,
Die mir geschmeichelt, fühl' ich wie sie sinket,
Bis mir die Ahnung winket:
Nie siehst du mehr die Zier der schönen Auen,
Wo fromme Zucht und holde Sitte thronen,
Und wo ich fleh, daß auch ich möge wohnen.

Lied, wirst du unsre Herrin
Am lieben Ort erblicken,
So denkst du mit Entzücken,
Daß sie nach dir die schöne Hand wird strecken,
Die Fernen mir verstecken.
Berühr' sie nicht; doch Ehrfurcht in den Blicken,
Und knieend sprich, sobald ich können werde,
Käm' ich als Geist, wenn nicht als Mensch von Erde.

Sonett 30.

An Orso, Grafen von Anguillara,

der den Dichter späterhin im Jahr 1341 auf dem Capitol krönte.

Orso, nie gab es Seen oder Meere,
Noch Flüsse, die dem Meer Tribut erstatten,
Noch Mauer, Baumes oder Hügels Schatten,
Noch Nebel, strömend aus der Atmosphäre;

Noch Schranken sonst, darob ich mich beschwere,
Wie wenig sie den Blicken auch verstatten.
Als ob dem Schleier, der mir im Umschatten
Zwei schöner Augen sagt: wein' und entbehre;

Und ihr sich Senken, das mir alle Freude,
Sei's Demuth oder Stolz, zu Grab getragen,
Wird Ursach sein, daß vor der Zeit ich scheide.

Auch eine weiße Hand muß ich verklagen,
Die stets sich aufhob mir zum bittern Leide,
Gleich einer Felsenwand, mein Aug' zu plagen.

V. 12: Seite 219.

Sonett 31.

(Der Dichter entschuldigt sich, Laura lange nicht besucht zu haben, worüber sie ihm vielleicht Vorwürfe gemacht hatte.)

Ich fürchte so der schönen Augen Pfeile,
Wo Tod mir dräut, wo niemals Amor ruhte,
Daß ich sie fliehe, wie das Kind die Ruthe,
Und meinen Lauf nahm vor geraumer Weile.

Von nun an soll mir keines Berges Steile
Zu rauh sein, nichts zu felsicht meinem Muthe,
Nicht zu begegnen ihr, die Eis dem Blute
Eingießend, mich erstarren heißt zur Säule.

Hab' ich mich spät daher nach euch gewendet,
Um nicht zu nahen dem, was mich vernichtet,
Verdient die Schuld, daß man ihr gern verzeihe.

Ja mehr: denn suchen, wovor ich geflüchtet,
Und daß ich solcher Furcht mein Herz entwendet,
Sind wol kein schwaches Pfand von meiner Treue.

Sonett 32.

An einen Freund

über ein Werk, das Petrarca schreiben wollte, und welches sich muthmaßlich auf eine Vereinigung alter und neuer Philosophie, oder gar der platonischen und christlichen Lehre bezog.

Wenn Amor nicht, noch Tod mir das Gewebe
Zerrissen, welches neu ich jetzt beginne,
Und wenn des Irrgangs Ausweg ich gewinne,
Weil ich mit Wahrheit Wahrheit fest verwebe.

Vielleicht daß dann ein Denkmal ich erhebe,
So zwischen alt' und neuen Formen inne,
Daß — ich verkünd' es mit bescheidnem Sinne, —
Der Ruf davon bei dir in Rom erbebe.

Doch da mir, um die Arbeit zu vollenden,
Der heil'gen Fäden ein'ge noch entgehen,
Die des geliebten Vaters Reichthum waren,

Warum willst du, wie sonst, nicht gütig spenden?
Laß deine Hand zu öffnen dich erflehen,
Und Schönes wird sich dann dir offenbaren.

V. 10. 11. Der heilige Augustin, Petrarca's Liebling, dessen Werke, sagt der Commentar, sich der Dichter hiermit von seinem Freunde ausbat.

Sonett 33.

(Dieses und die beiden folgenden Sonette gehören zusammen und beziehen sich auf eine Abwesenheit Laura's und ihre Zurückkunft. Das 34. befindet sich im Original hinter dem 35., steht aber hier an seiner natürlichen Stelle.)

a.

Entfernt sich von dem heimathlichen Sitze
Der Baum, als Mensch dem Sonnengott einst theuer,
Dann ächzt Vulcan bei seiner Schmiede Feuer,
Damit er Zeus Geschosse schärf' und spitze;

Der Stürme bald, bald Schnee schickt und bald Blitze,
Nicht achtend Cäsar's mehr als Janus' Feier,
Die Erde weint, den Phöbus deckt ein Schleier,
Die Freundin seh'nd in Anderer Besitze.

Dann wird Saturn's und Mavor's Muth entzündet,
Grausame Stern', es läßt Orion toben
Den Sturm, der Schiffern Mast und Seil entwindet.

Und Aeolus heißt Luft und Meer erproben,
Gleich uns, daß jenes Angesicht verschwindet,
Auf welches sich die Engel freun dort oben.

V. 6. Der Juliusmonat nach Cäsar benannt, der Januar nach Janus. — Dieses und die zwei folgenden Sonette haben dieselben Reime im Original, was beizubehalten sich nicht der Mühe zu verlohnen schien.

Sonett 34.

b.

Zum neunten Male ließ vom Himmelsbogen
Latonens Sohn den Blick zur Erde gleiten,
Nach ihr, die ihn zu Seufzern oft vor Zeiten,
Fruchtlos, wie die von Andern jetzt, bewogen.

Nachdem sein Auge müd umhergeflogen,
Und sie umsonst gesucht nach allen Seiten,
So war's, als wie wenn Schmerz und Wahnsinn streiten
Beim Menschen, dem man, was er liebt, entzogen.

Und also weilend in entlegnen Sphären,
Sah er das Angesicht nicht wiederkommen,
Das, leb' ich, mehr denn tausend Lieder ehren.

Und Wehmuth hatte so ihn eingenommen,
Daß aus dem schönen Aug' es quoll wie Zähren;
Doch blieb die Luft verfinstert und beklommen.

V. 1. Laura's neuntägige Abwesenheit.

Sonett 35.

c.

Doch wenn ihr süßes Antlitz, fromm und milde,
Nicht mehr verbirgt die Muster alles Schönen,
So läßt umsonst den harten Ambos dröhnen
Der alte Schmied sicilischer Gefilde.

Wie scharf den Keil auch Mongibello bilde,
Zeus muß der furchbarn Waffe sich entwöhnen,
Und seine Schwester sieht man sich verschönen
An Phöbus' Blick, als ihrem Gegenbilde.

Ein Lüftchen weht von Abend, daß erfreuet
Sich jede Meerfluth kunstlos läßt befahren,
Und jede Flur die Blüthenpracht erneuet;

Und alle Sterne fliehn, die schädlich waren,
Von jenem schönen Angesicht zerstreuet,
Um das man viel der Schmerzen doch erfahren.

V. 4. Vulcan.
V. 7. Juno, für die Luft.

Sonett 36.

Die Unerbittliche.

Der in Thessalien sich einst befleckte
Mit Bürgerblut, der Menschlichkeit zum Hohne,
Gab Thränen dem gestorbnen Schwiegersohne,
Als er das wohlbekannte Haupt entdeckte.

Der Hirt, der Goliath darniederstreckte,
Gab Thränen auch dem undankbaren Sohne,
Und sprach im Schmerz den Mördern Saul's zum Lohne
Das Wort, das jenen stolzen Berg erschreckte.

Doch du, die Mitleid nimmer kann entfärben,
Die so gerüstet stets du bist zur Wehre,
Daß wider dich nichts Amors Pfeile taugen,

Du sahst mich oft schon tausend Tode sterben,
Und dennoch glänzte, statt der frommen Zähre,
Nur Zorn und Hohn dir in den schönen Augen.

V. 1. 3. Cäsar und Pompejus.
V. 8. Den Berg Gelboe, wo Saul von den Philistern erschlagen wurde und den David verfluchte.

Sonett 37.

Ihr Spiegel.

Mein Feind, in dem sich zeigen euren Blicken
Die Augen, Amor's und des Himmels Ehre,
Giebt mit dem holden Reiz aus höh'rer Sphäre,
Dem seinen nicht — euch liebendes Entzücken.

Er rieth, was ihr gethan: mich fortzuschicken
Vom süßen Wohnort, den ich jetzt entbehre;
O harter Bann, wenn werth ich auch nicht wäre,
Wo würdig ihr nur seid, mich zu erblicken!

War tief jedoch und fest ich dort versenket,
So mußte nicht ein Spiegel mir zum Leiden
Verhärten euch, aus eitelm Schönheitsruhme.

Gewißlich, wenn ihr an Narcissus denket,
Zu gleichem Ziele führt der Lauf von Beiden,
Sei auch die Flur nicht werth so schöner Blume.

V. 1. Mein Feind, d. i. der Spiegel.
V. 6. Laura's Herz.

Sonett 38.

(Gegen ihren Spiegel, wie das vorhergehende Sonett.)

Gold, Perlen und die roth' und weißen Blüthen,
Die welk und dürr dem Winter sollten weichen,
Sind rauh' und gift'gen Dornen zu vergleichen,
Die in den Seiten und der Brust mir wüthen.

Deß wird dem kurzen Sein der Schmerz gebieten,
Zu groß, ein hohes Alter zu erreichen;
Doch trägt der Spiegel mehr des Mörders Zeichen,
Der müd', euch euer Bild nur anzubieten.

Er war's, der meinem Herrn gebot zu schweigen,
Der für mich bat, und schwieg, weil er gesehen,
Daß euer Sehnen in euch selbst beschlossen.

Ihn konnte nur der ew'ge Abgrund zeugen,
Sein Glanz im Höllenstrome nur entstehen,
Aus dem die Quelle meines Tods geflossen.

V. 1. Unter diesem Gold u. s. w. verstehen Einige, figürlich, Laura's Schönheiten, Andere, buchstäblich, ihren Putz. Letzteres ist wahrscheinlicher, doch läßt es Dunkelheit zurück.

Sonett 39.

Lebenskraft aus ihren Blicken.

Ich fühlte matter schon im Herzen quillen
Die Geister, denen ihr gewährt zu leben,
Und weil was lebt, dem Tod sich zu ergeben,
Empfindet angebornen Widerwillen,

Ließ ich, den jetzt bewachten Trieb zu stillen,
Ihn auf die schier verlernte Bahn entschweben,
Der Tag und Nacht gewidmet ist sein Streben,
Entführt' ich ihn nicht wider seinen Willen.

Da bracht' er mich, den Bangen hielt zurück,
Hin zu den schönen Augen, die ich scheue,
Weil ich sie ungern zürnend mir erblicke.

Kraft hat mein Leben nun, die es erneue
Auf ein'ge Zeit, Dank Einem eurer Blicke:
Dann sterb' ich, glaub' ich nicht dem Trieb aufs neue.

Sonett 40.

(Er erklärt, wie er mit der Absicht vor Laura erschienen, ihr sein Leiden zu klagen, die Lust dazu verliert.)

Wenn Flamme nicht durch Flamme Löschung findet,
Noch jemals sich ein Fluß durch Regen leerte,
Wol aber Gleiches sich durch Gleiches mehrte,
Und Gegentheil am Gegentheil oft zündet:

Warum, o Amor, der die Herzen bindet,
Und Eine Seel' zwei Körpern oft gewährte,
Bewirkst du seltsam, was sich jetzt bewährte,
Daß vieles Wollen schwachen Willen gründet?

Vielleicht daß wie der Nil, von Höhen fallend,
Durch groß Geräusch das Volk umher betäubet
Und den, der in sie schaut, die Sonne blendet;

So das Verlangen, mit sich selbst zerfallend,
Durch Uebermaaß entfernt vom Ziele bleibet,
Und Uebereilung nie den Weg vollendet.

Sonett 41.

Verstummen.

Daß ich, o dankvergessenste der Zungen,
Zum Dienst der Wahrheit dich allein verbunden,
Und Ruhm und Ehre du durch mich gefunden,
Hat mir zum Dank die Schande nur errungen.

Durch deine Hülf' ist mir kein Laut gelungen,
Wenn es zu fordern galt den Lohn der Wunden;
Und wenn sich mühsam Worte dir entwunden,
Sind sie, gleich eines Träumenden, verklungen.

Ihr traur'gen Thränen, die euch treu bewähret,
Um jede Nacht den Schlummer mir zu stören,
Auch ihr weicht da, wo Ruh ihr mir erzeuget.

Und Seufzer, die mit Schmerz die Brust verheeret,
Ihr auch laßt kraftlos dann und schwach euch hören,
Daß sprechend nur mein Anblick von mir zeuget.

Canzone 5.

Ruhe hat Alles außer ihm.

(1337.)

Zur Zeit, wenn sich die Sonne schneller senket
Gen Abend, und der Tag nach andern Zonen
Entfliegt, daß er den Harrenden dort scheine;
Wenn einsam in entlegnen Regionen
Sich dann die alte Pilgrin sieht, so lenket
Sie schnell den Schritt, daß ihr ein Ziel erscheine;
Und oftmals dann alleine,
Nach einem schweren Tage,
Wird ihr zum Trost der Plage
Ein wenig Ruh, die sie vergessen lehret,
Mit welchen Leiden sie der Weg beschweret.
Doch, ach! den Schmerz, der mich am Tage brennet,
Fühl' immer ich vermehret,
Wenn sich von uns der ew'ge Lichtstrahl trennet.

Sobald die Sonne lenkt den Flammenwagen,
Der Nacht zu weichen, daß von allen Bergen
Der Schatten lang und immer länger steiget,
Dann eilt der Landmann seinen Pflug zu bergen,
Und durch kunstlose Töne zu verjagen,
Was Kummer etwa das Gemüth ihm beuget.
Auf seinem Tische zeiget
Sich dann die dürft'ge Speise,
Nach jener Eicheln Weise,[1]
Die diese Zeiten rühmen und vermeiden.
Doch wenn es sei, hab' Jeder seine Freuden,
Mir schlug, nicht sag' ich, keine frohe Stunde,
Selbst keine frei von Leiden,
Wo Sonn' und Stern auch schien dem Erdenrunde.

Der Schäfer, sieht er nach des Meeres Wellen
Des mächtigen Planeten Strahl sich wenden,
Und Finsterniß in Osten sich verbreiten,
Erhebt sich, den gewohnten Stab in Händen,
Und läßt die Flur, die Buchen und die Quellen,
Um ruhig seine Heerde heimzuleiten.
Dann ferne von den Leuten,
Flicht er von grünen Zweigen
Ein Hüttchen sich zu eigen,
Und ruhet sorgenlos in dessen Mitte.

[1] Vom Jahrhundert des Saturn's.

Ach, Amor, dann erst treibst du meine Schritte,
Ein Wild, das nur mich peinigt, aufzuspüren,
Und ihre Stimm' und Tritte,
Und lässest sie mich fliehn und irreführen.

In einer Bucht, die Felsen rings umfassen,
Da wird, sobald die Sonne heimgezogen,
Auf hartem Brett den Schiffer Schlaf ereilen;
Doch ich, ob sie getaucht sich in die Wogen,
Ob sie Hispanien zurückgelassen,
Grenada und Marocco und die Säulen;
Ob gleiche Ruhe theilen
Von jeglicher Beschwerde
Die Menschen und die Erde;
Ich kann der Schmerzen Ende nicht gewahren;
Ein jeder Tag vermehret ihre Schaaren;
Denn in dem wachsenden Verlangen lebe
Ich nah an zehen Jahren,
Und sehe nicht, wer seiner mich enthebe.

Und weil ich redend meine Brust befreie:
Das Thier seh' ich am Abend wiederkommen
Von dem gepflügten Feld mit freien Sehnen;
Und warum mir die Seufzer nicht entnommen,
Das harte Joch, so spät auch wie es seie?
Warum schwimmt Tag und Nacht mein Blick in Thränen?
Was mußt' ich, ach! ersehnen,
Als ich ins Antlitz blickend,
Die Augen nicht verrückend,
Gesucht, es jenen Tiefen einzudrücken,
Von wo nicht Kunst es, noch Gewalt entrücken.
Bis einst ich ihm gegeben bin zum Raube,
Dem Alles sich muß bücken:
Nur zweifl' ich noch, was selbst von ihm ich glaube.[1]

Lied, wenn mit mir zu weilen
Zu allen Tagesstunden,
Dich innig mir verbunden,
Wirst du nicht gern an allen Orten schimmern,
Und fremdes Lob so sehr dich nicht bekümmern,
Daß nicht von Fels zu Fels die Gluth dir blitze,
Die um mich zu zertrümmern,
Strömt vom lebend'gen Stein, wo ich mich stütze.

[1] Ob er, der Tod, selbst es vermögen wird.

Sonett 42.

Nah' an Versteinerung.

Nur wenig durfte sie mir näher kommen,
Die schon von fern mir giebt der Blendung Wehen,
So war, wie einst Thessalien gesehen,
An ihr, mir gänzlich die Gestalt genommen.

Und ist, in Sie mich wandeln, mir benommen;
Mehr wie, für mich vergebens, schon geschehen,
So würd' ich heut, ein sinnend Bildniß, stehen,
Vom härtsten Stein, der jemals vorgekommen.

Ein Diamant, wo nicht, von Furcht entseelet,
Ein weißer Marmor, und in solchem Kleide
Des thörichten und gier'gen Volks Entzücken.

Dann wär' ich länger nicht vom Joch gequälet,
Um das den müden Alten ich beneide,
Der Schatten giebt Marocco mit dem Rücken.

V. 2. Daphne wurde in Thessalien verwandelt.
V. 13. Atlas. Marocco liegt hinter diesem Berge.

Ballate 3.

Vergleichung.

Nicht Jenen einst Diana mehr entzückte,
Der durch des Zufalls Fügung unverhüllet
In kühler Fluthen Mitte sie erblickte,
Als mich mit Lust die rohe Hirtin füllet,
Die dort den Schleier badet in den Fluthen,
Der Laura's blondgelocktes Haupt umhüllet,
So daß anjetzo bei des Himmels Gluthen
Verliebte Schauder durch die Brust mir fluthen.

Canzone 6.

An Stefano Colonna den Jüngern,

als er von Benedict XII zum Senator von Rom ernannt war.
(Die Meinung des Gesualdo und Anderer, die diese Canzone an den bekannten Rienzo gerichtet glaubten, hat de Sade bündig widerlegt.)

Erhabner Geist, der jenen Leib regierest,
Den für die Pilgerschaft hat angenommen
Ein Herr, so tapfer als er klug und weise;
Da den geehrten Stab du übernommen,
Daß Rom und seine Irrenden du führest,
Zurück sie rufend zu der alten Reise,
Red' ich zu dir; denn von dem Erdenkreise
Verschwand die Tugend, die sonst Keinen bindet;
Nicht seh' ich, wo das Schlechtthun Einer scheue,
Noch welchem Wunsch Italien sich weihe,
Das seine Uebel, scheint es, nicht empfindet,
Träg, alternd und erblindet.
Ist Niemand da, die Schlafende zu rütteln?
O könnt' ihr Haupt ich mit den Händen schütteln.

Allein sie wird sich nimmermehr erholen
Vom tiefen Schlaf, wie laut ein Mensch auch rufe,
So schwere Last erdrückt sie sonder Ende;
Nur deinen Armen ist aus höherm Rufe,
Als mächtig sie zu heben, anbefohlen
Rom, unser Haupt, damit sich's anders wende.
Laß die ehrwürdge Scheitel deine Hände,
Das wilde Haar laß ihre Kraft empfinden,
Daß aus dem Schlamm die Träge nun erstehe.
So Tag als Nacht bejammer' ich ihr Wehe,
Und muß auf dich die höchste Hoffnung gründen;
Denn, scheint mir, soll entzünden
Das Volk des Mars der Trieb nach eignem Ruhme,
Wird deiner Zeit die Gunst zum Eigenthume.

Die alten Mauern, die der Erdkreis ehret,
Und mit geheimem Zittern, wenn er denket
Der Vorzeit und die Wunder all' entwickelt;
Die Gräber, wo die Glieder sind versenket
Von solchen, deren Name ruhmvoll währet,
Bis einst das Weltall selber sich zerstückelt,
Und was ein einziger Ruin verwickelt,[1]
Erblickt durch dich im Geist sich neu gegründet.

[1] d. i. ganz Italien.

O treuer Brutus, große Scipione,
Wie freut ihr euch, ob des Verdienstes Lohne,
Ward die Erhebung bis zu euch verkündet!
Wie, glaub' ich, hört entzündet
Von schöner Lust, Fabricius die Mähre,
Und spricht: Jetzt steigt mein Rom zu neuer Ehre!

Und wenn der Erde Heil die Sel'gen kümmert,
Die ihre Körper hier zurückgelassen
Und in der Heimath jetzt dort oben wallen,
Dich flehn sie um das Ziel vom langen Hassen
Der Bürger, das die Völker tief bekümmert,
Weil es den Weg versperrt der heil'gen Hallen,
Sonst hochverehrt, doch jetzt durch Krieg verfallen
Und schier zu Räuberhöhlen umgewandelt,
Die nur den Gläubigen den Zutritt wehren,
Wo zwischen nackten Säulen und Altären
Man jede That der Grausamkeit verhandelt;
O Himmel, wie verwandelt!
Und ohne Glocken nicht beginnt das Stürmen,
Die man zum Lob des Herrn erhob auf Thürmen.

Das waffenlose Heer der schwachen Frauen,
Der zarten Kindheit und der müden Alten,
Die traurig schaun der langen Laufbahn Stufen,
Die schwarz- und weiß- und grauen Mönchsgestalten,
Die Schaaren, die der Schwäche nicht vertrauen,
Hör: Hülfe, Hülfe, unser Herr! sie rufen.
Das arme Volk, zu Angst und Weh berufen,
Zeigt tausend grause Wunden dir beisammen,
Die ungerührt selbst Hannibal nicht sähe;
Und schaust das Haus des Herrn du in der Nähe,[1]
Wol möchte wen'ger Funken Tod die Flammen
Vertilgen, daß zusammen
Die Zwietracht sänke samt dem wilden Toben,
So würden deine That die Himmel loben.

Sieh Schlangen, Wölfe, Bären, Adler, Leuen[2]
Die große Marmorsäule dort umschließen,
Und ihr Verdruß, sich selber Unheil bringen.
Dies macht des edlen Weibes Thränen fließen,
Die dich berief, sie gänzlich zu befreien
Von Pflanzen, deren Blüthen nie gelingen.
Mehr als Eintausend Jahre schon vergingen,

[1] Rom.
[2] Die Orsini, Conti, Gaetani und andere Feinde der Familie Colonna, durch ihre Feldzeichen angedeutet.

Daß sie die schönen Seelen nicht gesehen,
Durch die zu jener Höhe sie gestiegen.
O neu und trotzig Volk, das sich verstiegen,
Sich wider solche Mutter zu vergehen!
Laß, Retter, dich erflehen;
Dich will als Gatten sie und Vater achten;
Den größten Vater ruft ein andres Trachten.[1]

Nur selten sieht man kalt nicht widerstreiten
Das Schicksal den erhabenen Gedanken;
Nicht leicht verträgt es sich mit großen Thaten;
Doch da es dir geöffnet jetzt die Schranken,
Verzeih' ich ihm viel Ungerechtigkeiten;
Hat hierin doch es anders sich berathen.
So weit nur reichen der Geschichte Saaten,
Kein Sterblicher fand je die Bahn so eben,
Auf der man die Unsterblichkeit erklimmet;
Denn du, wenn ich nicht irre, bist bestimmet,
Das schönste Reich zur Freiheit zu beleben.
Wie hoch wird dich's erheben:
„Jung war sie, als sich Andre ihr geweihet;
Er hat im Alter sie vom Tod befreiet!"

Schau, Lied, auf dem Tarpejer-Fels den Ritter,
Den preist Italien aus Einem Munde,
Dem mehr als eigne, fremde Wohlfahrt nahe.
Ihm sage: Einer, der dich noch nicht sahe,
Der dich nur liebt aus schönen Ruhmes Kunde,
Spricht: Rom zu jeder Stunde
Ruft dich mit Thränen, welche nicht zu zügeln,
Um Mitleid an von allen sieben Hügeln.

[1] Der Papst war mit dem Kreuzzuge beschäftigt, wovon in der zweiten Canzone die Rede ist.

Ballate 4.

Allegorie.

Weil sie im Auge trug der Liebe Zeichen,
Gab einer Pilgerin mein Herz ich gerne,
Vor welcher jede andre schien zu weichen.
Ihr folgend durch die Flur mit schnellem Tritte,
Vernahm ich eine laute Stimm' von ferne:
Ach, wie verlierst im Wald du deine Schritte!
Da hielt ich in gedankenvoller Weise
Im Schatten eines Baums; mit hellerm Blicke
Entdeckt' ich die Gefahren meiner Reise,
Und um die Mittagszeit kehrt' ich zurücke.

Sonett 43.

Getäuschte Erwartung.

Wenn nicht die Wünsche, die im Herzen toben,
Durch falsches Stundenzählen mich betrügen,
So war's umsonst, mir Wonne zu geloben;
Die Zeit ist da, und die Minuten fliegen.

Welch böser Schatten senkte sich von oben,
Und macht des schönen Keims Verheißung lügen?
Und welche Scheidewand hat sich erhoben,
Daß die versprochnen Früchte jenseits liegen?

Ach, weiß ich's! Doch was ich mir wol erkläre,
Ist, daß zur Schärfung nur der bittern Leiden
So süße Hoffnung Amor mir gewähre;

Damit sich so, was ich einst las, bewähre:
Daß ehe nicht die letzten Stunden scheiden,
Nicht Ein Mensch glücklich hier zu nennen wäre.

Sonett 44.

Unmuth.

Es kommen träg' und langsam meine Freuden;
Die Hoffnung wankt, indeß die Wünsche steigen,
So daß Erwartung und Verzichtthun beugen
Und schneller wie der Wind sind sie zu scheiden.

Eh wird der Schnee die Erde schwarz bekleiden,
Die Alpen statt des Meers die Fische zeugen,
Und wo sich Tigris und Euphrates zeigen,
Die Sonne sich im Abendschimmer kleiden,

Eh Ruh, ja Lindrung nur ich mir erwerbe,
Wenn Sie und Amor nicht dem Brauch entsagen,
Die wider mich ein schnödes Bündniß schließen.

Und hoff' ich Süßes für so vieles Herbe,
So ist's, daß Hohn die Neigung wird verjagen;
Mehr Gunst werd' ich von ihnen nicht genießen.

Sonett 45.

(In den Originalfragmenten von Petrarca's Hand, die Ubaldini herausgegeben hat, ist dieses Sonett überschrieben auf lateinisch: „Dem Herrn Agapito, mit einigen kleinen Geschenken, die er nicht zu bewegen war, anzunehmen. Am Christtage früh Morgens 1338.“ Dieser Agapito war ein Colonna und Bruder des Cardinals und Bischofs von Luna. — Muthmaßlich kann das Geschenk, in dem ersten Quartett bezeichnet, ein Ruhekissen gewesen sein, das zweite ein Buch, das dritte ein Kelch.)

Die Wange, die sich lang den Thränen weihte,
Mein theurer Herr, wollt auf das eine stützen,
Und lasset ferner euch nicht mehr besitzen
Vom Grausamen, der bleich macht seine Leute.

Sperrt mit dem andern von der linken Seite
Die Bahn für seine dort gewesnen Schützen,
Um eure Freiheit immerdar zu schützen,
Weil doch uns Zeit fehlt für des Weges Weite.

Beim Trank von Kräutern diene euch das dritte,
Der eure Brust von jedem Leid befreie,
Am Ende süß, ob herb' er anfangs glitte.

Mein Bild bewahret in des Herzens Mitte,
Damit den Schiffer ich des Styx nicht scheue,
Ist nicht zu stolz die liebevolle Bitte.

Ballate 5.

Vergebliche Hoffnung.

Die rauhe Zeit, des Lebens kältre Jahre,
So wähnt' ich, hätten jenes Feu'r bezwungen,
Das frische Kraft sich in der Brust errungen.

Erloschen niemals, nein, bedeckt nur waren
Die Funken alle, wie ich deutlich schließe,
Und mehr fürcht' ich des zweiten Wahns Gefahren.
In tausend Thränen, die ich nun vergieße,
Versucht der Schmerz, daß er der Brust entfließe,
Wo Zunder sich und Funken so verschlungen,
Daß desto tiefer nur die Gluth gedrungen.

Welch Feuer hätten sie nicht überwunden,
Die Ströme, die die Wangen mir verheeren!
Amor, wie leider ich zu spät gefunden,
Um mit zwei Aeußersten mich zu zerstören,
Weiß durch die Schlingen so mich zu bethören,
Daß mich, im Wahn, mein Streben sei gelungen,
Nur fester noch der Schönheit Reiz umschlungen.

Sonett 46.

Drohung an den Lorbeer. (Lauro.)

Die schöne Pflanze, lang des Herzens Liebe,
Als ihre Zweige noch mir Gunst verliehen,
Ließ meinen Geist in ihrem Schatten blühen,
Und wachsen, mitten in des Schicksals Trübe.

Seit mir, der fremd so trüglichem Betriebe,
Zu bitterm ist das süße Holz gediehen,
Gebiet' ich jedem Bilde zu entfliehen,
Das mich mein Leid nicht zu beklagen triebe.

Spricht nicht mit Recht jedweder Liebesjünger,
Wenn einst ihm meine Lieder andre Wonne
Versprachen, die ihm jene nun geraubet;

Nie pflück' ihr Blatt ein dichterischer Finger,
Kein Vorrecht geb' ihr Zeus, verhaßt der Sonne,
Bleib' ewig sie vom grünen Schmuck entlaubet!

Sonett 47.

Segensruf.

Gesegnet seien die Erinnerungen
Von Jahr, Mond, Woche, Tag, ja von Sekunde,
Von Land und Ort, wo ich im Herzensgrunde
Von zweien schönen Augen ward bezwungen.

Gesegnet auch, die mich zuerst durchdrungen,
Die süßen Wehn, entstammt aus Amor's Bunde,
Und Pfeil und Bogen, welche mir die Wunde
Gemacht, die tief mir in die Brust gedrungen;

Gesegnet sei'n die Töne, die sich schwangen
Mit ihres Namens Ruf durch alle Räume,
Die Seufzer, Thränen, Hoffnung und Verlangen;

Gesegnet seien alle meine Reime
Zu ihrem Ruhm, und die nur sie umfangen,
Von allen Frau'n, des Herzens Trieb' und Träume.

Sonett 48.

Am Charfreitage.

(1338.)

Vater im Himmel, nach so vielen Tagen,
So vielen Nächten, nur dem Wahn verbunden,
Seit ich das Bild, das ich zu schön gefunden
Für meiner Seele Heil, in mir getragen:

O huldreich lenk' hinführo mein Betragen,
Mit deinem Licht erleuchte meine Stunden;
Laß mich, des Widersachers Netz entwunden,
Zu seiner Scham nach schönern Thaten jagen.

Das elfte Jahr, o Herr, ist schon im Wenden,
Seit mir das harte Joch ruht auf dem Herzen,
Das auf Geduld'ge drückt mit größerm Reize.

Erbarme du dich der nicht würd'gen Schmerzen,
Lenk die Gedanken du zu bessern Enden;
Erinnre sie, daß heut du starbst am Kreuze.

Ballate 6.

Keine Befreiung.

Wenn was zuerst zur Liebe mich verführte,
Mir fremde Schuld entzogen,
Dies hat den Sinn zur Aendrung nicht bewogen.

Im goldnen Haar verbarg der Gott die Schlingen,
Womit er mich umstrickte;
Ließ aus den Augen dann die Flamme dringen,
Die mich mir selbst entrückte,
Und so das Herz mit Strömen Lichts durchzückte,
Daß solche, weil sie wogen,
Die Seel' um jeden andern Wunsch betrogen.

Die blonden Locken sind mir jetzt entnommen,
Die ach! so hold zu schauen;
Die Flucht der schönen Augen und der frommen
Hüllt mich in Nacht und Grauen;
Doch kann, wer schön stirbt, sich ein Denkmal bauen.
So bleibe in den Wogen
Des Todes selbst das Band noch festgezogen.

Sonett 49.

Ihre Wohnung in seinem Herzen.

Vermöchtet ihr, durch eurer Härte Zeichen,
Durch Senken eures Blicks, des Hauptes Beugen,
Und immer zum Entfliehn euch eilig zeigen,
Um meinen frommen Bitten auszuweichen,

Die Flucht aus meinem Herzen zu erreichen,
Wo Amor von des ersten Lorbeers Zweigen
Noch immer impfet; dann würd' ich bezeugen,
Ihr ließt mit Recht euch nie von mir erweichen.

Denn weil die edle Pflanze nicht gehöret
In ein gemeines Erdreich, wird sie schmachten,
Den Boden, wenn nur möglich, zu verlassen.

Da aber euch das Schicksal nun verwehret,
An anderm Ort zu sein, so wollet trachten,
Die Stätte, wo ihr sein müßt, nicht zu hassen.

Sonett 50.

Bitte an Amor.

Ach, welchem Wahne war ich preisgegeben,
Als Amor mich gereizt zum ersten Kriege;
Er, der allmählich sich nach manchem Siege,
Zum Herrn gemacht von meinem ganzen Leben.

Da glaubt' ich, seiner Macht sei nicht gegeben,
Daß sich mein festes Herz ihr jemals füge,
Noch je des Muth'gen Kraft vor ihm erliege:
So geht's, wenn Menschen sich zu sehr erheben.

Die Schutzwehr, die ich einzig jetzt noch kenne,
Ist ein Versuch, ob Bitten wol gelangen
Zu Amor's Ohr, und er Gewährung gönne.

Ich flehe nicht — umsonst wär's zu verlangen,
Daß mäßig in der Brust die Flamme brenne,
Doch daß ihr Theil am Brand sie mög' erlangen.

Sestine 3.

Winter.

Die schwergedrückte Luft, der läst'ge Nebel,
Gedrängt umher von aufgereizten Winden,
Verwandeln sich nun ehestens in Regen;
Krystallen sind beinahe schon die Flüsse,
Und statt des Grünen, sieht man in den Thälern
Die Spuren nur von winterlichem Eise.

Und ich, deß Herz erstarrt ist, gleich dem Eise,
Bin eingehüllt in schwerer Sorgen Nebel,
Wie er sich oft erzeugt in diesen Thälern,
Die sich verschließen den verliebten Winden, [1]
Und die umringen wasserarme Flüsse, [2]
Wenn seltner sich vom Himmel gießt der Regen.

In kurzer Zeit vergeht der stärkste Regen,
Die Wärme setzt ein Ziel dem Schnee und Eise,
Daß stolzern Anblicks rauschen alle Flüsse;
Und nie verbarg die Luft so dichter Nebel,
Daß nicht ergriffen von den mächt'gen Winden,
Er flöhe von den Hügeln und den Thälern.

Doch, ach! mir frommt kein Frühling in den Thälern;
Ich weine so bei Sonnenschein als Regen,
So bei den rauhen als den sanften Winden;
Denn früher nicht seh' ich befreit vom Eise
Der Herrin Herz, ihr Angesicht vom Nebel,
Als trocken ich erblicke Meer und Flüsse.

So lang das Meer empfangen wird die Flüsse,
Die Thiere sich erfreun in schatt'gen Thälern,
Umhüllt die schönen Augen jener Nebel,
Der aus den meinen lockt beständ'gen Regen;
Erstarrt die schöne Brust von hartem Eise,
Das mir entreißt die Schaar von traur'gen Winden.

---

[1] Das Thal von Vaucluse, durch Berge von Avignon getrennt.

[2] Die Sorgue und die Durance.

Doch gern muß ich verzeihen allen Winden,
Zu lieb dem, der inmitten zweier Flüsse
Mich traf beim grünen Gras und süßen Eise,
So daß seitdem ich malt' in tausend Thälern
Sein lieblich Bild, das weder Gluth, noch Regen,
Noch Schall gekümmert hat zersprengter Nebel.[1]

Doch floh so schnell ein Nebel nie vor Winden,
Wie jener Tag, noch je ein Fluß durch Regen,
Noch Eis, wenn scheint die Sonne in den Thälern.

---

[1] Der Donner.

Sonett 51.

(Als er, in Toscana angelangt, nach einem Lorbeerbaume blickend, in einen Bach fiel.)

(1335.)

An des Tyrrhener Meeres linker Seite,
Wo von dem Wind durchrauscht die Wellen klagen,
Sah plötzlich ich den hohen Lorbeer ragen,
Von dem ich schreiben muß so manche Seite.

Die heiße Liebe, der mein Herz sich weihte,
Das Bild der blonden Locken ließ mich's wagen;
Ich lief; doch wo verborgne Wasser lagen,
Entgleitend, ward ich schier dem Tod zur Beute.

Allein, wo Busch und Hügel einsam ruhten,
Empfand ich Scham; denn immer wird genügen
Der innre Zaum mir, einz'ger Sporn dem Guten.

Auch wird des Schicksals Wechsel mich vergnügen
Von Fuß und Augen, wenn der letztern Fluthen
Dereinst in schönerem April versiegen.

V. 14. Entweder daß der Vorfall sich im April ereignete, oder daß dieser Monat überhaupt statt der glücklichern Zeit da steht, wo die Thränen getrocknet werden sollen.

Sonett 52.

An Jacopo Colonna,

Bischof von Lombes.

Der Anblick eurer heil'gen Regionen
Weckt alter Uebel schmerzliche Geschichten.
Er ruft: Was thust du? Auf, gedenk' der Pflichten,
Zum Himmel führt der Weg, auf dem sie wohnen.

Doch fühl' ich kämpfend bald im Herzen thronen
Den andern Trieb; der spricht: Was willst du flüchten?
Ist's nöthig, dem Gedächtniß zu berichten,
Daß dich die Zeit rief zu der Herrin Zonen?

Ich, der alsbald die Meinung dann verstehe,
Ich werde, wie ein Mensch, des Schreckens Beute,
Den traur'ge Botschaft setzt in plötzlich Wehe.

Dann kehrt der erste Ruf, es weicht der zweite;
Wer siegen wird, das ist's, was ich nicht sehe,
Doch mehr als Einmal lagen sie im Streite.

V. 1. d. i. von Rom.

Sonett 53.

Amor nicht zu fliehen.

Wol wußt' ich, daß dem menschlichen Verstande
Nicht möglich, Amor, wider dich zu streiten,
So viele Schlingen, so viel Fälschlichkeiten,
So sehr erprobt' ich deine schweren Bande.

Doch neues Wunder ward mir deß zum Pfande.
(Ich kann's wie Einer, der's empfand, verbreiten,)
Da ich's erfuhr, dort wo die Fluthen gleiten,
Inmitten Elbas und Toscanens Strande.)

Ich floh vor deiner Hand, und auf der Reise,
Wo Wind und Luft und Wogen um mich waren,
Hielt ich mich unerkannt nach Pilgers Weise;

Als siehe da, auf einmal deine Schaaren,
Weiß nicht woher, doch klar mir zum Beweise,
Daß Kampf noch Flucht kann vor dem Schicksal wahren.

Canzone 7.

Klage.

(Die letzte Zeile von jeder Strophe ist die Anfangszeile von Canzonen anderer Dichter; die der ersten Strophe von einem Gedicht von Arnaldo Daniello, einem provenzalischen Troubadour, den Petrarca in seinem Trionfo d'Amore als den ersten Meister rühmt; die folgenden Schlußzeilen eröffnen Canzonen von Guido Cavalcanti, Dante und Cino von Pistoja; die letzte ist der erste Vers von Petrarca's erster Canzone.)

Ich Armer weiß nicht mehr, wohin ich wende
Die Hoffnung, die mich mehrmals hat bethöret.
Ist Niemand da, der mitleidsvoll mich höret,
Was frommt's, daß ich Gebet gen Himmel sende?
Doch wird mir jemals noch vor meinem Ende
Die Töne meiner Klagen
Verstattet vorzutragen,
So gönne mir mein Herr, daß ich's vollende,
Und frei auf grüner Flur dies Wort erklinge:
„Mit vollem Recht geschieht es, daß ich singe."

Wol darf ich hoffen, einmal noch zu singen
Mit Recht, da ich geseufzet hab' so lange,
Obschon ich nimmer früh genug anfange,
Um Lust mit Schmerz in Gleichgewicht zu bringen.
Und sollt' mir je ein sanfter Laut gelingen,
Dem die geweihten Sonnen
Verdankten ein'ge Wonnen,
Welch Liebender könnt' schöners Glück erringen?
Nur dann ich selbst, wenn ich mit Wahrheit spreche:
„Die Herrin fleht, daß ich das Schweigen breche."

Ihr schweifenden Gedanken, die mich leise
Verführtet, daß ich mich so hoch geschwungen,
Ihr seht, es bleibt für mich doch undurchdrungen
Der Herrin Herz, erstarrt zu dichtem Eise.
Sie würdigt nicht, zu stolz ist ihre Weise,
Mein Wort, daß sie's bemerke:
Dies sind des Schicksals Werke,
Dem ich zu lang schon Widerstand beweise.
Drum so wie ich im Herzen mich verhärte,
„So male sich im Reden gleiche Härte."

Was sag ich, und wo bin ich? Wer verblendet
Mich anders als ich selbst und das Verlangen?
So weit mein Blick die Himmel durchgegangen,
Hat kein Planet mir Thränen zugewendet.
Ist's ird'scher Schein, der das Gesicht mir blendet,

So darf kein Vorwurf tönen
Den Sternen, noch dem Schönen;
In mir ist, wer mir stündlich Kummer sendet,
Seit ich berauscht ließ in das Herz mir fließen
„Das schöne Antlitz nebst dem Blick voll Süßen."

Was weit und breit den Erdenkreis auch schmücke,
Ist gut des ew'gen Meisters Hand entsprossen;
Doch mich, dem sich das Innre nicht erschlossen,
Betäubt das Schöne, das ich nah erblicke;
Und kehr' ich je zum wahren Glanz zurücke,
Kann nicht das Aug' ihm stehen,
Dem dieser Schwäche Wehen,
Gab eigne Schuld, der Tag nicht, als die Blicke
Auf jene Engelsschönheit ich ließ gleiten
„In meiner ersten Jugend süßen Zeiten."

Canzone 8.

(Diese und die beiden folgenden Canzonen, zur Feier von Laura's Augen, werden von den Italienern nach dem Wink der Chiusa der zweiten, „die drei Schwestern" genannt und vor allen andern gepriesen.)

Dieweil das Leben flüchtig,
Und der Verstand erbebt dem Unternehmen,
Hab' ich auf sie die Hoffnung nicht gegründet;
Läßt sich nur da vernehmen,
Wo ich es wünsch' und wo allein mir wichtig
Mein Wille, der sich schweigend so verkündet:[1]
Ihr schönen Augen, von der Lieb' entzündet,
Euch ist des schwachen Ausdrucks Kraft geweihet,
Zwar träg' an sich, doch von der Lust gehoben,
Und dem, der euch will loben,
Ein Hochgefühl der Gegenstand verleihet,
Das ihn auf Liebesschwingen
Erhebend, ganz vom Niedrigen befreiet.
Durch sie geschützt, will ich anjetzo singen
Von längst im Herzen tiefverschlossnen Dingen.

Nicht ob ich nicht gefühlet,
Wie wenig Ruhm mein Loben euch gewährte;
Allein ich muß der Sehnsucht Schuld bezahlen,
Die gänzlich mich verzehrte,
Seitdem ich sah, was kein Gedank' erzielet,
Was mein Wort nicht, noch anders je kann malen.
Ihr Quellen meiner bittersüßen Qualen,
Ich weiß, von euch allein werd' ich verstanden.
Wenn ich wie Schnee am heißen Strahl vergehe,
Dann thut's vielleicht euch wehe,
Daß sich so viel mein Unwerth unterstanden.
O hielt dies stille Beben
Die Gluth, die mich versenget, nicht in Banden,
Beglückter Tod! Von ihnen doch umgeben,
Sterb' lieber ich, als ihnen fern zu leben.

Darum wenn, nicht verloren,
Ich Schwacher, widerstanden solchem Feuer,
So ist's nicht eigne Kraft, die solches könne;
Die Furcht ist mein Befreier,
Durch die das Blut in Adern mir gefroren.
Sie stärkt das Herz, damit es länger brenne.
O Thal, o Wald, o Flur, die ich durchrenne,

[1] Der Gedanke dieser Zeilen ist aus einer Canzone des Cino von Pistoja entlehnt die letzte Zeile beinahe wörtlich.

Beständ'ge Zeugen meiner schweren Mühen,
Ihr hörtet mich zum Tod flehn im Bedrängniß!
O schmerzliches Verhängniß!
Das Bleiben tödtet und nicht hilft das Fliehen.
Doch würd' ich nicht gehalten
Von größrer Furcht, schnell wollt' ich mich entziehen
Den Schmerzen, die mit meinem Leben schalten,
Und Schuld hat deß gleichgültiges Erkalten.

O Schmerz, du mein Verleiter,
Was treibst du mich, was ich nicht will, zu sagen?
Laß eilen mich, wohin die Lust mir winket.
Euch gelten nicht die Klagen,
Ihr schönen Augen, überirdisch heiter,
Noch ihm, deß Fessel mir nicht mehr entsinket.
Ihr sehet, wie mein Antlitz Amor schminket,
Wo seine Farben wechselnd oft geglommen.
So denkt, wie er mit meinem Innern schaltet,
Wo Tag und Nacht er waltet,
Mit aller Macht, die er von euch bekommen.
Ihr Augen hochbeglücket,
Nur daß euch ist, euch selbst zu schaun, benommen;
Doch jedes Mal, daß ihr nach mir hin blicket,
Seht ihr in andern, wie ihr selbst entzücket!

O kenntet ihr, ihr Sterne,
Wie wer sie schaut, die Schönheit ohne Gleichen,
Die Himmlische, der mein Gesang gedenket,
Nichts könnte dann erreichen
Des Herzens Lust; doch liegt vielleicht sie ferne
Dem Lebensgeist, der öffnet euch und lenket,[1]
Selig die Seele, die euch Seufzer schenket,
Ihr Himmelslichter, wegen der mir süße
Ein Leben, wenig mir gewohnt zu gelten.
Warum gebt ihr so selten,
Was bis zur Sättigung ich nie genieße?
Warum nicht öfter weilen
Beim Anblick, wie durch Amor's Hand ich büße,
Und, ach! warum mir zu entziehen eilen,
Was Wonnen nur die Seele fühlt zuweilen?

Denn ja, zuweilen freue,
Gedankt sei's euch, ich mitten in der Seele
Mich einer Süße, wie man nie beschrieben,
Die was mich immer quäle

[1] Vielleicht ist sie der Seele, die euch bewegt, fern, oder nicht von ihr gekannt.

Von drückenden Gedanken, so zerstreue,
Daß einer nur von tausend dort geblieben, [1]
Für den allein das Leben ich kann lieben.
Und, o! wenn dauernd dieser Zustand wäre,
Kein Schicksal ließ dem mein'gen gleich sich stellen;
Doch möcht' ihm Neid entquellen,
Und Stolz in mir entstehn ob solcher Ehre.
Darum kann nichts verhüten,
Daß nicht der höchsten Lust entspring' die Zähre,
Und daß die Geister zähmend, die entglühten,
Ich in mich geh', mich selber zu behüten.

Der liebende Gedanke,
Der in mir lebt, scheint so in euch mir wieder,
Daß alle Freuden nur in ihm sich finden,
Und Thaten so wie Lieder
Entkeimen mir, die trotz des Körpers Schranke,
Mir, hoff' ich, die Unsterblichkeit begründen.
Verdruß und Leid heißt eure Nähe schwinden,
Und sind, entfernt ihr euch, zurückgeführet;
Doch weil ein liebentflammtes Angedenken
Sie nicht läßt tief sich senken,
Bleibt meines Herzens Abgrund unberühret.
Drum was von mir erscheine
An schöner Frucht, ihr habt's mir zugeführet;
Ich bin ein dürres Erdreich, dankend seine
Bebauung euch; den Preis habt ihr alleine.

Lied, nicht befriedigst du mich, nein entflammest,
Das, was mich selbst mir raubet, zu beschreiben;
Darum sei sicher, nicht allein zu bleiben.

---

[1] Nur ein Gedanke, der euch anzuschauen.

Canzone 9.

Gebietrin, ich erblicke
Ein sanftes Licht, wenn eure Augen scheinen,
Das mir die Bahn zeigt, die gen Himmel führet.
Auch pfleget durchzuscheinen
Aus langem Brauch das Herz im sichtbar'n Blicke,
Von innen, wo mit mir sich Amor rühret.[1]
Der Anblick ist's, der edle That gebieret,
Und zu dem Ziel, wo Ehre winkt, mich leitet.
Nur er entziehet mich des Pöbels Bahnen,
Und kein Gemüth kann ahnen,
Was ich empfinde, wenn auf mich gegleitet,
Die Himmelsaugen strahlen,
So wenn sein Reich der Winter ausgebreitet,
Als wenn die Flur des Frühlings Farben malen,
Wie's war zur Zeit von meinen ersten Qualen.

Ich denke: Wenn dort oben,
Woher der ew'ge Lenker von des Himmels Reichen
Ein Werk uns hat von seiner Hand verehret,
Die andern diesem gleichen,
So löse, Band, dich, das mich hält umwoben,
Und mir den Weg zu solchem Leben wehret.
Alsbald dem alten Kriege zugekehret,
Preis' ich, Natur, den Tag, da ich auf Erden
Erschien, der mich zu solchem Glück erwählte,
Und sie, die mich beseelte
Mit Selbstvertraun, da Zweifel und Beschwerden
Mich sonst mir selbst verhüllet.
Seitdem begann ich, lieber mir zu werden,
Und ein Gedanke, groß und süß, erfüllet
Mein Herz, das nach der Augen Willkür quillet.

Ein also frohes Leben
Erfreute, seit die Welt gestanden, Keinen,
Der Amor's Gunst und die des Glücks genossen,
Daß ich's nicht tauscht' um Einen
Blick aus den Augen, die mir Frieden geben,
Wie aus den Wurzeln Baum und Früchte sprossen.
Mit Himmelsseligkeit für mich umflossen,

[1] Der Sinn ist: Aus langer Gewohnheit lernt' ich die Regungen eures Herzens erkennen.

Ihr Engelsfunken, wo die Lust sich zündet,
Die sanft mich tödtet, lieblich mich vernichtet:
Wie jedes Licht sich flüchtet,
Wo sich der Glanz des eurigen verkündet,
So muß aus Herz und Sinnen,
Wenn solche Süße sich in ihnen findet,
Ein jedes Ding und jedes Bild entrinnen,
Und Amor nur und ihr verweilet drinnen.

Was Freude je die Seelen
Von allen glücklich Liebenden empfunden,
Erreicht vereint nicht, was allein ich fühle,
Wenn ihr in schönen Stunden,
Da wo sich reizend Schwarz und Weiß vermählen,
Den Stern bewegt, den Sitz für Amor's Spiele.
Auch glaub' ich, daß aus gütigem Gefühle,
Um Mängel mir und Unglück zu versüßen,
Der Himmel diesen Anblick mir erlaubet;
Nur wird er oft geraubet,
Wenn Schleier bald, und bald die Hand verschließen
Die Bahn der höchsten Wonnen
Den Augen, die sich Tag und Nacht ergießen,
Was auch die Sehnsucht hab' der Brust gewonnen,
Die ganz beherrscht der Wechsel eurer Sonnen.

Da leider ich empfinde,
Daß angeborne Gaben mir verweigern,
Durch sich so theuern Blick mir zu erringen,
Such' ich den Werth zu steigern,
Wie ich's der hohen Hoffnung würdig finde,
Und jener Flammen, welche mich durchdringen.
Kann ich's so weit durch Ernst und Eifer bringen,
Daß tief verachtend, was der Welt dünkt schöne,
Ich schnell zum Guten sei, zum Bösen träge,
Dann brächt' ich wol zuwege,
Daß ihrer Nachsicht sich mein Ruf versöhne.
Das End' ist doch der Zähren,
Und nur von dort erflehn's des Herzens Töne,
In Augen, die süß zitternd sich verklären,
Das Seligste, was Liebe kann gewähren.

Lied, Eine Schwester ist vorangegangen;
Schon sproßt die Andere von gleichem Keime,
Und in der Feder fühlt' ich neue Reime.

Canzone 10.

Die Dritte der drei Schwestern.

Da durch des Schicksals Willen
Die heiße Sehnsucht mich zu reden zwinget,
Wie sie bisher zu seufzen mich gezwungen,
Sei Amor, der mich dringet,
Mein Führer, um die Bahn mir zu enthüllen,
Bis werth des Triebs, der Reime Ton erklungen;
Doch nicht der Maßen, daß mein Herz, zersprungen
Vor übermäß'ger Süße, mich verlasse,
Fürcht' ich's Gefühl doch, das mein Busen kennet,
Denn Reden sticht und brennet.
Auch spür' ich nicht, daß mir (drob ich erblasse)
Wie sonst mein Geist gewähre,
Daß wen'ger heftig mich die Gluth umfasse,
Da ich vielmehr im Sprechen mich verzehre,
Als ob ich Eis vor Sonnenstrahlen wäre.

Im Anfang war mein Hoffen,
Ich würde für das brennende Verlangen
Durch Reden kurze Ruhefrist gewinnen.
In diesem Wahn befangen,
Legt' ich in Worten die Empfindung offen:
Nun ich ihn brauche, fühl' ich ihn zerrinnen.
Doch minder nicht gehört mein ganzes Sinnen
Dem hohen Zweck, von Liebe stets zu singen,
So mächtig ist der Trieb, der mich beflügelt,
Und die ihn sonst gezügelt,
Vernunft, ist todt und kann ihn nicht bezwingen.
So leih' nur solche Töne
Mir Amor, daß mit lieblichem Gelingen
Das Wort, das der geliebten Feindin töne,
Wenn mir nicht, doch dem Mitleid sie versöhne.

Wenn in den vor'gen Zeiten,
Als sich geweiht die Seelen wahrem Ruhme,
Den Männern, die von edler Gluth getrieben,
Des Schönen Kranz und Blume,
Durch Fluth und Berg und Thal, in fernen Weiten
Gesucht, die schönste Frucht davon geblieben,

Da Gott, Natur und Amor jetzt belieben,
Daß alle Trefflichkeit vereint entquelle
Den schönen Augen, meines Lebens Sternen,
So ziemt nicht mir, in fernen
Gefilden mir zu suchen meine Stelle.
Ich blicke nur nach jenen,
Als wie zu meines Heils bestimmter Quelle,
Und treibt zum Tode mich ein wildes Sehnen,
Kann Rettung nur ihr Anschaun mir verlehnen.

Wie, wenn die Winde stürmen,
Der müde Schiffer Nachts das Haupt erhebet
Zu zwei Gestirnen, die vom Pol nicht weichen:
So wenn auch mich umschwebet
Ein Sturm der Liebe, sind, um mich zu schirmen,
Mein Trost die Augen und mein einzigs Zeichen.
Doch ach! weit mehr muß ich davon erschleichen,
Bald hier, bald dort, wie mich es Amor lehret,
Als ich genieß' aus freundlichem Gemüthe.
Was mich auch schmück' an Güte,
Sie sind es, deren Führung mir's gewähret;
Seit ich ersah die Blitze,
Hat ihre Spur im Guten mich bewähret;
So hab' ich sie gestellt an meines Lebens Spitze,
Daß ich durch sie nur ein'gen Werth besitze.

Ich könnte nimmer denken,
Wie wäre je denn möglich die Verkündung?
Was in mir wirkt der Augen sanftes Glühen.
So lieblich der Empfindung
Kann keine Wonne mir dies Leben schenken,
Kein Schönes kann mir neben ihnen blühen.
Ein ew'ger Friede, frei von Sorg' und Mühen,
Gleich dem, der oben ewig triumphiret,
Entstrahlet ihrem liebentflammten Lachen.
O könnt' ich sie bewachen
Und sehn, wie süß die Flammen Amor schüret,
Nur eines Tages Länge,
Wo sich die Sonn' am Himmel nicht gerühret,
Und gänzliches Vergessen mich umschlänge,
Und unverrückt zu schauen mir gelänge!

Doch, ach! dem heißen Schwunge
Zu gnügen ist kein Schicksal hier im Stande,
Und hoffnungsloser Sehnsucht muß ich dienen.
O wär' von jenem Bande,
Womit mir Amor fesselt meine Zunge,

Wenn all zu stark der Himmelsglanz geschienen,
Befreit ich nur, wie wollt' ich mich erkühnen,
Zu prägen mein Gefühl in solche Worte,
Daß Rührung sollt' in jedem Blick sich malen!
Doch die Gewalt der Strahlen
Entreißt das wunde Herz nach anderm Orte, [1]
So daß der Muth sich flüchtet,
Das Blut entflieht, weiß nicht, aus welcher Pforte,
Und die Verwandlung deutlich mir berichtet:
Mit diesem Schlag hat Amor dich vernichtet.

Lied, meine Feder fühlet sich ermatten,
So süß mit ihr zu sprechen ohne Schranken;
Doch nicht mit mir zu reden die Gedanken.

---

[1] Wird erklärt: Sie benimmt mir die Kraft zu sprechen, indem sie mir die Furcht einflößt, sie durch meine Worte zu beleidigen, und dieses Verstummen in ihrer Gegenwart ist es, was mir den Todesstreich versetzt.

Sonett 54.

Unbegreiflicher Trieb.

Zu denken werd' ich müd', wie die Gedanken
Zu euch noch immer unermüdet streben,
Und wie ich nicht verlasse dieses Leben,
Mich loszureißen von des Schmerzes Ranken;

Und wie mir längst nicht Sprach' und Zunge wanken,
Die euern Reizen einzig nur ergeben,
Die Locken, Augen, das Gesicht erheben,
Und euch nur rufen ohne Maß und Schranken.

Und wie nicht müd' die Füße, die sich quälen,
Wo nur sie euer Dasein wahrgenommen,
In eure Spur vergebens sich zu stehlen;

Und wo Papier, wo Feder hergekommen,
Nur euch geweiht, — und sollt' ich hierin fehlen,
Ist Amor Schuld, die Einsicht unbenommen.

V. 13. 14. Wird erklärt: Sollt' ich fehlen, indem ich von euch nur schreibe, und nicht von andern, der Poesie angemessenern Gegenständen, so zwingt mich Amor dazu, nicht Mangel an Urtheilskraft.

Sonett 55.

Ihre Augen.

Die schönen Augen, die mich so verletzen,
Daß ich durch sie allein von meinen Wunden
Durch Kräuter nicht, noch Zauber, kann gesunden,
Noch durch Gestein, das ferne Seen benetzen;

Sie sind's, die solches Ziel der Seele setzen,
Daß Einem Wunsch sie schweigend sich verbunden,
Und wird die Zung' auf seiner Spur gefunden,
So kann man sie, doch ihn nicht thöricht schätzen.

Dies sind die schönen Augen, die für immer
Die Waffen meines Herrn mit Sieg bekränzen,
Die Alles ihm, und mich zuerst bezwingen.

Dies sind die schönen Augen, die mir glänzen
In tiefster Brust mit ihrem Strahlenschimmer,
Und die ich nicht ermüde zu besingen.

V. 4. Der phrygische Stein des Dioskorides.

Sonett 56.

Der Gefangene.

Amor hieß mich mit schmeichelndem Verheißen
Die Schritte nach dem alten Kerker wenden,
Und gab die Schlüssel jener Feindin Händen,
Die noch vermag, mich selbst mir zu entreißen.

Zu spät gewahrt' ich's, um mich loszureißen,
Und jetzt kann ich nach mühevollem Wenden,
Wer glaubt' es, sollt' ich Eide selbst verschwenden?
Mit Seufzern nur die Freiheit willkomm heißen.

Und wie ein wirklicher Gefangner pfleget,
So sieht man mich an meinen Fesseln ziehen,
Mein Herz in Stirn und Augen ausgepräget.

Wird meine Farbe dir zu schaun verliehen,
Dann sagst du: Wenn sich Wahres in mir reget,
Der konnte nicht mehr lang dem Tod entfliehen.

Sonett 57.

Auf Laura's Bildniß,

von Simone Memmi von Siena gemalt, als dieser vom Papst Benedict XII. nach Avignon berufen war.

a.

Ob tausend Jahr versenkt im Anschaun wäre
So Polyklet als seine Kunstgenossen,
Nicht eine Spur würd' ihnen aufgeschlossen
Der Schönheit, die als Siegerin ich ehre.

Mein Simon aber war in jener Sphäre,
Aus welcher dieses edle Weib entsprossen;
Da hat ihr schönes Antlitz er genossen,
Dort es gebildet, daß er's uns bewähre.

Wol war das Werk ein solches, das dort oben,
Doch nimmer unter uns, sich läßt erstreben,
Wo sich die Seele sieht vom Leib umwoben.

Huldreich vollbracht' er, was ihm nicht gegeben,
Seit Hitz' und Frost er wieder mußt' erproben,
Und ird'scher Dunst die Augen ihm umgeben.

Sonett 58.

b.

Als vom erhabnen Einfall sich beleben
Simon gefühlt, daß mir zu lieb er bilde,
Hätt' er zugleich dem herrlichen Gebilde
Mit dem Gesicht so Stimm' als Geist gegeben;

Viel Seufzer stillt' er, die was meist erheben
Die Menschen, mir gemacht zum nicht'gen Bilde;
Denn ob auch leb' im Blick demüth'ge Milde,
Die mir des Friedens Aussicht scheint zu geben:

Doch sprech' ich mit ihr, wie ich mich gewöhnte,
Seh' ich wie huldreich horchend sie mir strahlen,
Nur daß nicht Antwort auf mein Wort ertönte.

Wie anders dir dein Bild sich einst verschönte,
Pygmalion, das dir zu tausend malen,
Gewährt hat, was ich einmal nur ersehnte.

V. 5. 6. Seufzer, aus sittsamer Liebe entsprungen, welcher die körperliche Schönheit nichts ist.

V. 13. 14. Der gute Castelvetro äußert in seinem Commentar Bedenklichkeiten über die Deutung, die dieser Stelle gegeben werden könnte. Andere meinen dagegen, die gefühlvollen Herzen würden dem Dichter einen so natürlichen Wunsch gerne verzeihen. Warum bleiben beide Theile nicht bei der buchstäblichen Auslegung stehen!

Sonett 59.

Allmähliges Ersterben.

Soll wie's begonnen, sich das Jahr vollenden,
Dem dreizehn seufzervoll vorhergegangen,
Dann muß es ohne Hülfe mit mir enden;
So tobt in mir das brennende Verlangen.

Amor, der keinen Trieb sich läßt entwenden,
Und nimmermehr zu Athem mich gelangen,
Beherrscht mich durch die Augen, die sich wenden
Nach meinem Leid, daß halb ich schon vergangen.

So zehr' ich ab mit jedem neuen Tage,
Doch innerlich, daß ich's allein gewahre,
Und Sie, die mich versengt durch ihre Blicke.

Kaum daß ich bis hieher die Seele trage;
Ich weiß nicht, auf wie lang ich sie bewahre:
Es naht der Tod, das Leben weicht zurücke.

Anmerkung. Die verschränkten Reime in den Quartetts kommen in diesen Sonetten mehrere mal vor.

Sestine 4.

Besinnung.

Wer durch die trügerische Fluth sein Leben
Hindurch zu führen meint und durch die Klippen,
Vom Tode frei in einem kleinen Schiffe,
Der kann nicht ferne sein von seinem Ende.
Klug wär' für ihn der Rückzug in den Hafen,
Weil noch dem Steuermann gehorcht das Segel.

Das sanfte Lüftchen [1], dem ich Steu'r und Segel
Vertraut beim Eintritt in das Liebeleben,
Als ich zu kommen hofft' in bessern Hafen,
Hat mich geführt auf mehr als tausend Klippen;
Doch war der Grund von meinem traur'gen Ende,
Nicht außen nur, nein mitten in dem Schiffe. [2]

Umschlossen lang von diesem blinden Schiffe,
Irrt' ich umher, das Auge fern vom Segel,
Das vor der Zeit mich hinzog an mein Ende;
Doch ihm gefiel es, der mich rief ins Leben,
So weit mich abzurufen von den Klippen,
Daß fernher mindstens mir erschien der Hafen.

So hell wie je der Leuchtthurm in dem Hafen
Vom Kahn bei Nacht erblickt ward oder Schiffe,
Wenn Sturm es nicht verwehret oder Klippen,
So von dem Gipfel der geschwellten Segel
Sah ich die Zeichen von dem andern Leben,
Und jetzo seuzet' ich nach meinem Ende.

Nicht daß ich schon versichert sei vom Ende;
Denn noch am Tag zu landen in dem Hafen,
Ist lange Reise für so kurzes Leben.
Auch fürcht' ich mich vor meinem schwachen Schiffe
Und seh geschwellt, mehr als ich wünsch', die Segel
Vom Winde, der mich trieb auf diese Klippen.

[1] L'aura soave.

[2] d. i. Von den verliebten Gedanken.

So mög' ich mich erretten von den Klippen
Und Ziel der Irrfahrt sein ein schönes Ende,
Als ich mit Freuden wendete die Segel,
Und meinen Anker ruhen ließ im Hafen.
Nur schwankt' ich gar zu sehr im morschen Schiffe,
Und schwer verläßt man das gewohnte Leben.

O Herr von meinem Ende, meinem Leben,
Eh' sich mein Schiff zertrümmer' an den Klippen,
Lenk' du zum Hafen hin die müden Segel!

Sonett 60.

Auf eines Freundes.

(Nach den meisten Auslegern an den Heiland gerichtet; nach de Sade an den Pater Dionisio dal Borgo a S. Sepolcro.)

Es liegt auf mir die alte Last der Sünden,
Zu Boden drücken mich die bösen Triebe,
Als ob mir bald die Kraft nicht mehr verbliebe,
Mich der Gewalt des Feindes zu entwinden.

Zwar kam ein Freund, mir Freiheit zu verkünden,
Von Huld bewogen und erhabner Liebe;
Doch er entwich, wie sehr mein Herz ihn liebe;
Es kann nicht länger ihn mein Auge finden.

Nur seine Stimme hör' ich noch erklingen:
Hier ist die Bahn, ihr Opfer der Bedrängniß!
Zu mir kommt, eh' der Weg versperrt euch werde.

O welche Gnade, oder welch' Verhängniß
Verleihet gütig mir der Taube Schwingen,
Daß ich zur Ruh mich hebe von der Erde?

Sonett 61.

(Nach de Sade soll Laura eines Tages zu Petrarca gesagt haben, daß er bald müde geworden sei, sie zu lieben; hierauf sei dieses Sonett die Antwort. Wahrscheinlich ist diese Angabe eine aus dem Inhalt desselben geschöpfte Hypothese.)

Nie war ich müd', Gebietrin, euch zu lieben,
Noch werd' ich's sein, so lang ich lebend bleibe;
Doch müd' der Thränen bin ich, und ich treibe
Den Selbsthaß nicht so weit als ich getrieben.

Eh werde nichts mir auf mein Grab geschrieben,
Als daß man euern Namen niederschreibe
Auf einen Marmor, wo mein Geist dem Leibe
Vereint nicht sei, wie gern er wär' geblieben.

Drum wenn mein Herz, von Lieb' erfüllt und Treue,
Euch gnüget, ohne daß ihr es vernichtet,
Daß euer Mitleid endlich es erfreue!

Doch wenn sich euer Hohn auf Andres richtet,
So wähnt vergebens er, daß es gedeihe:
Deß bin ich mir und Amorn sehr verpflichtet.

V. 6. Als Urheberin meines Todes.

Sonett 62.

(In einer ähnlichen Stimmung wie das vorhergehende Sonett gedichtet.)

Sind grau nicht beide Schläfen erst bezogen,
Die allgemach die Zeit mir scheint zu mischen,
So bin ich sicher nicht, wag' ich inzwischen
Mich hin, wo zielt und schießet Amor's Bogen.

Zwar ist die Furcht der ärgsten Qual verflogen;
Verfolgen kann mich Jener, nicht erwischen,
Und nicht das Herz mir öffnen, ob auch zischen
Bis hin die Pfeile, welche Gift gesogen.

Kein Strom von Thränen mehr entfließt den Augen,
Obgleich so oft den Weg sie hingefunden,
Daß schwer ist, sie des Durchbruchs zu berauben.

Der Strahl kann Gluth wol noch zu geben taugen,
Nicht Brand, und kürzen kann des Schlummers Stunden
Das harte Bild, doch ganz mir ihn nicht rauben.

Sonett 63.

Dialog zwischen dem Dichter und seinen Augen.

Ihr Augen, weinet und das Herz beklaget,
Das, weil ihr fehltet, Tod wird dulden müssen.
So thun wir stets; allein wenn Thränen fließen,
Sei fremde Schuld, nicht unsre, angeklaget.

Durch euch zuerst hat Amor's Strahl getaget
Dahin, wo noch er pflegt sich zu ergießen —
Die Hoffnung hieß uns ihm die Bahn erschließen,
Erweckt von ihm, das sterbend jetzt verzaget.

Es sind nicht gleich die Gründe, wie ihr meinet;
Wart ihr nach eurem doch und seinem Leiden
Bei jenem ersten Anblick so begierig.

Das eben ist's, was uns am härtsten scheinet;
Vollkommnes Urtheil finden, ist so schwierig,
Und Tadel muß für fremde Schuld man leiden.

V. 4. Fremde Schuld, d. i. die des Herzens.

Sonett 64.

(Wiedersehen an der nämlichen Stelle und zur nämlichen Jahreszeit und Stunde, da die erste Liebe entstanden war.)

(1339.)

Ich liebte stets, wie ich mit Inbrunst liebe,
Ja, mehr noch lieben will von Tag zu Tage,
Den holden Ort, wo wandernd oft ich klage,
Wenn Amor's Will' ist, daß ich mich betrübe.

Der Zeit, der Stunde weih' ich treue Liebe,
Die mich enthoben jeder niedern Plage,
Und ihr noch mehr, von deren Reiz ich sage,
Daß er für mich ein Sporn ist edler Triebe.

Wer aber dachte je, vereint zu schauen,
Bald hier, bald da, das Herz mir zu bekriegen,
Die Feinde, denen ich ich so ganz ergeben?

Wie mächtig, Amor, bist du heut, zu siegen!
Belebte nicht die Sehnsucht das Vertrauen,
Ich stürb', wo ich am meisten wünsch' zu leben.

Sonett 65.

Zuruf an die Seele.

Ich werde ewiglich das Fenster hassen,
Wo Amorn zielend ich auf mich gesehen,
Weil er nicht einen Pfeil mit Tod versehen:
Schön ist's, im Glück das Leben zu verlassen.

Doch in dem Kerker hier zurückgelassen,
Bin ich die Beute namenloser Wehen,
Die gleich mir selbst, ihr Ende nimmer sehen,
Da von dem Leib die Seele nicht will lassen.

Beklagenswerthe, welche längst belehren
Erfahrung konnte, daß die Zeit, die eilet,
Kein Mensch zurück kann führen, keiner binden!

Oft ließ ich diese Worte sie schon hören:
Geh hin, du Arme; denn mit Unrecht weilet,
Wer seine heitern Tage sah verschwinden.

Sonett 66.

Grausamer als Tod.

So wie dem Bogen sich die Pfeil' entschwingen,
Erkennt von fern alsbald der gute Schütze,
Was für ein Schuß verfehlt sei und nichts nütze,
Und welcher fliegend wird das Ziel erringen.

So sahet ihr den Pfeil, o Herrin, dringen
Von euern Augen zu des Lebens Sitze,
Und nichts seitdem ist, was mein Herz beschütze,
Daß ewig Thränen nicht aus ihm entspringen.

Gewißlich mußtet ihr zu der Zeit sprechen:
Was seh' ich, Armer, dir die Lieb' erwerben!
Der Pfeil, will Amor, soll das Herz dir brechen.

Jetzt sehend, wie die Leiden mich entfärben,
Ist, was die Feinde noch an mir verbrechen,
Nicht mir zum Tod, doch schmerzlicherm Verderben.

Sonett 67.

Laura von Amor getroffen.

Da meine Hoffnung langsam ist zu kommen,
Und doch so schnell das Leben, zu entgleiten,
So hätt' ich gerne mich bedacht bei Zeiten,
Um durch den schnellsten Rückzug zu entkommen.

Ich fliehe noch, ist gleich die Kraft benommen
Vom alten Trieb der einen meiner Seiten;
Zwar sicher jetzt, doch Spüren giebt's zu deuten
Im Angesicht, die ich im Kampf bekommen.

Drum rath' ich euch, die unterwegs: Bleibt stehen;
Euch aber, deren Brust schon Amorn offen:
O zögert nicht bis zu den höchsten Schmerzen!

Denn ob ich lebe, Tausende vergehen;
Sehr stark war meine Feindin, und getroffen
Sah ich sie in der Mitte von dem Herzen.

V. 7. 8. Blässe u. s. w.

V. 13. 14. Obgleich die Ausleger aus diesen Zeilen den Schluß ziehen, Petrarca habe wollen Laura's Gegenliebe darin kundthun, so läßt der Ton des Ganzen doch Zweifel übrig, ob er es auf sich bezogen habe. Laura's Erwiederung seiner Liebe scheint wenigstens schöner aus manchen andern Stellen dieser Gedichte hervorzugehen, wo sie zarter und auf eine mit des Dichters Gefühl übereinstimmendere Weise angedeutet wird.

Sonett 68.

Trügliche Süße der Knechtschaft.

Als ich die Flucht aus jenem Kerker wagte,
Wo ich der Liebe Fessel lang getragen,
O Frauen, ich vermag euch nicht zu sagen,
Wie schlecht die neue Freiheit mir behagte.

Nicht Einen Tag leb' ich für mich; so klagte
Das Herz, und schöngelarvet und verschlagen,
Begann mir der Verräther nachzujagen,
Der weis're Häupter so ins Netz schon jagte.

Nun seufzt' ich bald mit umgewandtem Blicke:
Ach, frei sein hab ich nicht so schön gefunden,
Wie jenes Joch, die Bande und die Ketten.

Zu spät kenn' ich des Uebels Gift und Tücke,
Und wie beschwerlich jetzo mich zu retten
Aus Schlingen, von mir selber mir gewunden.

Sonett 69.

(Nach de Sade im Jahr 1342 gedichtet, als ein großer Herr aus Neugier Lauren zu sehen gewünscht und sie nicht so schön gefunden wie er erwartet hatte.)

Die Lüfte spielten mit den goldnen Haaren,
Die sich in tausend holde Knoten schlangen;
Ein Glanz war in den Augen aufgegangen,
Die solches Licht mir jetzt nicht mehr bewahren.

Da schien mir, blieb ich nicht zu fern vom Wahren,
Mitleid zu färben ihre zarten Wangen.
Vom Liebeszunder lange schon befangen,
Was Wunder, daß ich schnellen Brand erfahren!

Wie sterblich nicht, als ob aus höh'rer Sphäre,
Entschwebte die Gestalt, und ihre Töne,
Sie klangen anders als aus Menschenmunde.

Ein Sonnenbild, ein Geist von ew'ger Schöne
War, was ich sah, und wenn's so nicht mehr wäre,
Nicht heilt die Ruh des Bogens seine Wunde.

Sonett 70.

An seinen Bruder Gerardo,

über den Tod seiner Geliebten, der ihn bewog, sich in die Karthause von Montrieu (Monterivo) zu begeben.

(1342.)

Die Holde, die so theuer dir gewesen,
Aus unserm Kreis ist plötzlich sie verschwunden,
Und hoff' ich, hat die Himmelsbahn gefunden,
So huldreich war, so fromm und mild ihr Wesen.

Zeit ist es, beide Schlüssel einzulösen
Des Herzens, das sie lebend sich verbunden,
Und ihr zu folgen grades Wegs, entbunden
Von jeder Fessellast des irdisch Bösen.

Von deiner schwersten Bürde jetzt getrennet,
Sieh zu, daß keine mindere dich quäle,
Und hebe dich nach leichter Pilger Weise.

Wol siehst du nun, wie hin zum Tode rennet
Jedwede Creatur, und wie die Seele
Muß leicht sein zu der schaudervollen Reise.

V. 5. Die Schlüssel der Freude und der Trauer.

Sonett 71.

(Auf den Tod des Dichters Cino Sigbibaldi von Pistoja, der im Jahr 1336 zu Bologna starb.)

Wehklagt, ihr Frauen, und die Liebe klage,
Wehklagt, ihr Liebenden in jeder Sphäre!
Es starb, wer einzig that zu eurer Ehre,
Was er gethan in seinem Lebenstage.

Ich fleh zum Schmerz, daß seine herbe Plage
Für mein Theil mir die Thränen nicht verwehre,
Und huldreich so viel Seufzer mir gewähre,
Daß sich ergießend, ihn mein Herz ertrage.

Wehklagt, ihr Reim' und ihr Gesänge, klaget;
Denn unser Cino, der verliebte Meister,
Ist neulich von uns weg- und heimgegangen.

Wehklag', Pistoja, und die niedern Geister,
Daß einen solchen Bürger sie verjaget,
Und freu' der Himmel sich, der ihn empfangen.

V. 13. Cino war aus seiner Vaterstadt verwiesen.

Sonett 72.

Amor's Gebot.

Oft hört' ich Amorn mir die Weisung geben:
Was du gesehen, schreib' in goldnen Zeichen;
Wie meine Jünger auf mein Wort erbleichen,
Nach meinem Wink bald sterben und bald leben.

Einst mußtest du das Schicksal selbst erleben,
Den Liebenden ein leuchtend Warnungszeichen;
Dann warst du im Begriff mir zu entweichen,
Allein du kamst nicht weit mit deinem Streben.

Und wenn mir sie, woraus ich dir geleuchtet,
Die schönen Augen, meine süße Wohnung,
Als ich den Trotz gebeuget deines Geistes,

Den Bogen leihen ohne Fehl' und Schonung,
So bleibt nicht lang dein Antlitz unbefeuchtet;
Denn meine Lust sind Thränen, und du weißt es.

Sonett 73.

Doppeltes Erblassen zweier Liebenden.

Steigt durch die Augen zu dem Herzen nieder
Das Herrscherbild, muß jedes andre fliehen,
Und was die Seel' an Lebenskraft geliehen,
Entweiht und läßt als wie erstarrt die Glieder.

Und aus dem ersten Wunder keimt oft wieder
Ein zweites, wenn den Theilen, die entfliehen,
Wird Rache und ein schön Exil verliehen,
Wo sie gesenkt ihr flüchtiges Gefieder.

Zwei Angesichter dann zugleich erkalten,
Indem die Kraft, die lebend sie bewegte,
Bei keinem wohnt, wo sie zu wohnen pflegte.

Ein Tag war, der dies Bild mir neu erregte:
Ich sah zwei Liebende sich umgestalten,
Und mein gewohntes Aussehn Beid' erhalten.

V. 7. Ein schön Exil, d. h. im Herzen der Geliebten, und Rache, indem sie dort auf gleiche Weise wirken, wie in dem Herzen, aus welchem sie gekommen.

V. 9—14. Diese Art der Reimfolge in den Terzetts kommt nur ein paar mal in diesen Sonetten vor.

Sonett 74.

Fruchtloser Glaube.

Könnt' ich in Reime die Gedanken schließen,
Wie ich sie schließ' in meines Herzens Gründen,
Kein hart Gemüth ist auf der Welt zu finden,
Das nicht vor Mitgefühl sollt' überfließen.

Ihr aber, sel'ge Augen, die mich ließen
Den Strahl unwiderstehlich einst empfinden,
Ihr seht mich bloß und könnt mich ganz ergründen,
Sollt' auch der Schmerz nicht klagend sich ergießen.

Und weil mich eure Blicke so durchdringen,
Wie durch das Glas der Strahl der Sonne flieget,
Genüg' es mir, zu sehnen und zu schweigen.

Marien konnt' und Petrus Heil doch bringen
Der Glaube, welcher feindlich mich nur trüget,
Und euch nur kann der Rede Sinn sich zeigen.

V. 14. Der nämliche Gedanke kommt in der achten Canzone 2. Str. V. 8 vor; was darunter gemeint, ist dort so wenig zu erklären wie hier.

Sonett 75.

Augenlust.

Ich fühle so des Herzens tiefe Wunden,
Bin so zermalmt vom langen Seufzerkriege,
Daß ich im Streit mit Wunsch und Hoffnung liege,
Und jedem Band, das noch mein Herz verbunden.

Doch jenes Antlitz, das ich stets gefunden
In meiner Brust, wohin der Blick auch fliege,
Bezwingt mich, wie zur Zeit der ersten Siege,
Und hat für alte Qual mich überwunden.

Ach, damals irrt' ich, als ich von den Wegen
Der Freiheit in der Jugendzeit entronnen;
Bethört rennt man der Augenlust entgegen.

Da lief in ihr Verderben unbesonnen
Die Seel', und einmal nur der Sünd' erlegen,
Ist sie von fremder Willkür jetzt umsponnen.

Sonett 76.

Nur Sie.

Ach, schöne Freiheit, wie hast du im Fliehen
Mich überzeugt, was damals ich verloren,
Als ich vom ersten Pfeil mich sah durchbohren,
Von dem mir nie Genesung wird verliehen!

Nicht mächtig war Vernunft, zurückzuziehen
Die Augen, die zur Lust ihr Leid erkoren:
Sie achten nicht, was sterblich schön geboren:
So mußt' ich, ach! von Anfang sie erziehen.

Nichts hör' ich an, als wo von meinem Ende
Die Rede sei; ihr schöner Name bleibet
Mein einz'ger Ruf, wohin der Blick sich wende.

Zu keinem andern Ort mich Amor treibet,
Der Fuß weiß keinen andern Weg, die Hände
Nicht, wie das Lob von Anderen sich schreibet.

Sonett 77.

An Orso Graf von Anguillara,

Gemahl von Stefano Colonna's des Aeltern Tochter Agnes, als er bei einem Turnier, oder einem Gefecht, nicht zugegen sein konnte.

Orso, wol läßt sich eurem Roß anpassen
Ein Zaum, daß seinen Lauf es rückwärts nehme;
Wer aber zwingt das Herz, daß sich's bequeme,
Wenn's Ehre sucht, gewohnt was schlecht zu hassen?

Nicht klaget; seinen Werth muß man ihm lassen,
Ob auch zu gehn das Schicksal euch benehme.
Kaum tönt der Ruf, daß jenes ihn vernehme,
So ist es dort, hat Niemand vorgelassen.

Genug, daß es am Zeitpunkt in den Schranken
Mit jenen Waffen sei, welch' ihm im Bunde
Lieb', Adel, Jugend, Tapferkeit gewähren,

Rufend: Ich glüh' in edeln Ruhmgedanken
Mit dem Gebieter, den zu dieser Stunde,
Weil fern er ist, Sehnsucht und Schmerz verzehren.

Sonett 78.

An einen Freund.

Da ihr und ich so oft nun schon erproben,
Wie unser Hoffen unaufhörlich trüget,
So sei zum höchsten Gut, das nimmer lüget,
Für schönre Wonnen euer Herz erhoben.

Des Lebens Flur, mit Blumen schön verwoben,
Birgt eine Schlange, die dazwischen lieget,
Und hat sie Schönheit, die das Aug' besieget,
So wird die Seele fester nur umwoben.

Ihr also, die des Geistes Ruh wollt finden,
Bevor die letzten Tage von euch schwinden,
O folgt den Wenigen und nicht dem Haufen.

Wer ruft mir: Bruder, oft bist du entlaufen
Der Bahn, die deine Lehren uns verkünden,
Und mehr als je sehn wir dich irrelaufen.

Sonett 79.

Erinnerung.

Das Fenster, wo die eine Sonne blitzet
Um Mittag, und die andre, wenn's ihr Wille,
Und jenes, das vor Boreas' Gebrülle
Zur Zeit der kurzen Tage nichts beschützet;

Und jener Stein, wo die Gebietrin sitzet
Zur Zeit der langen Tag' in ernster Stille,
Samt jedem Fleck, den je die schöne Hülle
Beschattete, der jemals sie gestützet;

Der Hinterhalt für Amor's erste Wunde,
Der Frühling auch, der sie von Jahr zu Jahre
Von neuem auffrischt mit des Tags Erscheinen;

Und das Gesicht, die Wort' aus ihrem Munde,
Die tief und fest ich in der Brust bewahre,
Entlocken meinen Augen Lust am Weinen.

V. 2. Die andre, nämlich Laura.
V. 5. Eine steinerne Bank vor Laura's Thüre.
V. 11. Der sechste April.

Sonett 80.

Sieg der Vernunft.

Ich weiß zu wohl, wie seine traur'ge Beute
Der aus uns macht, dem sich kein Mensch entwindet,
Daß sich die Treue bei der Welt nicht findet,
Daß kleinen Lohn sich große Lieb' bereite.

Was gestern mich umgab, verläßt mich heute;
Den letzten Tag hör' ich mir schon verkündet;
Doch Amor darum mich noch nicht entbindet
Vom Augendienst, dem ich so lang mich weihte.

Wie Tage, Stunden und Minuten fliegen
Und Jahre werden, wohl hab' ich's verstanden;
Nicht Täuschung, Zauber ist's, was ich erfahre.

Begier hat mit Vernunft den Kampf bestanden
Wol vierzehn Jahr; doch wird die Beff're siegen,
Ahnet die Seel' im Guten hier das Wahre.

Sonett 81.

(Einem Sonette des Meisters Antonio von Ferrara, des Arztes, nachgebildet, welches Tassoni anführt, und das genau die nämliche Gedankenfolge enthält.)

Cäsar, als ihm das Haupt, geweiht der Ehre,
Aegyptischer Verrath eilt' anzubieten,
Verstand der Freude Schweigen zu gebieten,
Und weinte, wie der Ruf sagt, eine Zähre.

Und Hannibal, als hing des Unglücks Schwere
Auf seinem Reiche durch des Schicksals Wüthen,
Laut lacht' er, wie die Freunde Schmerz verriethen,
Daß er dem bittern Unmuth Luft gewähre.

Also geschieht's, daß welcher Trieb bewege
Die Brust, verhüllend sie darüber wache
Mit des Gesichtes wechselndem Gepräge.

Darum wenn ich zuweilen sing' und lache,
So thu' ich's, weil allein auf diesem Wege
Ich aus den Thränen ein Geheimniß mache.

V. 7. Als das Haupt seines Brudes Hasdrubal ihm dargereicht wurde, wie auch in dem obenerwähnten Sonett angeführt wird.

Sonett 82.

An Stefano Colonna den Jüngern,

nach einem Siege über die Partei der Orsini.

(1333.)

Auf Siege, welche Hannibal errungen,
Verstand er nicht, noch größere zu bauen;
Darum, mein theurer Herr, so wollet schauen,
Daß ihr nicht fehlt in dem, was ihm mißlungen.

Die Bärin wüthend wegen ihrer Jungen,
Die bittre Weide traf auf Frühligsauen,
Wetzt voller Grimm die Zähne samt den Klauen,
An uns zu rächen die Beleidigungen.

Weil noch des Schmerzes Neuheit sie betäubet,
Verhüllet nicht den sieggeweihten Degen,
Nein, vielmehr folgt dem Ruf von euerm Glücke.

Zur Seite steht es euch auf ebnen Wegen,
Und beut euch Ruhm, der nach dem Tode bleibet
Viel tausend Jahr, zum herrlichen Geschicke.

V. 5. 6. Bertoldo und Francesco Orsini, die im Gefechte blieben, das im Monat Mai stattfand.

Sonett 83.

An Pandolfo Malatesta,

berühmten Heerführer seiner Zeit.

Die Tugend, die in euch wir sahen blühen,
Als euer Herz zuerst von Lieb' entglühte,
Gewährt die Frucht jetzt, welche damals blühte
Und zeugt, daß meine Hoffnung wohl gediehen.

Deß sagt das Herz mir, ich soll mich bemühen,
Dichtend zu fördern eures Ruhmes Blüthe;
Denn nimmer hat ein Denkmal gleicher Güte
Der Marmor einem Sterblichen verliehen.

Glaubt ihr, daß Cäsar und die Scipione,
Marcellus und Aemil, die heut noch leben,
Durch Stein und Meißel gleich unsterblich wären?

O mein Pandolf, dem Zeitstrom dient zum Hohne
Dergleichen Werk; uns aber ist gegeben,
Lobpreisend ew'gen Nachruhm zu gewähren.

Anmerkung. Der Malatesta, an den dieses Sonett gerichtet ist, hatte zwei Maler nacheinander abgeschickt, um Petrarca's Bildniß zu erhalten.

Canzone 11.

Diese Canzone, von welcher Gesualdo sagt, daß sie dunkler sei als die Finsternisse Heraklit's und ein Räthsel genannt werden könne, — ein Urtheil, dem alle Commentatoren beipflichten — ist wirklich so unverständlich, so angefüllt mit dunkeln Bildern und unzusammenhängenden sprichwörtlichen Redensarten, und dabei in einer so schwierigen Form abgefaßt, daß, wenn sie auch nicht unübersetzbar genannt werden kann, die vielleicht überwindliche Schwierigkeit dennoch durch den Erfolg wenig belohnt werden würde, indem der Inhalt ohne alles Interesse und das Ganze nur ein bizarres Spiel ist. Man vermuthet, daß die Canzone theils wider den Hof von Avignon gerichtet sei, theils aber auch auf des Dichters Liebe und Verhältnisse Bezug haben solle. Es ist eigentlich eine sogenannte Frottola, oder Mosaik von Sprichwörtern; wahrscheinlich eine aus der Provence herstammende Form.

Ballate 7.

Der Gruß.

Als meiner Farb' ihr schenktet eure Blicke,
Bei der an Tod die Leute denken müssen,
Bewog euch Mitleid, freundlich mich zu grüßen:
So blieb mein Herz lebendig noch zurücke.

Das schwache Leben, das ich annoch führe,
War offenbar Geschenk der holden Mienen,
So wie des sanften Lauts der Engelskehle,
Und wenn ich bin, verdank' ich es nur ihnen.
Denn wie der Stab bei einem trägen Thiere,
So weckten sie die tiefgebeugte Seele.
Euch stehn die Schlüssel beide zu Befehle[1]
Von meiner Brust, Gebieterin, und gerne
Vertraut mein Schiff sich jedem Wind und Sterne:
Was auch von euch kommt, wird für mich zum Glücke.

---

[1] Der Freude und der Trauer.

Sonett 84.

Macht der Augen.

(1342.)

Nichts kann, ich seh's, mich retten vom Vernichten,
Da mich die schönen Augen so bekriegen,
Daß ich besorg', das Herz muß bald erliegen
Den wilden Schmerzen, die's zu Grunde richten.

Gern wollt' ich vor den Liebesstrahlen flüchten,
Die Tag und Nacht mir im Gemüthe liegen;
Doch sichrer konnten sie zuerst nicht siegen,
Als sie nach funfzehn Jahren mich verpflichten.

Ihr Abbild ist so mannichfach verstreuet,
Daß ich mich überall von ihrem Scheine
Bestrahlt seh', oder dem, den sie entzünden.

Ein einz'ger Lorbeer wird zum dichten Haine,
Wo mich zu führen sich mein Gegner freuet,
Mit zauberischer Kunst nach Gutbefinden.

V. 12—14. Da ich Laura überall sehe, so ist dieser Lorbeer, Lauro, zum Haine geworden, und Amor, mein Führer, macht, daß ich mich immer zwischen seinen Zweigen befinde.

Sonett 85.

(Der Ort, wo Sie ihn gegrüßt, an Sennuccio.)

O du vor allen hochbeglückte Stelle,
Wo seinen Flug ich Amorn sah vollenden,
Um mir die schönen Augen zuzuwenden,
Die Glanz den Tagen leihn, den Nächten Helle:

Viel eher würde wie die Wasserwelle
Der Diamant vergehn in Menschenhänden,
Als je die Zeit den Anblick mir entwenden,
Daß er lebendig nicht der Brust entquelle.

So häufig werd' ich nie dich wiederfinden,
Daß ich gebückt die Spur nicht sollte suchen,
Geprägt im holden Gang vom schönen Fuße.

Und kann aus edler Brust nie Liebe schwinden,
Beut mein Sennuccio gern auf dein Ersuchen,
Wenn du ihn siehst, ein Thränchen dir zum Gruße.

Sonett 86.

(Ueber den nämlichen Gegenstand.)

So oft die Flammen meines Busens wüthen,
Ach, zwischen Tag und Nacht zu tausend Malen,
Kehr' ich zum Ort, wo ich gesehn die Strahlen,
Die meines Herzens Brand auf ewig hüten.

Da fühl' ich Ruh und kann der Brust gebieten;
Es möge Mond, es mög' die Sonne strahlen, —
Mir lieblich der Erinnrung Bild zu malen,
Und jedem andern Lebewohl zu bieten.

Der sanfte Hauch, der aus den klaren Zügen
Entströmet mit dem Klang der klugen Worte,
Lust zu verbreiten, wo er sich verkündet,

Scheint wie ein guter Geist aus höherm Orte,
In jener Luft mich tröstend zu umfliegen,
So daß mein Herz nur da die Ruhe findet.

Sonett 87.

Der nämliche Gruß.

Verfolgt von Amorn auf bekannten Wegen,
Stand ich wie Einer, der des Kriegs Gefahren
Besorgt, behutsam mich davor zu wahren;
Und setzt' ihm meinen alten Sinn entgegen.

Da sah ich einen Schatten sich bewegen,
Und auf der Erde Sie, die jener Schaaren
Des Himmels werth, bin ich nicht fern vom Wahren,
Statt die Gestalt dem Boden aufzuprägen.

Ich sprach zum Herzen: Was fährst du zusammen?
Kaum konnte der Gedanke mich durchzücken,
Sah ich die Strahlen schon, die mich entflammen.

Da fühlt' ich mich von ihren Himmelsblicken,
Und — so mischt Donner sich mit Blitzesflammen, —
Von einem holden Gruß zugleich beglücken.

Sonett 88.

Eine andere Begrüßung.

Wo ich in Träumen, wie die Lieb' erzeuget,
Einst saß, kam sie, in deren Angesichte
Mein Herz sich malt, mir plötzlich zu Gesichte.
Sie ehrend, stand ich, bleich und tiefgeneiget.

Wie ich in der Gestalt mich ihr gezeiget,
Da blickt' auf einmal sie, in solchem Lichte
Auf mich: es hätte Zeus im Strafgerichte
Den Donnerstrahl auf ihren Wink gebeuget.

Mich schauderte; und sie ging schnellen Fußes
Und redend weiter, so daß mich die Töne
Betäubten, wie der Augen milder Schimmer.

So glücklich bin ich jetzt noch, an das Schöne
Zurückedenkend jenes einz'gen Grußes,
Daß mich kein Schmerz berührt, noch seitdem nimmer.

Sonett 89.

Seine Lebensweise, an Sennuccio.

Dich, mein Sennuccio, hab' ich auserlesen,
Mein Schicksal dir und Leben zu verkünden,
Die alte Gluth, die Sehnsucht wirst du finden;
Denn Laura herrscht; ich bin der ich gewesen.

Hier demuthsvoll, und dort war stolz ihr Wesen;
Hier konnt' ihr Zorn, dort Sanftmuth mich entzünden,
Hier sah ich streng, dort huldreich sie verschwinden,
Hier hab' ich Trutz, dort Lieb' im Blick gelesen.

Hier saß sie, himmlisch hat sie dort gesungen;
Hier hat sie sich gewandt, da blieb sie stehen,
Dort hat sie mit den Augen mich durchdrungen.

Hier sprach sie, dort hab' ich sie lächeln sehen,
Erröthen dort. Von Amorn, ach! umschlungen
Leb' Tag und Nacht ich nur in den Ideen.

Sonett 90.

(Als er nach Avignon gegangen war, wo er seinen Freund Sennuccio nicht fand.)

Hieher, Sennuccio, wo zur Hälft' ich lebe,
O wär' es ganz, du froh und mein Gefährte!
Floh vor dem Sturm ich, der das Land verheerte,
Die Stelle suchend, die mir Zuflucht gebe.

Hier ist sie; hör' warum ich nicht erbebe
Dem Blitzesstrahl, der sonst mir Furcht gewährte,
Und wie, statt sich zu schwächen, sich bewährte
Die heiße Sehnsucht, der ich mich ergebe.

Sobald dem Liebessitz ich zugeführet,
Des holden Geistes Ursprung konnt' belauren,
Dem Donner weichen und die Stürme schweigen:

Entflammte in der Brust, wo er regieret,
Das Feu'r die Liebe, tilgend jedes Schauern;
Was dann erst, wenn die Augen selbst sich zeigen?

V. 1. Weil fern von dir.
V. 9. Dem Liebessitz, d. i. Avignon.
V. 10. Onde nacque L'aura dolce e pura.

Sonett 91.

Gegen den Hof zu Avignon.

Aus Babilon, dem schnöden Lastersitze,
Des Irrthums Raub, des Jammers Eigenthume,
Floh ich hieher, als zu dem Heiligthume,
Das vor Verderben mir das Leben schütze.

Hier einsam, hat mich Amor im Besitze,
Hier pflück' ich wechselnd Reim und Lied und Blume,
Und träum' von Liebe und dem schönen Ruhme
Der künft'gen Zeit, und dies ist meine Stütze.

Dem Pöbel fröhn' ich hier nicht, noch dem Glücke,
Sorglos um mich und sorglos um das kleine,
Seh ich mit Ruh die Dinge vor mir wandern.

Zwei Wesen nur verlang' ich, und die Eine
Mit mildem Herzen gegen mich im Blicke,
Mit festerm Fuß, als jemals sonst, den Andern.

V. 14. Stefano Colonna.

Sonett 92.

Laura, der Dichter und die Sonne.

Inmitten zweier Liebenden sah stehen
Ein hehres Weib ich, mit dem Herrn zur Seiten,
Dem Götter, gleich den Menschen, Sieg bereiten;
Hier wurde Phöbus, dort ward ich gesehen.

Als sie vom Strahl des schönern Freunds in Höhen
Umringt sich sah, ließ sie die Augen gleiten
Auf mich, so hold; o könnt' auf alle Zeiten
Ich eine gleiche Milde mir erflehen!

Und da verwandelte sich in Vergnügen
Die Eifersucht auf einmal, die im Herzen
Zuerst so hoher Gegner mir erweckte.

Ihm aber sah man Trauer in den Zügen;
Ein Wölkchen kam, das ringsum ihn bedeckte:
So mußte, sich besiegt zu sehn, ihn schmerzen.

Sonett 93.

Ueberall nur Sie.

Ergriffen von der namenlosen Süße,
Die jenem schönen Antlitz einst entflossen,
Da hätte gern mein Auge sich geschlossen,
Damit es mindre Schönheit nie begrüße.

Da floh mich jede Sehnsucht; ich genieße
Nur ihren Anblick, jedem sonst verschlossen,
Als ob dem Geist, in ihrem Schaun ergossen,
Schon lang, was Sie nicht ist, wie Tand zerfließe.

Zum Thale, das die Felsen rings umgeben,
Der Zuflucht meiner Seufzer, kam alleine
Mit Amorn ich, die Schwermuth in dem Blicke.

Nicht Frauen seh' ich dort, nur Quell und Steine,
Und jenes Tages Bildniß mich umschweben,
Den mein Gedanke malt, wohin ich blicke.

Sonett 94.

(Klage über den Felsen zwischen Vaucluse und Avignon, von welchem Patrarca oft nach dieser Stadt blickte.)

Hielt von Natur der Fels, der im Umschließen
Des Thales hier den Namen ihm geboren,
Den Rücken scheu gewandt nach Babels Thoren,
Um Rom mit seinem Antlitz zu begrüßen:

So würden leichter hin die Seufzer fließen
Zum Ort, den ihre Hoffnung sich erkoren;
Jetzt gehn verstreut sie, wenn auch unverloren,
Zum Ziele, wie sie hingelangen müssen.

Dort werden sie so huldreich aufgenommen,
Wie ich's bemerke, daß nicht einer kehret:
Solch Glück entkeimt für sie auf jener Erde.

Das Auge fühlts; kaum ist der Tag entglommen,
Giebt Sehnsucht nach den Fluren, ihm verwehret,
Mir Thränen, und dem müden Fuß Beschwerde.

V. 1. 2. Vaucluse (Valchiusa), eingeschlossenes Thal.

V. 3. Babel. Unter diesem Namen kommt Avignon mehre male in diesen Gedichten vor.

Sonett 95.

Nach sechszehn Jahren.

(1343.)

Es sind der Jahre sechszehn nun entronnen,
Seitdem ich seufz', und immer vorwärts eile
Ich hin zum Ziel; doch erst vor kleiner Weile,
So scheint mir, habe jenes Leid begonnen.

Das Weh hat Heil, das Bittre süße Wonnen:
Ob hart das Leben, bet' ich, daß es weile
Für bessres Glück, besorgt, zu früh ereile
Der Tod die Augen, die mein Herz gewonnen.

Hier bin ich, doch ist anderswo mein Sehnen,
Ich will, doch ist mein Wollen mir im Wege,
Und Alles thu ich, meinem Thun zu wehren.

Und alter Sehnsucht neugeweinte Thränen
Bezeugen, daß ich stets bin, der ich pflege,
Und tausend Kämpfe mich mir gleich bewähren.

Canzone 12.

Die Ehre und die Tugend.

Ein Weib, dem selbst die Sonne mußte weichen [1]
An Glanz und Pracht, und ewig so wie jene,
Zog mich durch Himmelsschöne
In früher Lebenszeit zu ihren Fahnen.
Sie, welcher nichts auf Erden zu vergleichen,
Gelt' es Gedanken, Thaten oder Töne,
Daß ich mich ihr gewöhne,
Ging hold und hehr mir vor auf tausend Bahnen.
Dem, was ich war, entwandte mich ihr Mahnen,
Seitdem ich nah den Glanz der Augen schaute,
Und ihr zu lieb vertraute
Mühvolles Trachten ich der Kraft bei Zeiten, [2]
So daß, gelang' ich zum ersehnten Ziele,
Durch sie ich lange Zeiten
Zu leben hoff', ob todt mich wähnen Viele.

Dies Weib ließ eine Reihe mich von Jahren
Von jugendlichem Flammentrieb entbrennen,
Wie jetzt ich kann erkennen,
Um meinen Werth gewisser zu erkunden.
Gewand und Schatten nur ließ sie gewahren
Bisweilen mich, ohn' ihr Gesicht zu gönnen.
Ich, wähnend sie zu kennen,
Durchlebte froh des Lebens frühe Stunden,
Und noch erfreut, was damals ich empfunden.
Doch seit ich sie nun deutlicher gesehen,
Was unlängst durft geschehen,
Als sie es mir, wie nie zuvor, bewill'get,
Hält in der Brust ein kalter Frost mich Armen
Umfangen, den nichts tilget,
Noch tilgen wird, bis ich ich ihr ruh' in Armen.

Doch ward mir von dem Schauder nicht entzogen,
Daß nicht das Herz sich sollte unterstehen,
Keck auf sie los zu gehen,
Um nah der Augen Süße zu erfassen.
Und sie, die schon den Schleier abgezogen,
Den mein'gen, sprach: Anjetzt kannst, Freund, du sehen,
Wie schön ich, und erflehen,

---

[1] Die Ehre, oder eigentlich: la Gloria, die personificirte Unsterblichkeit.

[2] Bezieht sich vielleicht auf das lateinische Epos Africa, wovon er seine Unsterblichkeit erwartete.

Was sich für deine Jahre scheint zu passen.
„Es that die Liebe längst euch schon umfassen,
Gebietrin, sagt' ich, die jetzt also glühet,
Da euch mein Auge siehet,
Daß jedes Wollen ganz sie macht zu nichte."
Und sie entgegnete mit einer Stimme
Und einem Angesichte,
Daß ich in Furcht und Hoffnung ewig glimme:

„Nur Wen'ge sind in diesen Menschenfluthen,
Die, hören meine Trefflichkeit sie loben,
Nicht flüchtig doch erproben,
Welch' edle Funken in dem Herzen leben.
Doch meine Gegnerin, die feind dem Guten,
Erstickt sie; alle Tugend ist zerstoben,
Ein Andrer wird erhoben,
Weil er verspricht ein ungestörter Leben.
Von deinem Geist, dem Amor Schwung gegeben,
Sagt solche Dinge mir der Gott in Wahrheit,
Daß dir, ich seh's mit Klarheit,
Und deinem Wunsch ein schönes Ziel wird glücken.
Und da du bist von meinen meist Getreuen,
Sollst du ein Weib erblicken,
Das deinen Blick weit schöner wird erfreuen."

Du sprichst Unmögliches: so wollt' ich sagen;
Doch sie: Das Auge hebe du zu höh'ren
Gefilden, dort zu ehren
Ein Weib, das Wenigen sich jemals zeigte.
Schnell senkt' ich meine Stirn voll Scham und Zagen,
Da ich von größerm Feu'r mich fühlt' verzehren.
Sie ließ sich scherzend hören:
Ich sehe schon, wohin mit dir sich's neigte.
Wie wenn den Horizont die Sonn' erreichte,
Die andern Stern' auf einmal alle schwinden,
So muß ich nunmehr finden,
Daß hell're Strahlen mir den Glanz benahmen:
Doch trenn' ich dich von mir nicht als Genossen;
Es ist aus gleichem Samen
Mit mir, mein ältrer Zwilling, dies' entsprossen. [1]

Indessen war die Scham von mir genommen,
Die Schweigen auferlegte meinem Munde,
Bei jener ersten Wunde,
Die seh'nd, daß sie erforscht mich, ich erlitte,

[1] Die Tugend, oder auch die Weisheit.

Und ich begann: Ist wahr, was ich vernommen,
Beglückt der Vater, segenvoll die Stunde,
Die einst mit euerm Bunde
Die Welt geschmückt, die euch geweihten Schritte,
Und irrt' ich je auf falschen Weges Mitte,
So schmerzt mich's mehr, als man im Blick kann lesen.
Doch dürft' ich euer Wesen
Noch näher kennen, Gluth ist mein Verlangen . . .
Ernst hub sie an, das Aug', das sie nicht wandte,
So hold an mir gehangen,
Daß Wort und Antlitz sie zum Herzen sandte:

Unsterblich sind wir Beide zwar geboren,
Wie unserm ew'gen Vater es gefallen.
Was aber frommt's euch Allen?
Euch besser, daß der Mangel unser wäre.
Jung, schön, geliebt, sind wir im Lauf der Horen
Gewesen; jetzt ist unser Ruhm zerfallen.
Der Erde zu entwallen,
Eilt jene heim zu ihres Ursprungs Sphäre.
Für mich bin ich ein Schatten; dieß die Lehre,
Die ich in Wenigem dir kann ertheilen.
Jetzt schien sie wegzueilen,
Doch sprach: Nicht ist's, um mich von dir zu wenden.
Und Zweige brach sie einer Lorbeerpflanze, [1]
Band sie mit eignen Händen,
Und schlang mir um die Stirne sie zum Kranze.

Lied, wenn dich Wer für dunkel sollte halten,
So sprich: ich sorge nicht, und hoff', nicht lange,
So bringt in lautrem Klange,
Was wahr ist, andre Botschaft unverholen. [2]
Nur zu erwecken wurde mir beschieden,
Wenn der mir dies befohlen,
Mich nicht betrog, als ich von ihm geschieden.

---

[1] Bezieht sich auf seine Krönung.

[2] Ein Erklärer meint, die andere Botschaft sei die Schrift: «De vera sapientia».

Ballate 8.

Allegorie.

Es schwang ein Engelchen aus fernen Höhen
Sich auf die grüne Flur mit leichten Schwingen,
Wo grade mich mein Schicksal einsam führte.
Als es begleitungslos mich nun gesehen,
Begann es gleich, ein seidnes Netz zu schlingen,
Das fein gewebt das weiche Gras berührte.
Ich ward erhascht; doch hatt' ich bald verziehen,
So sanft sah ich die schönen Augen glühen.

Sonett 96.

An M. Antonio de Beccari von Ferrara,

der auf die ungegründete Nachricht von Petrarca's Tod ihn in einem Gedichte beweint hatte.

(1344.)

Die frommen Reime, wo ich wahrgenommen
So euern Geist als euers Herzens Güte,
Vermochten so viel über mein Gemüthe,
Daß schnell die Feder ich zur Hand genommen;

Zu zeigen euch, daß ich dem Biß entkommen
Von ihm, vor dem ich einst umsonst mich hüte,
Wie alle Welt, und nur bis zum Gebiete,
Ohn' es zu ahnen, diesmal ihm gekommen.

Da wandt' ich mich, als ich so weit gewesen,
Weil auf dem Thore stand, vorbei nicht wäre
Die Zeit, die mir von oben vorgeschrieben;

Obschon noch Tag, noch Stund' ich dort gelesen,
So lasset ab, das Herz euch zu betrüben,
Und einem Bessern weiht des Lobes Ehre.

Sonett 97.

Gewöhnung.

(1344.)

Der Jahre siebzehn schon entrollten heuer,
Vom ersten Brand an, dem ich nicht entrinne;
Doch wenn mich zu erforschen ich beginne,
Befällt mich Schaudern mitten in dem Feuer.

Wahr ist der Spruch, daß die Gewohnheit theuer
Vor Allem ist, und trotz geschwächter Sinne,
Hält nicht der Sturm der Leidenschaften inne:
Das macht die Dichte von dem schweren Schleier.

Ach, werd' ich je den Zeitpunkt noch begrüßen,
Wo sehend meines Lebens Strom entquillen,
Die Gluth ich fliehe, mir zur Qual geschüret?

Kommt je der Tag, wo nur nach meinem Willen
Der Züge Reiz, der schönen und der süßen,
Mein Aug' erfreu', und nur wie sich's gebühret?

V. 8. Schleier: so nennt Petrarca häufig den Körper.

Sonett 98.

Ihr Erblassen bei seinem Abschiede.

Die holde Blässe, die des Lächelns Milde
Mit einem Liebesnebel schützend deckte,
In meinem Herzen solch Gefühl erweckte,
Daß ihm mein Antlitz ward zum Gegenbilde.

Da lernt' ich, wie auf himmlischem Gefilde
Sich Engel anschaun, weil ich so entdeckte
Den holden Trieb, der Allen sich versteckte,
Nur mir nicht, ganz versenkt in jenem Bilde.

Ach, jede fromme, himmlische Geberde,
Wodurch sich je ein liebend Weib verkläret,
Wär' stolz und hart, mit jener zu vergleichen.

Sie schlug den schönen, sanften Blick zur Erde,
Und sagte schweigend, hab' ich's recht erkläret:
Wer heißt mir meinen treuen Freund entweichen?

Sonett 99.

Jammer ohne Hülfe.

Amor und Schicksal, und mein Geist, die Blicke
Von dieser wendend zu den vor'gen Zeiten,
Zermartern so mich, daß ich die zu Zeiten
Beneide, welche jenseits sind der Brücke.

Amor verzehrt mein Herz; Raub dem Geschicke
Wird jeder Trost, und Zorn und Schmerz verleiten
Den Geist, so daß mit Widerwärtigkeiten
Im Kampf mein ganzes Dasein ich zerstücke.

Ich hoffe nicht die Rückkehr schöner Stunden;
Vielmehr, was übrig wird sich schlimmer wenden,
Und halb ist hin die Zahl von meinen Tagen.

Ach, diamanten ist sie nicht befunden
Die Hoffnung; sie entstürzt wie Glas den Händen,
Und jeder Wunsch ist mittendurch zerschlagen.

Canzone 13.

Erguß der Klage.

Erschien' in dem Gewande
Der innre Trieb gekleidet,
Das würdig seine Kraft und Gluth beschriebe,
Wol hätt' sein Theil am Brande,
Wer mich entflammt und meidet,
Und wo sie schläft, erwachte dann die Liebe.
Dann minder einsam bliebe
In dieser Hügel Kreise
Die Spur von meinen Füßen,
Und minder würden fließen
Die Thränen, glühte sie, die starr von Eise
Sie selber, mich läßt fluthen
In lichterlohen Gluthen.

Weil aber Kunst und Stärke
Mir Amor hat benommen,
Verknüpf' ich ohne Schmuck die rauhen Reime.
Allein nicht ist, wer merke,
Wenn bloß er wahrgenommen
Die Rinde, was der innre Werth der Bäume.
Es mög' des Herzens Räume
Amor und sie befragen,
Die Augen, wo er wohnet.
Sich zu befreien, lohnet
Den Schmerzen nicht, durch Weinen oder Klagen:
Das mir, und dieses bringet
Leid ihr, weil's nicht gelinget. [1]

Ihr hold' und süßen Klänge,
Die mir in Amor's Kämpfen
Zuerst gedient, als fehlten andre Waffen,
Kommt jemals, wem gelänge,
Des Herzens Angst zu dämpfen,
Daß ich, wie sonst, Erguß mir könn' verschaffen?
Scheint ihm doch anerschaffen,
Wer stets der Herrin Züge
Mir malt und von ihr plaudert;
Doch ob die Lust nicht zaudert,
Im Bild sie darzustellen, ich erliege.
So ward mir, ach! entzogen,
Was süß den Schmerz betrogen.

[1] d. i. Das Weinen verzehrt mich und das Klagen verdrießt sie, die es zu rühren verfehlt.

Dem Kinde gleich, das eben
Der Zunge Kraft empfindet;
Nicht reden kann's, doch Schweigen thut ihm wehe:
Fühl' ich die Sehnsucht beben,
Bis ich mich selbst verkündet
Der süßen Feindin Ohr, eh ich vergehe.
Und falls ihr Glück bestehe
Bloß in der eignen Schöne,
Die nichts als sich nur priese,
Hör' du mich, grüne Wiese,
Und gieb der Wehmuth, daß sie so ertöne,
Daß Enkel noch erfahren,
Was du und ich uns waren.

So schöner Fuß hat nimmer,
Du weißt's, berührt die Erde,
Als dessen Schritt gezeichnet diese Fluren;
Drum sehen sie mich immer,
Die theilend die Beschwerde,
Der Brust geheimstes Leid von mir erfuhren.
O hätt'st der schönen Spuren
Du einige bewahret,
Inmitten Gras und Blume,
So wär' zum Eigenthume
Für Thränen doch ein Ort mir aufbewahret:
Jetzt wankt die flücht'ge Seele,
Wo sie die Zuflucht wähle.

Wohin ich immer blicke,
Liegt Heitres im Gedanken:
Hier schimmerte der Strahl in schöner Helle;
Und welche Blum' ich pflücke,
Scheint mir ihr Sein zu danken
Dem Erdreich, wo sie, zwischen Flur und Quelle
Lustwandelnd, eine Stelle
Auf frisch' und grünem Sitze,
Zur Ruh sich oft erkoren:
So geht mir nichts verloren,
Und mehr Gewißheit wäre mir nichts nütze.
Wie stehst du, Geist, erhaben,[1]
So Andre zu begaben!

Mein armes Lied, wie scheinst du mir so rohe!
Du weißt es, sollt' ich meinen;
So bleib' in diesen Hainen.

[1] An Laura sich wendend.

Canzone 14.

An die Gegend, wo Sie weilte.

Ihr klar und kühlen Wogen,
Woran die schönen Glieder
Ausruhen ließ die Krone von den Frauen;
Du Baum, dem sie gewogen —
Mit Seufzen denk' ich's wieder —
Den schönen Leib zu stützen wollt' vertrauen;
Schmuck blüthenreicher Auen,
Der Kleid und Brust ihr deckte
Mit lieblichem Gewimmel;
Geweihter heitrer Himmel,
Wo mir das Herz ihr schönes Auge weckte:
Laßt jetzt vor euch ertönen
Den letzten Ruf von meinen Schmerzenstönen.

Soll es mein Schicksal werden,
Wie's höhre Hand wol lenket,
Daß Amor weinend mir die Augen schließe,
Sei zwischen euch zur Erden
Der arme Leib gesenket,
Indeß die Seele heim zum Urquell fließe.
Der Tod wird dann mir süße,
Erglänzt mir im Entschlafen
Ein solcher Hoffnungsschimmer;
Denn sicherlich kann nimmer
Der müde Geist in einem stillern Hafen,
Noch an gewähltern Stätten
Die vielgequälte Körperhülle betten.

Wol mag die Zeit noch kommen,
Wann eines Tags begegnet,
Daß hin zum Ort die sanfte Wilde gehe,
Wo sie mich wahrgenommen
Am Tage hochgesegnet,[1]
Und daß sie froh verlangend um sich sehe,
Mich suchend, und, o wehe!
Daß unter kaltem Steine
Mich findend, Staub im Staube,
Sie Amor's Regung glaube,
Und seufzend süß um Gnade für mich weine,
Bis sie den Himmel zwinget,
Wenn sie den Schlei'r zum feuchten Auge bringet.

---

[1] Am Charfreitage.

Es fiel von schönen Sprossen,
Erinnrung voller Freuden!
In ihren Schooß ein Regenschau'r von Blüthen,
Und von der Pracht umflossen,
Da saß sie fromm bescheiden,
Bedeckt von Blumen, die vor Liebe glühten,
Froh sich ihr anzubieten,
Und bald sich anzuschmiegen
Dem Busen, bald den Haaren,
Die Gold und Perlen waren;
Hier auf die Flur, dort in den Bach zu fliegen,
Und mitten im Getriebe
Der Luft zu flüstern: hier regiert die Liebe.

Wie oft nicht damals rief ich,
Voll schauderndem Entzücken:
Vom Paradies fürwahr stammt dies Gebilde!
So im Vergessen schlief ich,
Berückt von ihren Blicken,
Dem Gang, dem Wort, des Lächelns schöner Milde,
Daß vor dem Zauberbilde
Die Wirklichkeit vergehend,
Erseufzend ich sprach leise:
Wann und auf welche Weise
Kam ich hierher? mich ganz im Himmel sehend.
Seitdem ist jene Stelle
Für meine Brust des Friedens einz'ge Quelle.

Wenn Schmuck dir wäre, Lied, wie guter Wille,
Du könntest ohne Beben
Dich aus dem Wald und in die Welt begeben.

Canzone 15.

Ueberall ihr Abbild.

Wohin mich Amor treibet und beredet,
Muß ich die trauervollen Reime wenden,
Die die Gefährten sind der Leidgedanken.
Wo fang' ich an, und, ach, wo soll ich enden?
Der, so von meinem Uebel mit mir redet,
Macht durch verwirrte Deutungen mich wanken.
Jedoch so viel ich in des Herzens Schranken,
Wo oft ich's les', von ihm verzeichnet finde,
Will ich berichten von der eignen Plage;
Denn Ruh gewährt die Klage
Den Seufzern doch und macht den Schmerz gelinde,
So heb' ich an und sage:
Ob ich den Blick auf tausend Dinge richte,
Ich seh' ein Weib nur und ihr schön Gesichte.

Nachdem mich von des Herzens größter Freude
Mein widriges Verhängniß hat geschieden,
Hart, unerbittlich, voll von bösen Tücken,
Hält Amor nur erinnernd mich hienieden.
Seh' ich daher in jugendlichem Kleide
Die Erde sich mit grünen Kräutern schmücken,
Glaub' ich im Frühlingsalter zu erblicken
Das schöne Kind, zum Weib nun aufgeblühet.
Drauf wenn die Sonn' die Höhe hat erstiegen,
Scheint mir in Jener Zügen
Der Liebesbrand, der edle Brust durchglühet;
Und wenn nicht mehr genügen
Dem Herbstestag die schneller fliehnden Strahlen,
Dann seh' ich Sie in voller Reifheit strahlen.

Am Zweig ein Blatt, ein Veilchen auf den Wiesen,
Zur Zeit gewahrend, wenn die Nebel weichen,
Und ihre Kraft die bessern Sterne finden,
Seh' ich der Veilchen und des Grünen Zeichen, [1]
Womit bewehrt sich Amor mir gewiesen
Im Anfang so, daß noch ich's muß empfinden;

[1] Am Tage, als Petrarca seine Geliebte zuerst sah, trug sie ein grünes Kleid, mit Veilchen besäet.

Und jene sanft' und lieblichste der Rinden,
Die eingehüllt die kindlich zarten Glieder,[1]
Mit denen sich die schöne Seele zieret,
Die gänzlich mich entführet
Jedweder Lust; so lebhaft denk' ich wieder,
Was damals mich gerühret,
Und frühe wuchs, das demuthsvolle Wesen,
Das meinen Schmerz heißt werden und genesen.

So manchmal ich die Sonne seh beleuchten
Den zarten Schnee, der jene Hügel decket,
Ist mir die Liebe, was der Strahl den Flocken,
Wenn sie des Angesichts Erinnrung wecket,
Das mir von fern die Augen kann befeuchten,
Doch nah sie blendet und mein Herz macht stocken;
Wo zwischen weißer Brust und goldnen Locken
Sich stets mir zeigt, was kein Blick wie der meine,
Glaub' ich, jemals auf Erden hat erstrebet,
Und was den Trieb, der bebet,
Wenn ich erseufz' in ihres Lächelns Scheine,
Zu solcher Gluth belebet,
Daß unberührt vom Wechsellauf der Zeiten,
Er dem Vergessen trotzt auf Ewigkeiten.

Wie seh' ich an des Himmels heitrer Bläue
Die Sterne gehn nach nächtlich kühlen Schauern,
Und funkeln sie im Thau des Morgens nimmer,
Daß mich die schönen Augen nicht belauern,
Damit gestützt mein Dasein sich erneue,
Wie einst mich schönverschleiert traf ihr Schimmer.
Und so wie jenes Tages ihr Geflimmer
Die Luft erhellt, so seh' ich noch sie blinken
Vom schönen Naß, die mir das Herz genommen.
Seh' ich die Sonne kommen,
Fühl' ich das Licht, das mich entflammt, mir winken;
Ist sie mir bald verglommen,
So mein' ich Jenes, wenn's entweicht, zu schauen,
Hüllend, wovon es schied, in Nachtesgrauen.

Wenn je schneeweiße Rosen zwischen rothen
In goldenem Gefäß mein Auge sahe,
Die jungfräuliche Hand gepflückt so eben,
So war alsbald ihr Angesicht mir nahe,
Das jedes andre Wunder überboten
Durch Kraft von dreien Gaben, die's erheben:

[1] Petrarca bedient sich dieses Bildes der Kindlichkeit, obgleich Laura im achtzehnten Jahre war, als er sie kennen lernte.

Die blonden Locken, die den Hals umschweben,
Dem jede Milch umsonst den Vorzug neidet,
Und die von holder Gluth entflammten Wangen.
Und kaum daß sanft umfangen
Vom Zephyr, weiß und gelb die Flur sich kleidet,
Erblick' ich, was vergangen,
Den Ort, den Tag, als die zerstreuten Haare
Den Brand erregt, wo ich ihn noch bewahre.

In kleines Glas den Ocean zu schließen,
Und nach der Reih' der Sterne Heer zu zählen,
Glaubt' ich vielleicht, indem auf einer Seite
Mich der Gedank' ergriffen zu erzählen,
Wohin sie, der die Schönsten weichen müssen,
In sich versenkt, zugleich ihr Licht verbreite,
Damit ich nie dem Flammenden entgleite;
Auch will ich's nicht, und ob ich manchmal flüchte,
Sie find' ich überall auf meinen Wegen;
Wie sich die Augen regen,
So ist sie da, daß ganz ich bin zu nichte.
Nicht von mir zu bewegen,
Seh' ich nur Sie, und Sie nur will ich sehen,
Und seufzend nur zu ihrem Namen flehen.

Wol weißt du, Lied, nicht reichen meine Worte
Zum heimlichen Gedanken meiner Liebe,
Den ich im Herzen fühl' zu allen Stunden,
Dem einzig ich verbunden,
Wenn ich im langen Krieg noch lebend bliebe,
Denn längst wär' ich geschwunden,
Vom Schmerz ob meines Herzens Flucht verzehret,
Hätt' jener nicht dem Tode noch gewehret.

Canzone 16.

An die Fürsten und Herren Italiens.

(Nach den meisten Auslegern vom Jahr 1327, als Kaiser Ludwig der Baier nach Italien kam; aber nach de Sade's wahrscheinlicher Hypothese im Jahr 1344 verfaßt, als Patrarca sich zu Parma aufhielt und ganz Italien von innerlichen Kriegen und fremden Söldnern verheert wurde.)

Rauscht, mein Italien, auch leer vorüber
Mein Wort den Todeswunden,
Die zahllos ich am schönen Leib dir sehe,
Doch wünsch' ich, sei'n die Seufzer so befunden,
Wie Arno hofft und Tiber,
Und Po, an dem ich trauervoll jetzt stehe.
O höchster Gott, ich flehe:
Des Mitleids Frucht, das dich zur Welt geführet,
Laß auf dein theures Land sich jetzt entladen.
Du siehst, o Herr der Gnaden,
Welch schwacher Grund zu grausem Krieg verführet.
Die Herzen, die nichts rühret,
Gesperrt von Mavors' Grimme,
Woll', Vater, öffnen, mildern und versöhnen;
Laß dort durch meine Stimme,
Wer ich auch sei, dein wahres Wort ertönen.

Ihr, welche Glück und Schicksal auserlasen
Dem schönen Land zu Wärtern,
Mit dem ihr doch kein Mitleid scheint zu fühlen:
Wozu ist hier das Heer von fremden Schwertern?
Meint ihr, den grünen Rasen
Soll der Barbaren Blut etwa bespülen?
O eitlen Irrthums Spielen!
Nichts seht ihr, die so viel wähnt zu durchblicken,
Da Lieb' und Treu ihr sucht bei feilen Seelen.
Wer glaubt, mehr Volk zu zählen,
Ist um so mehr in seiner Feinde Stricken.
O Sündfluth, die uns schicken
Wüsten aus fernen Enden,
Damit sie uns die süße Flur verschlinge!
Wenn von den eignen Händen
Dies kommt, wo ist, der Rettung uns noch bringe?

Mit Sorgfalt hat uns die Natur gehütet,
Als sie der Alpen Feste
Inmitten uns und deutscher Wuth erhoben;
Doch blinder Trieb, für eignes Wohl nicht feste
Hat in sich selbst gewüthet,
Bis Aussatz sich dem starken Leib verwoben.

In Einer Hürde toben
Die wilden Thiere, ruht die Schaar der zahmen,[1]
So daß erdrückt das Leiden stets den Bessern.
Und um es zu vergrößern,
Kömmt dies uns von des wilden Volkes Samen,
Das einst, wie wir vernahmen,
So Marius geschröpfet,
Daß noch die That in Dunkel nicht versunken,
Als er von Durst erschöpfet,
Mehr Blut wie Wasser in dem Strom getrunken.[2]

Von Cäsarn nichts, der jede Flur geröthet
Mit Blut aus ihren Adern,
In die so oft er unsern Stahl gesenket.
Jetzt scheint's, als ob die Sterne mit uns hadern,
Des Himmels Haß uns tödtet.
Doch euch, die ihr so großes Schicksal lenket,
Und nur an Zwietracht denket,
Euch dankt die Welt des schönsten Lands Verderben.
Welch' Urtheil, welche Schuld und welch' Verhängniß,
Den Nachbarn im Bedrängniß
Verschmähn, noch mehr, den Leidenden verderben,
Um fremdes Volk zu werben,
Und zu umfahn mit Liebe,
Das um den Sold sein Blut und Leben lasse!
Aus reinem Wahrheitstriebe,
Nicht aus Verachtung red' ich, noch mit Hasse.

Bedarf's der Proben mehr noch, zu erkennen
Die baierische Tücke,[3]
Die wider Tod nur kühn ist mit dem Munde?
Wol steht beim Schimpf der Schaden selbst zurücke;
Doch andres Zornes Brennen
Lockt reichlicher das Blut aus eurer Wunde.
Von früh zur dritten Stunde
Nur denkt an euch, so werdet bald ihr schätzen:
Sich selbst nicht achtend, liebt die Andern Keiner.
Blut adlicher Lateiner,
Wirf ab der Bürden Last, die dich verletzen;
Erhebe nicht zum Götzen
Ein Bild erborgter Züge;[4]

[1] Die deutschen Kriegsknechte und die italienischen Bürger.

[2] Nach Florus: „Eaque caedes fuit, ut victor non plus aquae biberit quam sanguinis barbarorum."

[3] Kaiser Ludwig ließ bei seiner Ankunft in Italien die Visconti, seine getreuesten Anhänger, verhaften, und vertrieb von Pisa die Söhne des Castruccio Castracani, dem er sehr verpflichtet war.

[4] Bezieht sich auf die vom Papst nicht anerkannte Würde Kaiser Ludwig's, oder auf die römische Kaiserwürde überhaupt.

Denn daß sein rohes Volk uns überwinde,
Die Wuth den Geist besiege,
Ist nicht Natur, nein, Frucht von unsrer Sünde.

„Ist dies der Boden nicht, dem ich entblühte?
Ist dieses nicht die Aue,
Von der als Kind die Nahrung ich bekommen?
Dies nicht die Erde, der ich ganz vertraue,
Mutter voll Huld und Güte,
Die in den Schooß die Aeltern aufgenommen?"
Laßt dies, bei Gott, doch frommen,
Das Herz zu rühren; lasset euch erweichen
Von des betrübten Volkes bittern Klagen,
Das Ruh von seinen Plagen
Nächst Gott von euch hofft; denn von eures Gleichen
Ein kleines Mitleidszeichen,
Und gegen Wuth greift Tugend
Zum Schwert; so habt den Sieg ihr bald erworben.
Der Muth der alten Jugend
Ist in ital'scher Brust noch nicht erstorben.

Ihr Herren, schaut, wie schnell die Zeit entgleitet,
Das Leben, wie es rennet,
Und nah den Tod am fliegenden Gewande.
Jetzt seid ihr hier; bedenkt was bald euch trennet;
Denn nackt und unbegleitet,
Gelangt die Seele zum verborgnen Lande.
Wollt an des Thales Rande,
Daß sich's mit Haß und Hohn auf immer ende,
Die nur des Lebens heitern Luftkreis schwärzen,
Und was zu Andrer Schmerzen
An Zeit verloren ward, daß nun sich's wende
Nach einem schönern Ende,
Nach einem edlern Streben,
Durch Geist und Hand was Großes zu beginnen.
So schmückt sich dieses Leben;
So läßt die Bahn des Himmels sich gewinnen.

Mein Lied, ich will dich warnen,
Mit Anstand deinen Sinn zu offenbaren;
Du mußt zu Leuten doch, die stolz sich brüsten;
Und noch hangt ihr Gelüsten
Am alten Brauch, der feindlich allem Wahren
Geherrscht seit vielen Jahren.
Bei wen'gen edlen Stützen
Versuch' dein Glück, die nicht zum Guten müde.
Sprich: wer will mich beschützen?
Ich gehe rufend: Friede, Friede, Friede!

Canzone 17.

Einsamkeit.

Wie von Gedanken zu Gedanken, leitet
Von Berg zu Berg mich Liebe; denn ich finde
Der Ruhe feindlich die betretnen Bahnen.
Wo einsam durch die Flur die Quelle gleitet,
Wo zwischen Hügeln ruhn umlaubte Gründe,
Kann Frieden das bestürmte Herz doch ahnen,
Und auf der Liebe Mahnen,
Von Leid zu Lust, von Furcht zu Hoffnung schwanken;
Indeß die Züge, des Gefühls Begleiter,
Umwölket bald, bald heiter,
Des Ausdrucks steten Wechsel ihm verdanken,
So daß beim Anblick die Erfahrnen schließen:
Der glüht und muß für innern Zweifel büßen.

Auf hohem Berg, in Wäldern, rauh und wilde,
Wird Lindrung mir, da die bewohnten Stellen
Sich tödtlich stets vor meinem Blick erheben.
Bei jedem Schritt entsteht ein neu Gebilde
Dem Geist von ihr, dem Freuden oft entquellen,
Anstatt der Qual, die sie mir pflegt zu geben;
Und kaum möcht' ich dies Leben,
So herb' und süß, tauschen mit einem andern.
Ich sprech': Wol mag dereinst dir noch bereiten
Die Liebe beßre Zeiten;
Vielleicht, ob auch dir selbst gering, bist Andern
Du theuer doch, und seufzend lispl' ich leise:
O wär' es wahr! Wann wird's? Auf welche Weise?

Oft steh' ich still, da wo mir Schatten reichen
Ein Baum, ein Fels, vom ersten besten Steine
Ihr schön Gesicht abbilden mir zu lassen.
Mich dann besinnend, fühl' ich mich erweichen
Von Wehmuth und ich sprech', indeß ich weine:
Wo kamst du an? Und was hast du verlassen?
Doch kann ich nur erfassen
Das erste Bild, eh seine Spur verflieget,
Und schauen Sie, vergessend aller Triebe,
Fühl' ich so nah die Liebe,
Daß meiner Brust der eigne Wahn genüget.
So schön seh' ich sie ringsum mich umfangen,
Wenn's dauerte, nichts würd' ich mehr verlangen.

Ich sah sie oft, — wer wird mir Glauben gönnen? —
Lebendig in dem Quell und auf der Wiese,
In blauer Luft, in einer Buchen Stamme,
So schön, es müßte Leda selbst bekennen,
Die Tochter sei bezaubernd nicht wie diese;
Dem Sterne gleich, den löscht die Sonnenflamme.
Je mehr ich mich verdamme,
Auf öder Flur und einsam hinzuwallen,
Um desto schöner malt Sie mein Gedanke.
Wenn dann der Wahrheit Schranke
Zurückekehrt, laß ich mich trostlos fallen
Auf einen Stein, ich selber ganz versteinet,
Gleich Einem, welcher denkt, und schreibt und weinet.

Wo Schatten nicht von anderm Hügel raget,
Da treibet mich ein unermeßlich Sehnen
Hin zu des höchsten Joches steilster Höhe.
Dort meff' ich mit den Augen, was mich plaget,
Bis sich ergießt in einen Strom von Thränen
Der Trauernebel und des Herzens Wehe,
Wenn ich bedenk' und sehe,
Was Räume mich vom Angesicht entfernen,
Das stets mir nah und stets an anderm Orte,
Dann seufz' ich diese Worte:
„Wer weiß! Vielleicht wird jetzt in jenen Fernen
Heimlich geklagt, daß du so weit geschieden",
Und der Gedanke wiegt die Brust in Frieden.

Lied, jenseits jener Alpen,
Wirst du, wo klar und freundlicher die Lüfte,
An einem Quell von neuem mich belauern,[1]
Wo mich mit holdem Schauern
Umfahen eines Lorbeers süße Düfte.
Dort ist mein Herz und die es mir entwendet;
Hier ist mein Abbild nur dir zugewendet.

---

[1] Im Original lautet das doppelte Wortspiel:
Ove l'aura si sente
D'un fresco ed odorifero Laureto.

Sonett 100.

Verfolgung des Neides.

Seit mir der Gnade Bahn ist zugeschlossen,
Renn' auf verzweiflungsvollem Weg ich ferne
Von Augen, wo ich weiß nicht welche Sterne
Den Lohn für meine Treue eingeschlossen.

Seufzer sind mir beständige Genossen;
Das Herz labt sich an Weinen nur, doch gerne;
Denn was die Thräne Süßes hat, erlerne
Ich jetzt, doch jedem Andern bleibt's verschlossen.

Und Ein Bild giebt's allein, das mich vergnüget,
Das Zeuris nicht, noch Phidias erschaffen,
Nein wer sie an Verstand und Kunst besieget.

Welch Scythien kann mir die Ruhe schaffen,
Wenn nicht der harte Bann dem Neid genüget,
Und den Verborgnen finden seine Waffen?

Sonett 101.

Antwort auf ein Sonett von Jacopo Notajo,

worin er sich guten Liebesrath erbittet. Was würdet ihr in diesem schweren Falle thun? fragt er, und Petrarca erwiedert:

In solchen Weisen sänge ich von Liebe,
Daß tausend Seufzer täglich sich ergössen
Aus harter Brust, und in dem Herzen sprössen
Belebt auf's neu, viel tausend edle Triebe;

Daß keine Farbe lang dem Antlitz bliebe,
Und schön gerührt, die Augen überflössen,
Wie Einem, den von langem Wahn besessen,
Das fremde Leid zu spät zur Reue triebe;

Daß ich die Rosen unter Schnee beleben
Von sanftem Hauch säh, und mir offenbarte
Sich Elfenbein, das nah gesehn versteinet,

Und Alles, dem zu lieb dies kurze Leben
Ich duld', und als vom Schicksal gut gemeinet
Es rühme, daß zum Greis mich's aufbewahrte.

Sonett 102.

Streit der Gedanken.

Ist's Liebe nicht, was ist es, das ich fühle,
Und ist es Liebe, wie soll ich's erklären?
Ist sie ein Gut, woher die bittern Zähren?
Ein Uebel, wie so himmlisch dem Gefühle?

Woher das Leid, wenn frei ich mit ihr spiele?
Nicht frei, was kann die Klage mir gewähren?
O Seligkeit zu fühlen, Tod zu nähren,
Wenn ich's nicht will, wie dien' ich dir zum Spiele?

Und will ich's, ist nicht Unrecht die Beschwerde?
So treib' ich steuerlos, in schwachem Kahne
Auf offnem Meer, ein Raub empörter Winde:

So leicht an Weisheit und so schwer an Wahne,
Daß ich am eignen Willen irre werde,
Im Sommer Frost, im Winter Gluth empfinde.

Sonett 103.

Liebessinnbilder.

Durch Liebe ward ich, was ein Ziel dem Bogen,
Was Schnee der Sonne, Nebel ist dem Winde,
Dem Feuer Wachs, und, Herrin, ich empfinde,
Daß euch kein Flehn zum Mitleid noch bewogen.

Aus euern Augen kam der Pfeil geflogen,
Vor dem in Zeit noch Ort ich Rettung finde;
Nur euch entströmt, und Scherz ist euch die Sünde,
Wind, Sonne, Feu'r, und was mich so erzogen.

Geschosse die Gedanken, Feu'r das Sehnen,
Das Antlitz ist die Sonne: so bewehret,
Verletzt mich Amor, blendet und vernichtet,

Und der Gesang, der Worte zaubrisch Tönen,
Vom Hauch belebt, der siegreich sich bewähret,
Sind jener Wind, vor dem mein Leben flüchtet.

Sonett 104.

Sein Zustand.

Ich finde Frieden nicht und kann nicht kriegen;
Ich hoff' und fürcht', ich glüh' und ich erblasse;
Die Erde hält mich, Himmel sehn mich fliegen,
Alles umschling' ich, da ich doch nichts fasse.

Man läßt mich frei nicht, nicht in Banden liegen,
Weiß nicht, ob man mich hält', ob mich entlasse;
Nicht fallen läßt mich Amor und nicht stiegen,
Zweifelt, ob er mich tödt', ob leben lasse.

Ich seh' und ich bin blind, bin stumm und klage,
Ich ruf' um Hülf' und wünsche mein Verderben;
Ich haff' mich selbst, indeß ich Andre liebe.

Mich labt der Schmerz; ich frohlock' und verzage;
Ich mag nicht leben und ich mag nicht sterben;
Dies ist mein Zustand, Herrin, euch zu liebe.

Canzone 18.

Vergleichungen.

Was jemals es gegeben
Für seltne Ding' in weit entlegnen Reichen,
Mir sind sie zu vergleichen,
Erwägt man's recht: du Amor weißt's; ich sag' es.
Am Ursprung dort des Tages
Schwingt sich ein Vogel, ohne Mitgenossen,
Der frei zum Tod entschlossen,
Aus seinem Grab ersteht zu neuem Leben.
Gleich einzig, sucht zu heben
Mein Trieb sich, dringt, so weit nur immer reichen
Erhabene Gedanken, bis zur Sonne,
Und löst sich auf mit Wonne,
Um so den vor'gen Zustand zu erreichen.
Er brennt, er stirbt, erneuert sein Gefieder,
Ein Phönix, wieder neu verjüngt zu schweben.

Ein Fels in Indiens Meeren
Ist kühn genug, das Eisen anzuziehen,
Und diebisch zu entziehen
Dem Schiff, bis er's zum Abgrund hat gezogen.
Dies ist mein Loos in Wogen
Von bittren Thränen; denn durch Stolz alleine
Von einem schönen Steine
Muß sich zum Untergang mein Leben kehren.
Durch Diebstahl mich verheeren
Des Herzens, dem sonst Härte war verliehen,
Um eins zu sein, da jetzt ich bin verstreuet,
Das konnt' ein Fels, den's freuet,
Statt Eisen, weh mir! Leben nachzuziehen;
Denn lebend seh' ich lebenden Magneten
Anziehend tödten, süße mich zerstören.

Es nähren die Gefilde
Des Occidents ein Thier, so sanft und stille [1]
Wie keins; doch Schmerz die Fülle
Und selbst den Tod trägt es in seinen Blicken.
Der muß behutsam blicken,

---

[1] Plinius, Lib. VIII. Cap. XXI, spricht von einem Thier, das er Catoblepas nennt, in der Gegend des Niger lebt, und wie der Basilisk, mit dem Blick tödtet.

Der je sein Antlitz auf dies Wesen richtet:
Wer vor den Augen flüchtet,
Kann sicher schaun das übrige Gebilde.
Mich treibt der Trieb, der wilde,
Zu meinem Leid, obwol sich mir enthülle,
Was meiner harrt; doch taub ist und erblindet
Die Gier, die mich umwindet:
So fürcht' ich, daß es sich an mir erfülle,
Und mich zum Tod der Glanz der Augen führe
Von jenem Thiere, schuldlos, engelsmilde.

Es fließet fern im Süden,
Der von der Sonn' den Namen trägt, ein Bronnen.[1]
Ist ganz der Tag entronnen,
Dann siedet er; doch kehrt das Licht zur Erden,
So sieht man kalt ihn werden,
Und ihn, je mehr die Sonne steigt, erkalten:
Dies ist mein Sein und Walten;
Ein Thränenquell zu sein ist mir beschieden.
Hat mich das Licht gemieden,
Das meine Sonn', und sind von ihren Wonnen
Die Augen fern, betrübt allein im Dunkeln,
Dann brenn' ich; doch beim Funkeln
Des ersten Strahls der neuerstandnen Sonnen
Fühl' ich verändert gänzlich meine Weise,
Erstarrt zu Eise, von der Gluth geschieden.

Ein Quell auch, geht die Sage,[2]
Fließt in Epirus, der durch sein Berühren
Gluth kann zurückeführen
Erloschner Fackel, löschend die, so flammet.
Als annoch unentflammet
Mein Herz noch nicht der Liebe Qualen kannte,
Und sich zuerst hinwandte
Zum kalten Weib, um das ich seufzend klage,
Wie brannt' es, welche Plage!
Ein marmorn Herz hätt' es vermocht zu rühren,
Was so sich nicht auf Erden wiederfunden.
Kaum war es ihr verbunden,
Hieß Tugendeis das Feuer sich verlieren.
Oft gab sie so der Gluth, dem Frost zum Spiele
Mich hin, der's fühle, zürnend es beklage.

Jenseits von unsern Seen,
Auf den beglückten Inseln, sind zwei Quellen;

[1] Von diesem Quell, genannt Quell der Sonne, sprechen Plinius, Curtius und Silius Italicus.
[2] Siehe Plinius, Lib. XI. Cap. CIII.

Wer trinkt der Einen Wellen,
Stürb' lachend, doch ihn heilen die der zweiten.
So seh' auch ich mich leiten
Vom Schicksal; lachend könnt' auch ich erliegen
Dem himmlischen Vergnügen,
Wär's nicht gezähmt von schmerzensreichen Wehen.
Amor, der du mich gehen
Auf Pfaden läßt, die Ruhm noch Preis erhellen,
Vom Quell laß schweigen uns, von immer vollen[1]
Adern, die stärker rollen,
Sieht man zum Stier die Sonne sich gesellen.
Zu jeder Stund' vergieß' ich so die Thränen,
Doch mehr in jenen, wo ich Sie gesehen.

Ist Einer, Lied, der spähe,
Was ich wol thu, so sprich: An hohen Bergen,
Im dichten Thal, in dem die Sorga quillet,
Verweilt er, wohl verhüllet,
Nur Amorn nicht, dem kann er nie sich bergen,
Auch nicht dem Bild von der, für die er glühet;
Doch er entfliehet jedes Andern Nähe.

[1] Die Sorga.

Sonett 105.

(Dieses und die zwei folgenden Sonette, welche in den meisten frühern Ausgaben weggelassen wurden, sind wider die römische Kirche und die Unsittlichkeit ihrer Glieder gerichtet, zur Zeit als der päpstliche Hof in Avignon residirte.)

a.

Der Himmel stürz' auf deinem Haupt zusammen,
Ruchlose, die von Eicheln und vom Flusse
Durch Armuth Andrer kamst zum Ueberflusse,
Da Böses nur dich kann mit Lust entflammen!

Nest von Verrath, woraus der Welt entstammen
Was Wehn sie dankt dem sündlichen Ergusse,
Wo Trunk und Schlemmen dient zum Vollgenusse,
Und man sich wälzt in jeder Unzucht Flammen:

Dirnen und Greise schwärmen los vom Zügel
Durch deine Kammern; Satan führt den Reigen,
Und trägt das Feu'r, den Blasbalg und die Spiegel.

Nicht Weichlichkeit war deiner Kindheit eigen;
Nackt liefst im Wind, baarfuß auf Dorn und Hügel:
So treib's, daß bis zu Gott der Qualm mög' steigen.

V. 2. Anspielung auf den Ursprung und die Armuth der Apostel.

Sonett 106.

b.

Das schnöde Babel hat das Maaß gefüllet
Von Gottes Zorn, des Lasters und der Sünde:
Nicht Zeus und Pallas nicht; es wählt das Blinde
Zu Göttern, Venus, Bacchus, unverhüllet.

Der Rache harr' ich, stets noch ungestillet;
Doch ist ein Sultan, den ich ihr verkünde,
Berufen, daß er in Balbacco gründe
Den einz'gen Sitz, wiewol sich's spät erfüllet.

Der Götzen Reich wird gänzlich dann zerrinnen,
Die Thürme stürzen, die dem Himmel dräuen,
Die Thürmer brennen außen wie von innen.

Dann wird die Welt sich edler Herrscher freuen,
Das goldene Jahrhundert wird beginnen,
Und sich der Vorzeit Ruhm und Glück erneuen.

V. 6. Die Ausleger sind uneins, wer unter dem Sultan gemeint sei; nach Einigen: Benedict XII., nach Andern: Urban V.

V. 7. Baldacco, worunter Einige, wörtlich, Bagdad, und figürlich, Rom verstehen.

V. 11. Die Cardinäle und Priester.

Sonett 107.

c.

Brunnquell von Schmerz, Wohnung geweiht dem Grimme,
Des Irrthums Sitz, Tempel von Häresieen,
Einst Rom, als falsches Babel jetzt verschrieen,
Durch das ertönt so manche Trauerstimme:

Schmiede, die glüht, daß nie der Trug verglimme,
Kerker, wo stets das Böse nur gediehen,
Hölle der Lebenden, ist dir verliehen,
Daß Christus niemals wider dich ergrimme?

Zucht gaben dir und Armuth zum Gesetze
Die Gründer einst, woran du dich verschuldest;
Schamlose Hure, wer ist dein Vertrauen?

Die Buhlen? Deine schlecht erworbnen Schätze?
Nicht kehret Constantin, um dies zu schauen;
So trage, Welt, die Gräuel, die du duldest!

V. 13. Und um seine Schenkung zurückzunehmen.

V. 14. Dieser Vers läßt verschiedene Deutungen zu und die versuchte kann so gut bestritten werden als eine andere.

Sonett 108.

(Nach de Sade, bei seiner Rückkehr in Avignon an die Freunde gerichtet, die er in Verona zurückgelassen hatte.)

(1345.)

Jemehr die Flügel ich verlangend breite
Nach dir, o Schaar befreundeter Gestalten,
Jemehr werd' ich vom Schicksal abgehalten,
Das meinem Irrstern mich ergiebt zur Beute.

Den Geist, der, ihm zum Trotz, entfliegt ins Weite,
Habt ihr bei euch im heißen Thal behalten,
Wo meist vom Land wird unser Meer gehalten:
Da zog ich weinend letzt nach andrer Seite.

Ich reiste links, ihn hielt der Weg zur Rechten,
Mich trieb Gewalt und ihn der Trieb im Herzen,
Ihn nach Jerusalem, mich nach Aegypten.

Doch die Geduld gewähret Trost in Schmerzen,
Und, ach! Gewohnheit wehret mir, zu rechten,
Dem stets auf Trennungen von ihm Geübten.

V. 7. Wo die See Italiens am meisten vom Land umgeben ist, am adriatischen Meere.

V. 11. Der Geist in Jerusalem oder in einem Lande der Freiheit, d. h. bei den Freunden in Verona; Petrarca in Aegypten oder an einem Orte der Knechtschaft, d. h. in Avignon.

V. 14. Von ihm, vom Geist, im Original vom Herzen.

Sonett 109.

Liebe bis zum Tode.

Der Amor, der schon lang im Kopf mir nistet,
Und sich mein Herz zum Hauptsitz auserwählet,
Kommt dann und wann, von kühnem Muth gestählet,
Auf meine Stirn, bewaffnet und gerüstet.

Doch Sie, vor der sich Liebe neigt, nicht brüstet,
Und der sich Gluth, von Hoffnungen beseelet,
Aus Ehrfurcht und Vernunft und Scham verhehlet,
Ist über solche Kühnheit baß entrüstet.

Nun fliehet Amor, den die Furcht erschüttert,
Ins Herz, giebt Alles auf, mit Angst und Klage,
Verbirgt sich dort, nicht mehr ans Licht getrieben.

Was kann ich thun, wenn mein Gebieter zittert,
Als bei ihm bleiben bis zum letzten Tage?
Schön endet, wer da stirbt in schönem Lieben.

Sonett 110.

Die Mücke.

So wie bisweilen in des Sommers Stunden
Die Mücke, von dem Lichtstrahl angezogen,
Zur Lust nach fremden Augen hingeflogen,
Und sich den Tod giebt, und den Andern Wunden:

So renn' ich stets, von dem Geschick verbunden,
Zum Strahl der Augen, die so himmlisch wogen,
Daß jedem Zügel durch die Lieb' entzogen,
Vernunft von der Begier wird überwunden.

Wol seh' ich, wie gering ich jenen scheine,
Und weiß, daß bald es sich mit mir vollende;
Denn solcher Schmerz beugt eine Kraft wie meine.

Allein es macht der Liebe süße Blende,
Daß Andrer Schmerz, mich selbst ich nicht, beweine,
Und blind die Seele willigt in mein Ende.

Sestine 5.

Uebergang von der Liebe des Lorbeers zu höherer Liebe.

Zum süßen Schatten der geliebten Blätter
Lief ich, entfliehnd vor einem furchtbarn Lichte,
Deß Gluth mich traf hier aus dem dritten Himmel. [1]
Und schon befreite von dem Schnee die Hügel
Des Frühlings Luft [2], Erneuerin der Zeiten,
Und auf der Flur entblühten Blum' und Zweige.

Nie sah die Welt so liebenswürd'ge Zweige,
Der Wind bewegte nie so grüne Blätter,
Als die sich mir gezeigt in jenen Zeiten,
So daß aus Furcht vor jenem heißen Lichte,
Ich Schatten nicht gesucht bei Berg und Hügel,
Nein, bei der Pflanze, hochgeliebt vom Himmel.

Ein Lorbeer schützte nun mich vor dem Himmel;
Seitdem hab' um die schönsten aller Zweige
Oft Wälder ich durchirrt und Thal und Hügel;
Doch nimmer fand ich einen Stamm, noch Blätter,
So schön geehrt vom allerhöchsten Lichte,
Die nicht ihr Sein verändert sehr bei Zeiten. [3]

Darum beständ'ger stets im Lauf der Zeiten
Da folgend, wo den Ruf ich hört' vom Himmel,
Geführt von einem sanft' und hellen Lichte,
Wandt' ich mich immer fromm zum ersten Zweige,
So wenn der Herbst zur Erde streut die Blätter,
Als wenn die Sonne neubelaubt die Hügel.

Wald, Steine, Flur und Fluß und Thal und Hügel,
Es ändern, was erschaffen ist, die Zeiten:
So bitt' ich um Verzeihung jene Blätter,
Wenn ich nach mancher Sonnenbahn am Himmel,
Zu fliehn beschloß die festverwachs'nen Zweige,
Seit ich erleuchtet ward von höherm Lichte.

---

[1] Im dritten Himmel, d. h. in der Sphäre der Venus, geboren und also der Liebe ergeben, suchte ich Schutz in der reinen Liebe zu Laura.

[2] L'aura amorosa.

[3] Da hingegen der Lorbeer immer grünt.

So freut ich Anfangs mich am süßen Lichte,
Daß ich mit Lust erstieg die steilsten Hügel,
Um zu berühren die geliebten Zweige.
Des Lebens Kürze jetzt, der Ort, die Zeiten,
Sie zeigen einen andern Pfad zum Himmel;
Frucht soll ich sammeln, nicht nur Blum' und Blätter.

Drum such' ich andres Licht und andre Blätter,
Und andern Himmelsweg durch andre Hügel,
Und — Zeit ist's — andre Lieb' und andre Zweige.

Sonett 111.

(Soll, nach de Sade's Hypothese, an eine Freundin Laura's gerichtet sein, welche dem Dichter eines Tages die Zeichen von dem Wohlwollen seiner Geliebten zurückgerufen und ihn ungläubig gescholten habe, daß er an ihrer Gegenliebe zweifle. Eben so gut kann es die Antwort auf eine Aufforderung sein, Laura's Schönheit zu besingen.)

Hör' ich so süß die Reden euch entschweben,
Wie Amor sie den Jüngern macht zu eigen,
So muß die Sehnsuchtsgluth zur Höhe steigen,
Um selbst erloschne Seelen zu beleben.

Ich seh das schöne Weib mich dann umgeben,
Wo sanft und hold sie je sich wollte zeigen;
Ein Bild, gewohnt, ob alle Glocken schweigen,
Durch Seufzerklang den Schlummer preiszugeben.

Ich seh sie rückwärts und die Haare fliegen
Im Wind, und schön wie damals sie erschienen,
Kehrt sie ins Herz, deß Schlüssel sie behalten.

Allein dem übermäßigen Vergnügen,
Das meine Zunge hemmt, fehlt das Erkühnen,
Wie sie im Innern lebt, sie zu gestalten.

Sonett 112.

Der erste Tag der Liebe, an Sennuccio.

So hehr sah ich die Sonne nimmer strahlen,
Wenn sie die nebelfrei'ste Luft durchzogen,
Noch durch den Regen je den Himmelsbogen
Mit so viel Farben an dem Aether prahlen;

Als ich mit tausendfachen Flammenstrahlen,
Am Tage, da mich Lieb' einst angezogen,
Das Angesicht, das, höh'rer Welt entzogen,
Der Erde glänzt, sich zauberisch sah malen.

Ich sah in ihren Augen Amorn spielen,
So hold, Sennuccio, daß mir seit der Stunde
Ein jeder Glanz erschien wie dunkles Grauen.

Ich sah ihn, ach! auf mich den Bogen zielen,
Und ob mir nie seitdem das Herz gesunde,
Doch glüht's, das Alles noch einmal zu schauen.

Sonett 113.

Immer gleiche Liebe.

Ich sei, wo Gluthen Gras und Blume tödten,
Wo Eis und Schnee die Strahlen niederschlagen,
Wo mild und leicht entrinnt der Sonne Wagen,
Wo man sie früh, wo Abends sieht erröthen:

Ich sei in hohem Glücke, sei in Nöthen,
Wo klar die Luft und wo sich Wolken jagen,
Im Licht von kurzen oder langen Tagen,
Wo reif die Frucht, wo sich die Blüthen röthen;

Ich sei in ebnem Thal, auf schroffen Hügeln,
Im Abgrund, in dem Himmel, auf der Erde,
Dem Leib verbunden, von der Geister Schaaren;

Ich sei verkannt, sei auf des Ruhmes Flügeln,
Gleich bleib' ich, lebte, wie ich leben werde,
Noch ferner seufzend, wie seit funfzehn Jahren.

Sonett 114.

Verbreitung von Laura's Ruhm in Italien.

O du von heißer Tugend schön entglühte,
Geweihte Seele, stets von mir gefeiert,
O Heimath, wo die Zucht weilt unverschleiert,
O fester Thurm, gebaut auf hoher Güte!

O Flamm', o Schnee, gepaart mit Rosenblüthe,
Wo sich des Schönen Bild mir stets erneuert;
O Wonne, welche meinen Flug befeuert
Zum Angesicht, deß Gleichen nimmer blühte!

Erkläng' mein Lied so fern, von euren Ehren
Sollt' Bactrien und Thule widerhallen,
Nil, Tanais, Atlas, Olymp und Calpe.

Da ich ihn nicht verbreiten kann nach allen
Vier Welten, soll das schöne Land ihn hören,
Das Apennin theilt, Meer umgiebt und Alpe.

Sonett 115.

Wirkung ihrer Warnungsblicke.

Wenn die Begier, die mächtig mich regieret
Mit hartem Zaum und Sporen, welche glühen,
Um etwas mich vom Kummer abzuziehen,
Zuweilen mich der alten Sitt' entführet,

So findet Wen sie, der am Anblick spüret,
Wie Kühnheit und wie Angst das Herz durchziehen,
Und sieht umwölkt die Augen Blitze sprühen,
Wo Amor weilt, der sie zur Ordnung führet,

So daß gleich dem, der vor dem Lichtstrahl zittert
Des Zeus im Zorn, sie schleunig weicht zurücke;
Denn große Furcht bezähmt ein groß Verlangen.

Doch kalte Gluth und Hoffnung leicht erschüttert,
Wie durch ein Glas, erscheinend in dem Blicke,
Erheitern manchmal ihre süßen Wangen.

Sonett 116.

Alle Flüsse und Bäume nichts neben der Sorga und dem Lorbeer.

Nicht Arno, Tiber, Etsch und Po mit nichten,
Nicht einer, der der Sonnen Aufgang grüßet,
Noch welcher sich im Abendland ergießet;
Kein Strom von allen, wie den Lauf sie richten;

Nicht Epheu, Buchen, Ulmen nicht, noch Fichten
Besitzen Macht, die meinen Schmerz versüßet,
Gleich einem Bach, der freundlich murmelnd fließet,
Und einem Baume, dem geweiht mein Dichten.

Die Hülfe nur bleibt wider Amor's Pfeile,
Um ganz nicht in dem Kampfe zu ermatten,
Der zu beständig für des Lebens Eile.

Drum blüh' der Lorbeer auf erfrischten Matten,
Daß wer ihn pflanzte, lieblich dichtend weile,
Wo sanft das Wasser rauscht im holden Schatten.

V. 1—4. Diese vier Zeilen enthalten im Original die Namen von vierundzwanzig Flüssen, von denen die beibehaltenen zu genügen scheinen. Tassoni meint, dieser Flußcatalog mache dem Dichter keine besondere Ehre, und er hat nicht Unrecht.

Ballate 9.

An Amor.

Blick, Amor, her, wo dich und deine Schaaren
Ein junges Weib verschmäht, mein Leid verachtet,
Und sicher sich bei solchen Feinden achtet!
Du bist bewaffnet; sie mit losen Haaren
Und leichtem Kleid sitzt ruhig zwischen Blüthen,
Ist grausam gegen mich, dir Trotz zu bieten.

Ich bin gefangen; du, Herr, kannst gebieten.
Ward Mitleid deinem Bogen noch zu Theile,
So räche dich und mich mit Einem Pfeile.

Sonett 117.

Dialog mit seiner Seele.

Was, Seele, denkst du? Wird sich Fried' uns neigen?
Wie oder wird auf ewig Krieg geführet? —
Ich weiß nicht, doch die schönen Augen rühret,
Was uns betrübt, wenn sie von Wahrheit zeugen.

Was frommt es, macht sie, wie sich jene zeigen,
Im Sommer Eis aus uns, Gluth, wenn es frieret? —
Nicht sie, der thut es, welcher sie regieret —
Was nützt das uns, kann sie es sehn und schweigen?

Oft schweigt die Zung', und laute Klagen füllen
Alsdann die Brust, und hinter frohen Zügen
Weint sie die Thränen, wo sie Niemand schauet.

Doch Alles dies kann mein Gemüth nicht stillen,
Und nicht den Schmerz, der es verzehrt, besiegen;
Weil großer Hoffnung nicht der Arme trauet.

Sonett 118.

Amor in ihren Augen.

Nicht floh, von schwarzer Sturmnacht rings umfangen,
Ein Schiffer je zum Port, der Ruh verheißen,
Als ich, mich stürm'schen Trieben zu entreißen,
Entflieh, wohin mich lockt ein groß Verlangen.

Und nie gab sterblich Auge sich gefangen
Himmlischem Licht, wie meins dem hehren Gleißen
Des schönen süßen holden Schwarz und Weißen,
Wo Amor's Pfeile Schärf' und Glanz erlangen.

Da seh' ich ihn, ein wohlbewaffnet Wesen,
Nicht blind, doch nackt, wie fern es Scham erlaubet,
Ein Knab' mit Flügeln, lebend, nicht im Bilde.

Mir zeigt von dort er, was er Vielen raubet;
Und läßt mich in den schönen Augen lesen,
Was ich von Liebe sing' und dichtend bilde.

Sonett 119.

Qual des Zweifels.

Die Wilde mit dem Menschenangesichte,
Der Engelsbildung und dem Tigerherzen,
Hält zwischen Furcht und Hoffnung, Lust und Schmerzen,
Mich fest und macht durch Schwanken mich zu nichte.

Daß sie mir hold sei oder mich vernichte;
Ich kann die Zweifel länger nicht verschmerzen.
Es schleicht das süße Gift, ich fühl's, zum Herzen,
Und schließt des Lebens traurige Geschichte.

Nicht länger trägt die müd' und schwache Seele
Solch Schaudern, Glühn, Errötḧen und Entfärben,
Und daß auf ewig sie der Wechsel quäle.

Entfliehend hofft sie Ruhe zu erwerben;
Denn stündlich scheint's, daß Lebenskraft ihr fehle,
Und nichts vermag, wer nicht vermag zu sterben.

Sonett 120.

An seine Seufzer.

Geht, heiße Seufzer, hin zum kalten Herzen,
Zerbrecht das Eis, das seinem Mitleid wehret,
Und wird dort oben menschlich Flehn erhöret,
So ende Gnade oder Tod die Schmerzen.

Geht, liebende Gedanken, ihr zu Herzen;
Was sie nicht sehn kann, sei von ihr gehöret,
Und wenn sie mit dem Schicksal sich verschwöret,
Wird doch die Täuschung mich nicht ferner schmerzen.

Euch ist zu sagen, wenn auch schwach, beschieden,
Der Nacht, dem Kriege müss' mein Zustand gleichen,
Wie ihrer gleicht der Klarheit und dem Frieden.

Amor geht mit; ihr brauchet nicht zu weichen,
Und auch das Unglück wird zuletzt ermüden,
Kenn' ich die Luft an meiner Sonne Zeichen.

Sonett 121.

Macht der Augen.

Um zu erschaffen dieses Lichtgebilde,
Worin Natur sich und die Sonne spiegelt,
Ward aller Elemente Kraft bezügelt,
Damit sie Schönes und Vollkommnes bilde.

So glanzvoll strahlt's, so neu dem Erdgefilde,
Daß jeden Blick von Menschen es bezügelt,
Und in dem schönen Augenpaar entsiegelt
Der Liebesgott den Zauber aller Milde.

Die Luft, wo sie der holde Strahl berührte,
Entflammt als wie von heiligen Gefühlen,
Wird so, daß die Beschreibung fruchtlos bliebe.

Da ist kein niedres Sehnen mehr zu fühlen,
Nach Ruhm und Pflicht nur — und wo sonst entführte
Die höchste Schönheit je gemeinem Triebe?

Sonett 122.

(Dieses und die drei folgenden Sonette beziehen sich auf Laura's Trauer um eine geliebte Person.)

Den Blitzstrahl Zeus so furchtbar nimmer zückte,
Das Schwert nicht Cäsar in der Feinde Reihen,
Daß Beiden nicht ein mitleidvoll Verzeihen
Des Zornes Waffen hier der Hand entrückte.

Die Herrin weinte; und ich kam und blickte,
Mein Herr gebot's; das Ohr auch mußt' ich leihen
Den Klagen, um mich ganz dem Schmerz zu weihen,
Der Mark und Bein allmächtig mir durchzückte.

Es malte Amor mir die holde Trauer,
Ja, grub sie, und er schrieb die süßen Worte
Mir in des Herzens Grund für ew'ge Dauer.

Von da lockt oft er, öffnend dessen Pforte
Mit Schlüsseln der Erinnrung, Thränenschauer,
Und weckt die Seufzer an verborgnem Orte.

Sonett 123.

(Wie das vorhergehende Sonett.)

Ich sah auf Erden Himmelsreiz erscheinen,
Und zwischen Menschen Engelsformen schweben,
Die nur zu denken, Lust und Schmerz mir geben,
Wobei mir Träum' und Schatten Andre scheinen.

Ich sahe die zwei schönen Sterne weinen,
Die tausendmal der Sonne Neid gegeben,
Und Töne hört' ich seufzend sich erheben,
Wol mächtig, ferne Berge zu vereinen.

Verstand und Großmuth, Mitleid, Schmerz und Liebe
Verbanden klagend sich zu Melodieen;
Sanft, wie sie nimmer auf der Welt erklangen.

Der Himmel lauschte mit so heißem Triebe,
Man sah kein Blatt am Zweige sich verziehen;
So süße waren Luft und Wind gefangen.

Sonett 124.

(Wie die beiden vorhergehenden Sonette.)

Vom Tag der Trauer, den ich ewig ehre,
Ist ein so lebend Bildniß mir geblieben,
Daß Kunst und Geist es nimmermehr beschrieben,
Indeß ich sinnend oftmals zu ihm kehre.

So reizend floß des Mitleids holde Zähre,
So sanft erklang ihr bittersüß Betrüben,
Daß, wie die Wolken sie ringsum vertrieben,
Ich sann, ob's eine Frau, ob Göttin wäre.

Fein Gold das Haupt; das Antlitz, Schnee, der brannte;
Die Brauen, Ebenholz; der Augen Leuchten
Zwei Sterne, wo die Palmen Amor's stammen.

Perlen und rothe Rosen, wo im Beichten
Lieblicher Klänge sich der Schmerz bekannte;
Krystall die Thränen, und die Seufzer, Flammen.

Sonett 125.

(Wie die drei vorhergehenden Sonette.)

Wohin die müden Augen sich erheben,
Den Reiz zu stillen, welcher nicht erkaltet,
Find' ich ein schönes Frauenbild gestaltet,
Um immer neu die Sehnsucht zu beleben.

Der holden Trauer scheint sich zu verweben
Schön Mitleid, wie's in frommen Herzen waltet;
Dem Auge nicht nur, auch für's Ohr entfaltet
Sich ihrer Stimm' und Seufzer heil'ges Leben.

Amor und Wahrheit, ihr wart dort und zeugtet,
Daß Schönheit, wie mein Blick sie da gewonnen,
Unter den Sternen nirgendwo geleuchtet;

Daß nie getönt so süßer Worte Wonnen,
Und daß so schöne Thränen nie befeuchtet
So schöne Augen im Gesicht der Sonnen.

Sonett 126.

Verherrlichung der Schönheit.

In welches Himmels ewigen Ideen
Hat die Natur das Urbild wol gefunden
Vom Angesicht, an dem sie zu erkunden
Uns hier gab, was sie kann in jenen Höhen?

In Quell und Hain ward Göttin je gesehen,
Um deren Haupt sich fein'res Gold gewunden?
Wann hat ein Herz die Tugenden verbunden,
Ach, deren Fülle doch mich läßt vergehen?

Vergebens blicket nach dem göttlich Schönen,
Wer diese Augen niemals angebetet,
Sind sie von süßer Regung angefachet.

Der weiß nicht, wie die Liebe heilt und tödtet,
Dem unbekannt, wie hold die Seufzer tönen,
Und wie sie süße spricht und süße lachet.

Anmerkung. Unter dieses Sonett schrieb Petrarca Folgendes: Hoc dedi Jacopo ferrariensi portandum Thomasio, 1339, Oct. 18.

Sonett 127.

Wunder der Schönheit.

Wie Jemand, der Unglaubliches erlebet,
Erblicken ich und Amor staunend Jene,
Die, ob sie lächle, ob ihr Wort ertöne,
Nur sich vergleichbar auf der Erde lebet.

Wo Heiterkeit um ruh'ge Brauen schwebet,
Da glühn die treuen Stern' in solcher Schöne,
Daß Keiner je ein andres Licht ersehne,
Der zu dem Ziel erhabner Liebe strebet.

Welch Wunderbild, wenn auf beblümten Auen
Sie, eine Blume, ruht! Wenn ihrem Busen,
Dem weißen, sich ein grüner Zweig verbindet.

Und welches Glück, im Frühling Sie zu schauen,
Wenn einsam wandelnd mit den innern Musen
Sie einen Kranz dem goldnen Haupte windet.

Sonett 128.

Schmerzen der Liebe.

O eitle Schritte, flüchtige Gedanken,
O meine Augen, Augen nicht, nein Quellen,
O meines schwachen Herzens stürmsche Wellen,
O festes Bild, o Sehnsucht ohne Schranken.

O Laub, berühmte Stirnen zu umranken,
O einz'ger Leitstern für des Ruhms Gesellen;
O mühsam Leben, liebliches Nachstellen,
Die mich durch Berg und Thal heißt suchend wanken.

O schön Gesicht, wo Sporn und Zaum sich gatten,
Damit mich sticht und lenkt der Gott der Liebe,
Trotz alles Sträubens, ganz nach seiner Freude;

O edle Seelen, dienend süßem Triebe,
Giebt's deren noch, und ihr, o Staub und Schatten,
Verweilet, um zu schauen, was ich leide.

Sonett 129.

An die Gegend, wo Sie weilt.

Blumen und Gras, erwählt zu schönem Leben,
Die Laura's Fuß vorübergehend drücket;
Du Land, das ihre sanfte Stimm' entzücket,
Dem die geliebten Spuren sich verweben;

Stauden, von zart' und frischem Grün umgeben,
Blaßdunkle Veilchen, die ihr Liebe blicket,
Wald, dessen dunkle Nacht die Sonn' durchzücket,
Durch die sich stolzer deine Bäum' erheben;

O süßes Land, o Fluß von einz'ger Reine,
Der ihr Gesicht netzt und die Augen beide,
Und klarer wird von dem lebend'gen Scheine:

Wie ich das liebe sitt'ge Thun euch neide!
Nicht fehl' es fürder eurem kleinsten Steine,
Daß er nicht mit an meiner Flamme leide!

Sonett 130.

Genügsamkeit.

Du, dem sich die Gedanken offenbaren,
Und die nur du mich führst, die rauhen Stege,
Du wirfst die Augen, Amor, ins Gehege
Der Brust, die Keiner kann als du gewahren.

Du weißt, welch' Leid ich, folgend dir, erfahren;
Doch steigst von Tag zu Tag du steil're Wege,
Nicht merkend, wie ich mühsam mich bewege
Auf Pfaden, die mir lang beschwerlich waren.

Zwar seh' ich wohl das süße Licht von ferne,
Das mir am Ziel dein Treiben will gewähren,
Doch kann ich fliegend nicht gleich dir entwallen.

Darum genügt es meiner Sehnsucht gerne,
Wenn ich nur darf schön sehnend mich verzehren,
Und meine Seufzer ihr nicht ganz mißfallen.

Sonett 131.

Nacht.

Nun Himmel, Erd' und Winde ruhend schweigen,
Der Schlaf der Thiere weites Reich bezwinget,
Die Nacht im Kreis den Sternenwagen schwinget
Und Wogen kaum des Meeres Fläche beugen;

Jetzt wach' und wein' und glüh' ich, und als Zeugen
Hab' ich, zu süßer Pein, wer Tod mir bringet.
Krieg ist mein Loos, wo Zorn mit Schmerzen ringet,
Und ihr Gedanke nur kann Ruh erzeugen.

Aus Einer klaren und lebend'gen Quelle
Quillt so mir meine Nahrung, süß und herbe;
Dieselbe Hand giebt Wunden und Genesung.

Und daß mein Leiden nimmer sich erhelle,
Leb' ich nur auf, damit ich wieder sterbe;
So weit entfernet bin ich von Erlösung.

Sonett 132.

Quelle der Gluth.

Wie Sie durchs grüne Gras in sanftem Schritte
Sich sittsam windet mit den zarten Füßen,
Scheint eine Kraft daraus hervorzusprießen,
Blumen erschaffend unter ihrem Tritte.

Amor, dem Edle nur zu fahen Sitte,
Und der's verschmäht, sich andern aufzuschließen,
Läßt solches Glück dem schönen Aug' entfließen,
Daß ich für mich kein andres Gut erbitte.

Und mit dem Gang und mit den holden Mienen,
Gehört das süße Wort zu einem Stamme,
Das Wesen auch, voll mild' und ernster Wonne.

Aus den vier Funken, doch nicht bloß aus ihnen,
Entsteht das Feu'r, wodurch ich leb' und flamme,
Nachtvogel ich dem Mittagsstrahl der Sonne.

Sonett 133.

Antwort auf ein verloren gegangenes Sonett eines Freundes.

Wenn treu der Schlucht ich mich erwiesen hätte,
Wo einst Apollo wurde zum Propheten,
Wol rühmte heut Florenz sich des Poeten,
Mit Mantua, Verona, um die Wette.

Doch durch mein Erdreich führt nicht mehr sein Bette
Des Felsens Quell, und anderem Planeten
Gehorch ich: die gekrümmten Sicheln mähten
Auf meinem Felde längst nur Dorn und Klette.

Der Oelbaum ist verdorrt; auf andern Wegen
Entströmt das Wasser von Parnassus Höhen,
Durch dessen Hülf' man einst ihn blühen sehen.

So raubt mir Unglück oder mein Vergehen
Jedwede gute Frucht, wenn Jovis Segen
Nicht auf mich schüttet seinen Gnadenregen.

V. 4. Mantua wegen Virgil, Verona wegen Catull. Petrarca fügt noch Arunca hinzu, die Vaterstadt des Lucilius. Einige haben dem Dichter vorgeworfen, daß er seinen Landsmann Dante vergessen, dessen « Divina Commedia » bereits erschienen war. Andere haben ihn gegen diesen Vorwurf durch die Behauptung vertheidigt, er habe nur von der lateinischen Poesie sprechen wollen.

V. 9—14. Reimfolge des Originals.

Sonett 134.

Wonne ihrer Begrüßung.

Wenn Amor sie ihr schönes Aug' heißt senken,
Des Lebens Hauche dann in Seufzer bindet,
Hierauf in einer Stimme sie verkündet,
Hell, sanft und himmlisch, wie sie nur zu denken;

Dann fühl' ich süße Macht mein Herz entlenken,
Und Sinn und Trieb zu solchem Streit entzündet,
Daß ich mir sage: Ja, mein Leben schwindet,
Will mir so schönen Tod der Himmel schenken.

Allein der Klang, der mich mir selbst entführet,
Hält fest die Seele, die sich schon verlieret,
Daß sie im Hören selig sei der Töne.

So leb' ich, und so windet, so regieret
Den mir gewebten Lebensfaden jene
Auf Erden einzig himmlische Sirene.

V. 9—14. Kleine Abweichung vom Original, das drei Reime in der gewöhnlichen Folge hat.

Sonett 135.

Kürze des Lebens.

Amor schickt mir den alten Traum voll Güte,
Den er zum Boten oft an mich erlesen.
Er sagt mir tröstend, daß er nie gewesen
So gutgesinnt für meiner Hoffnung Blüthe.

Wüßt' ich nur, ob er Wahres mir verriethe;
Doch oft erfand ich ihn ein lügend Wesen,
So kann ich von dem Zweifel nicht genesen:
Von Ja zu Nein hin, schwankt mir's im Gemüthe.

Inmittels flieht die Zeit, und ich erblicke
Im Spiegel mich auf meiner Lebensreise
Stets ferner ziehn dem mir verheißnen Glücke.

Doch sei's; ich werde nicht allein zum Greise;
Mein Sehnen weicht nicht mit der Zeit zurücke:
Nur fürcht' ich, daß sie sich zu kurz erweise.

Sonett 136.

Mangel an Worten.

Eines Gedankens voll, der mich alleine
Heißt durch die Welt gehn, daß ich ihm mich füge,
Flieh ich mich selbst, der Sehnsucht zur Genüge,
Die hinstrebt zu gefährlichem Vereine.

So süß entschwebt und furchtbar diese Eine,
Die Seele bebt, daß sie dem Blick erliege.
So viel bewehrter Seufzer führt zum Kriege
Die schöne Feindin Amor's und die meine.

Wol seh' ich einen Strahl von Mitgefühle
Auf der bewölkten stolzen Stirne leuchten,
Daß ein'ge Heitre kann mein Herz gewinnen.

Dann fass' ich Muth, will sagen, was ich fühle;
Allein ich hab' ihr dann so viel zu beichten,
Daß ich es nimmer wage zu beginnen.

Sonett 137.

Band der Zunge.

Vom freundlich schönen Angesicht verführet,
Fühlt' ich schon oft die Kühnheit mich beleben,
Den Kampf mit meiner Feindin anzuheben,
In klugem Wort, das Sitt' und Demuth zieret.

Doch jedes Mal werd' ich dem Ziel entführet
Von ihren Augen; denn mein Tod und Leben,
Und Wohl und Weh' ist ganz ihr übergeben
Von ihm, der über mich die Herrschaft führet.

Drum hat sich nie ein Laut von mir verkündet,
Der Jemand außer mir verständlich bliebe;
So hieß mich Amor zittern und verzagen.

Wol seh ich nun, daß höchste Gluth der Liebe
Die Geister fesselt und die Zunge bindet;
Schwach glüht, wer fähig, wie er glüht, zu sagen.

Sonett 138.

Unwandelbares Hoffen.

Inmitten schöner und grausamer Arme
Zermalmt mich Amor; Klagen mehrt mein Wehe.
Das Best' ist, daß mir wie bisher geschehe,
Und liebend ich ersterb' in stillem Harme.

Daß thauend der erstarrte Rhein erwarme,
Vermöcht' ihr Aug', und jeder Fels zergehe;
Doch Stolz und Schönheit stehn auf gleicher Höhe,
Und ihren Zorn fühlt, wer sie liebt, der Arme.

Nichts kann ich lösen, trotz des Geistes Trachten,
Vom schönen Demant, der ihr Herz umkleidet;
Das Andr' ist Marmor, athmend und lebendig.

Doch wird sie nimmermehr durch ihr Verachten
Mich ändern, noch wie finster sie mich meidet;
Denn seufzen werd' und hoffen ich beständig.

Sonett 139.

Beständiger Glaube.

O Neid, der alles Gute nur zerstöret,
Der feindlich mit dem Schönen stets gerungen,
Auf welchem dunkeln Pfad bist du gedrungen
In ihr Gemüth und hast es umgekehret?

Du hast die Blüthe meines Heils verheeret.
Zu glücklich zeigten deine Schilderungen
Mich ihr, die meine frommen Huldigungen
Einst aufnahm, und jetzt hassend von sich wehret.

Nicht aber, ob sie grausam unbeweglich,
Mein Wohl bewein' und meiner Thränen lache,
Kann einen der Gedanken sie mir rauben.

Nicht, ob sie tausend mal mich tödte täglich,
Bewirkt sie, daß nicht Liebe hoffend wache;
Denn giebt sie Furcht mir, so giebt Amor Glauben.

Sonett 140.

Frucht von Amor's Wurzel.

Vom Sonnenstrahl des schönen Aug's erglühend,
Wo thront, wenn oft die mein'gen feucht erbeben,
Thut aus dem Leib die müde Seel' entschweben,
Nach ihrem Erdenparadiese fliehend.

Dort sieht sie, zwischen Herb und Süß sich mühend,
Wie irdisches Geschick nur Spinneweben.
Das macht sie wider Amorn sich erheben,
Deß Zaum so hart und seine Sporn' so glühend.

Von diesen Enden hin und her zu wanken,
Und bald zu brennen, bald auch zu verzagen,
Hält sie von Glück zu Qual im Gleichgewichte.

Doch wenig freud'ge, viele Leidgedanken,
Und meist bereuend ihr zu kühnes Wagen:
Von solcher Wurzel stammen solche Früchte.

Sonett 141.

Seliges Schmachten.

Grausamer Stern — wenn Sterne was vermögen —
Der einst mir schien in meiner ersten Stunde;
Grausame Wieg' für mich auf diesem Runde,
Grausame Flur auf meines Lebens Wegen.

Und grausam Weib, deß Augen ich erlegen
Und der vom Bogen losgedrückten Wunde.
Du, Amor, weißt von ihr aus meinem Munde,
Sollst sie mit gleichen Waffen heilend pflegen.

Doch scheinest du für Scherz den Schmerz zu achten;
Nicht Sie, der's nicht genug scheint des Gefühles,
Da Pfeil, nicht Spieße, die Verletzung machten.

Eins aber tröstet. Schöner ist um Vieles,
Als Anderer Besitz, für sie zu schmachten:
Du schwörst's bei deinem Goldpfeil und ich fühl' es.

Sonett 142.

Liebe belebt durch Erinnerung.

Wenn ich das Bild von Ort und Zeit erneuer',
Die mich mir raubten einst, und von den Schlingen,
Womit mich Amor's Hände so umfingen,
Daß süß das Herbe mir, die Thräne theuer;

Dann bin ich Zunder ganz, das Herz ein Feuer,
Gefächelt von der holden Geister Schwingen,
Die stets mir rauschend Lust in Gluthen bringen,
Und Allem todt, erhält nur dies mich heuer.

Die einz'ge Sonne, die für mich gehöret,
Erreicht die Augen so, indem sie strahlet,
Zur Abendzeit, wie heut zur Morgenstunde.

Und also brennt von fern sie und zerstöret;
Denn das Gedächtniß, treu lebendig, malet
Die Schlingen stets, den Ort mir und die Stunde.

V. 6. Die Geister, d. h. Laura's Töne und Seufzer.
V. 11. Das Leben in dem Bild eines Tages.

Sonett 143.

Während er durch die Ardennen reisete.

In öden Wäldern, die sich wild verdichten,
Und selbst bewehrten Männern Furcht erwecken,
Geh furchtlos ich, den Eines nur kann schrecken:
Die Sonn', nach der sich Amor's Strahlen richten.

Da sing' ich Jene — o nicht weises Dichten! —
Die keiner Welten Räume mir verstecken.
Ich seh sie; mit ihr wähn' ich zu entdecken
Mädchen und Fraun, und Buchen sind's und Fichten.

Mir ist, ich höre sie, wenn in den Zweigen
Es rauscht, und wenn die Vögel singend klagen,
Und Quellen murmeln durch die grünen Auen.

Nie gab mir eines Waldes einsam Schweigen,
Noch schauerliches Dunkel solch Behagen:
Ließ mich's nur mehr von meiner Sonne schauen.

Sonett 144.

Bei der Zurückkunft aus den Ardennen nach Avignon.

Wol tausend Fluren auf der Tagesreise
Hat Amor mir gezeigt in den Ardennen,
Gewohnt, den Seinen Flügel zu vergönnen
Zum Fluge nach dem dritten Himmelskreise.

Mich freut, daß waffenlos auf solche Weise
Ich war, wo Raub und Mord bewaffnet rennen;
Ein mast- und steuerloses Schiff zu nennen,
In Irrgedanken wandernd, scheu und leise.

Doch als zum Ziel des Weges ich gelange,
Bedenkend, was und wie ich es begonnen,
Wird vor der eignen Kühnheit gar mir bange.

Allein das schöne Land, des Stromes Wonnen
Beruhigen mit freundlichem Empfange
Das Herz, gewendet schon nach seiner Sonnen.

V. 4. Für die Rückkehr zum geliebten Gegenstande.

Sonett 145.

Fruchtlose Anstrengung.

Mit Sporen treibt mich Amor, hemmt mit Zäumen,
Bedrängt und stillt, macht starren und entzündet,
Verstößt und ruft, verschmäht mich und verbindet,
Läßt bald Verzweiflung, Hoffnung bald, entkeimen.

Er hält mein Herz in hoh'n und niedern Räumen,
So daß der Sehnsucht selbst die Spur verschwindet,
Die für ihr höchstes Glück nichts mehr empfindet:
Von solchem Wahne läßt der Geist sich träumen!

Ein Wink von innen zeigt die Furth ihm freundlich,
Durch Fluthen nicht, die aus den Augen quillen,
Nein, wo er bald die Ruhe könn' erwerben.

Doch höh're Macht entreißt der Bahn ihn feindlich,
Jagt ihn auf andre Weg', und wider Willen
Rennt er dahin, wo Beide wir verderben.

V. 9. Ein Gedanke des Todes oder der Weisheit.

Sonett 146.

Antwort auf ein Sonett von Geri Gianfigliazzi,

der ihn um Rath bittet, wie er sich gegen eine Grausame benehmen sollte.

Zürnt meine Feindin, Geri, mir zuweilen,
In der beisammen Huld und Stolz bestehen,
So bleibt ein Mittel nur, nicht zu vergehen,
Und heißt der Seele Lebenskraft verweilen.

Wohin die zornerfüllten Augen eilen,
Hoffend, mein Lebenslicht soll mir entstehen,
Sieht sie so demuthsvoll die mein'gen flehen,
Daß ihres Zornes Wolken sich zertheilen.

Wenn dies nicht wäre, wär mir's längst ergangen
Wie denen, die das Haupt Medusens sahen:
In kaltem Marmorstein wär' ich vergangen.

So thu' gleich mir; sonst wird dein Schicksal nahen;
Denn durch die Flucht ist Keiner noch entgangen
Den Flügeln unsers Herrn, die Alles fahen.

Sonett 147.

Auf der Reise von Parma nach Verona.

(1345.)

Wol kannst du, Po, auf deinen mächt'gen Wogen
Die Hülle meines Wesens nach dir ziehen;
Doch wird dir leicht der inn're Geist entfliehen,
Deiner und aller äußern Macht entzogen.

Ihm wird am Mast kein Segel aufgezogen;
Durch Lüfte, die von seiner Sehnsucht glühen,
Ist er, wo goldne Zweige lauernd blühen,
Trotz Ruder, Wind und Fluthen hingeflogen.

Erhabner, stolzer Fluß, König der andern,
Du strömst zur Sonne, die den Tag uns bringet,
Ein schönres Licht gen Abend zu verlassen.

Du zwingst mein Sterbliches, mit dir zu wandern,
Das Andre von der Liebe leicht beschwinget,
Entfliegt, die süße Heimath zu umfassen.

Sonett 148.

Das Netz.

Es schlang von Gold und Perlen auf den Matten
Amor ein niedlich Netz sich, unter Zweigen
Des grünen Baumes, dem ich ganz zu eigen,
Obwol mehr traurig mir, als froh sein Schatten.

Lockung die Saat war, wo sich Erndten gatten
Von Süß und Herb, der Wunsch und Furcht sich neigen.
Seit jenem Tag, der ersten Schöpfung Zeugen,
So sanfte Klänge nie getönet hatten.

Das helle Licht, das schwinden macht die Sonne,
Entstrahlte rings; der Strick war umgewunden
Der Hand, der Schnee und Elfenbein sich bücken.

So fiel ins Netz ich; hier hält mich umwunden
Der Rede Himmel und des Wesens Wonne,
Und Hoffnung und Verlangen und Entzücken.

Sonett 149.

Antwort auf ein nicht mehr vorhandenes Sonett von Cino von Pistoja.

Der glühnden Muth dem Herzen heißt entflammen,
Amor, umgiebt's mit eis'gem Schreckensbande,
Und läßt, was stärker, dunkel dem Verstande,
Ob Hoffnung oder Furcht, Frost oder Flammen.

Es glüht im Winter, friert in Sommersflammen,
Von Sehnsucht voll, stets an des Argwohns Rande,
Der macht, daß bei dem kleinsten Widerstande
Vor Angst und Eifersucht es fährt zusammen.

Die erste Qual thut mich vor Allen zwingen,
Die ew'ge Gluth; was Wonnen ihr entschweben,
Faßt kein Gedanke, darf kein Mund besingen.

Nicht thut's die andre; denn mein strahlend Leben
Macht Alle gleich, und fruchtlos braucht die Schwingen,
Wer hofft, zu ihrem Lichtglanz sich zu heben.

V. 7—8. Im Original: „Wie ein Weib, das hinter einem leichten Gewande oder unter kleinem Schleier einen lebendigen Mann zu verbergen sucht." Diese sonderbare Vergleichung wird erklärt, wie es die Uebersetzung ausdrückt.

V. 12. Die andre; d. h. die Eifersucht oder die Furcht.

Sonett 150.

Furcht vor weiblichem Unbestand.

Muß ich dem holden Blick, der mich verzehret,
Und sanft' und klugen Wörtchen schon erliegen,
Und hat ihr Amor, über mich zu siegen,
Blos wenn sie lächelt oder spricht, gewähret;

Wie wird es stehn, wenn sie den Augen wehret,
Mög' es an mir, mög's an den Sternen liegen,
Mich freundlich anzuschaun, und in den Zügen
Ihr Zürnen sich in Tod für mich verkehret?

Drum kann ich nur mit schauderndem Gemüthe
Den Wechsel ihres Angesichtes schauen,
Dem ich so häufig schon erblaßt' und glühte.

Veränderlich ist das Geschlecht der Frauen,
Und weiß ich wohl, man darf der Liebesblüthe
In Weibesbrust auf kurze Zeit nur trauen.

Sonett 151.

Als Laura krank war.

Amor, Natur und der Vollkommenheiten
Verein, die schönste, frömmste von den Seelen,
Sind wider mich im Bund. Mich zu entseelen
Strebt Amor, wie sein Brauch vor alten Zeiten.

Natur, als Jene sie mit zarten Saiten
Bezog, versäumte sie mit Kraft zu stählen;
Sie hält es unwerth, länger sich zu quälen
Mit dieses Mühelebens Nichtigkeiten.

So schwindet stündlich nun das zarte Leben
Der sittsamsten und schönsten der Gestalten,
Worin sich alle Liebesreize prägten.

Und läßt der Tod sich nicht durch Mitleid halten,
So seh ich wohl, wie alle mir entschweben,
Die Träume, die mich zu beleben pflegten.

Sonett 152.

Laura als Phönix.

(Nach Tassoni, bei Anlaß eines neuen Putzes.)

Mit seinem goldenen Gefieder windet
Sich dieser Phönix, daß er schön bekleide
Den weißen Hals, ein kostbares Geschmeide,
Das jedes Herz entzückt und meines bindet.

Er trägt ein Diadem; von dem entzündet
Die Luft umher sich, und mit stiller Freude
Entlockt ihm Amor, daß ich Gluth erleide
Beim stärksten Frost, ein Feu'r, das nie verschwindet.

Ein purpurn Kleid mit himmelblauem Rande,
Bestreut mit Rosen, hüllt die schönen Glieder:
Schmuck nie gesehn und aller Schönheit Krone.

Fern nach der Araber beglücktem Lande
Versetzt des Rufes trügliches Gefieder
Ihn, der so stolz sich schwingt in unsrer Zone.

V. 1. Die Haare.
V. 3. Geschmeide der Locken.

Sonett 153.

Laura eines größern Dichters würdig.

Wenn die Homere je und die Virgile
Gesehn die Sonne, die mein Aug' berühret,
Es hätte sich zum Lob, das ihr gebühret,
Vereint ihr Geist in Beider schönstem Style.

Aeneas hätt's gehört mit Schmerzgefühle,
Achill, Ulyß und wen die Dichtung zieret,
Wer sechsundfunfzig Jahr die Welt regieret,
Und wen Aegisth geführt zum traur'gen Ziele.

Welch gleiches Loos verbindet jene Blume
Der alten Zeit an Tugend und an Muthe
Mit dieser neuen Blum' an Zucht und Schöne!

Rauh sang einst Ennius zu Jenes Ruhme,
Von dieser ich, und o daß sie geruhte,
Nicht zu verschmähn das Lob der schwachen Töne!

V. 7. August.
S. 9. 12. Ennius besang Scipio den Afrikaner in einem Gedicht, den auch Petrarca zum Helden seines lateinischen Epos «Africa» machte.

Sonett 154.

Der Dichter, ihrer nicht würdig.

Gelangt zum Grab des tapfern Peleïden,
Ließ seufzend Philipp's Sohn die Wort' erklingen:
„Wohl dir, dem solcher Herold war beschieden,
Wohl ihm, der durft' so Hohes von dir singen!“

Doch diese Taub' an Reinheit und an Frieden,
Wie sie die Zeiten zweimal nicht erschwingen,
— So fällt für Jeglichen sein Loos hienieden —
Kann schwache Töne nur durch mich erringen.

Denn sie, so werth, daß ihr zum Eigenthume
Orpheus, Homer und Mantua's Schäferehre
Preisend gewidmet die erhabne Leier,

Verwies ein Schicksal, feindlich ihrem Ruhme,
An Einen, der wie tief er sie verehre,
Besingend schmälert ihres Namens Feier.

Sonett 155

An die untergehende Sonne.

Erhabner Phöbus, dich zuerst entzückte
Die grünt am schönen Ort, die theure Pflanze,
Stets ohne Gleichen, seit im Schönheitskranze
Sein Leid und unsers Adam erst erblickte.

Laß noch uns schaun, ich fleh', was uns beglückte,
O Sonne! doch du fliehst und raubst das ganze
Gebiet umher dem hellen Tagesglanze,
Bis deine Flucht das Liebste mir entrückte.

Der Schatten, der den Hügel dort umziehet,
Wo mein Gestirn verbreitet milde Helle,
Der meinen Baum als kleines Reis gegrüßet,

Allmählich wachsend, weil ich sprech', entziehet
Den süßen Anblick mir der sel'gen Stelle,
Die meine Herrin und mein Herz umschließet.

V. 2. Zu Vaucluse, oder nahe an Laura's Wohnung.

Sonett 156.

Allegorie.

Es wird mein wahnbeladnes Schiff entführet,
Im Meer, wo Mitternachtsorkane stürmen,
Bei Scylla und Charybdis; mich zu schirmen,
Wird es von meinem Herrn, ja Feind, regieret.

Ein wilder Sinn ist's, der die Ruder führet,
Der lachend Well' auf Wellen sich sieht thürmen;
Die Segel reißt ein ew'ges Seufzerstürmen,
Das Sehnsucht stets und Hoffnung neu gebieret.

Nebel von Unmuth und ein Thränenregen
Ergießen sich, die Seile zu erweichen,
Die müden, von der Täuschung einst gewunden.

Mir bergen sich die zwei gewohnten Zeichen;
Vernunft und Kunst sind der Gefahr erlegen;
Der Hafen, fürcht' ich, ist für mich verschwunden.

Sonett 157.

Allegorische Vision über die Geschichte seiner Liebe.

Im Goldgeweih und weiß sah ich erscheinen
Mir eine Hindin einst auf grünen Matten,
Inmitten zweier Ström' im Lorbeerschatten;
Und Frühling war's, der Tag fing an zu scheinen.

So that ihr Blick mit Hoheit Huld vereinen,
Daß ich ihr folgte, scheuend kein Ermatten;
Dem Geiz'gen gleich, in dessen Brust sich gatten
Hoffnung und Gier nach Gold und Edelsteinen.

Und dieses Wort umblitzt in Diamanten
Den schönen Hals: „Laß Jeder mich in Frieden;
Mein Cäsar hat der Knechtschaft mich entbunden."

Der Sonne Mittagsstrahlen schon entbrannten.
Müd' hatt' ich mich geschaut, doch nicht zufrieden;
Da fiel in's Wasser ich; sie war verschwunden.

V. 3. Die Durance und die Rhone.
V. 11. Anspielung auf das Wort: Noli me tangere, quia Caesaris sum.
V. 12. Ich war in der Mitte meines Lebens.
V. 14. Laura's Tod und Petrarca's Thränen.

Sonett 158.

Macht ihres Anblicks.

Die ew'ge Seligkeit ist, Gott zu schauen,
Mehr wünscht man nicht, mehr darf man nicht verlangen;
So ist's mit deinem Anblick mir ergangen:
Er ist mein Glück auf diesen flücht'gen Auen.

Und nimmer, wenn das Herz dem Aug' darf trauen,
Sah ich, wie jetzt, mir deine Schönheit prangen.
O süße Stunde, selig zu erlangen!
Auf sie darf ich kein schön'res Loos erbauen.

Und säh' ich nicht, wie eilig sie verflieget,
Was wollt' ich mehr? Denn wird für wahr gehalten,
Daß Wesen sich von bloßem Duft ernähren,

Daß Wasser, Feuer Anderen genüget,
Und Dinge, welche jeden Reiz entbehren:
Wie sollte nicht dein Anblick mich erhalten?

Sonett 159.

An Amor.

Weil', Amor, unser Wunderbild zu schauen,
Den hehren Reiz, wie niemals er entzückte!
Du siehst, wie herrlich Sie der Himmel schmückte,
Siehst Himmelslichtesschein auf ird'schen Auen.

Den höchsten Schmuck siehst du erles'ner Frauen,
Gold, Perl und Purpur, wie man nie erblickte.
Sanft wallt ihr Fuß, wohin ihr Auge blickte,
Nach jener Hügel schattenreichen Brauen.

Das grüne Gras, die tausendfarb'gen Blüthen,
Die jene dunkelalte Buch' umkränzen,
Erflehn, daß sie der schöne Fuß berühre.

Am Himmel ist's, ob lauter Funken sprühten,
Und scheint's, als ob es selbst ihn freudig rühre,
Durch Kraft so schöner Augen so zu glänzen.

Sonett 160.

Seligkeit des Sehens und Hörens.

So edle Speise darf mein Geist genießen,
Daß ich dem Zeus Ambrosia nicht neide.
Ich darf nur blicken, und mir ist, als scheide
Die Seele von jedwedem andern Süßen.

Wenn oft sich Wort' in meine Brust ergießen,
Damit sie ewig sich an Seufzern weide,
So läßt mich plötzlich Amor zwiefach Freude
Aus einem Angesichte mild umfließen.

Der Stimme doch, die Engel selbst entzücket,
So liebliche und holde Wort' enttönen;
Wer's nicht gehört, dem kann's nicht möglich scheinen.

In weniger als einer Spann' erblicket
Man klar, was Wunder diese Welt verschönen,
Wenn Kunst, Natur und Himmel sich vereinen.

V. 7. d. i. des Schauens und des Hörens.
V. 12. In Laura's Angesicht.

Sonett 161.

(Als Petrarca aus Toscana nach der Provence zurückgekehrt war.)

Die süße Luft, die diese Höhn belebet,
Die dieses Haines Blüthen heißt entstehen,
Erkenn' ich wohl an ihrem sanften Wehen,
Dem, es besingend, meine Brust erbebet.

Ich wähne, daß sie hier sich leichter hebet,
Und eil', der schönen Heimath zu entgehen.
Heut hoff' ich meine Sonne zu ersehen,
Zu der um Licht mein trüber Sinn gestrebet.

So viele kost' ich dort und solche Wonnen,
Daß mit Gewalt mich hinziehn Amor's Bande;
Dann blendet sie, daß ich zu spät mich flüchte.

Mit Flügeln selbst wär' nichts für mich gewonnen;
Der Himmel will, daß mich das Licht vernichte;
Durch Sehnsucht sterb' ich fern, und nah im Brande.

V. 1. L'aura gentil.

Sonett 162.

Nur im Tode oder Gegenliebe Heil.

Zusammen sink' ich täglich mehr in Trümmern,
Indeß ich stets die süßen Angeln fasse,
Und von der Zweige drohndem Grün nicht lasse,
Des Baumes, den nicht Eis noch Sonne kümmern.

Es starrt das Meer und keine Sterne flimmern,
Daß ich den schönen Schatten nicht umfasse
Mit Wunsch und Furcht, daß ich nicht lieb' und hasse
Die Qualen, die so klar im Antlitz schimmern.

Nicht wird mir je vom Leiden Ruh ertheilet,
Weil mit dem Leib die Seele bleibt im Bunde,
Wenn Mitleid nicht die Feindin gönnt den Schmerzen.

Unmögliches wird möglich, eh mir heilet
Ein Anderer als Tod und Sie die Wunde,
Die Amor mit den Augen gab dem Herzen.

V. 4. Nicht Eis, weil der Lorbeer im Winter grün bleibt; nicht Sonne, als Daphne.

Sonett 163.

Fessel ohne Lösung.

Das sanfte Lüftchen, das die Bahn gefunden
Durch grüne Zweige, hold mich zu berühren,
Vermag mich in die Zeit zurückzuführen,
Als Amor schlug die ersten süßen Wunden.

Ich seh das Antlitz, das mir jetzt verschwunden,
Das Eifersucht mir oder Haß entführen;
Die Locken auch, die jetzt Juwelen zieren,
Von reinem Golde, damals ungebunden.

So schön ließ die Geringelten sie schweben,
Und wußte sie so lieblich zu verschlingen,
Daß ich dran denkend, heut noch muß erbeben.

Es wand die Zeit sie dann in festre Schlingen,
Und hat mein Herz mit solchem Band umgeben,
Daß ihm der Tod nur kann die Lösung bringen.

V. 1. L'aura serena.

Sonett 164.

Metamorphosen der Liebe.

Die Himmelshauche, die im Lorbeer lauern,
Durch den einst Amor Phöbus' Herz erregte,
Und mir so süße Bürd' auch auferlegte,
Daß keine Freiheit neben ihr kann dauern,

Die werden mir, was jenem greisen Mauren
Medusa, die zum starren Bild ihn prägte;
Wie wär's, daß in der Schling' ich mich bewegte,
Bei der die Sonne muß verdunkelt trauern?

Ich mein' das blonde Haar, die krausen Locken;
Die sind's, die fahn so lieblich und umschmiegen
Die Seele, die auf Demuth stützt alleine.

Ihr bloßer Schatten macht das Herz mir stocken,
Und blasse Furcht sich malen in den Zügen;
Doch ihre Augen wandeln's gar zum Steine.

V. 1. L'aura celeste.
V. 5. Atlas, König von Mauritanien, dem Perseus das Medusenhaupt vorhielt.

Sonett 165.

Unerklärlicher Zauber.

Des Odems Milde, der im Sonnenscheine
Das Gold bewegt, das Amor's Hände weben,
Bindet mein Herz und macht die Geister beben,
Wo nur die Locke, wo das Aug' erscheine.

Kein Blut in Adern, Mark nicht im Gebeine
Bleibt unerstarrt, will ich zur Nähe streben
Des Orts, wo oft mein Schicksal, Tod und Leben,
Auf schwacher Wage schwanken läßt die Eine.

Wenn ich die schönen Sterne glühen sehe,
Und blitzen, die mich fahn, die holden Schlingen,
Bald von der rechten Schulter, bald der linken:

Ich kann's nicht sagen, weil ich's nicht verstehe,
Wie beide Flammen den Verstand bezwingen,
Und wie mich tödtet schier das süße Blinken.

V. 1. L'aura soave.

Sonett 166.

Lob ihrer Hand, als er einen ihr entfallenen Handschuh aufhob.

(Verfaßt im Jahre 1338, verbessert 1363.)

O schöne Hand, so schön für meine Qualen,
Die du in kleinen Umkreis engst mein Leben;
O Hand, worin Natur und Himmel streben,
Mit ihrer ganzen Bildnerkunst zu prahlen!

Und ihr fünf Perlen oder Sonnenstrahlen,
Ihr Finger, denen Härte nur gegeben
Für meine Wunden: hoch mich zu erheben,
Läßt ohne Hülle mir auch Amor strahlen.

O schöner Handschuh, du, der mir so theuer,
Sich durft' um Elfenbein und Rosen schlingen!
Wer konnte sein je solche Beute nennen!

Hätt' ich so viel nur von dem schönen Schleier! —
Ach, Unbestand von allen ird'schen Dingen!
Es ist ein Raub; ich muß davon mich trennen.

Sonett 167.

(Ueber den nämlichen Anlaß wie das vorhergehende und die zwei folgenden Sonette.)

Nicht bloß die eine von den schönen Händen,
Die länger nicht mir ihren Glanz will gönnen,
Die andre kann, die schlanken Arme können
Das demuthblöde Herz im Busen wenden.

Amor legt Schlingen mir an allen Enden,
Und keine fruchtlos; denn ich muß entbrennen
Für tausend holde Reize, kaum zu nennen,
Die in dem himmlisch hohen Wesen blenden.

Die heitern Augen, sternengleichen Brauen,
Den Engelsmund, den Perl' und Rose zieren
Und der in süßen Worten sich verkündet;

Mit Zittern nur zu hören und zu schauen,
Und jene Stirn, die Locken hold berühren,
Wobei die Sonn' am Sommermittag schwindet.

Sonett 168.

(Siehe die beiden vorhergehenden Sonette.)

Amor und Schicksal wollten mich beglücken
Mit einem Schatz, gewirkt von Gold und Seide,
Daß ich mich schwang zum Gipfel aller Freude,
Bedenkend, was ihm würde, sonst zu schmücken.

Und nie kann ich im Geist den Tag erblicken,
Der meinen kurzen Reichthum sah mit Neide,
Daß Zorn mich nicht, vermischt mit bitterm Leide,
Und Scham und Unmuth fast zu Boden drücken.

Warum hielt ich an meiner edlen Beute
Nicht fester in der Noth, ließ mich bezwingen
Von einem Engelchen nach kurzem Streite?

Warum nur lieh ich nicht der Ferse Schwingen,
Daß Rache doch mich an der Hand erfreute,
Die nimmer müd', mir Thränen abzudringen?

Sonett 169.

Schicksal.

Aus schön' und klarem und lebend'gem Eise
Entquillt die Flamme, welche mich verzehret,
Die Adern dörrt und so das Herz verheeret,
Daß ich vergeh' auf unsichtbare Weise.

Der Tod verfolgt als ihm bestimmte Speise,
Wie man den Leu, ja Donner brüllen höret,
Mein Leben, das sich fliehend sein erwehret,
Und ich verstumm' in Angst, erzittre leise.

Wol könnte Mitleid, hold mit Lieb' vereinet,
Der müden Seele, zwiefach stützend, gnügen,
Daß noch der Todesstreich sich ihr entferne.

Zwar glaub' ich's nicht, wie auch es nicht erscheinet
In meiner Feindin und Gebietrin Zügen;
Doch geb' ich ihr nicht Schuld, nur meinem Sterne.

Sonett 170.

Unsterblichkeit Beider.

Ich glüh', ach! und man will es mir nicht glauben;
Wol glaubt es Jeder, außer ihr alleine,
Die ich vor Allen, die ich einzig meine;
Sie sieht's und kann sich Zweifel doch erlauben.

Erhabne Schönheit mit geringem Glauben,
Seht ihr im Auge nicht des Herzens Reine?
O nur ein harter Stern kann, wie der meine,
Vom Quell des Mitleids mich des Lohns berauben.

Die Gluthen möchten, die euch wenig kümmern,
Der Ruhm, den meine Lieder euch gegeben,
Dereinst noch Manche zu entflammen taugen.

Denn ahnend seh ich, o mein süßes Leben,
Noch lang nach uns voll schöner Funken schimmern
Verstummte Lippen und geschlossne Augen.

V. 14. Des Dichters und Laura's Nachruhm.

Sonett 171.

Selbstaufforderung.

O Geist, entfaltend dich nach allen Seiten,
Zu sehn und hören, reden, schreiben, sinnen;
Ihr Augen und, bestimmt du von den Sinnen,
Ins Herz die hohen Worte zu geleiten;

Wie glücklich seid ihr, nicht zu andern Zeiten
Den rauhen Weg des Lebens zu beginnen,
Wo jetzt für euch zwei Lichtesströme rinnen
Und theure Spuren eure Bahn euch deuten!

Wo solches Licht erhellt und solche Zeichen,
Wird Irren nicht im kurzen Weg gelitten,
Auf dem man streben darf nach ew'gen Reichen.

Laß uns, mein müder Muth, den Himmel, mitten
Durch Wolken ihres süßen Zorns, erreichen,
Folgend dem Götterstrahl und heil'gen Schritten!

Sonett 172.

Theilnahme kommender Geschlechter.

Süßes Zürnen, süße Unbill, süßer Frieden,
Süßes Uebel, süße Bürde, süßes Leiden,
Süße Rede, angehört mit süßen Freuden,
Welcher süße Gluth und Kühlung süß beschieden.

Klage nicht, o Seele, dulde, sei zufrieden;
Laß die bittersüßen Qualen nie sich scheiden
Von dem süßen Ruhm, dich einzig nur zu weiden
An dem Reiz, der einzig dir gefiel hienieden.

Einst wol lebt, wer schön entbrannt von süßem Neide,
Seufzend lispelt: Viel hat dieser ausgestanden
Schöner Leidenschaft zu lieb in seinen Zeiten.

Und ein Andrer: Schicksal, feindlich meiner Freude,
Ach, warum ist später Jene nicht entstanden,
Oder ach, warum kam ich nicht mehr bei Zeiten?

Anmerkung. Das trochäische Maaß schien für die treue Nachbildung dieses Sonettes nicht unpassend.

Canzone 19.

Vertheidigung wider die Verläumdung,

als ob er gesagt habe, daß er unter ihrem Namen eine Andere liebe.

Hab' ich's gesagt, daß ich den Haß empfinde
Von ihr, durch deren Lieb' allein ich lebe;
Hab' ich's gesagt, daß Unglück mich umschwebe,
Und niedre Knechtschaft meine Seel' umwinde.
Hab' ich's gesagt, daß Alles sich verbünde,
Mir Eifersucht zu reichen,
Und Angst, die nimmer weichen,
Und daß ich ohne Gleichen
Grausam wie schön die Feindin immer finde.

Hab' ich's gesagt, daß Lieb' an ihr verschwende
Die bleiernen, an mir die goldnen Pfeile.
Hab' ich's gesagt, daß mich der Zorn ereile
Von Gott und Welt; daß Sie mich hass' ohn' Ende.
Hab' ich's gesagt, daß güt'ger nie sich wende
Nach mir der Augen Schimmer;
Er strahle kalt wie immer
Und daß mich freundlich nimmer
Ihr Wort begrüß', und nicht ihr Antlitz blende.

Hab' ich's gesagt, daß diese kurze Reise
Für mich mit allem Widrigen sich fülle.
Hab' ich's gesagt, daß meine Gluth entquille
Je flammender, je mehr sie starrt im Eise.
Hab' ich's gesagt, mög' ich am Himmelskreise
Statt heitrer Sonne schauen
Und schönbestirnter Auen
Nur Sturm und Nacht und Grauen,
In furchtbarer und ungeheurer Weise.

Hab' ich's gesagt, daß Mitleid mir versiege,
Daß jeder Seufzer ohne Frucht verrausche;
Hab' ich's gesagt, daß rauh die Rede rausche;
Die süß getönt bei ihrem ersten Siege.
Hab' ich's gesagt, daß nie ich ihr genüge,
Die ich an öder Stelle,
In einsam dunkler Zelle,
Von meiner Kindheit Schwelle
Anbeten möchte, bis die Seel' entfliege.

Doch sagt' ich's nicht, so lenke sie und leite,
Die Hoffnung mir zur Zeit der Blüthe,
Mein müdes und entkräftetes Gemüthe
Mit ihrer angestammten Huld Geleite;
Wie damals sei sie, als sie mich erfreute,
In jener Ohnmacht Stunde,
Von der ich nie gesunde.
Genügen sollt' die Wunde:
Es irrt, wer Treue dem Vergessen weihte.

Nie sagt' ich das, was nie ich sagen könnte
Für Gold, noch Macht, noch alles Gut der Erden.
Laß offenbar die reine Wahrheit werden,
Wenn das Gespinnst sich der Verläumdung trennte.
Du, Amor, kennst mich; wenn sie gern mich kennte,
Sprich, wie du bist berufen.
O selig, würd' ich rufen,
Bis zu den höchsten Stufen,
Der ihrem Unwill durch den Tod entrennte.

Für Rahel, nicht für Lea, war mein Dienen.
Mit ihr nur kann ich leben;
Mit ihr auch würd' ich gerne,
Berufen uns die Sterne,
Selbst in Elias' Wagen mich erheben.

Anmerkung. Diese Canzone hat im Original, nach provenzalischer Weise, in allen Strophen die nämlichen, und in jeder nur drei verschiedene Reime. Diese Form, deren Schwierigkeit man dem Gedicht nur zu sehr ansieht, wäre nicht nachzubilden; auch wäre der Versuch der Mühe nicht werth gewesen. Die Nachbildung hat übrigens in jeder Strophe auch nur drei Reime, die an den nämlichen Stellen wiederkehren, was die gleichen Reime des Originals nicht thun.

Canzone 20.

Anziehung der Augen.

(Siehe das 39. Sonett.)

Wol glaubte ich, auch ferner zu verbringen
Die Zeit, wie in den Jahren, die verflogen,
Und andrer Künste braucht' ich nicht zu pflegen.
Nun den gewohnten Beistand mir entzogen [1]
Die Herrin, sieh, wohin du mich konntst bringen,
Amor, der du mich führst auf solchen Wegen.
Soll sich mein Unwill regen?
Zum Diebe heißest du mich jetzt noch werden
Des schönsten Lichts auf Erden,
Das mich noch läßt mein traur'ges Sein ertragen.
Hätt' ich nur eingeschlagen
In frührer Zeit den Weg, der jetzt vonnöthen;
Denn minder macht ein Jugendfehl erröthen.

Die Augen, die mit meinem Leben schalten,
Im Anfang gaben sie mir, hold gewährend,
Durch ihren Himmelsreiz so große Freude,
Daß wie der Mann, der Reichthum selbst entbehrend,
Von fremden Gaben heimlich wird erhalten,
Ich lebt', und ihr und Keinem war's zu leide.
Doch jetzt zum eignen Leide
Werd' ich beleidigend und bin beschwerlich.
So thut, wer arm und ehrlich,
Aus Hungersnoth, was frei von Sorg' und Mühe,
Er Andern nicht verziehe.
Raubt Neid mir Mitleid, mag von Schuld mich trennen
Verliebter Hunger und nicht anders können.

Denn tausendmal war einzig mein Bekümmern,
Ob ich, was einen Tag nur mich erhielte
Ganz ohne sie, ein sterblich Ding wol sähe;
Doch mein Gemüth, das dort nur Ruhe fühlte,
Rennt nach den Funken, die so himmlisch schimmern,
Und ich, ein Wachs, kehr' in des Feuers Nähe,
Und lausche dort und spähe,

[1] Ihrer Blicke.

Wo man am mindsten hüte mein Verlangen.
Und wie zuerst gefangen
Der Vogel wird, wo er sich sicher glaubet,
So wird auch ihr geraubet,
Hier oder dort, vom schönen Angesichte
Ein Blick, der so mich nähre wie vernichte.

Mein Tod ernährt mich und ich leb' in Flammen,
Seltsame Speis' und seltner Salamander.
Was Wunder, daß sich so die Macht erweise!
Lag, glücklich Lamm, ich lange nacheinander
In mühevoller Hürd [1]; anjetzt verdammen
Schicksal und Amor mich, nach ihrer Weise.
Der Winter strahlt im Eise,
Wie Frühling prangt mit Rosen und mit Veilchen.
Darum wenn ich ein Weilchen
Mich, strebend hier und da, der Noth entreiße,
Ob sie es Diebstahl heiße,
So reiche Frau soll sich zufrieden geben,
Daß sie's nicht fühlt, wenn Andre von ihr leben.

Wer weiß es nicht, wovon ich leb' und lebte,
Seit ich zuerst die Augen mußte sehen,
Die mich entführt dem früheren Entschlusse?
Wer kann die Menschenweisen all' verstehen,
Ob Land und Meer er überall durchstrebte?
Sieh, vom Geruch lebt der am Gangesflusse, [2]
Ich lab' an dem Genusse
Von Licht und Feu'r die schwach' und gier'gen Geister;
Nicht ziemt, vernimm's, o Meister,
Dem Mächtigen so karg zu sein im Spenden.
Du hast den Pfeil in Händen;
Laß so mich, nicht durch Sehnsucht, Tod erwerben;
Das ganze Leben ehrt es, schön zu sterben.

Die Flamme rast nur heft'ger, wenn verschlossen,
Und wenn sie wächst, läßt sie sich nicht mehr bergen.
Ich weiß es, Amor, du machst mich's erproben.
Du sahst mich einst die innre Gluth verbergen;
Das Klaggeschrei hat jetzt mich selbst verdrossen,
Das nah und fern sich angewöhnt zu toben.
O Welt, von Trug umwoben!
O Trieb, o Schicksal, wie war eure Führung!
Und welche Selbstverführung,

[1] An Amor's Hofe.

[2] Das fabelhafte Volk der Astomen (Mundlosen), von welchem Plinius spricht, Lib. VII. Cap. II. p. CCCCI. Ed. Lugd. Batav. 1669.

Als zu dem Strahl die Hoffnung sich geschwungen,
Mit der mich Jen' umschlungen,
Die du mit Macht zu meinem Tod bekleidet!
Ihr habt die Schuld, und ich bin's, der da leidet.

So muß dem Schmerz sich schöne Liebe weihen,
Für fremde Schuld Verzeihung ich ersehnen;
Für eigne vielmehr; denn die Augen schließen
Mußt' ich dem Glanz, und den Sirenentönen
Das Ohr entziehn, doch kann ich's nicht bereuen,
Fühl' auch von Gift das Herz ich überfließen.
Wol wird sich bald entschließen
Zum letzten Angriff, wer den ersten machte,
Und wenn ich's recht betrachte,
Ist bald'ges Tödten eine Gnaderzeigung;
Hat er doch keine Neigung,
Mir mehr zu gönnen, als er schon gespendet,
Und glücklich stirbt, wem Tod die Schmerzen endet.

Fest steh' ich in den Schranken,
Mein Lied: mit Schande wird, wer flieht, getödtet.
Und selbst die Klage röthet
Mit Scham mich; denn willkommen sind dem Herzen
Liebes= und Todesschmerzen.
Diener von Amor, den die Reim' erreichen,
Kein Glück der Welt kann meinem Leiden gleichen.

Sonett 173.

An die Rhone.

(Auf einer Reise von Lyon nach Avignon.)

Gewalt'ger Strom, der rauhen Höhn entsteiget,
Der niederrauschend Berg und Thal verbindet, [1]
Und Tag und Nacht mit mir die Bahn sich windet,
Die dir Natur und mir die Liebe zeiget.

Vollführ' den Lauf, vom Schlummer nie gebeuget,
Und ehe deine Fluth im Meer verschwindet,
Blick hin, wo schöner sich die Flur verkündet,
Wo lieblicher die Luft des Himmels schweiget.

Da flammet unsre süßlebend'ge Sonne,
Der jeden Schmuck dein linkes Ufer danket: [2]
Vielleicht — o Hoffnung! — schmerzt sie mein Verweilen.

Küß ihr den Fuß, küß ihr die Hand der Wonne,
Und laß den Kuß die Botschaft ihr ertheilen:
Der Geist ist willig, doch der Körper wanket. [3]

[1] Statt des unübersetzbaren Wortspiels mit Rodano und rodendo.
[2] An dem Avignon liegt.
[3] Zur Rechtfertigung des längern Ausbleibens.

Sonett 174.

Nach der Abreise von Avignon.

Die schönen Hügel, wo mein Ich geblieben,*
Als ich verließ, wovon ich nicht kann lassen,
Gehn vor mir her: stets muß ich mich befassen
Mit jener Bürde, die ich stets muß lieben.

Ich geh' und werde vorwärts hingetrieben,
Und doch — oft kann ich staunend es nicht fassen —
Bin ich des schönen Jochs noch nicht entlassen;
Je mehr ich's flieh, je näher ist's verblieben.

Und wie dem Hirsch, getroffen von dem Pfeile,
Der mit dem Erz im Körper sucht die Weite,
Die Schmerzen wachsen mit des Fliehens Eile;

So ich, die Wund' in meiner linken Seite,
Von der ich Süßes hab', doch nimmer heile,
Ermüde flieh'nd, und bin des Schmerzens Beute.

* Die Hügel, an denen Avignon liegt.

Sonett 175.

Der unbelohnte Phönix der Liebe.

Nicht von des Ebro zu des Ganges Nähe,
Vom caspischen bis zu dem rothen Meere,
Nicht auf der Erd' ist, nicht in höh'rer Sphäre
Der Ort, wo man den zweiten Phönix sähe.

Wann singt der Rabe rechts, wann links die Krähe?
Hemmt eine Parze mir den Schnitt der Scheere?
Ich bin's allein, der Mitleid selbst entbehre,
Wo ich gehofft, daß Glück für mich entstehe.

Sie nicht, ihn gilt's, deß Sorg' ist, Sie zu lenken.
Ihr ganzes Herz füllt' er mit Wonn' und Liebe,
Daß Andern sie vom Ueberfluß kann schenken.

Doch daß sich mir die Wonne gänzlich trübe,
So scheint Sie nicht zu achten oder denken,
Wie früh die Zeit Verheerung an mir übe.

V. 5. Beides günstige Zeichen.

Sonett 176.

Die Zeit der Entstehung von des Dichters Liebe.

Die Sehnsucht treibt, es locket das Vergnügen,
Gewohnheit zieht mich und die Liebe führet;
Die Hoffnung tröstet, schmeichelt und verführet,
Läßt an mein Herz sich ihre Rechte schmiegen.

Das Arme nimmt sie, ahnend nicht ihr Trügen,
Weil die Verrätherin es irreführet:
Vernunft ist todt, der Sinn allein regieret,
Begierden drängen sich in wilden Flügen.

Huld, Schönheit, Tugend, nie genug bewundert,
Und Worte süß verbanden mich dem Loose
Der schönen Zweige zu beständ'gem Bunde.

Im sieb'nundzwanzigsten nach dreizehnhundert,
Am sechsten des April, zur ersten Stunde,
Trat ich ins Labyrinth, das ausgangslose.

V. 11. Des Lorbeers, lauro.

Sonett 177.

Vergebliche Mühe.

Beglückt im Traum, zufrieden hinzuquellen,
Umfassend Schatten, haltend fest die Leere,
Schwimm' ich auf grund- und uferlosem Meere,
Schreib' in den Wind, häuf' Sand und pflüge Wellen.

Und in die Sonne schau' ich, daß die Quellen
Des Sehns erlöschen an der Glanzessphäre;
Und mit dem Ochsen, hinkend, träg' und schwere,
Such' ich der flücht'gen Hindin nachzustellen

Für Alles blind und müd', nur nicht zum Leiden,
Wonach ich Tag und Nacht herzklopfend laufe,
Ruf' Amor, Sie und Tod ich mit Verlangen.

Der Jahre zwanzigstes ist bald im Scheiden,
Seit Thränen, Seufzer ich und Schmerz erkaufe:
Dies ist das Loos, zu dem ich mich ließ fangen.

Sonett 178.

Die Zauberer.

Gaben, wie Natur sie Wenigen verliehen,
Tugend, wie nur selten sie die Welt ersehnet,
Grauer Weisheit Kranz, von blondem Haar verschönet,
Götterschönheit, zartem Erdenweib geliehen.

Liebenswürdigkeit, der Keiner kann entfliehen,
Ein Gesang, der in der Seele wiedertönet,
Himmlische Bewegung, Geistesgluth, gewöhnet
Siegreich jeden Stolz der Erde nachzuziehen.

Und die Augen, denen alle Herzen beben,
Mächtig Licht zu schaffen, wo die Nacht gestaltet,
Körper zu entseelen oder zu beleben;

Und die Worte, wo Verstand mit Anmuth waltet,
Und die Seufzer, die gebrochen, sanft entschweben;
Dieses sind die Zaub'rer, die mich umgestaltet.

Anmerkung. Bei diesem Sonett, wie bei dem 172., schien das *trochäische* Maaß passend.

Sestine 6.

Entstehen, Fortgang, Gefahr und Erlösung.

(Allegorisch.)

Drei Tag' alt [1] war die Seel' und solcher Weise
Begabt, zu streben hoch mit edlen Kräften,
Und das zu fliehn, was Mancher schätzt zur Ehre.
Noch ungewiß von ihres Schicksals Bahnen,
Sinnig, allein und kindlich ungebunden,
Trat sie des Frühlings in ein schön Gebüsche.

Erblüht war eine Blum' in dem Gebüsche
Den Tag vorher [2], die Wurzel [3] solcher Weise,
Daß kein Gemüth ihr nah kam ungebunden.
Denn Lockung war ihr von so seltnen Kräften,
So lieblich winkte Lust zu ihren Bahnen,
Es wurde Dienstbarkeit bei ihr zur Ehre.

Geliebter Preis, süß hohe, schwier'ge Ehre,
Die schnell mich zog zum grünenden Gebüsche,
Wo irr' wir gehn zur Hälfte unsrer Bahnen.
Dann sucht' ich durch die Welt auf alle Weise
Nach Wort und Stein, nach Kräutern oder Kräften,
Mein Herz zurück zu haben ungebunden.

Doch ach, ich seh', mein Leib wird nicht gebunden
Mehr sein vom Band, sein Schmuck und Ehre,
Eh mir genesen je von Heilungskräften,
Was Wunden ich erhielt in dem Gebüsche
Voll Dornen; denn so hart war ihre Weise;
Lahm kehrt ich heim von kühn betretnen Bahnen.

Gefahrvoll sind und rauh die fernern Bahnen,
Die meiner harrn; wo heil und ungebunden
Der Fuß Beschwerden fände jeder Weise.
Du, Herr, dem Gnade stets ist Preis und Ehre,
Reich deine Rechte mir in dem Gebüsche;
Mein Dunkel flieh vor deiner Sonne Kräften!

---

[1] Drei Tage, d. i. drei Abschnitte von sieben Jahren, also einundzwanzig Jahre war die Seele alt.

[2] Tags vorher. Diese Worte sollen den Unterschied des Alters bezeichnen, welcher jedoch nur etwa vier Jahre betrug.

[3] Die Wurzel, d. i. die Person, das Haupt; nach dem Spruch: Der Mensch ist eine umgekehrte Pflanze.

Bewahre mich vor seltner Reize Kräften,
Die unterbrechend mir des Lebens Bahnen,
Gebannet mich in finsterem Gebüsche.
Gieb, kann es sein, mir frei und ungebunden
Die irrende Gefährtin [1], und die Ehre
Sei einzig dein, ward glücklich sie und weise.

Wie ist die Weise nun von meinen Kräften?
Begleitet Ehre mich auf meinen Bahnen?
Bin im Gebüsch ich oder ungebunden?

[1] Die Seele.

Anmerkung. Petrarca ist in dieser Sestine von dem Gesetz abgewichen, demzufolge ein zweisylbiges Substantiv die Zeile beschließen muß; er hat nur drei Substantive; die übrigen drei Zeilen endigen mit zwei Adjectiven und einem Adverbium. (Sciolta, nove und parte, letzteres meist adverbialisch.)

Sonett 179.

Lob des Leibes und der Seele.

Bei edlem Blut den Wandel schlicht und stille,
Erhabnen Geist zu reinestem Gemüthe,
Des Alters Früchte zu der Jugend Blüthe,
Und frohen Sinn bei sittig ernster Hülle:

Dies gab ihr Stern, es gab es ihr der Wille
Des Sternenherrschers, samt der wahren Güte,
Dem hohen Werth, den, wie sie sich bemühte,
Nie würdig priese höchste Dichterfülle.

Lieb' ist in ihr mit Sittsamkeit im Bunde,
Zur Schönheit zierlich Wesen sich gesellet,
In ihren Zügen spricht beredte Schwermuth.

Und in den Augen etwas, das zur Stunde
Den Tag verdunkelt und die Nacht erhellet,
Den Honig bitter macht und süß den Wermuth.

Sonett 180.

Endlose Thränen.

Ich wein' den Tag hindurch; des Nachts dann, während
Den armen Sterblichen wird Ruh zu Theile,
Rinnt fort die Thräne, sonder Maaß und Weile;
So leb' ich, stets vom Weinen nur mich nährend.

Die Quelle fließt, die Augen mir verzehrend,
Wie Schmerz die Brust: so fern bin ich vom Heile
Vor allen Wesen, daß die Liebespfeile
Nach mir nur zielen, Frieden nie gewährend.

So rannt' ich, ach! von einer Sonn' zur andern,
Von Nacht zu Nacht, beinah bis hin zur Pforte
Von diesem Tod, den sie das Leben heißen.

Mehr schmerzt mich wie mein Leid die Schuld von Andern;
Daß Mitleid lebt, und mich mein treuer Horte
Sieht in der Gluth und säumt herauszureißen.

Sonett 181.

Süßer Tod.

Einst wünscht' ich, mich in so gerechten Klagen
Und so entflammten Reimen zu verkünden,
Daß sich das Herz von Mitleid sollt' entzünden,
Das selbst im Sommer stets nur Eis getragen;

Und daß die Wolken, die es schwarz umragen,
Beim Gluthhauch meiner Töne sollten schwinden,
Wo nicht, den Haß von Jedem die empfinden,
Die mir die schönen Augen thut versagen.

Nicht Haß für sie, für mich nicht Mitleid suche
Ich jetzt: das müßt' ich wollen, dieses können.
So will's mein Stern, dazu war ich erlesen.

Den Himmelsreiz zu preisen ich versuche,
Damit, wenn Körper sich und Seele trennen,
Das Weltall seh', daß süß mein Tod gewesen.

Sonett 182.

Die Welt öde ohne Sie.

In welchem Kreise schönbegabter Frauen
Sie uns erscheint, die schönste sonder Gleichen,
Ist, wie die Sonn' bei kleinern Himmelszeichen,
Allein ihr schönes Angesicht zu schauen.

Es scheint mir Amor flüsternd zu vertrauen:
Weil Diese wandelt in der Erde Reichen,
Bleibt schön das Leben; doch mit ihr entweichen
Tugend und Liebe hinter Nachtesgrauen.

Wie wenn die Sonne und der Mond dem Himmel
Natur entzöge, Gras und Laub der Erden,
Vernunft dem Menschen und die Kraft zu sprechen,

Dem trocknen Meer der Fische bunt Gewimmel:
So trüb' und öde wird dann Alles werden,
Wenn sich im Tod die schönen Augen brechen.

Sonett 183.

Die im Aufgehen verdunkelte Sonne.

Der Vögel Lied und ihr wehmüthig Locken
Macht in der Früh die Thäler wiederhallen;
Das Murmeln auch von flüssigen Krystallen
Durch Bäche frisch und klar, die nimmer stocken.

Sie deren Antlitz Schnee und Gold die Locken,
Und die im Lieben nie auf Trug verfallen,
Weckt mich, indeß die Liebestöne schallen,
Kämmend dem alten Freund die weißen Flocken.

So wach' ich, grüß' Auroren, ihre Sonne,
Doch jene mehr, die meine frühsten Blicke
Schon blendete, wie heut noch thut ihr Funkeln.

Wol hab' zugleich die Beiden ich mit Wonne
Sehn aufgehn, und in Einem Augenblicke
Jene die Stern' und diese sie verdunkeln.

V. 5. Aurora.

Sonett 184.

Lob ihrer Schönheit.

Wo ist die Grube, die das Gold gegeben
Amorn zu diesen Locken? Welchen Büschen
Entwandt' er solche Rosen, wo den frischen
Und zarten Thau, drin hauchend Puls und Leben?

Woher die Perlen, die sich dort erheben,
Daß er mit Himmelsworten tön' dazwischen,
Und wo die Zauberreize, die sich mischen
Auf jener Stirn, ihr Sternenglanz zu geben?

Aus welchem Engelchor entfernter Erden
Entlehnt' er diese Göttermelodien,
Die mich zu sicherm Untergang verdammen?

Und welche Sonne sah den Lichtstrahl werden
Des Auges, wo mir Krieg und Friede blühen,
Und das mein Herz zerkocht in Eis und Flammen?

Sonett 185.

Immer zu den Augen zurück.

(1347.)

Welch' Schicksal führt mich wehrlos, welch' Verblenden
Ins Feld, wo immer ich erlag, zurücke?
Entrinnen kann ich nur mit hohem Glücke,
Und sterb' ich, muß es nicht zum Weh mir enden?

Zum Wehe, nein, zum Wohl, so süß entwenden
Mein Herz die Funken, ja die Flammenblicke,
Nach deren Blitzen ich so gierig blicke,
Wiewohl sie zwanzig Jahre schon mich blenden.

Des Todes Boten fühl' ich, wenn entgegen
Von ferne mir die schönen Augen tragen,
Doch wenn sie nahe jetzt sie auf mich richtet,

Fühl' ich mich so erregen und bewegen,
Daß ich's nicht denken kann, viel wen'ger sagen,
Weil noch Verstand noch Sprach' es treu berichtet.

Sonett 186.

Dialog zwischen Petrarca und Laura's Gespielinnen.

„Die ihr betrübt und heiter, und alleine,
Wenn gleich geschaart, dort wandelt, schöne Frauen,
Wo ist mein Tod, mein Leben wo zu schauen?
Warum wie sonst mit euch nicht, die ich meine?"

„Froh sind wir im Gedanken an die Eine,
Betrübt, daß uns die Sonne zu vertrauen
Der Neid sich sträubt, den eifersücht'ges Grauen
Ergreift bei fremdem Glücks- und Freudesscheine."

„Wer darf den Liebenden Gesetze geben?"
„Der Seele nichts, Macht kann den Körper beugen;
Wir müssen's manchmal, und sie jetzt erleben.

Allein das Herz kann sich im Antlitz zeigen;
So sahn wir Nacht die Engelsstirn umschweben
Und sich bethränt ihr schönes Auge neigen."

Anmerkung. Auch dieses Sonett enthält Spuren der Eifersucht von Laura's Gemahl und daß Petrarca sich mit Gegenliebe geschmeichelt.

Sonett 187.

Nur Eine Sonne für ihn.

Senkt sich ins Meer der Sonne goldner Wagen,
Daß Grau die Luft hat und mein Herz umfangen,
Dann hat mit Mond und Sternen einer bangen
Und traur'gen Nacht Verkündung mir geschlagen.

Nicht angehört, beginn' ich vorzutragen,
Was Leiden mich der Reihe nach umschlangen;
An Welt und Schicksal, die mich hintergangen,
An Amor, Sie und mich richt' ich die Klagen.

Der Schlummer flieht, die Ruh muß ich entbehren,
Nichts thun die ganze Nacht, als seufzen, wimmern,
Und Thränen, wie das Herz gebeut, vergießen

Der Morgen kommt, das Dunkel aufzuklären,
Nicht mich; nur meiner Sonne lieblich Schimmern
Vermag es, meine Schmerzen zu versüßen.

Sonett 188.

Ihr Verschulden.

Wenn reine Liebe, Treue sonder Wanken,
Wenn holdes Schmachten, Sehnsucht zart verkündet,
Wenn frommer Wunsch, an edler Flamm' entzündet,
Wenn langes Irren ohne Ziel und Schranken,

Wenn auf der Stirn die sprechenden Gedanken,
Ein leiser Ton, der sich der Brust entwindet,
Den bald die Scham und bald der Schrecken bindet,
Wenn äußre Spur von innerem Erkranken,

Wenn Andre wärmer als sich selber lieben,
Von Kummer sich, und Zorn und Schmerzen nähren,
An Seufzern und an Thränen nur sich weiden,

Wenn nah erstarren, ferne sich verzehren,
Bewirkt, daß Liebe schier mich aufgerieben,
So traget ihr die Schuld und ich das Leiden.

Sonett 189.

Laura auf einer Wasser- und Landfahrt.

Ich sah zwölf Fraun, die schönes Spiel gepflogen,
Zwölf Sterne vielmehr, eine Sonn' zur Seiten,
Allein und froh in einer Barke gleiten,
Desgleichen, glaub' ich, nie gepflügt die Wogen.

Auf solcher ist wol Jason nicht gezogen
Zum Vließ, wonach man geizt in unsern Zeiten,
Noch der, auf den die Trojer schmerzlich deuten,
Hat Beider Ruf die Erde gleich durchflogen.

Ein Wagen war's, wo ich sie dann erblickte,
Und Laura mein mit heiliger Geberde,
Die lieblich singend saß auf einer Seite.

O Kläng' und Anblick, nicht von dieser Erde!
O Typhis und Automedon, Beglückte,
Die ihr geführt so liebenswürd'ge Leute!

V. 3. Allein, d. h. ohne Männer.

V. 9. Als sie das Schiff, wegen des reißenden Stromes, verlassen hatten.

V. 13. Typhis war Steuermann des Schiffes Argo, Automedon Führer von Achill's Pferden.

Sonett 190.

Aus der Ferne.

Nie war ein Vogel auf verborgnem Dache
Einsam wie ich, noch Thier in dichtem Haine.
Erblick' ich nicht das Antlitz, das alleine
Mir Sonn' ist, seh' ich keine andre Sache.

Nur Thränen sind mir Lust anjetzt, ich lache
Mit Schmerzgefühl nur, Speise kost' ich keine,
Nur Gift und Wermuth, trüb' ist mir die reine
Luft, Kampfplatz ist das Bett, auf dem ich wache.

Der Schlaf ist wahrlich, wie die Menschen sagen,
Dem Tod verwandt; dem Herzen doch entziehet
Er die Gedanken, die sein Leben schützen.

Flur, die das höchste Loos davongetragen,
Geliebter Ort, wo Blum' an Blume blühet,
Das Gut, das ich bewein', ihr dürft's besitzen!

Sonett 191.

An die Luft, die Laura umgiebt.

Lüftchen, das in der blonden Haare Ringen
Du wehst und sie bewegest, selbst beweget,
Das bald verstreut und bald zusammenleget
Das süße Gold in krausgewundnen Schlingen:

Du weilst, von wo sich Liebeswespen schwingen,
Von deren Stich der Schmerz bis hier sich reget;
Es treibt nach meinem Schatz mich; doch es träget
Der Fuß mich kaum, den Angst und Scheu bezwingen.

Jetzt glaub' ich ihn erreicht, nach einer Weile
Seh' ich ihn fern; hier steh' ich und dort fall' ich;
Bald zeigt sich, was ich wünsche, bald was wahr ist.

Beglückte Luft, beim schönen Strahl verweile,
Und du, o Flüßchen, das so rein und klar ist,
Warum auf deiner Bahn nicht hin entwall' ich!

Sonett 192.

Der Lorbeer im Herzen.

Mit rechter Hand riß mir die linke Seite
Der Gott, ein Lorbeerreis darin zu senken,
So lieblich grün, daß kein Smaragd zu denken,
Der je sich eines solchen Glanzes freute.

Als Pflug die Feder, Seufzer zum Geleite,
Und sanftes Naß der Augen, ihn zu tränken,
Verliehen Kraft ihm, himmelan zu lenken
Den Duft, wie nimmer noch ein Baum ihn weihte.

Ruhm, Ehre, hohe Tugend, schöne Sitte,
Und keuscher Schönheit himmlisches Gebilde:
Dies sind die Wurzeln von der edlen Blume.

So fühl' ich stets sie in des Busens Mitte;
Beglückte Last, und betend fromm und milde,
Neig' ich mich ihr, wie einem Heiligthume.

Sonett 193.

Süße Thränen.

Ich sang, nun wein' ich, und nicht mindre Freuden
Giebt mir die Thräne, wie die Lieder machten;
Denn auf die Ursach', nicht die Wirkung, achten
Die Sinne, die sich gern an Hoheit weiden.

Darum kann ich mit gleichem Muthe leiden
So Härt' als Milde, Demuth wie Verachten;
Ich trage gern, was mir die Stunden brachten,
Kein Stich des Hohns kann meine Wehr zerschneiden.

So halt' es denn nach den gewohnten Weisen
Mit mir die Herrin; Amor, Welt und Sterne,
Nichts, glaub' ich doch, kann je mein Glück zersplittern.

Ob glühend, schmachtend, sterbend, gleich zu preisen
Ist meinem Zustand keiner nur von ferne;
So süße bleibt die Wurzel meines Bittern.

Sonett 194.

Ihr Mitleid.

Ich weinte sonst, nun sing' ich; denn entzogen
Ist mir nicht mehr das Licht von meiner Sonnen,
Worin der reinen Liebe heil'ge Wonnen
Und süße Macht in schöner Klarheit wogen.

Mir drang sie ab solch Meer von Thränenwogen,
Den Faden abzukürzen, mir gesponnen,
Daß ich durch Brück' und Schiff nicht wär' entronnen,
Ja selbst mit Schwingen nicht dem Tod entflogen.

So tief war und so breit die Zährenquelle,
So fern das Ufer, daß ich's kaum erreichet
Durch des Gedankens ungebundnes Streben.

Nicht Lorbeer oder Palme, doch es reichet
Den Oelzweig Mitleid, schenkt den Lüften Helle,
Und stillt die Thränenfluth und heißt mich leben.

Sonett 195.

Als Laura von einem Augenübel befallen war.

Nicht klagen that ich, Niemand auch beneiden,
Lebt' ein mit meinem Stern zufriednes Leben;
War Andrer Liebe größres Glück gegeben,
So galt mir eine Qual für tausend Freuden.

Doch Sie, für die mir alle meine Leiden
Lieb sind, der schönen Augen Paar umschweben
So schwer' und schwarze Nebel, daß mit Beben
Ich meiner Sonne Lichtglanz seh' verscheiden.

Natur, o Mutter, die so hart als milde,
Bei solcher Macht, warum den Streit im Willen,
Daß er so Schönes bild' und dann zerreiße?

Ein Brunnen ist, dem alle Kräft' entquillen:
Doch du, warum erlaubst du, höchste Milde,
Daß man uns deine theure Gab' entreiße?

Sonett 196.

Der Zorn.

Der Zorn konnt' Alexandern überwinden,
Und schier bei Philipp's seinen Kranz entfärben,
Durft' auch Apell nur und Lysipp erwerben
Die Gunst, um seine Züge zu verkünden.

Zorn konnte Tydeus zu der Wuth entzünden,
Daß Menalippus' Haupt er biß im Sterben;
Zorn stürzt' in Blindheit Sylla und Verderben,
Und ließ zuletzt den Untergang ihn finden.

Daß sich der Zorn mit Selbstzerstörung endigt,
Weiß Valentinian und jener Krieger,
Deß Muth die Andern und er selbst empfunden.

Der Zorn ist kurzes Rasen; nicht gebändigt,
Wird er zum Wahnsinn, der, des Geists Besieger,
In Schand' oft, ja in Tod sein Ziel gefunden.

V. 5. 6. Tydeus, einer der Sieben vor Theben, war von Menalippus tödtlich verwundet, versetzte ihm dagegen den Todesstreich und starb, sein Haupt zernagend. Siehe das achte Buch von Statius Thebais.

V. 7. 10. Sylla und Valentinian starben beide an den Folgen eines heftigen Zornes.

V. 11. Ajax.

Sonett 197.

Laura's Augenübel auf Petrarca übergehend.

(Siehe Sonett 195.)

Welch' Glück war mein, als einem von den beiden
So schönen Augen, wie sie je geschienen,
Da mir von Schmerz umdunkelt es erschienen,
Die Kraft entfloß, die meinem gab das Leiden!

Nach langem Fasten ging ich mich zu weiden
An einzig in der Welt ersehnten Mienen;
Da wollten Himmel mich und Amor sühnen
Durch eine Gunst, werth alle vor'gen Freuden.

Vom rechten Auge, ja der rechten Sonnen,
Kam schnell mir in des rechten Auges Mitte
Das Weh, das statt zu schmerzen, mich vergnüget.

Heran schwebt's wie beflügelt und besonnen,
Gleich einem Stern, der durch die Lüfte flieget;
Natur und Mitleid leiteten die Schritte.

Sonett 198.

Furcht vor der Einsamkeit.

O Kammer sonst als Hafen mir willkommen, [1]
Der Stürme, welche mich verfolgt bei Tage,
Ein Brunnen bist du jetzt der bittern Klage,
Die in der Brust am Tage scheu geglommen.

O Lager, einst mein Trost, wenn ich beklommen
Zu dir gekehrt um Ruh von vieler Plage;
Aus jener Hand, von der ich Viel ertrage,
Läßt Amor mir die Thränenströme kommen.

Drum nicht die Heimlichkeit, des Hauses Frieden
Allein, ich flieh mich selbst und die Gedanken,
Die oft auf Flügeln hoch mit mir sich schwangen.

Des Volkes Umgang, den ich stets gemieden, [2]
Aus Haß, will ich — wer glaubt's? — die Ruhe danken,
So sehr kann vor der Einsamkeit mir bangen.

---

[1] Petrarca pflegte, wenn er von Vaucluse nach Avignon kam, ein Zimmer in seines Freundes Lelio Hause zu bewohnen.

[2] d. i. Ich gehe in Gesellschaft, an öffentliche Orte.

Sonett 199.

Unwiderstehlicher Trieb.

Wo ich nicht will, heißt Amor, ach, mich gehen;
Der Bahn der Pflicht, ich seh's, bin ich entführet,
Daher ich Jener, die mein Herz regieret,
Beschwerlich bin, mehr als vordem geschehen.

So strebte nie den Klippen zu entgehen,
Wer kostbar Gut in seinem Schiff verführet,
Wie sorgsam ich den schwachen Kahn geführet,
An ihrem Felsenstolz nicht zu vergehen.

Jedoch von Thränengüssen, heft'gen Schauern
Zahlloser Seufzer wird er fortgezogen,
Nun Nacht mein Meer beherrscht und wilde Stürme;

Wo ihr Verdruß, sich Qual er bringt und Trauern,
Sonst nichts, bald übermannt schon von den Wogen,
Und ohne Mast noch Ruder, das ihn schirme.

Sonett 200.

Entschuldigung.

Amor, ich fehl', und hab' es selbst empfunden;
Mir ist wie Einem, dem's im Busen wüthet,
Wo dem Bewußtsein wilder Schmerz gebietet,
Der die Vernunft schier gänzlich überwunden.

Sonst hielt die heiße Sehnsucht ich gebunden,
Ihr Antlitz nicht zu trüben; jetzt verbietet
Mir's deine Hand, weil sie nicht hat verhütet,
Daß sich dem Zaum die wilde Seel' entwunden.

Wenn nun die alten Schranken sie nicht binden,
Läßt Wunsch des Heils den rauhsten Weg sie dulden,
So thust es du, dein Spornen und Entzünden.

Es thun's noch mehr die seltnen Himmelshulden,
Die sie begaben: das laß sie empfinden,
Und dann sich selbst verzeihen mein Verschulden.

V. 1. Indem ich, wider Laura's Verbot, sie besuche.
V. 14. Nachahmung von Ausonius:
Inque meis culpis da tibi te veniam.

Sestine 7.

Melancholie.

So viele Thiere giebt's nicht in den Fluthen,
Noch sahen jenseits von dem Kreis vom Monde
So viele Stern' erglänzen je die Nächte;
Nicht fliegen so viel Vögel durch die Büsche,
Noch zählen so viel Kräuter Feld und Fluren,
Als meine Brust Gedanken jeden Abend.

Ich hoffe täglich auf den letzten Abend,
Der mir im Antlitz trockene die Fluthen,
Und Ruhe mir gewähr' auf stillen Fluren.
Denn niemals litt ein Mensch unter dem Monde
So viel als ich: es wissen das die Büsche,
Die einsam ich durchirre Tag und Nächte.

Nie hab' ich noch genossen ruh'ge Nächte;
In Seufzern ging umher ich Tag und Abend,
Seit Amor mich versetzt hat in die Büsche.
Das Meer wird, eh' ich ruh', beraubt der Fluthen,
Die Sonne wird erleuchtet sein vom Monde,
Der Frühling blüthenlos auf allen Fluren.

Verzehrend mich, wandr' ich von Flur zu Fluren,
Sinnig am Tag und weinend durch die Nächte.
Es gleicht mein Stillestehen dem vom Monde.
Sobald ich seh' den Himmel schwarz am Abend,
Hat Seufzer meine Brust, die Augen Fluthen,
Daß strömt das Feld, erschüttert sind die Büsche. [1]

Feind ist die Stadt, doch freundlich sind die Büsche
Den Tönen, welche ich auf diesen Fluren
Aushauche beim Gemurmel dieser Fluthen
Und bei dem süßen Schweigen stiller Nächte;
Den ganzen Tag erwart' ich nur den Abend,
Und daß die Sonn' entweiche vor dem Monde.

---

[1] Ein Erklärer ruft hier aus: Sospiri gagliardi davvero! Tüchtige Seufzer fürwahr.

O schlief' ich in dem Schimmer von dem Monde,
Wie Luna's Freund, inmitten grüner Büsche,
Und Sie, die früh hervorruft meinen Abend,
Beträt' allein mit Amor jene Fluren,
Dort weilend in der schönsten aller Nächte,
Und blieb' die Sonn' auf ewig in den Fluthen.

Erzeugt bei Fluthen in dem Schein vom Monde,
Lied, Kind der Nächte, Sohn verwachs'ner Büsche,
Erblickst du reiche Fluren morgen Abend.

Sonett 201.

(Als Karl von Luxemburg [Kaiser Karl IV.] im Jahre 1346 nach Avignon kam, und auf einem Feste Laura ausgezeichnet hatte.)

Königlich Blut, Geist wie von Himmelssöhnen,
Ein Adlerblick, Gemüth von hoher Reinheit,
Scharfsinn und der Gedanken Ungemeinheit,
Der großen Seele werth, die sie verschönen:

Als sich verband, das frohe Fest zu krönen,
Erlesner Frauen Schaar in holder Einheit,
Erkannte schnell durch seines Urtheils Feinheit
Die Schönste von den Vielen und den Schönen.

Die Andern winkte still er nach der Seite,
Die Alter, Glück und Ansehn höher stellten,
Weil freundlich er den Gruß der Einen weihte.

Er küßt' ihr Aug und Stirn mit so erhellten
Geberden, daß sich Jede drob erfreute;
Doch mir gab Neid die That so hold und selten.

Sestine 8.

Unzulänglichkeit der Lieder.

Zur Frühlingszeit, wann mit sehnsücht'gem Lauren
Die Morgenluft erwarten alle Blumen,
Die Vögel dann beginnen ihre Lieder,
Fühl' süß ich die Gedanken in der Seele
Bewegt von Jener, die sie alle meistert,
So daß ich anstimm' die gewohnten Töne.

O könnt' ich wandeln in so sanfte Töne
Die Seufzer all', daß sie erweichten Lauren,
Und sanft sie rührten, die mich strenge meistert.
Doch Winter wird die Jahreszeit der Blumen,
Eh' Liebe blüht in der großmüth'gen Seele,
Die Reime nie geachtet hat, noch Lieder.

Wie viele Thränen, ach! wie viele Lieder
Hab' ich verschwendet und wie viele Töne
In dem Versuch zu beugen ihre Seele!
Doch eh' bewegt' ich einen Fels als Lauren.
So beugt ein Lüftchen Blätter wol und Blumen,
Da größern Widerstand sein Hauch nicht meistert.

Die Götter und die Menschen alle meistert
Amor, wie dies verkünden tausend Lieder,
Und ich empfand's zur Zeit der ersten Blumen.
Doch der Gebieter nicht, noch seine Töne,
Nicht Thränen, Bitten nicht, bewegen Lauren,
Tod oder Ruh zu geben meiner Seele.

Spann' Alles in der Noth an, arme Seele,
Versuche, was der Geist, die Mühe meistert,
So lang' noch diese Welt mich hält mit Lauren.
Nichts giebt es doch, was nicht vermöchten Lieder;
Die Schlange selbst bezaubern ihre Töne,
Das Eis verzieren sie mit Frühlingsblumen. [1]

---

[1] Siehe den Decamerone, Giornata X, Novella V.

Jetzt lachen auf der Flur so Gras als Blumen;
Es kann nicht sein, daß jene Engelsseele
Den Laut nicht fühle holder Liebestöne.
Doch will's das Schicksal nicht, das Alles meistert,
So werden so die Thränen wie die Lieder
Um Mitternacht auf Sonnenstrahlen lauern.

Mit eitelm Lauern zieh' in Eis ich Blumen,
Durch Lieder kämpf' ich mit der tauben Seele,
Die Macht der Töne nicht, noch Liebe meistert.

Sonett 202.

Rechtfertigung.

Ich flehete zu Amorn und ich flehe,
Daß euch mich zu entschuld'gen ihm beliebe,
Wenn ich, mein süßer Feind und bittre Liebe,
Zu kühn vertrau'nd, der rechten Bahn entgehe.

Ich kann's nicht läugnen, Herrin, ich gestehe:
Vernunft, der Guten Zaum, erliegt dem Triebe,
Dem ich, wovon ich lieber fern verbliebe,
Dahin zu folgen mich gezwungen sehe.

Ihr mit dem Herzen, welches ausgerüstet,
Durch eures Sternes gütiges Gewähren,
Mit hohem Geist und Tugend überschwenglich,

Voll Mitleid müßt ihr sagen, nicht entrüstet:
Wie sollte Den mein Anblick nicht verzehren?
Ich bin so schön und er ist so empfänglich.

Sonett 203.

Als Laura krank war.

Der Herr, vor dem nicht lebt wer sich behüte,
Und wider den sich keine Wehre findet,
Hatte von schöner Lust mein Herz entzündet
Mit einem Pfeil, der Liebesflammen sprühte.

Und ob die erste Wunde tödtlich glühte,
Doch will er fester seinen Sieg gegründet,
Nimmt ein Geschoß, an das er Mitleid bindet,
Und macht, daß zwiefach Weh im Busen wüthe.

Die eine Wunde brennt und gießet Gluthen,
Die andre Thränen, die vor Schmerz entquillen
Den Augen, ob dem Leid, das euch befangen.

Und wenn beständig gleich zwei Quellen fluthen,
Nicht einen Funken kann's vom Brande stillen;
Ja, Mitleid macht nur stärker das Verlangen.

Sonett 204.

Dialog.

(In den Quartetts spricht Petrarca zu seinem Herzen, in den Terzetts eine Stimme zu ihm selbst.)

„Schau, müdes Herz, den Hügel, der dort raget,
Da ließen wir Sie gestern, die uns weihte
Die wen'ge Sorge, doch es bald bereute,
Und jetzt nur Thränen aus den Augen jaget.

Geh du zurück; allein sein mir behaget;
Versuch, ob's Zeit zur Milderung noch heute
Des Schmerzens, eh' er weiter sich verbreite,
Genoß des Uebels, das du wahrgesaget!"

„Du, der zum Herzen sprechend, los der Sinne,
Als wär's bei dir in diesem Augenblicke,
Gedanken hegst, die eitel und nichts taugen!

Beim Scheiden, wiss', von deiner höchsten Minne,
Entferntest du dich, jenes blieb zurücke,
Und barg sich zwischen ihren schönen Augen."

Sonett 205.

An den Hügel, wo Sie weilt.

Anhöh', die Blumen schmücken, Bäum' umfassen,
Wo sinnend bald, bald singend sich uns zeiget,
Und hier der Engel Dasein hell bezeuget,
Sie, die den Andern keinen Ruhm gelassen.

Mein Herz, das mich gewollt um Sie verlassen,
Und weis' ist, wenn es nie sich rückwärts neiget,
Späht, wo das Gras dem schönen Fuß sich beuget,
Und wo mein Auge Thränen fallen lassen.

Und klopfend spricht's bei jeder dieser Spuren:
„Ach, wär' anjetzt der Arme hier zur Stelle,
Deß Tage so viel Trauriges erfuhren!"

Sie lacht; doch gleich ist nicht das Spiel: ich stelle
Herzlos den Stein dar, du, des Himmels Fluren,
O heilige, beglückte, süße Stelle!

Sonett 206.

Antwort an Giovanni de Dondi von Pistoja,

der sich in einem Sonett Rath und Lösung seiner Zweifel erbeten hatte.

Das Uebel drückt mich, größres macht mir bange,
Dem ich die Bahn so weit geöffnet sehe;
Denn auch mein Rasen stieg zu gleicher Höhe,
Daß ich wie du in Irrwahn mich verfange.

Ich weiß nicht, ob ich Krieg, ob Ruh verlange
Von Gott: arg ist die Schande, hart das Wehe.
Doch warum schmachten? Daß mit uns geschehe,
Was schon im höchsten Rath bestimmt seit lange!

Bin ich gleich würdig nicht der großen Ehre,
Die du erzeigst; denn dich betrügt die Liebe,
Durch die ein gutes Auge falsch oft siehet;

Doch ist mein Rath, daß du zur höchsten Sphäre
Die Seele hebest, spornend Herz und Triebe:
Der Weg ist lang, die Zeit ist kurz und fliehet.

Sonett 207.

Das Geschenk zweier Rosen,

an ihn und Sie, von einem Freunde, der nicht bekannt ist.

Im Paradies gepflückt, zwei frische Rosen,
Vorgestern sah der erste Mai sie blühen;
Geschenk, vom ältern Liebesfreund verliehen,
Zwei jüngern Liebenden zu gleichen Loosen;

Mit solchem Wort und mit so süßem Kosen,
Ein roh Gemüthe würde drob entglühen,
Rief ein Erröthen und verliebtes Glühen
Ins Angesicht der beiden Ahnungslosen.

„Ein liebend Paar wie dies, sieht nicht die Sonne“;
Er sprach's und seufzt' und lächelte für Jeden,
Mit sanftem Druck umfaßt' er sie dann Beide.

So theilete die Blumen er und Reden,
Deß noch erbebt das Herz vor Furcht und Wonne.
O schöner Worte Kraft, o Tag der Freude!

Sonett 208.

Gebet um früheren Tod.

Das sanfte Lüftchen, das mit holdem Lauern
Auf Lauren harrt, durch's goldne Haar zu rauschen,
Verstattet, solche Reize zu belauschen,
Daß jedes Herz ergreift ein Todesschauern.

O Rose, du gepflanzt auf Dornenmauern,
Nichts Schönres kann die Welt für dich erlauschen!
Laß fruchtlos, Gott, nicht das Gebet verrauschen,
Daß ich nicht leb', ihr Ende zu betrauern;

Daß ich nicht seh' das allgemeine Leiden,
Und nicht der Welt erlöschen ihre Sonne,
Mein Auge nicht sein einzigs Licht entbehren;

Die Seele nicht des Denkens einz'ge Freude,
Und nicht verwaist die Ohren, die nichts hören,
Als ihrer Worte sittigsüße Wonne.

V. 1. 2. Versuch die Wortspiele nachzubilden. L'aura, che'l verde Lauro e l'aureo crine.

Sonett 209.

Unzulänglichkeit des Lobes.

Wol Mancher denkt, indem ich Jene preise,
Mein irdisch Heiligthum, ich überfließe,
Wenn ich vor Allen sie als schön begrüße,
Holdselig, ehrbar, reizend, fromm und weise.

Doch ich empfinde Furcht auf andre Weise:
Daß nicht mein schwach Gerede sie verdrieße,
Der ein erhabneres sich widmen müsse.
Der Zweifler komm', daß ihm's ein Blick beweise.

Dann spricht er: Wonach dieser strebt, ermüden
Würd's Mantua und Smyrna, Hellas' Leier
Und Roms und die beredtsten ihrer Zungen.

Den Götterstand kann Menschenzung' hienieden
Nicht schildern; Amor treibt sie nicht aus freier
Entschließung, sondern vom Geschick gezwungen.

V. 10. 11. Virgil, Homer, Pindar, Horaz, Demosthenes, Cicero.
V. 13. 14. Nicht daß Amor sie würdig schätze, Laura zu besingen, sondern weil das Schicksal es so will.

Sonett 210.

Aufforderung.

Wer, was der Himmel und Natur vermögen,
Will sehen, komm' und schaue diese Eine,
Ein Sonnenbild, nicht meinem Aug' alleine,
Der Welt auch, der an Tugend nichts gelegen.

Doch komm' er bald; der Tod auf seinen Wegen
Entrafft die Besten, schonet das Gemeine.
Erwartet in der Seligen Vereine,
Eilt ihm dies schöne flücht'ge Sein entgegen.

Kommt er bei Zeit, so wird ihm alles Schöne,
Was jede Tugend, jeder Reiz vollendet,
In einem Wesen wunderbar erscheinen.

Dann spricht er, dann: Stumm seien meine Töne,
Mein Geist geschwächt vom Licht, das ihn geblendet;
Doch weilt er, muß auf ewig er's beweinen.

Sonett 211.

Vorzeichen von Laura's Ende.

Wie zittr' ich, denk' ich an den Tag zurücke,
Als scheidend ich mein Herz bei ihr gelassen,
Die trüb' und ernst war; doch kann ich's nicht lassen,
Daß nicht das Bild mich traurig oft entzücke.

Ich seh' sie stehen, Demuth in dem Blicke,
Bei schönen Frauen, die sie rings umfassen,
Wie Veilchen eine Rose; zwar gelassen
Und schmerzlos, doch wie ahnend Schicksalstücke.

Sie war entblößt vom üblichen Geschmeide,
Kranz, Perlen, heiteres Gewand verschwunden,
Gesang und Scherz, das Lächeln aus den Zügen.

So zweifelnd ließ ich meine Lebensfreude;
Schreckbilder ängst'gen jetzt zu allen Stunden
Und Zeichen mich; Gott wolle, daß sie trügen!

Sonett 212.

(Dieses Sonett, auch eine Ahnung von Laura's Tode, sollte das letzte der ersten Abtheilung sein, das vorige und folgende Sonett ihm vorhergehen.)

Sonst that aus Fernen mir zum Trost in Träumen
Der Herrin Himmelsangesicht erscheinen.
Jetzt schreckt es mich; sein Anblick macht mich weinen,
Und Schmerz und Furcht sind länger nicht zu zäumen.

Denn Mitleid seh' ich in den Zügen keimen,
Und herben Schmerz sich oft damit vereinen;
Und Dinge hör' ich, die zu warnen scheinen,
Von Glück und Hoffnung soll ich nicht mehr träumen.

Denkst du nicht jener letzten Abendstunde,
So sagt sie, die zu deinem Leid geschlagen,
Als mich die Zeit zwang, daß ich mußte gehen?

Da konnt' ich nicht, ich wollt' es dir nicht sagen;
Nun aber höre die gewisse Kunde:
Auf dieser Welt wirst du mich nie mehr sehen.

Sonett 213.

Das Traumgesicht.

O schreckenvollstes aller Traumgesichte!
So frühe wäre das Gestirn verschwunden,
Das himmlische, zu dem in frohen Stunden
Ich blicke, wie in unglücksel'gen Flüchte!

Doch keine Boten folgen dem Gerüchte,
Kein Zeichen von ihr selbst hab' ich empfunden.
O werde falsch der schwarze Traum befunden,
Es mache ihn des Himmels Gunst zunichte!

Ja, glaubend will ich an der Hoffnung halten,
Mich noch zu freuen an den Engelzügen,
Die unsre Zeiten zieren, mich erhalten.

Doch wäre Sie zum ew'gen Land gestiegen,
Um länger nicht im schönen Leib zu walten,
Laß, Herr, mich bald ihr nach von hinnen fliegen!

Anmerkung. Tassoni verwarf dieses Sonett, als matt und prosaisch. Mit mehrerem Rechte hätte er hier und da ein anderes verwerfen können.

Sonett 214.

Trostloser Zweifel.

Ich wein' und sing', indeß mich Zweifel nagen,
Und fürchte hoffend, und ich seufz' und dichte
Mir zur Erleichterung: Amor's Gewichte
Bedrücken mich mit schweren Herzensplagen.

Wird je dem Blick der vor'ge Lichtstrahl tagen,
Der strömend kam vom schönen Angesichte?
Wie oder — ach! mir birgt's des Schleiers Dichte —
Verdammt mich dieses zu beständ'gen Klagen,

Und eilend dort hinauf, wo seine Stelle,
Beachtet nicht, was aus den Augen werde,
Für die es Sonne war und einz'ge Helle?

In solcher Furcht und ew'gen Kriegsbeschwerde
Leb' ich: nicht rauscht wie sonst des Lebens Welle.
So wankt ein Wandrer auf unsichrer Erde.

Sonett 215.

Immer erneuerte Trennung.

O sanfte Blicke, Worte sinnvoll weise,
Kommt je der Tag, der euch mir wiederbringe?
O blondes Haar, das Amorn dient zur Schlinge,
Zu führen mich ans Ziel der Lebensreise!

O schön Gesicht, gesehn zu theurem Preise,
Damit ich Schmerz und nie Genuß erringe!
O Liebestrug, der täuschend mich bezwinge,
Lust zu verleihn, die sich als Qual erweise.

Und wenn die schönen Augen und die milden,
Wo beides mein Gedank' und Leben schimmern,
Mir hold gewährt wol eine sitt'ge Gabe,

So seh' ich, um mein Gutes zu zertrümmern,
Roß oder Schiff, mir zur Entfernung, bilden
Das Glück, von dem ich nichts wie Schlechtes habe.

Sonett 216.

Furcht vor der Nachricht ihres Todes.

Ich horche stets und höre von der herben
Und süßen Feindin immer keine Kunde.
Die Ungewißheit wächst mit jeder Stunde;
Vor Furcht und Hoffnung will das Herz ersterben.

Schönheit ließ Manche Schaden schon erwerben;
Sie hält die höchste mit der Zucht im Bunde.
Wol nimmt die Frömmste Gott dem Erdenrunde,
Damit ein neu Gestirn die Himmel erben;

Ja, eine Sonn' ist dies, steh' ich am Ziele;
Die flücht'ge Ruh, das lange Leiden endet.
O Trennung, deren Weh ich jetzt erfahre,

Warum entzogst du mich dem Schmerzgefühle?
Des Lebens kurze Fabel ist vollendet,
Die Zeit erfüllt zur Hälfte meiner Jahre.

V. 5. Anspielung auf Ariadne, Andromeda, Callisto u. A.

V. 14. Da dieses Sonett gegen die Zeit von Laura's Tode gedichtet worden, so war Petrarca damals etwa vierundvierzig Jahre alt.

Sonett 217.

Morgen und Abend.

Den Abend wünscht, die Morgenröthe scheuet
Das Wölkchen, das beglückt und ruhig liebet,
Indeß der Abend zwiefach mich betrübet,
Und nur der Morgen Freude mir verleihet:

Der oft in einem Augenblick erneuet
Der beiden Sonnen Frühstrahl ungetrübet,
So gleich an Licht und Schönheit, daß verliebet
Der Himmel selbst der Erde sich erfreuet;

Wie damals, da gegrünt die ersten Zweige,
Die in dem Herzen Wurzeln mir getrieben,
Durch die ich liebend mich zu Andern neige.

Die Macht seh' ich an mir zwei Zeiten üben;
Wenn ich der unglücksschwangern feind mich zeige,
Muß ich die ruhebringende doch lieben.

V. 9. Des Lorbeers, d. i. Daphne.

Sonett 218.

Wunsch der Rache.

O könnt' ich Rache doch an Jener üben,
Die mich durch Blick und Wort zugleich vernichtet,
Und mir zu größerm Leide dann sich flüchtet,
Die schuld'gen Augen bergend und die lieben!

So saugt sie an den müden Lebenstrieben,
Bis nach und nach sie mich zu Grunde richtet,
Und hat den Schlaf, der Alles sich verpflichtet,
Ins Herz mir brüllend, wie ein Leu, vertrieben.

Der Geist, den Tod aus seiner Hülle zwinget,
Scheidet von mir und eilet, so entbunden,
Zu Jener hin, wo Drohung ihm erklinget.

Gern wüßt' ich, ob er nicht in solchen Stunden,
Indeß er spricht und weint und sie umschlinget,
Den Schlaf ihr bricht, wenn es ihr Ohr empfunden.

V. 2. d. h. im Schlaf oder wachendem Traume.

Sonett 219.

Als sie die Hand erhob.

Zum schönen Antlitz, das ich seufzend liebe,
Hatten die Augen sehnend sich gehoben,
Als Amor, ob er spräch', was denkst? erhoben
Die theure Hand, nächst jenem meine Liebe.

Dem Fisch gleich, der am Haken hangen bliebe,
Verfing das Herz sich, so von Reiz umwoben,
Den Kunst und Schönheit als ihr Muster loben,
Daß ihm die Wahrheit ward verhüllt vom Triebe.

Jedoch der Blick, beraubet seines Zieles,
Suchte betäubt, daß er die Bahn gewinne,
Die flehend ihm sein Glück verkürzt um Vieles.

So zwischen beiden Wundern mitten inne,
Ich weiß nicht, welcher Himmel des Gefühles
Beseligte zugleich mir Herz und Sinne.

V. 3. Amor für Laura.

V. 4—8. Dieses Quartett ist auch im Original dunkel. Tassoni erklärt die letzte Zeile so: Das Herz habe nicht erkannt, daß Laura die Hand aufgehoben, um ihm den Anblick des Gesichtes zu entziehen.

V. 10. Die Bahn zum Gesichte.

V. 12. Zwischen Gesicht und Hand.

Sonett 220.

Gütiger Empfang.

Der schönen Augen Paar schoß Blitzesfunken,
Die's mir so freundlich süß entgegensprühte,
Und aus dem sitt'gen Herzen quoll die Blüthe
Geweihter Worte mir so wonnetrunken,

Daß in des Tags Erinnerung versunken,
Ich mich verzehre heut noch im Gemüthe,
So waren von der ungewohnten Güte
Mir alle Lebensgeister schier entsunken.

Die Seele, stets genährt von Schmerz und Leiden,
— So schwer wird der Gewohnheit Macht erschüttert —
War übermannt von jenen beiden Wonnen,

Und beim Gefühl so ungekannter Freuden,
Indem sie zwischen Furcht und Hoffnung zittert,
Wär' jeden Augenblick sie fast entronnen.

Sonett 221.

(Die Dunkelheit dieses Sonetts macht es wahrscheinlich, daß es die Antwort auf ein anderes war.)

Ich habe stets gesucht ein einsam Leben,
Wie Thal und Berg und Wald genug erfuhren,
Damit ich flöh' die niederen Naturen,
Die es verlernten himmelan zu streben.

Und wär' hierin mein Wille mir gegeben,
Entfernet von Toscanas süßen Fluren,
Säh' noch auf ihren Hügeln meine Spuren
Sorga, wo Lied und Seufzer mir entschweben.

Allein das Schicksal, jederzeit mir feindlich,
Treibt mich zum Ort zurück, wo ich entglühe,
Mein Kostbarstes im Schlamme sehn zu müssen.

Der Hand, womit ich schreibe, hat sich's freundlich
Diesmal gezeigt: wol lohnt es sich der Mühe;
Wie Amor sieht und ich und Sie es wissen.

V. 3. Die Priester und Höflinge zu Avignon.
V. 11. Laura in Avignon.
V. 14 wird erklärt: Amor sieht's und macht, daß sie durch meine Liebe dem Schlamm entrissen, Ruhm erhalte. Jedoch bleibt das Terzett dunkel.

Sonett 222.

Kurze Dauer des Schönen.

(In verschränkten Reimen.)

In solchem Sternenkreis hab' ich gesehen
Zwei schöne Augen voller Zucht und Süßen,
Jedweden Anblick muß mein Herz verschmähen,
Wenn mich die holden Liebeshöhlen grüßen.

Nicht lebten, die sich ihr vergleichen ließen,
So weit die Welt und die Erinnrung gehen;
Ihr weichet Jen', um die man sah zerfließen
Hellas in Leid, Troja in Todeswehen;

Und samt der Römerin, die mit dem Stahle
Der keuschen Brust den blut'gen Stoß gegeben,
Hypsipyle, Argia, Polyrene.

Ruhm kränzt Natur ob solchem Ideale,
Die höchste ist's der Wonne für mein Leben;
Doch, ach! spät kommt und schnell entweicht das Schöne.

V. 11. Hypsipyle, Tochter des Thoas, Königs von Lemnos; Argia, Adrast's Tochter, Polynices' Weib; Polyrene, Tochter Priamus.

V. 14. Spät kommt, d. i. zu einer Zeit, die es nicht zu schätzen weiß.

Sonett 223.

Tugend und Schönheit.

Wo eine Frau begehrt nach schönem Ruhme,
Daß sie durch Tugend, Geist und Huld entzücke,
Die richt' auf meine Feindin ihre Blicke,
Der mich die Welt ertheilt zum Eigenthume.

Wie sich erwirbt der Ehre zarte Blume,
Wie Gott man liebt, wie Zucht mit Reiz beglücke,
Da lernt es sich; da findet sich die Brücke
Des Himmels, der sie ruft zum Heiligthume:

Und da die Rede, welcher keine gleichet,
Das schöne Schweigen und das heil'ge Leben,
Dem jede Schilderung der Menschen weichet.

Doch jene höchste Schönheit zu erstreben,
Lernt sich da nicht; denn keine Kunst erreichet,
Was nur das Glück aus freier Huld gegeben.

Sonett 224.

Ein Wort Laura's.

(Die zwei ersten Verse sind im Munde einer ältern Frau; die folgenden werden von Laura gesprochen, bis zum zweiten Terzett, wo jene Frau, oder vielmehr der Dichter einfällt.)

„Schön ist das Leben, und nächst ihm zu loben
Bewährte Sittsamkeit bei schönen Frauen."
„Nein, Mutter, kehr' es um: nie war zu trauen
Dem Schönen, welchem Zucht sich nicht verwoben.

Und die sich ihrer Ehre überhoben,
Ist weder Weib, noch lebend, ob zu schauen
Sie sei wie sonst; erfüllt von Angst und Grauen
Ist solches Leben, ja, in Nichts zerstoben.

Eins hat mich an Lucretia verwundert:
Daß sie zum Schwerte griff, sich zu entleiben,
Und nicht der bloße Schmerz zerbrach ihr Leben."

Nun sprecht, ihr Weisen, die man je bewundert;
Ich sehe eure Wort' am Boden bleiben,
Und jenes eine schwingend sich erheben.

Sonett 225.

An den Lorbeer. (Lauro).

O Pflanze, du die stets dem Siege schimmert,
Die den Poeten und den Feldherrn krönet,
Wie oft hast du mein Leben nicht verschönet
Auf dieser kurzen Bahn, wie oft verkümmert!

Wahrhaftes Weib, und die nichts Anders kümmert
Als Ehre, die vor Allen dich ersehnet;
Du, von den Schlingen Amor's nie verhöhnet,
Die jeden Trug durch innre Kraft zertrümmert.

Hoheit des Bluts und was man sonst ertrachtet,
Rubin und Perl, vom Reichthum jedes Zeichen,
Wird als unwürd'ge Last von dir verachtet;

Dich drückte selbst die Schönheit ohne Gleichen,
Wär' sie von dir nicht um den Schmuck geachtet,
Den sie der Sittsamkeit vermag zu reichen.

Canzone 21.

Liebe stärker denn Alles.

Ich denke hin und her, und in dem Denken
Werd' ich von Mitleid mit mir selbst gerühret,
Das häufig mich verführet
Zu andern Thränen, als ich sonst vergossen.
Da jeder Tag dem Tod mich näher führet,
Bat oft ich Gott, die Flügel mir zu schenken,
Die zu dem Himmel lenken
Den Geist, den ird'sche Bande hier umschlossen.
Doch keine Frucht hab' ich bisher genossen
Von meinem Seufzen, Weinen oder Flehen,
Und billig ist, daß diesem also werde;
Denn der verdient, zu haften an der Erde,
Der niederfiel, mit Kraft begabt zu stehen.
Noch darf ich offen sehen
Die liebevollen Arme, mein Vertrauen; [1]
Doch fühl' ich leises Grauen,
Wenn ich von Andern zu mir selbst mich wende:
Es spornt der Trieb [2], wenn nah vielleicht mein Ende.

Zur Seele spricht der eine der Gedanken:
Was willst du noch, und wo die Hülfe borgen?
Ist, Arme, dir verborgen,
Wie deine Zeit unrühmlich dir entrennet?
Wohlan, es sei die erste deiner Sorgen,
Das Herz zu säubern von den wilden Ranken
Der Lust, der nie du danken
Sein Glück wirst, die zu athmen ihm nicht gönnet.
Hast lange schon du müde dich bekennet
Des flüchtigen und trügerischen Süßen,
Womit die falsche Welt dich will ergötzen,
Warum auf sie noch dein Vertrauen setzen,
Die ohne Frieden wankt auf schwachen Füßen?
Weil noch die Adern fließen,
Ist dir der Zaum der Triebe nicht geraubet;
Faß ihn, da er's erlaubet.
Gefahrvoll ist, du weißt es, das Besinnen,
Und nicht in frühe Zeit fällt dein Beginnen.

---

[1] Die Arme der göttlichen Barmherzigkeit.
[2] Der Trieb der Weltlichkeit.

Wol weißt du noch, in welchen Zauber bannte
Der Anblick einst von Jener deine Blicke,
Die ich zu unserm Glücke
Und unsrer Ruh noch heut wünscht' ungeboren.
Du weißt — wo ist die Macht, die dir's entrücke?
Wie schnell ihr Bild dir zu dem Herzen rannte,
Das nie vielleicht entbrannte,
War andre Flamm' als diese ihm erkoren.
Sie steckt' es an: in eitler Gluth verloren,
Schwand manches Jahr im Wunsch nach einer Stunde,
Die uns zum Heil, doch nimmermehr geschlagen.
Laß jetzt empor dich schön're Hoffnung tragen;
Blick zu des Himmels unbegrenztem Runde,
Ewig und schön im Bunde;
Freut euch mit eurem Uebel wohl zufrieden,
Geblinzel schon hienieden
Von einem Aug' und Rauschen flücht'ger Töne,
Und diese Wonn' ist groß, was ist denn jene?

Süß hält und schmerzlich andern Theils die Seele
Noch ein Gedank', so schön als schwer, umfangen,
Der's Herz mir drückt mit Bangen
Von heißer Sehnsucht und mit Hoffnung nähret,
Der, um zu Ehr' und Nachruhm zu gelangen,
Nicht achtet, ob ich Gluth, ob Frost empfinde,
Ob Blüth' und Kraft mir schwinde,
Und tödt' ich ihn, lebend'ger wiederkehret.
In meiner Wiege schon mit mir genähret,
Hat mit mir selbst er täglich zugenommen,
Und fürchte ich, Ein Grab umschließt uns Beide.
Ist dann die Seele frei von ihrem Kleide,
So ist zugleich der Trieb von ihr genommen.
Dem Todten kann's nicht frommen,
Ob Griech' und Römer seinen Ruf erneue.
Darum, weil ich mich scheue
Zu häufen stets, was ich im Nu muß lassen,
Möcht', Schatten flieh'nd, was wahr ist, ich umfassen.

Doch jener andre Trieb, der mich beflügelt,
Scheint neben sich die übrigen zu zwängen,
Und sich, die Stunden drängen,
Weil mich vergessend, ich von Andern schreibe;
Und jener Augen Licht, die mich versengen,
Wenn in der heitern Gluth ich mich gespiegelt,
Hält mich so fest gezügelt,
Daß ich, trotz Witz und Kraft, gefangen bleibe.
Was hilft es mir, daß ich die Fahrt betreibe

Von meinem Kahn, da jene beiden Bande [1]
Ihn zwischen Klippen eingeschlossen halten?
Der frei der andern Ketten mich erhalten,
Die vielfach uns umfahn im ird'schen Lande,
O Herr, laß diese Schande
Mich endlich doch aus meinem Wege räumen!
Denn wie ein Mensch in Träumen,
Seh' ich den Tod sich mir entgegenraffen;
Ich will mich wehren, und es fehlt an Waffen.

Ich weiß was ich verübe; nicht betrüget
Unkunde mich, den Amor vielmehr zwinget,
Der nie zum Ziele bringet
Der Ehre den, der folgsam ihm geblieben.
Auch fühl' ich wohl, wie mir zum Herzen dringet
Ein edler Zorn, dem Strenge nur genüget,
Der was verborgen lieget,
In hellem Zug mir auf die Stirn geschrieben:
Daß Sterbliches mit solcher Inbrunst lieben,
Wie für den Ewigen sich nur gehöret,
Nicht ziemet dem, der strebt nach schönem Ruhme.
Und dieses ruft zu ihrem Heiligthume
Vernunft, wenn Wahn der Sinne sie bethöret.
Doch ob sie's auch gehöret,
Und sich gewandt, doch jagt der Trieb sie weiter
Und malet, der Verleiter,
Den Augen Sie, die mir zum Tod erschienen,
Weil sie, ach! mir und sich zu schön geschienen.

Ich weiß nicht, welche Frist des Himmels Wille,
Als ich geboren wurde, mir gegeben,
Im harten Krieg zu leben,
Den ich mir selbst freiwillig zugezogen.
Auch kann den Tag, der einst beschließt mein Leben,
Ich nicht vorhersehn durch die Körperhülle:
Doch ändern seh' ich stille
Sich dies! und auch die Sehnsucht anders wogen.
Da näher jetzt ich, mir herangezogen
Und fern die Zeit nicht glaub', wo ich muß scheiden,
Wie Einer, der durch eignen Schaden weise,
Besinn' ich mich, wo ich verließ die Reise
Zur Rechten, die da führt zum Ziel der Freuden;
Dann spornet bald mich Leiden
Und bald die Scham, mich schnell zurückzuziehen;
Doch läßt mich ganz nicht fliehen

[1] Ruhm und Liebe.

Die Lust, so tief schon längst in mich verstecket,
Daß vor dem Tod nur sie die Waffen strecket.

Hier bin ich, Lied, das Herz erstarrt im Busen,
Als wie von Eis, von Furcht, die sonder Gleichen,
Da ich vor Augen mein Verderben sehe.
Berathend sah ich über Wohl und Wehe
Den Lebensfaden größtentheils entweichen;
Nichts kann der Bürde gleichen,
Die mich der Angst in diesem Zustand weihte,
Da mit dem Tod zur Seite
Ich für mein Leben neuen Rath verlange,
Das Beßre seh' und an dem Schlechtern hange.

Sonett 226.

Ein rauhes, wildes Herz, mit hartem Sinne,
Bei sanftem Auge, frommem Engelsblicke,
— Weicht nicht die Strenge günstigerem Glücke, —
Erbeutet ruhmlos bald mich zum Gewinne.

Die Zeit der Blüthen ende, sie beginne,
Der Tag erschein', er tret' in Nacht zurücke,
Ich weine stets; denn Amorn, dem Geschicke,
Behagt's wie ihr, daß stets die Thräne rinne.

Von Hoffnung leb' ich noch, wenn ich bedenke,
Daß wenig Naß durch ein beharrlich Quillen
In festen Stein und Marmor wol gedrungen.

Kein Herz so hart, das man nicht manchmal lenke
Durch Thränen, Bitten, Liebe und kein Willen
So kalt, den zu erwärmen nicht gelungen.

Anmerkung. Dieses Sonett soll durch eine Canzone des Arnaldo Daniello veranlaßt und im Jahr 1350 gedichtet sein, zwei Jahre nach Laura's Tode. Dem Inhalt nach gehört es unter die bei ihrem Leben verfaßten, unter denen es sich auch befindet.

Sonett 227.

An den Cardinal Giovanni Colonna in Avignon,

aber in Antwort auf ein Sonett von Senuccio del Bene, der den Dichter zur Rückkehr nach Avignon auffordert. Im Jahr 1345.

Mein theurer Herr, mich ziehen die Gedanken
Inbrünstig hin zu euch, den stets ich sehe:
Doch mein Geschick — wie thät's mir bittrer wehe? —
Hemmt meinen Lauf, läßt hin und her mich wanken.

Die Sehnsucht dann, die Amorn zu verdanken,
Führt mich zum Tod, eh' ich mich deß versehe,
Und während ich die beiden Stern' erflehe,
Sind, wo ich sei, die Seufzer ohne Schranken.

Theils Weibesliebe, Freundestreu zum Theile,
Dies sind die Ketten, die mit vielen Schmerzen
Mich binden und ich selber mir gewunden.

Den grünen Lorbeerbaum, die schöne Säule
Hab' funfzehn die, den achtzehn Jahr im Herzen
Ich wohl gehegt, mich ihrer nie entbunden.

V. 12. Der Lorbeer, d. i. Laura; die Säule, Colonna.

Sonett 228.

Auf die Nachricht von Laura's Tode.

(Mit diesem Sonett fangen die Gedichte «In morte di Madonna Laura» an.)

Ach schön Gesicht, ach reizendes Gebilde,
Ach sanfter Blick, ach hohe Engelsmienen,
Ach Rede, die das feigste Herz Erkühnen
Gelehrt, und Sanftmuth jedes rauh' und wilde.

Ach Lächeln, dem der Pfeil entsprang, deß Milde
Durch Tod, als einz'ges Gut, mich wolle führen;
Ach Seele, würdig, daß ihr Welten dienen,
Stiegst du zu spät nicht auf dies Erdgefilde!

Für euch muß ich entglühn, in euch nur leben,
Denn euer war ich: seid ihr mir entnommen,
Kann mir das Unglück nichts mehr abgewinnen.

Einst gabt ihr meiner Hoffnung schönes Leben,
Als Abschied ich vom höchsten Glück genommen;
Allein die Worte trug der Wind von hinnen.

V. 13. Als Petrarca im Jahr vor Laura's Tode von Avignon sich nach Italien begab und Abschied von ihr nahm, wobei sie sehr gerührt schien. Siehe das 212. Sonett.

Canzone 22.

(Die erste Canzone nach Laura's Tode; verfaßt im Jahr 1349, verbessert 1356.)

Was räthst du, Amor, was soll ich beginnen?
Wol ist es Zeit zu sterben,
Und länger als mein Wunsch, mußt ich verziehen.
Sie starb, und nahm mein Herz mit sich von hinnen:
Es wieder zu erwerben,
Muß diesem Trauerleben ich entfliehen.
Nie mehr wird mir verliehen,
Sie hier zu schaun, und Aufschub brächte Leiden,
Weil alle meine Freuden
Seit ihrem Tod in Thränen sind zerronnen
Und meiner Brust verschwunden alle Wonnen.

Amor, du fühlst, was klaget meine Lippen,
Wie tief und schwer die Wunde.
Ich weiß, daß meine Schmerzen dich erweichen,
Die unsern vielmehr; denn an Einer Klippe
Ging uns das Schiff zu Grunde:
Ein Augenblick sah unsre Sonn' entweichen.
Weß Geist wol könnt' erreichen
In Worten, was das Schicksal mir erweiset?
Welt, fühllos und verwaiset,
Wie mußt du nicht begleiten meine Klagen!
Dein Gutes all hat sie mit fortgetragen.

Hin ist dein Ruhm, und du bist ungerühret,
Noch weil sie hier gewesen,
Verdientest du, daß dich ihr Blick belohne,
Noch daß die heil'gen Füße dich berühret.
Denn ein so schönes Wesen
War nur bestimmt zu sein des Himmels Krone.
Ich aber, ach! dem ohne
Sie Leben und das eigne Selbst zuwider,
Ruf sie mit Thränen wieder;
Dies hab' von vieler Hoffnung ich behalten,
Und dieses nur vermag mich hier zu halten.

Zu Erde, weh! ist das Gesicht zerstoben,
Das uns des Himmels Fülle
Von Glück und Pracht hat hier zu schaun verstattet.
Der unsichtbare Geist ist jetzt dort oben
Entledigt jener Hülle,
Die ihrer Jahre Blüthe hielt umschattet,[1]
Bis einst mit ihr gegattet
Zum andern Mal, er nimmer von ihr scheidet,
Und unser Auge weidet
Mit desto schönerm Glanz, als höher stehet
Schönheit, die ewig währt, denn die vergehet.

Viel hehrer kommt als je mich zu umschweben
Ein weibliches Gebilde:
Wo wäre doch, den mehr ihr Anblick freute?
Die eine Säul' ist dieses für mein Leben;
Ihr Name, der so milde
Und süß ins Herz mir tönet, ist die zweite;
Doch wenn ich mich bedeute,
Daß dennoch starb die Hoffnung dem Gemüthe,
Lebendig, als sie blühte,
Dann siehet Amor, wie mir wird, mit Klarheit;
Auch, hoff' ich, sie so nah beim Quell der Wahrheit.

Ihr Fraun, die ihre Schönheit durftet kennen,
Und die geschaut hienieden
Den Himmelswandel bei den Engelszügen:
Wollt' euern Schmerz und Mitleid mir vergönnen,
Nicht ihr, die zu dem Frieden
Emporstieg, lassend mich in solchen Kriegen,
Daß wenn ihr nachzufliegen,
Noch lang Natur und Schicksal mir verwehren,
Nur dieses mir kann wehren,
Den Knoten zu zerschneiden, daß ich leise
Mir Amor flüstern hör' auf diese Weise:

Zähme den Schmerz, der dich dir selber raubet;
Du wirst durch eitles Sehnen
Von deinem Ziel, dem Himmel, abgelenket,
Wo Jene lebt, die man gestorben glaubet,
Die lächelt zu dem schönen
Gebild, das sie war, dir nur Mitleid schenket,
Des lauten Ruhms gedenket,
Den du ihr gabst, und fleht, daß dir gefalle,
Daß er noch nicht verhalle,

[1] Die Blüthe, weil sie nicht alt wurde.

Nein, sich erhebe zu noch höh'rer Feier,
War hold ihr schönes Auge dir und theuer.

Das Heitre flieh' und Grüne;
Nicht trete hin, wo Frohsinn dir erscheine,
Mein Lied, doch wo man weine.
Dir ziemt es nicht zu sein am Ort der Freude,
Trostlose Wittwe du im Trauerkleide.

Anmerkung. Diese Canzone hatte Petrarca zuerst mit acht andern Zeilen angefangen, die noch von seiner Hand vorhanden sind. Er verwarf sie aber, und schrieb daneben: Ne quid ultra (nicht weiter), und: Non sat triste principium (der Anfang nicht traurig genug).

Sonett 229.

Doppelklage.

(Der Cardinal Colonna starb, wie Laura, im Jahr 1348.)

Die hohe Säule brach, der Lorbeer dorrte,
Die Schatten liehn dem Dasein voll Ermüden;
Ich hab' verloren, was vom Nord zum Süden,
Von Ost zu West ersteht an keinem Orte.

Mein Doppelschatz sank, Tod, vor deinem Worte,
Der mir gegönnt zu leben stolz zufrieden;
Nicht Gut noch Macht ersetzt mir ihn hienieden,
Nicht Stein, erzeugt wo strahlt des Tages Pforte.

Doch wenn das Schicksal war im schwarzen Bunde,
Was bleibt mir noch als tiefgebeugt zu leben,
Die Thrän' in Augen und die Klag' im Munde?

O, unser nach dem Schein so schönes Leben!
Wie leicht entreißt ihm eine Morgenstunde,
Was mühsam viele Jahr' ihm kaum gegeben.

Canzone 23.

An Amor.

(Verfaßt im Jahre 1350. Siehe das 250. Sonett.)

Willst du mich fesseln auf die alte Weise,
Amor, wie's scheint, so mußt du dich verkünden,
Um mich zu überwinden,
In einer That, die einem Wunder gleichet.
Steig' in das Grab, den theuern Schatz zu finden,
Durch deß Verlust ich ward zur armen Waise,
Und jenes Herz, so weise
Wie keusch, aus welchem nicht mein Leben weichet.
Und ist es wahr, daß deine Macht erreichet
Den Himmel und die unterird'schen Gründe,
Wie man erzählt; — denn welches deine Ehre
Und Kraft in unsrer Sphäre,
Glaub' ich, daß jedes Edlen Brust empfinde; —
Nimm seinen Raub dem Tod, und nochmals richte
Dein Banner auf im schönen Angesichte.

Gieb jenes Licht, das Führer mir gewesen,
Dem schönen Antlitz; zünd' die süßen Flammen,
Die, ach! mich noch entflammen.
Erloschen zwar; was denn im vollen Brennen?
So suchte nie der Hirsch in Durstesflammen
Fluß oder Quell, um trinkend zu genesen,
Als ich das holde Wesen,
Das lange noch nur Bittres mir wird gönnen,
Wenn ich mich selbst kann und die Sehnsucht kennen,
Die mir Besinnung und Vernunft entziehet,
Mich gehen heißt, wo keine Bahn mir winket,
Und mir dem Geist, der sinket,
Ein Ziel verfolgen, daß mich ewig fliehet.
Du rufst aufs neu mich, doch mich kann's nicht kümmern,
Mit deinem Reich ist deine Macht in Trümmern. [1]

Laß mich des süßen Odems mich erfreun,
Den lauernd noch mein Innres glaubt zu fühlen,
Der mächtig war zu kühlen
So Zorn als Groll, wann seine Töne klangen,
Mit allen Stürmen des Gemüths zu spielen,
Und es von niedern Nebeln zu befreien,
Auch einen Schwung zu leihen

[1] Für Petrarca erstreckte sich Amor's Reich so weit sich Laura's Schönheit erstreckte.

Der Rede, den sie nicht mehr kann erlangen.
O, stelle gleich die Hoffnung dem Verlangen,
Und wie der stärkern Seel' er ist gegeben, [1]
Gieb ihren Gegenstand dem Ohr, den Augen,
Die sein beraubt nichts taugen
Für ihren Zweck, wie Tod nur ist mein Leben.
Nichts ist, was deine Macht an mir verübe,
Weil Erde ruht auf meiner ersten Liebe.

Laß mich ihn wiederschaun den Blick, den schönen,
Gewohnt wie Sonnenglanz mein Eis zu treffen;
Am Ziel laß dich betreffen,
Von dem mein Herz nicht wieder heimgekehret,
Die goldnen Pfeile nimm, geübt zum Treffen,
Den Bogen laß, wie er gepflegt, ertönen
In jener Worte Tönen,
Die mich zuerst, was Liebe sei, gelehret.
Die Zung' erreg', mit Angeln stets bewehret,
Wo ich mich fing, und mit des Köders Süße,
Noch jetzt mein Wunsch; verbirg die Schlingen
In blonder Haare Ringen;
Nicht ist, wo sonst mein Trieb sich locken ließe;
Gieb los die Locken dann dem Wind zum Spiele,
Da binde mich, und Glück ist was ich fühle.

Den goldnen Knoten, der mir ward zum Bande,
Als er nachlässig kunstvoll sich verwirrte,
Nicht lebt, wer ihn entwirrte,
Noch mich vom herbesüßen Anblick scheidet,
Der grüner stets als Lorbeer oder Myrthe,
In mir erhielt die frühen Liebesbande,
Ob sich im Lenzgewande,
Ob in dem herbstlichen die Flur gekleidet;
Doch da das Band der Tod, der mir's geneidet,
Zerschnitt, das ich zu lösen nicht gesuchet,
Und nichts du findst, so weit auch deine Flüge,
Was zu dem zweiten gnüge,
Warum in Künsten, Amor, dich versuchet?
Vorbei die Zeit, zerbrochen sind die Waffen,
Mein Schrecken: was hab' ich mit dir zu schaffen?

Die Waffe war das Augenpaar, dem Wogen
Unsichtbarn Feuers pflegten zu entsteigen,
Stark, jede Brust zu beugen:
Nicht wehrt der Mensch den himmlischen Gewalten.

[1] d. i. durch die Einbildungskraft.

Lächeln und Scherz, und Sinnen so wie Schweigen,
Wesen voll Huld, das Sitte nie gelogen
Rede, die wohl erwogen,
Ein roh Gemüth hätt' können umgestalten;
Und deren Wunder überall erschallten,
Die Demuth, die das Engelsantlitz zierte;
Die Anmuth so der Ruh als der Bewegung,
Die oft des Zweifels Regung
Gebaren, wem der größre Preis gebührte:
Mit diesen Waffen warst du Herr der Seelen,
Und sicher bin ich jetzt, da sie dir fehlen.

Die Herzen, dir verliehen zu gewinnen,
Umschlingst du bald mit dem, bald diesem Knoten,
Doch mich war dir verboten,
Mit mehr als einem einz'gen zu umstricken.
Er brach; umsonst ward Freiheit mir geboten;
Ich wein' und ruf: Edle der Pilgerinnen,
Was war des Schicksals Sinnen,
Das erst mich schuf, zuerst dich zu entrücken?
Gott, der so früh geraubt dich unsern Blicken,
Ließ uns die hohe Tugend nur erkunden,
Um unsern Trieb lebend'ger zu erwecken.
Nicht können mehr mich schrecken
Von deiner Hand, o Amor, neue Wunden.
Du zielst umsonst, die Kraft fehlt den Geschossen,
Seit sich dem Licht die schönen Augen schlossen.

Der Tod entzog mich, Amor, deinem Zepter.
Sie die mir Herrin war, stieg auf zur Sonne;
Frei ließ sie mich und ledig aller Wonne.

Sonett 230.

(Die Gefahr einer andern Liebe nach Laura's Tode, welcher er durch den Tod des Gegenstandes entging.)

Das glühnde Band, das ohne sich zu lösen,
Mich einundzwanzig Jahre lang umwunden,
Zerschnitt der Tod: was hab' ich nicht empfunden!
Dem Schmerz erliegt fürwahr kein menschlich Wesen.

Amor, noch nicht geneigt mich zu erlösen,
Hielt eine andre Schling' im Gras gewunden,
Daß neue Gluth erweckte, neue Wunden:
Kaum wär' die Rettung möglich mir gewesen.

Und kauft' ich die Erfahrung nicht so theuer
Des ersten Leids, so mußt' ich mich entflammen,
Und schneller ging's beim dürren Holz zu Werke.

Tod ward zum andern Male mein Befreier;
Er brach das Band, vernichtete die Flammen,
Denn wider ihn besteht nicht List noch Stärke.

Sonett 231.

(Nach Einigen, bei Laura's Lebzeiten, als ihre erste Blüthe vorbei war, gedichtet.)

Das Leben flieht in eiligen Sekunden,
Ihm folgt der Tod in großen Tagesreisen.
Vergangenheit und Gegenwart erweisen
Sich feindlich mir, so thun's die künft'gen Stunden.

Erinnerung und Aussicht, sie verwunden
So herbe mich in mannichfachen Weisen,
Wollt' ich nicht Mitleid an mir selbst beweisen,
Des Denkens hätt' ich lange mich entbunden.

Was Süßes je das traur'ge Herz genossen,
Tritt vor's Gemüth, und von der andern Seite
Seh' meiner Fahrt ich alle Winde drohen.

Das Glück seh' ich im Hafen, seh' verdrossen
Den Schiffer, Mast und Tau des Sturmes Beute,
Und meine schönen Sterne mir entflohen.

Sonett 232.

Aufforderung, gen Himmel zu schauen.

Was thust, was denkst du, schauest stets zurücke
Nach jener Zeit, die nicht kann wiederkehren,
Trostlose Seele? Was kann dich bethören,
Zu wollen, daß dich heiß're Gluth ersticke?

Die süßen Wort' und die beseelten Blicke,
Die du besingend dich bemüht zu ehren,
Kann dir die Erde länger nicht bewähren;
So trotze nicht, sie suchend, dem Geschicke.

Ach, nicht erneuern, was zum Tod uns leitet;
Nicht falscher Sehnsucht unser Heil vertrauen,
Nein solcher, der ein gutes Ziel beschieden.

Freut nichts uns hier, laß uns gen Himmel schauen:
Nur Weh hat jene Schönheit uns bereitet,
Wenn sie uns todt wie lebend raubt den Frieden.

Sonett 233.

An seine Gedanken und sein Herz.

Laßt ab, Gedanken, Krieg mir anzukünden;
Ist es genug nicht, daß von allen Seiten
Mich Amor, Glück und Tod vereint bestreiten,
Muß ich von innen auch noch Krieger finden?

Und du, mein Herz, läßt dich wie sonst befinden
Treulos für mich nur, willig zu bereiten
Wohnung so keckem Volk, und so bereiten
Behend'gen Feinden selbst dich zu verbünden.

In dir läßt sein Geheimstes Amor walten,
In dir das Glück den Stolz von seinem Siege,
Und Tod des harten Schlages Angedenken,

Dem ich, zerstückelt schon, bald ganz erliege;
In dir schöpft Phantasie die Truggestalten;
Nur dich kann ich als Quell des Leidens denken.

V. 10. Dem Siege über mich.

Sonett 234.

Ehre dem Höchsten.

Ihr Augen, unsre Sonne ist getrübet,
Nein, vielmehr glänzet sie in jenen Höhen;
Da harrt auf uns, die wir einst wiedersehen,
Vielleicht ob unserm Zögern jetzt betrübet.

Ihr Ohren, welche Tön' ihr sonst geliebet,
Erklingen Solchen, die sie ganz verstehen.
Ihr Füße, nicht vergönnt ist euch, zu gehen,
Wo Jene weilt, die euch so oft geübet.

Was wollt' ihr trotzig denn, daß ich gewähre?
Ich doch war Ursach' nicht, wenn ihr verbündet
Nicht g'nug sie hörtet, saht und traft auf Erden.

Dem Tode schmäht; nein: gebet dem die Ehre,
Der schließt im Nu und öffnet, löst und bindet,
Und der die Thräne heißt zur Wonne werden.

Sonett 235.

Verlust des einzigen Trostes.

Seitdem der heitre Blick, die Engelshülle
In dunkeln Schrecknissen und bittern Leiden
Das Herz gelassen durch ihr schnelles Scheiden,
So tracht' ich, wie den Schmerz ich redend stille.

Nur zu gerecht ist, daß die Wehmuth quille;
Das weiß mit Amorn er, der mich hieß leiden:
Denn jener Trost vermocht' allein zu weiden
Die Brust bei dieses Lebens Jammerfülle.

Den einzigen hast du mir, Tod, entnommen,
Und du, die auf dem schönen Angesichte
Jetzt ruhend, sel'ge Flur, es aufgenommen.

Wo willst du, daß ich blind und trostlos flüchte,
Beraubt vom sanften, minniglichen, frommen
Und, ach! für diese Augen einz'gen Lichte?

Sonett 236.

Vergeblicher Hinblick.

Wird mir von Amorn Rath nicht angeboten,
Muß sich durchaus mein Dasein umgestalten,
So fühl' ich Angst und Schmerz im Busen walten,
Denn Sehnsucht lebt, Hoffnung ist bei den Todten.

Und meinem Leben sind, dem schwer bedrohten,
Anstatt des Trosts nur Thränen aufbehalten;
Es sieht in Meeren sich, wo Stürme schalten,
Auf dunkler Bahn, verlassen vom Piloten.

Vom wesenlosen Führer wird's geleitet,
Der wahre ruht im Grab, ja, lebt dort oben,
Von wo für's Herz sein Glanz sich schön verbreitet;

Den Augen nicht; denn die hält dicht umwoben
Ein Schleier, der mit ihren Wünschen streitet,
Und mich so frühes Alter läßt erproben.

V. 2. d. i. ich muß verscheiden.

Sonett 237.

Wunsch des Todes.

In ihrer Schönheit blüthenreichstem Prangen,
Wenn Amor herrscht in ganzer Kraftesfülle,
Ist Sie, der Erde leih'nd die Erdenhülle,
Mit meinem Lebenshauch davongegangen.

Lebendig hat der Himmel sie empfangen,
Von wo mich lenkt und mir gebeut ihr Wille.
Warum hält mich des letzten Tages Stille,
Der erst' im andern Leben, nicht umfangen?

Damit, so wie ihr folgen die Gedanken,
Leicht, willig, froh, die Seele zu ihr flüchte,
Und mich auf ewig fliehn die Schmerzensschaaren.

Gefährlich ist der Aufschub für den Kranken;
Des Selbstes Last macht wachsend mich zu nichte:
O schön zu sterben heute vor drei Jahren!

V. 4. L'aura mia vital.

V. 14. Hieraus erhellt, daß dieses Sonett am 6. April 1351 gedichtet wurde, an Laura's Todestage. An eben diesem Tage traf Boccaccio bei Petrarca ein, um ihm die Zurückerstattung seines Vermögens von der Stadt Florenz anzukündigen und ihn zur Rückkehr in die Heimath aufzufordern.

Sonett 238.

Worte des Trostes.

(In verschränkten Reimen.)

Wenn girrend sich die Vögelein besprechen,
Ein Lüftchen sanft durch grüne Zweige wehet,
Und leises Murmeln von krystallnen Bächen
Des blühenden Gefildes Reiz erhöhet,

Wo Amor dichtend mir zur Seite stehet;
Dann seh' ich Sie und hör' die Sel'ge sprechen,
Die uns der Himmel wies, der Tod gemähet,
Und die von fern auch strebt mein Leid zu brechen.

„Warum so vor der Zeit dich selbst verzehren",
Sagt sie mir mitleidsvoll, „und immer weinend
Stündlich erneuern deine Leidgeschichte?

Nicht wein' um mich; versetzt in ew'ge Sphären
Hat mich der Tod, und zu entschlummern scheinend,
Erschloß mein Auge sich dem ew'gen Lichte."

Sonett 239.

Reiz schöner Natur.

(In verschränkten Reimen, die auch in den Terzetts von den gewohnten Formen abweichen.)

Nie war ich wo, wo ich so deutlich schaue,
Was ich ersehnt, seit mir's den Anblick raubte,
Wo ich der Stille mich so frei vertraue,
So viel verliebte Klagen mir erlaubte;

Noch wo Natur in eines Thales Baue
So manch geheime Stelle dicht belaubte,
Daß Amor selbst nach Cyperns schönster Aue,
Erblickt er diese, sich versetzet glaubte.

Hier spricht mir Alles, Alles nur von Liebe,
Luft, Wasser, Baum und Blum' in tausend Zungen,
Vereinigt bittend, daß ich immer liebe;

Du, die mich rufest meinem Heil zu liebe,
Ich fleh' bei deines Tods Erinnerungen,
Laß mich verschmähn die süßen Erdentriebe!

Sonett 240.

Ihr Bild aller Orten.

(In verschränkten Reimen.)

So oft ich mich zum lieben düstern Haine,
Vor Andern fliehend und mir selbst, begeben,
Daß feucht das Gras bezeuget, wie ich weine,
Und durch die Luft die heißen Seufzer schweben.

So oft, erfüllt von Grauen, ich alleine
Mich wilden Einsamkeiten übergeben,
Mit den Gedanken suchend jene Eine,
Dem Tode rufend, der geraubt mein Leben:

Sah ich, in Nymph' und andrer Göttin Zügen,
Der Sorga klarstem Grunde sie entsteigen,
Und sitzend sich ans blühnde Ufer schmiegen;

Bald auch sich ihrem Fuß die Aue neigen,
Und sie, ein lebend Weib, vorüberfliegen,
Und Mitleid mir ihr holdes Antlitz zeigen.

Sonett 241.

Trost durch ihre Erscheinung.

Beglückte Seele, die oft wiederkehret,
Zu trösten meiner Nächte traur'ge Stunden,
Mit Augen, die im Sterben nicht verschwunden,
Nein, mehr als sterblich glänzend sich verkläret:

Den trüben Tagen auch hast du gewähret,
Daß deines Anblicks Wonne sie gefunden,
Und deine Nähe wird von mir empfunden,
Wo du in deiner Schönheit sonst verkehret.

Hier, wo ich manches Jahr von dir gesungen,
Da geh' ich nun, du siehst's, um dich zu weinen,
Um dich nicht, doch um meine Schmerzensbande.

Nur Einen Trost hab' ich dem Leid errungen:
Ich kenne dich, willst hold du mir erscheinen,
Am Gang, am Ton, am Antlitz, am Gewande.

Sonett 242.

Trost aus ihrer Erscheinung.

Umdunkelt hast du, Tod, die schönsten Blicke,
Entfärbt das schönste Antlitz, das man kannte;
Dem Geist, der von der wärmsten Tugend brannte,
Nahmst aller Hüllen schönste du zurücke.

Du trenntest mich im Nu von jedem Glücke;
Die süßesten von allen Tönen bannte
Dein Wort, das mir den Wehruf zuerkannte;
Verhaßt ist, was ich hör', mir und erblicke.

Wol kehrt die Herrin, solche Qual zu mildern,
Wohin sie mitleidsvolle Triebe führen,
Und einen andern Trost giebt's nicht der Schmerzen.

Und wenn ich könnte, wie sie redet, schildern,
Und wie sie strahlt, würd' ich mit Liebe rühren,
Ich sag' nicht Menschen-, sondern Tigerherzen.

V. 10. Auf diese Welt als Erscheinung.

Sonett 243.

Trost der Phantasie.

Die Zeit so kurz, so schnell sind die Gedanken,
Die mir die todte Herrin wiedergönnen,
Daß klein der Trost dem großen Leid zu nennen,
Obschon ihr Anblick stets Arznei dem Kranken.

Amor, der mich umstrickt mit Schmerzensranken,
Erzittert, sieht er sie zur Pforte rennen,
Wo bei der holden Züge Wiederkennen,
Beim süßen Laut, die Lebensgeister schwanken.

Wie die Gebietrin in ein Haus ihr eigen,
Kömmt sie zur dunkeln Brust mit heitrer Stirne,
Um jedes traur'ge Bild herauszurufen.

Vor ihrem Glanz muß sich die Seele neigen,
Und seufzt und spricht: Selig des Tags Gestirne,
Als deine Augen diesen Weg sich schufen!

V. 14. Den Weg zum Herzen, oder: Selig der Tag, der meine Liebe geboren werden sah!

Sonett 244.

Die Rathgeberin.

Nicht kann die Mutter dem geliebten Kinde,
Dem theuern Manne nicht die Frau gewähren
So treue Weisung, unter Angst und Zähren,
Wie möglicher Gefahr er sich entwinde;

Als Jene mir, die mich im Land der Sünde
Gewahrt von ihrem Sitz in ew'gen Sphären,
Und würdigt, huldreich sich zu mir zu kehren,
Um ihre Stirn des Mitleids schöne Binde.

Bald eine Mutter, bald Geliebte, bebet
Und glühet sie, entbrannt zu unterweisen,
Was suchen ich, was meiden soll hienieden.

Sie schildert mir des Menschenlebens Weisen,
Sie lockt die Seele, bis sie sich erhebet,
Und nur, weil Sie spricht, fühl' ich ein'gen Frieden.

Sonett 245.

Macht ihrer Ermahnungen.

Wenn ich der Seufzer sanften Hauch beschriebe,
Der ihr entströmt, die Herrin mir auf Erden,
Und sie verließ, im Himmel es zu werden,
Obgleich mir scheint, sie athme, fühl' und liebe:

O wie erweckt' ich redend heiße Triebe!
So zeigt sie sich mit liebenden Geberden,
Besorgt, daß ich erliege den Beschwerden,
Links ausweich', oder meinen Lauf verschiebe.

Zur Höhe lehrt sie mich den Blick erheben,
Und ich die keuschen Schmeichelworte hörend,
Der Bitten und Verweise holdes Locken;

Ich muß mich ganz den Weisungen ergeben
Der Rede, die so wonniglich belehrend
Selbst einem Marmor Thränen könnt' entlocken.

Sonett 246.

Auf den Tod von Sennuccio del Bene.

(Petrarca's Busenfreund.)

Obwol mich traurig und allein zurücke
Du ließest, will ich's, mein Sennuccio, tragen,
Weil aus dem Tod du bist emporgetragen
Des Leibes zu erhabnerem Geschicke.

Jetzt leuchten beide Pole deinem Blicke;
Du siehst die Sterne sich am Himmel jagen,
Und wie aus Dunkel Licht und Wahrheit tagen:
So lindert sich mein Schmerz an deinem Glücke.

Nur bitt' ich dich, grüß' in der dritten Sphäre
Guittone, Cino, Franceschino, Dante,
Zusammt der ganzen Schaar voll Lieb' und Ehre.

Und sage der, die ich Gebietrin nannte,
Wie ich im Denken einsam mich verzehre,
Daß ihre Schönheit ich und Tugend kannte.

V. 9. Die Sphäre der Venus.

V. 10. Fra Guittone von Arrezzo, einer der ältesten Dichter, der etwa funfzig Jahre vor Dante blühte. — Cino von Pistoja, Petrarca's Lehrer in der Rechtswissenschaft und Poesie auf der Universität zu Bologna, der sanfteste Dichter vor Petrarca. — Franceschino del Bene, ein Verwandter des Sennuccio.

V. 11. Alle, die von Liebe gesungen.

Sonett 247.

Einsame Trauer.

Die Luft hab' ich mit Seufzern angefüllet,
So rauhe Höhn die süße Flur mir zeigen,
Die Sie gebar, die habend ganz zu eigen
Mein Herz, ob's Blüthen trug, ob Frucht enthüllet,

Zum Himmel aufstieg, der sie mir verhüllet,
Um so mich durch die schnelle Flucht zu beugen,
Daß fern sie suchend, nah die Augen zeugen
Von einem Brunn, der unaufhaltsam quillet.

Auf diesen Bergen ist kein Stein zu finden,
Kein Zweig, noch Laub entkeimet diesen Feldern,
Kein Tropfen kann den Quellen dort entfließen;

Nicht Blatt, noch Blume blühn in diesen Gründen,
Noch Thier so wild lebt in den dichten Wäldern,
Die längst mein bittres Leid nicht kennen müssen.

V. 2. Die Höhen von Vaucluse, von wo Petrarca oft nach Laura's Wohnort Avignon blickte. Siehe die 17. Canzone.

Sonett 248.

Tugend und Ruhm.

Mein Liebesglück, die Wonne aller Wonnen,
Hier von des Himmels Gunst so reich beschenket,
Hat ihren Weg, für mich zu früh, gelenket
Hin zu der Heimath, zu der Schwestersonnen.

Nun wach' ich auf und seh', was ich gewonnen,
Daß sie Gehör der Sehnsucht nicht geschenket,
Und jenen Trieb, in den ich mich versenket,
Gezähmt durch Blicke, liebreich und besonnen.

O Dank der Weisheit, die sich streng gezeiget,
Der Kälte, die im schönen Angesichte
Mein Heil bewirkt' im stärksten Glühn der Jugend.

O zauberische Künst' und würd'ge Früchte,
Die hier die Zunge, dort der Blick erzeuget;
Ich gab ihr Ruhm und sie verlieh mir Tugend.

V. 4. In den Venusstern.

Sonett 249.

Lob ihrer Strenge.

So geht's mit uns! Anjetzt giebt mir Vergnügen,
Was sonst mich schmerzte; nun hab' ich gefunden,
Daß ich zu meinem Heil das Leid empfunden,
Und ew'ge Ruh gewann durch kurzes Kriegen.

O irdisch Sehnen, stets gewohnt zu trügen,
Zumeist der Liebenden, die Wahn umwunden,
Die Todte, die der Himmel sich verbunden,
Verdarb mich, gab sie meinem Wunsch Genügen.

Allein der Trieb, der keine Zügel kannte,
Verführte so mich, daß um ihn zu stillen,
Ich blindlings hin zu meinem Tode rannte.

Gepriesen sei, die meine Schritte wandte
Zum bessern Ziel, und den verdorbnen Willen
Mit Sanftmuth zähmend, mein Verderben bannte!

Sonett 250.

Der glückliche Tithon.

Seh' ich vom Himmel sich Aurora senken
Mit ihrer Rosenstirn und goldnen Haaren,
Muß bebend Amor's Angriff ich erfahren,
Und unter Seufzern: dort ist Laura, denken.

O sel'ger Tithon, dem die Götter schenken,
Dein theures Glück dir täglich zu bewahren;
Will meinen schönen Lorbeer ich gewahren,
Muß ich den Pfad ins Reich des Todes lenken.

So hart ist's euch am Morgen nicht, zu scheiden;
Denn Nachts kommt sie dir wieder zugeflogen,
Die deine grauen Locken nicht verlassen.

Doch Tag und Nacht erregt mir gleiches Leiden;
Sie, die mir die Gedanken all' entzogen,
Und nichts als ihren Namen mir gelassen.

Sonett 251.

Thränen statt Gesang.

Die Augen, die so glühend ich erhoben,
Händ', Arm' und Füß' und die Gesichteszüge,
Die mich mir selbst entwandt im harten Kriege,
Und mich der Bahn der Anderen enthoben;

Das blonde Haar, von feinem Gold gewoben,
Und jenes Lächelns Blitz, gewiß der Siege,
Die diese Welt gemacht zur Himmelswiege,
Sind fühllos jetzt, zu wen'gem Staub zerstoben.

Und ich, ich leb', so sehr es mich verdrießet,
Beraubt des Lichts, das ich geliebt so lange,
In morschem Kahn, den Sturmnacht rings umschließet.

Hier sei das Ziel dem liebenden Gesange:
Des müden Geistes Ader nicht mehr fließet,
Und Thränen rauschen statt der Cither Klange.

Sonett 252.

Zu spät erkannter Werth der Dichtung.

Wenn ich gedacht, daß meine Klagetöne,
In Reimen fließend, solchen Ruhm gewannen,
Hätt' ich sie seit des ersten Seufzers Brennen,
In schönrem Klang gebildet, reinrer Schöne;

Doch da sie todt, die ich umsonst ersehne,
Die der Gedanken reichster Quell zu nennen,
Kann ich so holde Macht nicht ferner kennen,
Die rauhen Lauten sanfte Zier verlehne.

Damals war nur Erleichterung mein Sehnen,
Der traur'gen Brust zu schaffen ein'gen Frieden,
Und nicht die Bahn der Ehre zu verfolgen.

Nach Thränen strebt' ich, nicht nach Ruhm durch Thränen;
Anjetzt gefiel ich gerne; doch dem Müden
Winkt jene Hohe, schweigend ihr zu folgen.

Sonett 253.

Seufzer statt der Worte.

In meinem Herzen pflegte sie voll Leben,
Ein hohes Weib an niederm Ort, zu walten;
Jetzt bin entkräftet ich durch ihr Erkalten,
Ja, todt, und sie ist Göttern zugegeben.

Die Seele, die ihr Höchstes hingegeben,
Und Amor, dem kein Licht mehr aufbehalten,
Wie sollt' ihr Jammer Steine nicht zerspalten?
Doch ist kein Herold ihrem Schmerz gegeben.

Sie weinen still, unhörbar fremden Ohren,
Und ich sie hörend, fühl' mich so ermatten
Vom Leid, daß nur zu seufzen mir's erlaubet.

Wir sind wahrhaftig nichts wie Staub und Schatten,
Die Triebe sind wahrhaftig blindgeboren,
Es irrt wahrhaftig, wer der Hoffnung glaubet.

Sonett 254.

Alle Hoffnung jenseits.

Es pflegten die Gedanken traulich leise
Von ihrem Gegenstand sich zu besprechen:
„Das Mitleid naht; die Säumniß reut sie; sprechen
Mag sie von uns wol jetzt in holder Weise."

Seit ihr das Ziel erschien der Erdenreise,
Und nichts die Welt sich ferner darf versprechen,
Kann durch die Wolkennacht ihr Auge brechen,
Und sieht uns: dies der Hoffnung einz'ge Speise.

O lieblich Wunder, Seele hochbeglücket,
O Schönheit, wie sie nie das Aug' erfreute,
Die bald, woher sie kam, zurückgegangen!

Die Krone der Vergeltung dort sie schmücket,
Die lautem Ruhm die eigne Tugend weihte
Hienieden und mein rasendes Verlangen.

Sonett 255.

Stolz auf die Liebe.

Sonst schalt ich mich, jetzt find' ich mich zu loben,
Und schätz' mich höher ob der edlen Bande,
Und ob dem bittersüßen Liebespfande,
Das ich so lang im Herzen aufgehoben.

Die Spindel, neid'sche Parzen, ist zerstoben
Durch euch, die sanften Faden spann zum Bande;
Ihr bracht den goldnen Pfeil, zu dem am Rande
Des Todes sich mein Auge froh erhoben.

Zu ihren Zeiten gab es keine Seele,
So liebend ihre Freiheit, Lust und Leben,
Daß sie nicht wollt' um Andres sich bewerben;

Beglückter, daß für Jene sie sich quäle,
Als Andrer sich erfreu', vergnügt zu leben
In solchem Band, an solcher Pein zu sterben.

Sonett 256.

Verbreitung ihres Ruhmes.

Zwei große Feinde waren einst verbunden,
Schönheit und Ehrbarkeit, in solchem Frieden,
Daß jeder Zwietracht Beispiel sie vermieden
Der heil'gen Seele, wo sie sich befunden.

Jetzt hat der Tod des Bandes sie entbunden.
Dem Himmel ist die ein' als Schmuck beschieden,
Die andre ruht im Grabe, das hienieden
Die Augen deckt, Urheber vieler Wunden.

Der holde Reiz, das Wort, das im Gefolge
Demuth aus Hoheit führte, jene Blicke,
— Mir scheint, ich seh' sie — die das Herz mir nahmen:

Sie sind dahin; und wenn ich bald nicht folge,
Erfleht vielleicht der Müde vom Geschicke,
Dem Ruhm zu weihn den schöngeliebten Namen.

Sonett 257.

Rückblick.

Wenn rückwärts blickend ich betracht' die Zeiten,
Die fliehend die Gedanken mir erschossen,
Den Brand gestillt, wo glüh'nd ich Frost genossen,
Vorbei die Ruhe voll Trübseligkeiten;

Die Treu zunicht der Liebestrüglichkeiten,
Und all mein Glück in zweien Theilen sprossen,
Im Himmel eins, das andr' im Grab verschlossen,
Und des Verlusts Gewinn in fernen Weiten:

Dann wach' ich auf und seh' mich im Bedrängniß,
Daß ich des Unglücksvollsten Loos beneide,
So fühl' von Schmerz und Angst ich mich gelenket.

O Stern, o Glück, o Tod, o mein Verhängniß!
O Tag von ew'ger Wonn' und ew'gem Leide,
In welches Elend habt ihr mich versenket!

V. 2. Nach der Weise der Parther. Dieses Sonett giebt ein Muster der sogenannten Concetti, die in dem siebzehnten Jahrhundert zur Herrschaft gelangten.

V. 3. 4. Wenn ich betrachte den Brand gestillt, die Ruhe vorbei u. s. w.

V. 13. Der sechste April, an welchem er Laura zuerst sah, und an welchem sie starb.

Sonett 258.

Die beraubte Welt.

Wo ist die Stirne, die mit leisem Neigen
Das Herz im Busen lenkte nach Belieben?
Wo sind die Brau'n, die Sterne wo geblieben,
Gewohnt, die Doppelflamme mir zu zeigen?

Die Kenntniß wo, der Werth und Geist ihr eigen,
Das Wort, gehaucht von sittsam holden Trieben,
Und wo die Schönheit, würdig nie beschrieben,
Die mich so lange zwang, mich ihr zu beugen?

Wo ist des Angesichtes lieber Schatten,
Das Ruh der müden Seele that gewähren,
Und wo mein Denken all man konnte lesen?

Wo ist Sie, der wir uns ergeben hatten?
Wieviel gebricht der Welt, wieviel entbehren,
Ach, meine Augen, welche nie genesen!

Sonett 259.

Liebender Neid.

Wie muß ich, gier'ge Erde, dir es neiden,
Daß du umarmest, die man mir entzogen,
Und nimmer mir zu gönnen wirst bewogen
Den Anblick, der gelindert all mein Leiden!

Wie muß ich dich, o Himmel, nicht beneiden,
Der du mit heißer Sehnsucht angezogen
Den Geist, als er dem schönen Leib entflogen,
Und nicht auch mir eröffnest deine Freuden!

Wie neid' ich nicht den Geistern jener Sphären
Der seligen Gemeinschaft sich erfreuend,
Nach der ich als dem höchsten Glück getrachtet!

Wie muß ich selbst dem Tode Neid gewähren,
Der meines Lebens Werth in ihr entweichend,
In ihren Augen wohnt und mich verachtet!

Sonett 260.

An die Gegend von Vaucluse.

Thal, du mit meinen Klagen angefüllet,
Fluß, stärker rauschend oft von meinen Zähren,
Wild, welchem diese Wälder Schutz gewähren,
Vögel und Fisch', die Hain und Bäche füllet;

Luft, die von meinen Seufzern wärmer quillet,
Pfad, dessen Zauber mir sich nicht bewähren,
Und Hügel, nicht wie vormals mein Begehren,
Der aus Gewohnheit lockt, doch nicht mehr stillet:

Ihr bringt die alten Formen mir entgegen.
Doch ich nicht euch; ob froh auch damals lebend,
Jetzt ist mein Wandel Leid nur und Beschwerde.

Von hier aus sah ich Sie: auf diesen Wegen
Such' ich die Spur, wo rein zum Himmel schwebend,
Sie den so schönen Körper ließ der Erde.

Sonett 261.

Flug zur dritten Sphäre.

Aufwärts war mein Gedanke hingewendet,
Zu suchen, die ich hier umsonst begehre:
Dort bei den Geistern in der dritten Sphäre
Sah ich sie, milder, schöner auch vollendet.

Sie faßte meine Hand und sprach: „Verblendet
Mein Wunsch nicht, schaun vereint uns diese Chöre;
Ich bin's, die deines Herzens Frieden störe,
Und deren Tag vor Abend war geendet.

Mein Glück kann menschlicher Verstand nicht fassen.
Dein harr' ich nur und auf den schönen Schleier,
Der unten blieb, das Ziel von deinem Lieben."

Warum, ach! mußt' sie schweigend mich entlassen?
Beim Laut der Worte, die so hold und theuer,
Wär' ich im Himmel schier zurückgeblieben.

Sonett 262.

An Amor und das Thal von Vaucluse.

Amor, du mein Genoß in guten Zeiten
An diesen Ufern, hold für meine Träume,
Wo, reife Frucht verfolgend, bis zum Keime,
Mir und dem Fluß du schwatzend gingst zur Seiten;

Flur, Wasser, Luft und ihre Lieblichkeiten,
Besonnte Hügel, Thalgrund, hohe Bäume,
Bucht, wo sich mir gestillt des Meeres Schäume,
Nach so viel Stürmen, so viel Fährlichkeiten;

O flüchtige Bewohner jenes Waldes,
O Nymphen, und die ihr auf kühlem Grunde
Des flüssigen Krystalles lebt und schwimmet:

Einst war mein Leben hell; doch jetzt ist bald es
Schwarz wie der Tod, der's macht. Ach, seit der Stunde
Des Werdens ist des Menschen Loos bestimmet!

V. 6. Thalgrund: Valli chiuse (Vaucluse).

Sonett 263.

Gesang gehemmt durch Tod.

Weil noch das Herz verliebter Würmer Nagen
Empfand und der verliebten Flamme Glühen,
Da pflegt' ich Wald und Oede zu durchziehen,
Um einem flücht'gen Wilde nachzujagen:

Und Kühnheit hatt' ich, singend zu verklagen
Bei Amorn Sie, die hart mich konnte fliehen;
Doch damals war nicht Kraft dem Geist verliehen,
Schwach die Gedanken und erfüllt mit Zagen.

Die Flamm' erlosch, von kleinem Stein umschlossen;
Doch hätte von der Zeit sie Kraft erhalten,
Wie wol bei Andern, bis ergraut die Locken:

So hätt' ich, der jetzt schweige, mich ergossen
In Lieder, mächtig Marmor selbst zu spalten,
Und Thränen ihm vor Süße zu entlocken.

Sonett 264.

Bitte.

Der Hülle, schöne Seele, nun entbunden,
Die niemals schöner die Natur gewoben,
O sieh mein finstres Leben du von oben,
Und die in Leid verkehrten frohen Stunden!

Der Irrthum ist aus deiner Brust verschwunden,
Der eine Zeit mich Strenge ließ erproben
Vom holden Antlitz; jeder Furcht enthoben,
Laß mild dein Auge ruhn auf meinen Wunden.

Schau hin zum Fels, aus dem die Sorga quillet,
Dort zwischen Flur und Fluth erblickst du Einen,
Der seinen Schmerz an deinem Bilde stillet.

Doch deiner Heimath wolle nicht erscheinen,
Wo unsre Lieb' entstand, damit enthüllet,
Nicht Unwill weck' in dir das Thun der Deinen.

V. 5. d. i. Die irrige Vermuthung, die Laura von der Art seiner Liebe hegte.

V. 12. Avignon.

V. 14. Bezieht sich muthmaßlich entweder auf die, sieben Monate nach Laura's Tode erfolgte Wiedervermählung ihres Mannes, Hugues de Sade, der sie doch bei ihren Lebzeiten mit seiner Eifersucht verfolgt hatte, oder auf den schlechten Wandel ihrer ältesten Tochter Ogiera, die gegen 1330 geboren, im Jahr 1351 von ihrer Familie ins Kloster gesperrt wurde. Der Ausdruck im 13. Verse: unsre Liebe, da das Sonett sonst nicht, wie manche, vom Dichter in der Mehrzahl spricht, ist bemerkenswerth und mit andern Andeutungen dieser Art zu vergleichen.

Sonett 265.

Ihre Spuren.

Die Sonne, die mir glorreich aufgeschlossen
Des Himmels Bahn, wo ich gefolgt dem Scheine,
Heimgehnd zur höchsten Sonn', hat zwischen Steine
Den Erdenkerker und mein Licht verschlossen.

Drum schweif ich, wie ein Thier des Walds, verdrossen,
Mit schwerer Brust umher, müd' und alleine,
Die Augen niedersenkend, und beweine,
Daß Dornen nur für mich der Erd' entsprossen.

So ist's, daß jede Gegend ich erspähe,
Wo ich sie sah: von allen Creaturen
Geht Amor mit und führt mich, wo ich gehe.

Sie find' ich nicht; doch die geweihten Spuren,
Und keine, die sich nicht gen Himmel drehe,
Fern von des Styx und des Avernus Fluren.

Sonett 266.

Mißlungenes Bemühen.

(In verschränkten Reimen.)

Ich glaubte stark genug zu sein von Schwingen,
Wenn durch die Kraft nur deß, der sie entfaltet,
Um jenes Band nach Würden zu besingen,
Das Amor schlang, das nur im Tod erkaltet;

Als es zur That kam, konnt' ich's nicht erringen,
Dem Zweige gleich, den große Bürde spaltet.
Es fällt, so sprach ich, wer zu hoch will springen;
Der Mensch kann nichts und nur der Himmel schaltet.

Kein Geistesflügel kann zur Höh' sich heben,
Vielmehr bleibt Zung' und Wort von da zurücke,
Wohin Natur flog, um mein Band zu weben.

Ihr schwang sich Amor nach, daß er es schmücke,
So himmlisch, daß den Anblick zu erstreben,
Ich werth nicht war: ich dank' ihn meinem Glücke.

Sonett 267.

Vergeblicher Flug des Liedes.

Die mich gemacht für Sorga Arno fliehen,
Und frei und arm entsagen sklav'schen Schätzen,
Verkehrt' in Leid ihr heiliges Ergötzen,
Das Leben, das sie gab, mir zu entziehen.

Seitdem war oft vergebens mein Bemühen,
Die hohe Schönheit im Gesang zu ätzen,
Damit sie künft'ge Zeiten liebend schätzen;
Doch in dem Lied will nicht ihr Antlitz glühen.

Das Lob der ihr nur eignen Trefflichkeiten,
Den weitverstreuten Sternen zu vergleichen,
Wag' ich im Umriß einzeln anzudeuten;

Doch streb' ich bis zum Göttlichen zu reichen,
Dem flücht'gen Sonnenbild von unsern Zeiten,
Dann fühl' ich Kühnheit, Geist und Kunst entweichen.

V. 12. Bis zur Seele.

Sonett 268.

Unmöglichkeit der Aufgabe.

Das hohe Wunder, das zu unsern Zeiten
Der Welt erschien, um bald aus ihr zu weichen,
Vom Himmel nur gezeigt, um ohne Gleichen
Glanz in den Sternenkreisen zu verbreiten;

Dem der's nicht sah, soll ich's lebendig deuten,
Will Amor, der die Feder mir zu reichen
Bereit, mich nie das Ziel doch lehrt' erreichen,
Dem Geist und Zeit sich stets vergebens weihten.

Fern sind die Töne von dem höchsten Preise;
Das fühl' ich, und ein Jeder sieht's mit Klarheit,
Der redend strebt die Liebe zu erheben.

Wer ganz das Wahre kennt, erwäge leise,
Daß alle Sprach' ihm weicht, und seufz': in Wahrheit
Beglückt die Augen, die sie sahn im Leben.

Sonett 269.

Der Frühling.

Der Zephyr bringt die schöne Zeit zurücke,
Und Grün und Blüthen, eng mit ihm vereinet,
Es zwitschert Progne, Philomele weinet,
Der Frühling pranget roth und weiß dem Blicke.

Klar ist der Himmel, daß die Flur sich schmücke;
Zeus freut sich, daß die Tochter ihm erscheinet.
Die Liebe, die Luft, Erd' und Wasser einet,
Weckt aller Wesen Trieb nach ihrem Glücke.

Nur mir, ach, hör' die Stund' ich wieder klingen
Der Seufzer, die vom Herzen Jene fodert,
Deß Schlüssel sie im Himmel hat behalten.

Und Schmuck der Felder und der Vöglein Singen,
Und schöner Frauen Blick, wo Liebreiz lodert,
Sind Wüsten nur für mich und Ungestalten.

V. 6. Die Venus, die alsdann im Abend und in Jupiters Gesichtskreis erscheint.

Sonett 270.

Die klagenerweckende Nachtigall.

(In verschränkten Reimen.)

Die Nachtigall, von der die sanften Klagen
Um Kinder oder Gatten dort erklingen,
Weiß Töne rührend kunstvoll anzuschlagen,
Die Himmel, Luft und Erde süß durchdringen.

Die ganze Nacht scheint sie mir vorzutragen,
Was mir mein hartes Loos muß näher bringen,
Das mich den eignen Wahn nur läßt beklagen,
Es könne Gattinnen kein Tod bezwingen.

Wie leicht ist's, Einen, der vertraut, betrügen!
Wer dachte je, daß zwei so schöne Sterne
Erloschen könnten in dem Grabe liegen!

Jetzt les' ich mein Geschick in hellen Zügen;
Es will, daß lebend ich und weinend lerne,
Was hier ergötze, müsse schnell verfliegen.

Sonett 271.

Keine Freude mehr auf Erden.

Nicht Sterne, die durch heitre Luft sich schwingen,
Noch Schiffe, segelnd durch die ebnen Wellen,
Noch Reiter, die im Feld zur Schau sich stellen,
Noch Thiere, die in Hainen fröhlich springen;

Noch neue Botschaft von erwünschten Dingen,
Noch Liebesreden, die von Hoheit schwellen,
Noch zwischen grüner Flur und klaren Quellen
Schöner und sitt'ger Frau'n bezaubernd Singen;

Noch irgend was kann Lust dem Herzen geben,
So senkt' es mit sich in die Erde nieder,
Die Licht und Hort mir war auf diesen Auen.

So lang wird mir und so zur Last mein Leben,
Daß ich sein Ziel ersleh' aus Sehnsucht, wieder
Zu sehn, die's mehr mir frommte, nie zu schauen.

V. 1—8. Die Freuden der Sternkundigen, Seeleute, Krieger, Jäger, Dichter des geselligen Verkehrs, werden in diesen Zeilen angedeutet. Der Einfall ist aus einem Sonett des Guido Cavalcanti entlehnt.

Sonett 272.

Wunsch der Wiedervereinigung.

Vorüber sind sie alle nun, die Stunden,
Die zwischen Gluth und Schauer ich durchlebte:
Vorüber Sie, die ich zu feiern strebte,
Doch ließ sie mir den Schmerz der herben Wunden.

Ihr heil'ges, holdes Antlitz ist verschwunden,
Nachdem's die Augen in mein Herz verwebte,
Ins Herz, einst mein, das hinter ihr entschwebte,
Von ihrer schönen Hülle fest umwunden.

Zur Erde nahm sie's mit sich und zum Himmel,
Wo jetzt sie schmückt des Lorbeers Siegesehre,
Die unbesiegte Tugend zu belohnen.

O daß entzogen diesem Weltgetümmel,
Das mich noch fesselt, ich mit ihnen wäre,
Wo seufzerlos die sel'gen Geister wohnen!

V. 13. Mit Laura und meinem Herzen, das zur Hälfte unter der Erde und halb im Himmel ist.

Sonett 273.

Erinnerung an den letzten Abschied.

O mein Gemüth, das zu der Zeit der Freude,
Dein Unglück ahnend, schwermuthsvoll und trübe,
Am theuern Anblick hingst mit solcher Liebe,
Dir Labsal suchend vor zukünft'gem Leide.

In Wort und Wesen, Antlitz und Geschmeide,
Selbst in des Mitleids neuerwachtem Triebe,
Stand, warst du klug, als ob das Schicksal schriebe:
Heut tönet deinem Glück der Zuruf: Scheide.

Für uns welch' eine Süße, welch' Entbrennen,
Bethörte Seele, da ich wiederschaute
Die Augen, die so bald in Nacht versanken;

Als ihnen ich das schönste Pfand beim Trennen,
Wie zwei bewährten Freunden, anvertraute,
Mein Herz und meine theuersten Gedanken!

Sonett 274.

Vernichtete Hoffnung.

Mein blühndes Alter schwand, der Jugend Wallen
Mit ihm; das Feuer, das mein Herz verbrannte,
Nahm ab, als ich mich auf dem Punkt erkannte,
Wo sich das Leben neigt, vor seinem Fallen.

Da war's, als meine theure Feindin allen
Verdacht allmälig aus der Brust verbannte,
Und anfing, an der Pein, die ich bekannte,
Mit holder Zucht sich scherzend zu gefallen.

Die Zeit war nah, wo Keuschheit sich und Liebe
Begegnen, die den Liebenden nicht wehret
Beisammensein und trauliches Verkehren.

Der Tod ersah mein Glück mit neidschem Triebe,
Ja, schon die Hoffnung, und von Haß bewehret
Trat er hinzu, es plötzlich zu zerstören.

Sonett 275.

Erwartung der Zeit, die nicht gekommen.

Zeit war es endlich, Ruhe zu erreichen
Nach langem Krieg; schon naht' ich diesem Glücke;
Da zog mich von dem frohen Ziel zurücke,
Wer unsre Ungleichheit weiß auszugleichen.

Denn schnell wie vor dem Wind die Nebel weichen,
Wich Laura's Leben feindlichem Geschicke,
Die sonst mich leitete mit ihrem Blicke,
Da jetzt ihr nach sich die Gedanken schleichen.

Noch kurze Zeit, so mußten alle Triebe
Der Jahre zähmende Gewalt erproben;
Kein Argwohn hätte ferner uns getrübet.

Fromm seufzend hätt' ich ihr die schöne Liebe,
Den langen Schmerz gemalt, den sie von oben
Gewiß jetzt sieht und der auch sie betrübet.

Sonett 276.

Dazwischenkunft des Todes.

Der Hafen meiner Rettung aus den Wogen
War mir von Amorn für die Zeit verkündet
Des reifen Alters, das die Tugend gründet,
Nachdem der Trieb des Lasters ausgezogen.

Schon strahlte freier ihr mein Herz; gewogen
Schien sie der Treue, die so fest verbindet:
Grausamer Tod, du kommst und es verschwindet
Im Nu die Frucht, von manchem Jahr erzogen!

Ach, ohne dich schlug endlich doch die Stunde,
Wo in ihr frommes Ohr ich hätt' ergossen
Des süßen Leidens traurige Geschichte.

Dann wär' vielleicht aus dem geliebten Munde
Mit Seufzern manches heil'ge Wort geflossen,
Bei beiderseits verändertem Gesichte.

Sonett 277.

Der todte Lorbeer und sein Abbild.

(In verschränkten Reimen.)

Als eine Pflanze ward des Todes Beute,
Gleich der, die Axt schlug oder Sturmwind beugte,
Und sie den hohen Schmuck umher verstreute,
Und den verdorrten Stamm der Sonne zeigte.

Sah ich die zweite, der sich Amor weihte,
Zu der in mir Calliope sich neigte,
So kriecht der Epheu um des Baumes Seite,
Wie bald im Herzen sie mir Ranken zeugte.

Jener lebend'ge Lorbeer, den Gedanken
Und Seufzer, Gluthen meiner Brust, verschönet,
Die doch kein Blatt entlockt den schönen Zweigen,

Verpflanzt gen Himmel, ließ sich Wurzeln ranken
In seiner treuen Wohnung: dort ertönet
Ein Wehmuthsruf; doch statt der Antwort, Schweigen.

V. 5. Laura's Bild, Gegenstand meiner Liebe und meiner Musen.

V. 11. Die mir keine Gunstbezeugung verschafft, sagen die Erklärer, oder vielmehr: Che non la mossero mai di concedergli l'ultimo favore.

Sonett 278.

Altern in Liebe.

Pfeilschnell entfliehn die Tage mir, gleich Schatten,
Und jeder Rückblick ist für mich verschwunden,
Nur eines Blinzelns nicht und wen'ger Stunden,
Die bittersüß sich im Gedächtniß gatten.

O Welt, wo alle Hoffnungen ermatten,
Wol blind ist Jeder, der sich dir verbunden.
Du sahst des Herzens Raub, das noch gebunden
An Erd' ist, der nichts Leben kann erstatten.

Doch ihre bessre Form, die ewig währet,
Dort oben glänzend in der Schönheit Fülle,
Hat jeden Tag der Liebe Kraft vermehret.

So altr' ich fort, betrachtend in der Stille,
Wo sie wol weilt, wie himmlisch jetzt verkläret,
Und wie zu schaun die sonst so schöne Hülle.

Sonett 279.

Bei dem Wiedersehen von Laura's Heimath.

Ich fühl' das alte Wehn, ich seh' die schönen
Anhöhen vor mir, wo das Licht entglühte,
Das Freude sonst, weil mir's des Himmels Güte
Gegönnt, den Augen gab, und jetzt die Thränen.

O Hoffnung ohne Grund, o eitles Wähnen!
Trüb' sind die Wasser und die Flur verblühte,
Leer ist und öd' die Stätte, wo sie blühte,
Wo todt zu liegen, Ziel war meinem Sehnen:

Hoffend, daß endlich im Vorübergehen
Die schönen Augen, die mein Herz verzehrten,
Vom vielen Leid mir würden Lindrung gönnen.

Karg war und hart, den ich zum Herrn ersehen;
Ich brannte, weil ich meine Gluth sah brennen,
Jetzt wein' ich bei der Asche der zerstörten.

Sonett 280.

Beim Anblick von Laura's Wohnung.

(Zu Vaucluse.)

Ist dort das Nest, wo einst die goldnen Schwingen,
Die purpurnen, mein Phönix that entfalten,
Der unter ihnen sonst mein Herz gehalten,
Woraus auf seinen Wink noch Seufzer dringen?

O Wurzel, der die süßen Wehn entspringen,
Wo ist die schönste nun der Lichtgestalten,
Die mich in Flammengluthen froh erhalten?
Die, Sonn' einst hier, jetzt lebst, wo Engel singen,

Mich hast du elend hier zurückgelassen,
So daß ich traurig kehre nach den Hügeln,
Den mir so heil'gen, den von dir geweihten;

Weil dunkle Nacht ich seh' den Ort umfassen,
Wo Tag dein Auge pflegte zu verbreiten,
Und wo du dich gen Himmel hobst auf Flügeln.

Sonett 281.

Auf den Tod von Giacomo Colonna, Bischof von Lombes,

der Petrarca zu der Krönung auf dem Capitol in einem Sonett Glück gewünscht hatte und bald darauf gestorben war.

Nie werden meine Augen ohne Rührung,
Nie unbewegt mein Herz die Zeichen grüßen,
Wo sich der Liebe Gluth scheint zu ergießen,
Und wo sich malt der frömmsten Hand Regierung:

Geist, unbesiegt von irdschen Kampfs Berührung,
Der jetzt vom Himmel träufelt solche Süßen,
Daß heimgelenkt zur Bahn, die sie verließen,
Als Laura starb, die Reime deine Führung!

Ach, andre Frucht sollt', hofft' ich, dir gewähren
Mein zarter Zweig, und welcher harte Willen
Hat's uns mißgönnt? O Herr, gekrönt mit Ehren,

Wer vor der Zeit kann dich mir so verhüllen,
Den sieht mein Herz, den meine Lippen ehren.
Und du nur, Seufzer, magst die Seele stillen.

Canzone 24.

Sechs Visionen.

(Verfaßt 1361, verbessert 1364.)

Am Fenster eines Tags alleine weilend,
Wo so viel Seltenes erschien den Blicken,
Daß müd' ich ward vom Schauen in die Runde,
Sah ich, mir rechts, ein Wild vorübereilend,
So menschlich schön, es konnte Zeus berücken,
Von einem schwarz' und einem weißen Hunde
Gejagt, die manche Wunde
Beißend versetzten diesem zarten Wesen,
So daß sie's bald getrieben zu dem Ziele,
Wo in des Grabes Kühle
Ein früher Tod schloß, was so schön gewesen,
Doch, ach! zu hartem Schicksal auserlesen.

Dann sah ein Schiff ich in des Meeres Fluthen,
Mit goldnem Segel und dem Tau von Seide,
Von Elfenbein und Ebenholz gebauet.
Das Meer war still und alle Winde ruhten,
Der heitre Himmel trug das Kleid der Freude,
Und reiches Gut war jenem Schiff vertrauet.
Doch sieh, auf einmal grauet
Die Luft: ein Sturmwind, den der Ost gewecket, [1]
Treibt es an Klippen und es ist zerschlagen.
O Grund zu bittern Klagen!
Ein Nu verschlang, ein kleiner Raum bedecket
Pracht, wie sie nie Bewunderung erwecket.

Die Blätter eines Lorbeerbaums verschönten
Ein Wäldchen; neugebornes Kind der Sonne,
Glich die Gestalt den Paradiesesbäumen.
Im Schatten, welcher Vögel barg, ertönten
So schöne Chör', es strömte solche Wonne,
Daß ich mir schien entrückt der Erde Räumen.
Doch weil ich stand in Träumen,
Fing an die Luft zu dunkeln und zu glühen.
Der Blitzstrahl traf, entwurzelt lag die Pflanze,
Und mit dem sel'gen Glanze
Sah ich die Lust aus meinem Leben fliehen,
Denn solcher Zweig kann zweimal nicht entblühen.

[1] Die Pest aus dem Orient, an der Laura starb.

Im selben Wald entsprang auch eine Quelle
Aus einem Fels, und ihre Wogen irrten
Lieblich und frisch umher mit sanftem Rauschen.
Die schöne, heimliche und dunkle Stelle
Betraten, statt des Pflügers oder Hirten,
Nymph' oder Mus', um Wohllaut dort zu tauschen.
Hier saß ich, um zu lauschen
Und um zu schaun, dem Eindruck hingegeben.
Da sah ich plötzlich eine Höhle klaffen,
Mit einem Mal entraffen
So Quell als Ort: noch fühlt den Raub mein Leben,
Und die Erinnrung bloß macht mich erbeben.

Mit Purpurschwingen und mit goldnem Haupte
Sah einen Phönix ich von hehrem Glanze
Im Walde gehn, allein für sich, erhaben,
Daß eine himmlische Gestalt ich glaubte
Zu schaun, bis er zur welken Lorbeerpflanze
Und zu dem Quell kam, den die Kluft begraben.
Sein Ziel muß Alles haben:
Denn als er die verstreuten Zweig' erkannte,
Den Stamm zerstört, die Säfte todt im Holze,
Wandt' er mit edlem Stolze
In sich den Schnabel, daß ein Nu ihn bannte,
Und mir das Herz von Lieb' und Mitleid brannte.

Zuletzt sah sinnend auf beblümter Wiese
Solch Wunder ich von einem schönen Weibe,
Daß Gluth und Furcht, sie denkend, in mir toben.
Nur Amorn trotzte, sonst demüthig, diese.
Sie trug ein weiß Gewand an ihrem Leibe,
Von Schnee und Gold zugleich schien es gewoben;
Jedoch umgab von oben
Die Glieder ihr ein dunkles Nebelschauern.
Als eine Schlang' ihr dann den Fuß gestochen,
Blume, vom Stamm gebrochen,
Verschied sie freudig, fern es zu bedauern:
Ach, Thränen nur sind's, die hienieden dauern!

Wol kannst du, Lied, verkünden:
Es haben diese sechs Gesicht' umfangen
Den, der mich schrieb, mit süßem Todsverlangen.

Ballate 10.

Hoffnung.

Von Zeit zu Zeit glänzt in den Engelsmienen,
Im süßern Lächeln, mir ein Strahl vom Glücke,
Und in dem mildern Blicke
Ist eine schöne Dämmerung erschienen.

Ist nicht gekommen nun der Seufzer Ende,
Der von dem Schmerz erzeugten,
Die aller Welt bezeugten,
Mein jammernswerthes und verzweifelt Leben?
Wenn sich, damit des Herzens Leid sich wende,
Die Blicke dorthin neigten,
So scheinet mit geneigten
Gedanken Amor Hülfe mir zu geben,
Und dennoch fühl' ich heimlich mich erbeben,
Daß sich zur Ruh das Herz nicht kann gewöhnen;
Denn heißer glüht das Sehnen,
Je freundlicher der Hoffnung Stern geschienen.

Canzone 25.

Lob der Abgeschiedenen.

Ich kann nicht schweigen und doch muß ich beben,
Nicht werde Mund sich so wie Herz beweisen,
Das Ehre möcht' erweisen
Der Herrin sein, die uns vom Himmel höret.
Doch, Amor, willst mich du nicht unterweisen,
Wie könnt' ich denn mit Menschenwort erstreben,
Was Werth ihr Gott gegeben,
Und hohe Demuth schier zu schaun verwehret?
Der edlen Seele war nicht lang bescheret
Der schöne Kerker, dem sie nun entfahren,
Als ich zuerst auf sie mein Auge wandte,
Worauf ich eilends rannte,
— Es war April und der von meinen Jahren —
Und Blumen auf der Flur voll Hoffnung pflückte, [1]
Ihr zu gefallen, wenn ich so mich schmückte.

Die Mauern Alabaster, Gold die Zinnen,
Das Thor war Elfenbein, Fenster Saphiren,
Die einst der Brust entführen
Den letzten Seufzer, wie die ersten brannten;
Von dort sah ich, die Pfeil und Flammen führen,
Boten von Amor, siegbekränzt entrinnen,
Daß noch in dem Besinnen
Die Sinne glühn, wie damals sie entbrannten.
Von einem unversehrbarn Diamanten
Ward in der Mitt' ein hoher Sitz gesehen,
Zum Zeichen, wo die schöne Frau verweile;
Von vorn war eine Säule
Krystallen, wo man deutlich konnt' erspähen
Jedwede Regung, die im Innern quillte,
Was mich mit Lust, mit Wehmuth oft erfüllte.

Ich sah die scharfen Waffen mich umfangen,
Die flammenden, das grüne Siegeszeichen,
Vor denen kämpfend weichen
Zeus, Phöbus, Polyphem, der Gott der Schlachten, [2]
Und die sich mit den Thränen nie vergleichen.

---

[1] d. h. Lieder und Verse zu ihrem Lobe zu machen.

[2] d. i. Größe, Weisheit, Rohheit, Stärke.

Als weder Rath, noch Hülfe mir gelangen,
So gab ich mich gefangen,
Und muß noch jetzt umsonst nach Rettung trachten.
Doch wie ein Mensch, den weich die Leiden machten,
Zuweilen sieht, was locket Aug' und Seele,
So kam's, daß sie, durch die mich hält der Kerker,
Stehend an einem Erker,
Zu ihrer Zeit ein Wesen ohne Fehle,
Mit solcher Sehnsucht ich zu schaun begonnen,
Daß alles Leids Erinnerung zerronnen.

Da war, vergessend Alles vor Entzücken,
Das Herz im Paradies, weil ich auf Erden;
Und leis fühlt' ich mich werden
Zum Marmorstein beim wundervollen Schauen;
Als eine Frau [1], die kraftvoll von Geberden,
Und alt zwar, Jugend trug in ihren Blicken,
Die Stirn mich nicht verrücken
Von einem Punkte sehend, noch die Brauen,
„Mir horche", rief, „und mir gieb dein Vertrauen;
Von andrer Macht bin ich, als dir wol dünket;
In einem Nu ich Freud' und Trauer gründe,
Flüchtiger als die Winde,
Und mir gehorcht, was deinem Auge winket.
Laß dein Gesicht sich jener Sonne schenken,
Doch dein Gehör sich in mein Wort versenken.

Der Tag der sie geboren, sah die Sterne,
Die euch des Heils und guter Wirkung Quellen,
An auserles'nen Stellen,
Mit Liebe zu einander hingewendet.
Es liehn, die günst'gen Sphären zu erhellen,
Den milden Strahl hier Zeus, dort Venus, gerne,
Und weitverstreut und ferne
War jegliches Gestirn, das Unglück sendet.
Die Sonne hatte nie so schön geblendet,
Als an dem Tag; in Erde, Luft und Meeren
Regierten Fried' und Freuden ohne Grenzen;
So güt'ger Sterne Glänzen
Schien eine Wolk' am fernen Rand zu stören:
Die, fürcht' ich, wird in Thränen sich ergießen,
Will andern Weg ihr Gnade nicht erschließen.

Als sie auf dieser niedern Welt erschienen,
Die würdig sie zu haben nicht gewesen,

[1] Fortuna oder das Schicksal.

O Gaben, auserlesen!
War sie der Perle gleich, von Gold umschlossen;
In zarter Kindheit ein geheiligt Wesen,
Von ihrem schwachen Fuß berühret, schienen
Die Fluren zu ergrünen,
Die Keime lieblicher hervorzusprossen,
Wie, wo sie war, die Wasser klarer flossen,
Des Auges Strahl jedweden Ort verschönte,
Und sich das Toben selbst des Sturmes legte,
Wenn sie den Mund bewegte,
Der stammelnd noch sich kaum der Brust entwöhnte,
Zeigend der Welt, die taub und blind erstorben,
Welch' Himmelslicht sie schon in ihr erworben.

Als sie, an Zeit und Tugend aufgeschwungen,
Zum Alter nun gelangt der Jugendblüthe,
So glaub' ich, nimmer glühte
Die Sonn', um so viel Schönheit zu bestrahlen,
Noch Augen, so voll Fröhlichkeit und Güte,
Noch Reden, die zum Herzen so gedrungen.
Stumm wären alle Zungen,
Wie du allein sie kennest, sie zu malen.
So glänzt ihr Angesicht in Himmelsstrahlen,
Daß eure Augen nie den Glanz ertrugen,
Und von dem schönen Kerker, der sie zügelt,
Ist so dein Trieb beflügelt,
Daß nie bei Wem die Flammen höher schlugen;
Jedoch mir däucht, ihr schleuniges Verschwinden
Wird nur zu bald dir herbe Tage gründen." —

Sie schwieg und wandte sich zum schnellen Rade,
Auf dem sie spinnt den Faden unsrer Tage.
Zu wahr nur sprach sie jene traur'ge Weihe:
Nach kurzer Jahrenreihe
Ward sie, für welch' ich Sterbenssehnsucht trage,
Mein Lied, zu früh grausamen Todes Beute,
Den, ach! des schönsten Leibs Zerstörung freute.

Sonett 282.

An die Genossin der Engel.

Den schärfsten Pfeil hast du jetzt abgeschossen,
Grausamer Tod; aus Amor's Heiligthume
Den höchsten Schatz entwandt, der Schönheit Blume
Vertilgt und Licht, und in ein Grab verschlossen.

Du hast von unserm Leben ausgeschlossen,
Was ihm zum Schmuck geblüht und Eigenthume;
Doch scheiterst du am wahren Werth und Ruhme,
Denn in Gebeinen wohnst du eingeschlossen;

Daß Andre hat der Himmel, der am Glanze,
Wie einer schönern Sonne, sich vergnüget,
Weil hier sein Lob tönt von der Edlen Zungen.

Jetzt, neuer Engel in dem Siegeskranze,
Sei dort von Mitleid so dein Herz besieget,
Wie deine Schönheit einst mich hier bezwungen.

Sonett 283.

Ewiger Ruhm.

Den Duft, die Kühlung und den holden Schatten
Des süßen Lorbeers, samt der schönen Blüthe,
Die Licht und Ruhe gaben dem Gemüthe,
Hat mir geraubt, wer nimmer kann erstatten.

Wie uns die Sonne bei des Monds Umschatten,
Schwand mir das Licht, das meinem Leben glühte;
Zum Tode ruf ich, daß er Tod vergüte:
So läßt mich Amor von dem Schmerz ermatten.

Ein kurzer Schlaf hielt, Laura, dich umfangen;
Jetzt sahn die sel'gen Geister dein Erwachen,
Da wo die Seele heim zum Schöpfer kehret.

Und wenn die Reime gänzlich nicht mißlangen,
So werden ew'gen Ruhm sie dir vermachen,
Und bei den Edlen lebst du hochverehret.

Sonett 284.

Der letzte Abschied.

Der letzte, ach, von meinen frohen Tagen,
Die wenig mir im Leben zugeflossen,
Erschien: mein Herz, wie lauer Schnee zerflossen,
Schien mir die traur'ge Zukunft wahrzusagen.

Wie Einer, dem die Pulse krankhaft schlagen,
In dessen Leib sich Fieber schon ergossen,
So fühlt' ich mich; noch war es mir verschlossen,
Bald müss' ich meinem flücht'gen Glück entsagen.

Die schönen Augen, die in sel'gem Frieden
Am Quell von Licht und Heil sich jetzt entzünden,
Als sie von meinen nun verwaisten schieden,

Fromm funkelnd schienen sie mir zu verkünden:
Lebt wohl, ihr theuern Freunde, lebt zufrieden;
Hier nie, wir werden dort uns wiederfinden.

Anmerkung. Dieses und die beiden folgenden Sonette beziehen sich, wie einige andere, auf den letzten Abschied Petrarca's von Laura.

Sonett 285.

(Siehe das vorhergehende Sonett.)

O Zeit, o Tag, o letzte der Sekunden,
O Sterne, nur verschworen, mich zu plagen!
O treuer Blick, was wolltest du mir sagen,
Als du zu ew'gem Unglück mir entschwunden?

Nun kenn' ich ganz mein Leid und hab's empfunden.
Beim Scheiden wähnt' ich — eitler Wahn! — Entsagen
Des Theils nur, nicht des Ganzen müss' ich tragen:
O blinde Hoffnung, die kein Ziel gefunden!

Denn Andres war im Himmel schon beschlossen:
Erlöschen sollten mir des Lebens Sterne,
Das stand im süßebitteren Gesichte.

Doch Nebel hatten mir das Aug' umflossen,
Was nah ich sehen konnte, war mir ferne;
So ward mein Leben plötzlich mir zu nichte.

Sonett 286.

(Siehe die beiden vorhergehenden Sonette.)

Der fromme Blick, von Anmuth mild umwoben,
Der sprach: genieße mich ohn' anzustehen,
Denn niemals mehr wirst du mich wiedersehen,
Wenn sich dein Fuß zum Scheiden aufgehoben.

Verstand, deß Schnelligkeit man sonst erhoben,
Träg', unser eignes Leid vorherzusehen,
Wie konnt' in ihren Augen dir entgehen,
Was jetzt du siehst, drob Gluth ich muß erproben?

Still sprachen sie, mit ungewohntem Blinken:
Geliebte Brüder, die ihr manche Stunden
Zu Spiegeln uns gemacht, euch zum Genusse:

Uns ruft der Himmel, früh nach euerm Dünken;
Doch löst das Band uns, wer es hier gebunden,
Und eures altern heißt, euch zum Verdrusse.

Ballate 11.

(Verfaßt im Jahr 1348, verbessert 1368.)

Amor, als grad mein Hoffen
Und aller Treu Belohnung schön geblühet,
Wird die Vergelt'rin mir geraubt und fliehet.

Ach, mitleidsloser Tod! ach, schnödes Leben!
Der eine macht mich trauern,
Und hat mir früh die Hoffnung abgeschnitten.
Zu lange nur läßt mich das andre dauern,
Und Jener nachzustreben,
Die fortgeeilt, wird nicht von ihm gelitten.
Doch in des Herzens Mitten
Lebt ewig die Gebieterin und blühet,
Die, wie mein Leben hinfließt, deutlich siehet.

Canzone 26.

Erinnerung des letzten Abschiedes.

(Siehe die drei vorhergehenden Sonette 284 — 286.)

Ich pflegte, mich von meines Lebens Quelle
Entfernend, Land und Meere zu durchziehen,
Mein Schicksal, nicht den eignen Wunsch erfüllend;
Doch ging ich stets, wie herb und wüst die Stelle,
— Die Hülfe ward von Amor mir verliehen —
Das Herz mit Hoffnung und Erinnrung stillend.
Jetzt, ach! heb' ich die Hand auf [1], nicht verhüllend,
Des bösen Sterns könn' ich mich nicht erwehren,
Der mir so süße Hoffnung hat geraubet.
Erinnrung nur erlaubet
Der großen Sehnsucht, sich an ihr zu nähren;
Doch aller Kraft muß so die Seel' entbehren.

Wie unterwegs der Bote, dem die Speise
Gebricht, den Lauf zu hemmen ist gezwungen,
Weil ihm die Kraft versagt, die ihn getrieben:
So, da mir mangelt zu der Lebensreise
Die theure Nahrung, die mit Gier verschlungen,
Wer diese Welt entblößt, mich zu betrüben,
Wird mir von Stund' zu Stund' verhaßt mein Lieben,
Mein Süßes herb, daß, fürcht' ich, vor Bedrängniß,
Zum noch so kurzen Weg die Kraft mir schwinde.
Rauch oder Staub im Winde,
Streb' ich, ein Pilger, fort aus dem Gefängniß:
Und sei es nur, will's also mein Verhängniß.

Nie war mir werth dies niedre Weltgetümmel,
Wie Amor weiß, der oft gehört mein Klagen,
Als nur um Sie, die Licht war für uns Beide.
Da, hier gestorben, auferstand im Himmel
Der Geist, von dem ich lebt', ihm nachzujagen,
Wär' mir's vergönnt, schätzt' ich zur höchsten Freude.
Doch eigne Schuld dient mir zum ew'gen Leide,
Weil ich die Zukunft unklug selbst verdorben,
Als Amor in dem Auge, das mir blinkte,
Mir andern Rath doch winkte:
Wie mancher hat sich traur'gen Tod erworben,
Der kurz zuvor ein Sel'ger wär' gestorben!

---

[1] Uraltes Zeichen dessen, der sich im Kriege ergiebt. Cedo Fortunae et manum attollo, sagt Cicero.

In jenen Augen, die mein Herz geheget,
Bis mein Geschick aus Neid sich unterfangen,
Mir diese reiche Wohnung zu verschließen,
Stand wie von Amor's eigner Hand gepräget,
In Zeichen, wo mir Mitleid aufgegangen,
Was bald der langen Sehnsucht sollt' entsprießen.
Schön war's und süß, die Augen zuzuschließen,
Als sterbend ich, nicht mit mir starb mein Leben,
Vielmehr mein bester Theil noch fortbestanden.
Die Hoffnungen verschwanden
Im Tod; mein Glück hat Erde jetzt umgeben,
Und ich, ich leb! Nie denk' ich's ohne Beben.

Wär' mir getreu mein wen'ger Witz gewesen
Im Augenblick der Noth, und nicht verblendet
Von andrer Lust, auf anderm Weg entronnen,
Wol hätt' ich auf der Herrin Stirn gelesen:
„Dein Süßes All ist bald nunmehr vollendet,
Und Viel des Herben dann für dich begonnen."
Dies hörend, wäre lieblich mir zerronnen
In ihrer Gegenwart mein ird'scher Schleier,
Der müde Leib, der lästig hier noch weilet.
Voraus wär' ich geeilet,
Zu schaun im Himmel ihrer Ankunft Feier:
Jetzt winkt ihr nach dem Greisen der Befreier.

Lied, findst du wen, den Liebe still beglücke,
Sprich: stirb in deinem Glücke.
Zuflucht ist zeit'ger Tod, und nicht Verderben;
Nicht zaudre, wem vergönnt ist, schön zu sterben.

Sestine 9.

Wunsch des Todes.

(Die einzige doppelte Sestine, sie wird für die beste gehalten.)

Mein günstger Stern, das Leben reich an Freude,
Die heitern Tag' und ruhevollen Nächte,
Die milden Seufzer und die sanfte Rede,
Gewöhnet zu ergießen sich in Reime,
Verwandelt plötzlich jetzt in Leid und Thränen,
Gewähren Lebenshaß und Wunsch zum Tode.

Streng' und erbarmungslosester der Tode,
Du raubst auf immerdar mir alle Freude,
Und hast das Leben mir verdammt zu Thränen,
Den Tag zur Finsterniß, zum Schmerz die Nächte.
Der Seufzer Schall erreichen keine Reime;
Die herbe Qual besiegt jedwede Rede.

Was ist geworden aus der Liebesrede?
Vorwurf und Zorn, Gespräche mit dem Tode.
Wo sind die Lieder? Wohin flohn die Reime?
Von edler Brust gehört mit sinn'ger Freude?
Wo sind die Liebesphantasien der Nächte?
Ich red' und denke jetzt von nichts als Thränen.

Einst machte Sehnsucht mir so süß die Thränen,
Daß Süße sie verlieh der rauhsten Rede
Und wachend mich erhielt durch alle Nächte.
Jetzt sind die Thränen bitter, gleich dem Tode,
Da mir entschwand der Blick voll Zucht und Freude,
Erhabner Gegenstand der niedern Reime.

Ein helles Ziel gab Amor für die Reime
In ihren Augen; nun setzt er's in Thränen,
Und das Gedächtniß schmerzt vergangner Freude.
Wie die Gedanken ändr' ich drum die Rede,
Und fleh' und flehe von dem bleichen Tode
Das Ende meiner trauervollen Nächte.

Es floh der Schlaf die schmerzverbundnen Nächte,
Nicht tönt wie sonst der Klang der heisern Reime,
Die jetzt von nichts mehr handeln als vom Tode.
So wandelte sich mein Gesang in Thränen:
Amor vernahm nie so verschiedne Rede,
Jetzt mehr dem Schmerz, als je geweiht der Freude.

Nie lebte Wer, gleich mir, in großer Freude,
Nicht Einer lebt so traurig Tag und Nächte,
Und wie der Schmerz, verdoppelt sich die Rede,
Der meiner Brust entlockt so traur'ge Reime.
Von Hoffnung lebt' ich, jetzt leb' ich von Thränen,
Und gegen Tod hoff' Hülf' ich nur vom Tode.

Tod gab mir Tod, und einzig stets beim Tode,
Daß ich das Antlitz wiederseh' der Freude,
Das werth mir machte Seufzer so wie Thränen,
Und mild die Luft, den Regen meiner Nächte.
Als schöne Bilder ich gewirkt in Reime, [1]
Die Lieb' erhebend meine schwache Rede.

O wäre doch so rührend meine Rede,
Daß meine Laura sie entriß dem Tode,
Wie die Geliebte Orpheus, ohne Reime; [2]
Ich lebte mehr als jemals noch der Freude.
Doch kann's nicht sein, daß eine dieser Nächte
Die beiden Quellen mir verschließ' der Thränen.

Viel Jahre weiht' ich, Amor, schon den Thränen
Mein schweres Leid in schmerzensvoller Rede,
Nicht hoff' von dir ich ruhigere Nächte,
Und darum wend' ich flehend mich zum Tode,
Daß er von hier mich führe mir zur Freude,
Zu ihr, die weinend feiern meine Reime.

Erheben sich so hoch die müden Reime,
Daß ihr sie nahn, weit über Zorn und Thränen,
Wo ihre Schönheit weckt des Himmels Freude,
Wol merkt sie dann, wie anders tönt die Rede,
Die lieb ihr einst vielleicht, eh' sie dem Tode
Verdankte hellen Tag, ich schwarze Nächte.

Ihr, welche seufzend habt beglückt're Nächte,
Die dichtet oder höret Liebesreime,

---

[1] L'aura dolce. Bezieht sich, wie man meint, auf das Singen vor der Thüre der Geliebten.

[2] Statius sagt von Orpheus: Tristemque rogum flevit sine carmine. (Er beweinte den traur'gen Scheiterhaufen ohne Lied.)

Erfleht Willfahrung endlich mir vom Tode,
Des Elends Hafen und dem Ziel der Thränen!
Vom alten Brauch sei diesmal nicht die Rede; [1]
Was Andern schmerzlich, mir gereicht's zur Freude.

Die Freud' giebt eine, geben wen'ge Nächte:
In rauher Rede flehn angstvolle Reime,
Daß komme mir der Thränen Ziel vom Tode.

[1] Dem Brauch, nicht zu denen zu kommen, die ihn wünschen.

Sonett 287.

Die Reime an ihrem Grabe.

Geht hin zum harten Stein, ihr Schmerzensreime,
Der mir den Schatz verschließt, den ich geliebet;
Ruft Jene, die vom Himmel Antwort giebet,
Umfahen gleich den Körper dunkle Räume.

Sagt ihr, daß keine Lust für mich mehr keime
In den Gefilden, die das Unglück trübet,
Daß ihrer Tugend Lob und Preis mich übet,
Und daß ich ungern ihr zu folgen säume;

Daß ich ihr Leben, ihren Tod nur preise,
Ihr höh'res Leben, ja, das nimmer endet,
Auf daß die Welt zu ihr in Liebe glühe!

Gefall' es ihr, zu denken an die Reise,
Die meiner harrt, daß sie, zu mir gewendet,
Mich rufe, mich ihr nach zum Himmel ziehe!

V. 7 und 9 beziehen sich auf die Sammlung dieser Gedichte.

Sonett 288.

Lohn der Liebe.

Kann fromme Lieb' gerechten Lohn verlangen,
Ist schönes Mitleid noch nicht ganz zerronnen,
So hoff' ich: meine Treu ist hell wie Sonnen,
Der Welt und der Gebietrin aufgegangen.

Sonst zweifelte, jetzt weiß sie, frei von Bangen,
Daß stets mein Wollen war wie heut gesonnen;
Was Wahrheit, Blick und Wort ihr sonst gewonnen,
Kann sie vom Herzen, das sie sieht, erlangen.

Auch rührt gewiß sie meiner Sehnsucht Fülle
In jener Herrlichkeit; denn sie erscheinet
Mit Blicken mir, die holdes Mitleid trübet.

Und hoff' ich, nach dem Sinken dieser Hülle,
Daß sie mich ihr und unsrer Schaar vereinet,
Die treu den Heiland und die Tugend liebet.

V. 6. Der Commentar führt folgende unter mehreren Stellen an, die mit diesem Vorgeben nicht übereinstimmen: Sestine 1, St. 6. Sestine 8, St. 6, V. 5. Canzone 9, St. 5, V. 12. Sonett 25, V. 9. Sonett 59, V. 12. Sonett 249, V. 5. u. s. w.
V. 13. Die Schaar der Liebenden in der dritten Sphäre.

Sonett 289.

Erinnerung.

Einst sah ich eine unter tausend Frauen,
Die mir mit Liebesfurcht das Herz umstrickte,
Als ich sie, ungetäuscht von Schein, erblickte;
Wie eine der Unsterblichen zu schauen.

Nichts war von Irdischem in ihr: Vertrauen
Zum Himmel, was sie rührt' und sie beglückte.
Der Geist, den sie mit Gluth und Frost durchzückte,
Hob fliegend sich ihr nach aus diesen Auen.

Doch war zu hoch sie und mein Flug zu irdisch,
Und bald verschwand sie mir aus Augenweite,
Was noch mit Angst und Schauder mich gemahnet.

O schöne Fenster, schimmernd überirdisch,
Wo Jener, der betrübt so viele Leute,
Den Weg sich in den schönen Leib gebahnet!

V. 12—14. Man glaubt, Laura's letzte Krankheit habe mit einem Augenübel angefangen.

Sonett 290.

Laura's Todestag.

Zum Herzen kehrt, im Herzen lebt mir Jene,
Die seinen Tiefen Lethe nicht entziehet,
Wie ich sie blühend sah und lichtumglühet,
Als ob des eignen Sternes Glanz sie kröne.

Ich seh' sie wie zuerst, die Fromm' und Schöne,
Wie sie verschämt die fremden Blicke fliehet;
Dann ruf' ich aus: Sie ist's, sie lebt und blühet,
Und fleh' um einen ihrer süßen Töne.

Bald redet sie, bald scheint sie's nicht zu achten:
Ich, wie zurückgeführt zu beßrer Kunde,
Sprech zu mir selbst, du irrst; denn, ach! du weißt es.

Im dreizehnhundert vierzigsten und achten;
Am sechsten des April, zur ersten Stunde,
Fiel die Verwandlung vor des sel'gen Geistes.

V. 4. Des dritten oder Venussterns.

Sonett 291.

Blick nach ihrer höhern Schönheit.

Dies unser so vergängliches Ergötzen,
Ein Wind, ein Schatten, der uns Schönheit scheinet,
War nie in einem Leib so ganz vereinet,
Als jetzt, und dies, in Leid mich zu versetzen.

Daß Alle darben, weil mit ihren Schätzen
Sich Einer schmückt, hat nie Natur gemeinet;
Doch hier ist die, in der sie Alles einet:
Verzeihet die gewohnt, euch schön zu schätzen.

Nie sah ein Zeitpunkt Schöneres vollendet,
Und keiner wird's; doch war sie so verdecket,
Daß kaum ihr Sein die blöde Welt vernommen.

Schnell schwand sie hin; nun ist mein Blick gewendet,
Wo hehrer sie als hier sich ihm entdecket,
Daß er der heilig Schönen sei willkommen.

Sonett 292.

Ende dem Leiden.

O Zeit, o flücht'ger Erdball, die im Fliehen
Die blinden, armen Sterblichen betrüget;
O Tage, die wie Wind und Pfeil entflieget,
Jetzt ist mir Einsicht eures Trugs verliehen.

Doch jede Schuld muß ich auf mich beziehen.
Natur gab Flügel euch, womit ihr flieget;
Mir gab sie Augen, die sich selbst vergnüget
An meinem Schmerz, daß ich vor Scham muß glühen.

Zeit ist's, wo nicht zu spät, daß ich sie übe,
Dahin zu schaun, wo Frieden für sie blühe,
Zu endigen die Qual der frühen Jugend.

Dein Joch nicht flieht die Seele, Gott der Liebe,
Ihr Leid allein; du weißt, mit welcher Mühe;
Denn schöne Kunst, nicht Zufall, ist die Tugend.

Sonett 293.

Der symbolische Lorbeer.

Der Sieger sich an Farb' und Duft bewährte
Vom duftenden und hellen Oriente
Und seinem Prachtglanz, der dem Occidente
Die Krone jeder Trefflichkeit gewährte:

Mein Lorbeerbaum, den jeder Schmuck verklärte,
Der von der Schönheit keinen Vorzug trennte,
Des Schattens Kühlung meinem Herrn vergönnte
Und meiner Göttin, die ihn sittsam ehrte.

Auch ich verimpft' auf die geweihte Pflanze
Die Schätze meiner Brust, und glühend, frierend,
Genoß ich leidlich Glück in Frost und Flammen.

Voll war die Welt vom höchsten Ehrenglanze,
Als Gott sie zu sich nahm, den Himmel zierend,
Dem er vom Anbeginn sie ließ entstammen.

Sonett 294.

Die verwaiste Welt.

Umnachtet, sonnenlos hast du die Erde
Gelassen, Tod; kraftlos und blind die Liebe,
Die Anmuth bloß, jedwede Schönheit trübe,
Mich trostlos und mir selber zur Beschwerde;

Die Zucht im Bann, die Großmuth in Gefährde:
— Nicht sollt' allein ich sein, der mich betrübe —
Denn du zertratst der Tugend Keim und Triebe,
Den höchsten Werth; wer ruft dem gleichen: Werde?

Luft, Land und Meere sollten es bedauern,
Die Menschheit selbst, die schmucklos jetzt zu nennen,
Feld ohne Blum' und Ring ohn' Edelsteine.

Die Welt besaß sie, ohne sie zu kennen,
Ich kannte sie, der blieb sie zu betrauern,
Der Himmel auch, den schmückt, was ich beweine.

Sonett 295.

Die Schönheit der Seele.

Gekannt hab' ich, so scharf die Augen blickten,
So hoch die Kraft sich schwang, das Herz empfunden,
Die schönsten Dinge, doch dem Tod verbunden,
Womit ein Wesen alle Sterne schmückten.

Die, stammend aus erhabnerm Quell, beglückten,
Die Himmelsformen, nicht an Zeit gebunden,
Weil höher sie als der Verstand befunden,
Entgingen dem Gesicht, das sie erdrückten.

Drum ist, was ich gedichtet ihr zur Ehre,
Wofür vor Gott mich ihr Gebet bezahlet,
Ein Tropfen nur aus bodenlosem Meere.

Des Geistes Schranken theilt die Hand, die malet,
Und wer sein Aug' erhebt zur Sonnensphäre
Sieht desto weniger, je mehr sie strahlet.

Sonett 296.

An ihren Schatten.

Mein theures Pfand, mein köstliches Vertrauen,
Das Tod mir nahm, die Himmel mir bewahren,
Soll ich dein Mitleid länger nicht erfahren,
Worauf des Lebens Ruh' ich durft' erbauen?

Du gabst mir sonst dein Antlitz noch zu schauen
In meinem Schlaf, und in der Gluth Gefahren
Erblickst du jetzt mich, ohne mich zu wahren!
Doch wohnt nicht Zorn, noch Groll in jenen Auen.

Denn hier nur giebt manchmal auch sanften Herzen
Lust fremde Qual, und Amor muß den Willen
Des Siegers in dem eignen Reich verschmerzen.

Du, der mein Leid und Innres sich enthüllen,
Und die allein kannst end'gen solche Schmerzen,
O woll' mit deinem Schatten du sie stillen!

Sonett 297.

Erhörung der Bitte.

Welch' guter Engel hat von dieser Erde
So schnell zum Himmel hin mein Leid getragen?
Es neigt sich, wie sie pflegte, zu den Klagen
Die Himmlische mit freundlicher Geberde.

Damit das arme Herz beruhigt werde,
Kommt sie voll Demuth, Trost mir anzutragen.
Den Wunsch des Todes weiß sie zu verjagen;
Ich leb' und leben ist mir nicht Beschwerde.

O selig du, mir Seligkeit zu geben
Mit deinem holden Anblick und den Worten,
Die zu vernehmen mir nur vorbehalten!

Sie sagt: „Mein treuer Freund, Leid that mir's dorten,
Doch unser Heil hieß mich dir widerstreben";
Nebst Dingen, um die Sonne festzuhalten.

Sonett 298.

Trostvolle Erscheinung.

Mit Speise, wie mein Herr sie pflegt zu reichen,
Mit Schmerz und Thränen wird mein Herz genähret,
Indeß das Zittern und Erblassen währet,
Denk' ich die Wund' und ihre bittern Zeichen.

Doch Sie, die einst gelebt ohn' ihres Gleichen,
Tritt so zum Lager, wo mich Gram verzehret,
Daß schier die Brust sie anzuschaun verwehret,
Und setzt zu mir sich, scheinend zu erweichen.

Mit jener Hand, dem Ziel von meinem Sehnen,
Stillt sie mein Aug', und mit den Worten schenket
Sie Wonnen mir, wie nie ein Mensch erworben.

Was hilft das Wissen, das an Trost nicht denket?
Sagt sie, es sind genug um mich der Thränen;
Wärst du nur lebend, wie ich nicht gestorben!

Sonett 299.

Erscheinung am Morgen.

Bedenk' ich den, der jetzt im Himmel schimmert,
Den sanften Blick, des goldnen Hauptes Neigen,
Das Antlitz und die Stimme, welche Schweigen
Dem Schmerz gebot und die mich jetzt bekümmert;

So staun' ich, daß mich Tod nicht längst zertrümmert:
Er hätt's, wenn Sie, von welcher schwer zu zeugen,
Ob Zucht ihr oder Schönheit mehr war eigen,
Mir nicht erschien oft, wenn der Morgen flimmert.

Wie hold begrüßen mich die frommen Mienen!
Wie horcht sie lieb, beginn' ich sie zu mahnen,
Was ich für sie gelitten und wie lange!

Doch kaum hat sie ein Sonnenstrahl beschienen,
So schwebt empor sie auf bekannten Bahnen,
Die Augen feucht und ein' und andre Wange.

Sonett 300.

Unmuthsvolle Klagen.

Einst war's vielleicht ein süßes Glück zu lieben,
Vor meiner Zeit; nun hat sich's umgekehret,
Und bitter ist's durchaus. Erfahrung lehret,
Und mir zum Schmerz hab' ich ihr Werk getrieben.

Sie, die der Schmuck von unsrer Zeit geblieben,
Die jetzt den Himmel schmücket und verkläret,
Hat wen'ge Ruh im Leben mir gewähret,
Und nun sie ganz aus meiner Brust vertrieben.

Der Tod hat grausam Alles mir entzogen,
Und nicht kann Trost mir aus dem Glück entsprießen
Des schönen Geists, der himmelwärts geflogen.

Ich weint' und sang: So wird es ewig fließen,
Und Tag und Nacht die innern Schmerzenswogen
Durch Zung' und Auge strömend sich ergießen.

Sonett 301.

(Palinodie des vorhergehenden Sonetts.)

Die Zunge trieben Lieb' und Schmerz vereinet,
Daß sie verirrt sich unterwand, in Klagen,
Von ihr, für die ich glüht' und sang, zu sagen,
Was Unrecht wär, hätt' ich es so gemeinet.

Denn sollte nicht, wie sehr mein Auge weinet,
Ob ihrem Glück das Herz beruhigt schlagen,
Da ihm, den sie im ihr'gen stets getragen,
Jetzt innig sie verbunden mir erscheinet?

Und Ruhe hab' ich, Trost ist mir gegeben;
Hier wünsch' ich nicht sie wieder zu begrüßen,
Allein will ich hier sterben und hier leben.

Sieht mehr denn je doch Schönheit sie umfließen
Mein inn'res Auge, und mit Engeln schweben
Vor unserm Herrn, gebeugt zu seinen Füßen.

Sonett 302.

Die Selige unter den Seligen.

Die Auserwählten in des Himmels Reichen,
Engel und Geister, als zuerst, den Banden
Des Leibs entsagend, sie erschien, umstanden
Sie mit des Staunens und der Ehrfurcht Zeichen.

Welch Licht ist dies und Schönheit ohne Gleichen!
So sprachen sie, weil in den sel'gen Landen
Schon lang aus diesem Irrthal nicht erstanden
Ein Seelenbild, das diesem zu vergleichen.

Des Wechsels froh, sieht in der neuen Hülle
Sie sich den Schönsten gleich, und hält zuweilen
Im Flug mit umgewandten Augen stille.

Ob ich ihr folge, späht sie im Verweilen:
Deß hebt zum Himmel sich mein Sinn und Wille,
Da ich sie hör', wie sie mich fleht, zu eilen.

Sonett 303.

An die Bewohnerin des Himmels.

Du die, wie deinem Wandel es gebührte,
Beim Urquell aller Dinge lebt und webet,
Die über Wolken hoch und glorreich schwebet,
Geschmückt wie nimmer Perl' und Purpur zierte.

Du die von allen Fraun den Scepter führte,
Im Antlitz des, der Alles schaut, da lebet
Die Lieb' und Treu, du siehst es, die gestrebet,
Ob weinend, redend, sie dich einst noch rührte.

Du fühlst, es schlug für dich mein Herz auf Erden,
Wie's noch dir schlägt, und daß ich nichts begehrte,
Denn zu genießen deiner Augen Sonne.

Zum Lohne für des langen Kriegs Beschwerden,
Der von der Welt ab, ganz zu dir mich kehrte!
Daß bald, o bet', ich theile deine Wonne!

Sonett 304.

Hoffnung von der Seligen.

Die schönsten Augen und ein Glanzgebilde
Von Angesicht, der Locken goldne Flechten,
Die selbst den Glanz der Sonnenstrahlen schwächten,
Ein Lächeln, wie die Rede, sanft und milde;

Ein Arm, ein Händepaar, um jedes wilde
Gemüth in Amor's Schlingen zu verflechten,
Ein Fuß, wie ihn des Bildners Träume dächten,
Und die Gestalt aus himmlischem Gefilde

Belebten mich dereinst, und sind die Freude
Des Höchsten jetzt und seiner Himmelsboten,
Indeß ich hier verblieb in Noth und Wehe.

Nur einen Trost erwart' ich meinem Leide:
Daß sie, der ich mein Innres dargeboten,
Bei ihr zu sein, für ihren Freund erflehe.

Sonett 305.

Sehnsucht nach dem Himmel.

Die Stimme scheint mir stündlich zu erschallen,
Wodurch zu sich die Sel'ge mich beschieden;
So fühl' ich von mir selber mich verschieden,
So bin in wen'gen Jahren ich verfallen.

Des eignen Selbstes Bild ist mir entfallen,
Vom vor'gen Dasein bin ich abgeschieden.
Wüßt' ich die Stunde nur, wär' ich zufrieden;
Nicht viele können mehr umsonst verhallen.

Beglückt der Tag, wo ich die ird'schen Bande
Zerbrechend, diese schwach' und schwere Hülle
Der Sterblichkeit zerstört dem Grab vertraue;

Wo ich entzogen diesem finstern Lande,
Emporgeschwungen zu des Lichtes Fülle,
Zugleich den Herrn und die Gebietrin schaue!

Sonett 306.

Thränenweckende Erscheinung.

So oft hab' ich im Schlummer schon empfunden
Das Wehn des sel'gen Geistes, daß ich's wage,
Und ihr das lange, bittre Leiden klage,
Nie hätt' ich, lebte sie, den Muth gefunden.

Vom Ursprung red' ich aller Liebeswunden,
Vom ersten Blick, den ich im Herzen trage,
Dann unterm Wechsel vieler Lust und Plage,
Wie Amor mich zernagt im Lauf der Stunden.

Sie schweigt und holdes Mitleid in den Zügen,
Blickt sie auf mich, und leise Seufzer tönen,
Indeß ihr Antlitz weinend sich verkläret;

Bis meine Seele, wenn die Schmerzen siegen,
Und kämpfend mit der Fluth der heißen Thränen,
Befreit vom Schlafe, wieder zu sich kehret.

V. 2. L'aura mia sacra.

Sonett 307.

Sieg über den Tod.

Ein jeder Tag scheint mir gleich tausend Jahren,
Bis mich die treue Führerin geleite,
Auf schönerm Weg als sonst, zu reich'rer Beute,
Die glücklichere Fluren aufbewahren.

Mich fesseln nicht die trügerischen Schaaren
Der Welt; ich kenne, was mich einst erfreute.
Beim Licht von oben, das mein Herz erneute,
Seh' ich den Zeitverlust und die Gefahren.

Erschrecken kann mich nicht des Todes Dräuen;
Mit größerm Schmerz hat ihn der Herr bezwungen,
Um wider ihn mir Kraft und Muth zu leihen.

Und jüngst, als er ins Leben ihr gedrungen,
So ist, die heitre Stirne zu entweihen,
Die ich geliebt, nicht seiner Macht gelungen.

Sonett 308.

An den Tod.

Nicht kann der Tod ihr holdes Antlitz trüben,
Ihr holdes Antlitz kann den Tod erhellen.
Was braucht's, um schön zu sterben, andre Quellen
Als sie, die jedes Gute mich lehrt üben?

Auch er, deß Blut floß aus erhabnen Trieben,
Und der mit Füßen trat das Thor der Höllen,
Scheint durch sein Sterben meinen Muth zu schwellen;
So komm', o Tod; dein Kommen will ich lieben.

Nur säume nicht: die Zeit, die vorwärts strebet,
Gebeut's. Wol war sie damals schon vollendet,
Als die Gebietrin schied aus diesem Kreise.

Nicht Einen Tag hab' ich seitdem gelebet;
Mit ihr hab' ich den Weg gemacht, geendet,
In ihrer Spur vollbracht die Lebensreise.

Canzone 27.

Die Erscheinung.

Wenn meinem müden Dasein Ruh zu geben,
Mein treuer Trost, die süße Friedensquelle,
Sich zu mir setzt an meines Lagers Schwelle,
Mit holder Worte Kraft mich zu beleben,
So spreche, ganz erblaßt vor innerm Beben:
Woher, du sel'ger Geist? ich, athmend leiser.
Und einer Palme Reiser
Mit eines Lorbeern aus des Busens Hülle
Zieh'nd, spricht sie: Von der Fülle
Des Glücks entschwebend in des Himmels Reichen,
Komm' ich allein um Tröstung dir zu reichen.

Und demuthsvoll dank' ich ihr in Geberden
Und Worten, fragend: Wer kann dir gewähren,
Mein Leid zu kennen? Und sie spricht: Die Zähren,
Die trocken nie auf deiner Wange werden,
Und deine Seufzer stiegen von der Erden
Zum Himmel, wo sie meine Ruhe trüben.
Kann es dich so betrüben,
Daß ich, zu besserm Leben zu gelangen,
Dem Elend hier entgangen?
Lieb' sollt' dir's sein, wenn treu sich deine Neigung
Aussprach im Blick und in des Munds Bezeugung.

Mir gilt, erwiedr' ich, nur mir selbst mein Weinen,
Der ich in Qual blieb und in Finsternissen.
Daß du zum Himmel stiegst, wol muß ich's wissen,
Und klarer kann das Nächste mir nicht scheinen.
Wie sollten Gott sich und Natur vereinen,
Die Trefflichkeit zu paaren mit der Jugend,
Wär' für die hohe Tugend
Das ew'ge Heil ihr nicht bestimmt zum Lohne?
O seltner Seelen Krone,
Die unter uns erhaben schön gelebet,
Und plötzlich dann zum Himmel aufgeschwebet!

Doch ich, was soll ich, elend und verlassen,
Als weinen, ich, ein Nichts, wenn du verschwunden?
O hätt' ich in der Wieg' ein Grab gefunden,
Um nimmer mich mit Liebe zu befassen!

Und sie: Was weinst du und warum erblassen?
Viel besser war's, der Welt dich zu entschwingen,
Und allen irdschen Dingen
Und deine süß' und trügerische Plage
Wägend auf rechter Waage,
Mir folgen, wenn aufrichtig deine Liebe,
Daß einer dieser Zweige dir verbliebe.

Schon wollte, sag' ich, um Erläuterungen
Dich bitten, was die Sprossen zu bedeuten.
Und sie: Dies kannst du leicht dir selber deuten,
Deß Lippen oft des einen Lob besungen.
Die Palm' ist Sieg; denn jung hab' ich bezwungen
Die Welt und mich. Vom Lorbeer wird gezieret
Triumph, der mir gebühret,
Dank sei's dem Herrn, der mich mit Kraft gerüstet
Auch du, wenn keck sich brüstet
Dein Feind, zu Jenem dich um Beistand wende,
Damit bei ihm wir sei'n an deinem Ende.

Sind dies die Schlingen von den goldnen Haaren,
Sag' ich, die noch mich fesseln? Dies die Sterne
Der schönen Augen? Nein, versetzt sie, ferne
Sei dir ein Wahn, den Thoren nur bewahren.
Ich bin ein Geist und von des Himmels Schaaren.
Was du ersehnst, vermodert längst zu Staube;
Doch daß nicht Schmerz dich raube,
Darf ich so scheinen: so werd' ich einst glänzen
In Schönheit ohne Grenzen,
Und theurer dir, je mehr ich streng und weise,
Dein Heil und mein's bewahrt in gleicher Weise.

Die Thräne fließt; sie trocknet
Mein Angesicht, und ihre Seufzer tönen
So lieblich, und in Tönen
Zürnt sie mit mir, die Steine könnten spalten:
Dann fliehet sie, der Schlaf und die Gestalten.

Canzone 28.

Amor vor dem Richterstuhl der Vernunft.

Wenn meinen alten Herrn, den bös' und süßen,
Ich vor den Thron der Königin gerufen,
Die auf den höchsten Stufen
Des Göttlichen in unserm Wesen raget,
Dort, gleich dem Gold, zur Läutrungsgluth berufen,
Erschein' wie Einer ich, der viel muß büßen,
Den Schmerz und Angst umschließen,
Und der, vorm Tod bang, über Unrecht klaget.
Gebietrin, sag' ich, jung hab' ich's gewaget,
Und mit dem Dienst von diesem es versuchet;
Doch immer heimgesuchet
Von Hohn und Haß, mußt' ich mit solchen Qualen
Die Dienstbarkeit bezahlen,
Daß meine Langmuth mich zuletzt verlassen,
Und ich begann, mein Dasein selbst zu hassen.

Also verstrich in Gluth und Schmerz mein Leben
Bis jetzt; der Mittel viel ließ ich entrinnen,
Glück, Freuden zu gewinnen,
Um dieses argen Schmeichlers Joch zu tragen.
Wo sind die Worte, die so fließend rinnen,
Daß meinen traur'gen Zustand sie erstreben,
Und welchen Grund gegeben
Der Dankvergessne zu gerechten Klagen?
O Honig, den die Galle baß geschlagen!
Wie viel nicht ließ er Bittres mir bereiten
Die falschen Süßigkeiten,
Die mich zu der verliebten Schaar gekirret,
Da, wenn mein Geist nicht irret,
Bestimmt ich war für hocherhabne Flüge!
Er nahm den Frieden mir und gab mir Kriege.

Er machte schwächer mich, als Recht ist, hangen
An Gott, und weniger noch selber achten,
Und um ein Weib verachten
Jedweden Wunsch, der ihr geweiht nicht würde.
Er ist's, deß Reizungen dahin mich brachten,
An bösem Wetzstein schärfend das Verlangen
Der Jugend, daß umfangen
Mit Hoffnung ich des harten Joches Bürde.
Was, Armer, hilft mir des Verstandes Würde,

Und andrer Himmelsgaben reiche Fülle?
Es wankt die Körperhülle,
Und, ach, der feste Trieb will noch nicht wanken.
So hält mich in den Ranken
Der Knechtschaft dieser Wüthrich, deß Verhöhnung
Mir Bittres süß gemacht durch Angewöhnung.

Er hieß mich suchen weit entfernte Zonen,
Wo Räuber sich und Thiere Höhlen bauen,
Volk, roh wie seine Gauen,
Und jedes Pilgerirrsal und Beschwerde:
Moräste, Meere, Thäler, Berg' und Auen,
Wo Kält' und Eis in fremder Jahrszeit thronen;
Wo List und Schlingen wohnen,
Und Mühn, und jedes Augenblicks Gefährde.
Nächst ihm ließ mich auf keinem Punkt der Erde
Die andre Feindin, die ich floh, in Frieden.
Drum wenn mir nicht beschieden
Unzeit'ger Tod in schrecklicher Gestaltung,
So dank' ich es der Waltung
Und Huld des Himmels, nicht dem bösen Knaben,
An meinem Weh gewohnt sich stets zu laben.

Ich hatte nie, noch darf ich Ruhe hoffen,
Seitdem ich sein bin; meinen Schlaf entreißt er,
Den weder Zaubergeister,
Noch Kräuter je zu mir zurück bewogen.
Trug und Gewalt gab so mir ihn zum Meister,
Daß jede Glocke, wo sie mich betroffen,
Mein Ohr fand wach und offen.
Er weiß zu wohl, daß ich es nicht gelogen.
Nie hat ein Wurm in Holz sich eingesogen,
Wie er sich in mein Herz, wo er genistet,
Zu meinem Tod sich rüstet.
Daher die Pein, die Seufzer und die Thränen,
Die Klagen all, mit denen
Ich lästig mir und Andern mich erwiesen:
Nun richte du; du kennest mich und Diesen.

Jetzt eilt, voll Bitterkeit das Wort zu nehmen,
Mein Feind: o Herrin, hör' die andre Seite.
Die Wahrheit, die entweihte
Vom Undank, wird sie dir entgegenhalten.
Noch jung war der, als er der Kunst sich weihte, [1]
Um feilen Lohn das Wahre zu verbrämen,
Und scheint sich nicht zu schämen,

[1] Der Juristerei.

Für's Glück, statt dem Verdruß von mir erhalten,
Mich anzuklagen, der ihn rein gehalten
Vom Trieb [1], der oft sein eignes Weh umklammert,
So daß anjetzt er jammert
In sel'gem Zustand, den er Unglück nennet,
Er, den die Erde kennet
Durch mich allein, der seinen Geist gehoben,
Wohin von selbst er nie sich hätt' erhoben.

Er weiß, daß den Atriden und Achillen,
Und Hannibaln, der auch so hart bekriegte,
Nebst ihm, der sie besiegte [2]
Durch Glück und Heldentugend im Vereine,
Wie über jeden sein Gestirn verfügte,
Mit sklav'scher Liebespein ich konnt' erfüllen:
Und nun, um ihn zu stillen,
Wählt' ich aus tausend Trefflichen die Eine,
Die einzig bleibt, so weit die Sonn' auch scheine,
Erstände selbst Lucretia vom Grabe.
So süßer Rede Gabe
Verlieh ich ihr und solche Zauberkehle,
Daß Niedres in der Seele
Niemals vor ihr bestand, noch Truggespinnste:
Dies waren, dies, mit diesem, meine Künste.

Dies war der Hohn, die Galle; dies die Wehen,
Süßer als Wonnen, die von Andrer kamen.
Unkraut von gutem Samen
Ernt' ich; den Lohn hat, wer dem Undank nützet.
So hob mein Fittig ihn und seinen Namen,
Daß Fraun und Ritter gern sein Lied gesehen.
Er steht auf solchen Höhen
Durch mich, daß zwischen edlen Geistern blitzet
Sein Ruhm, und vor Vergessenheit geschützet,
An manchem Ort ertönen die Gesänge;
Der, Einer von der Menge,
Ein heisrer Murmler vor Gerichten wäre,
Ihm schaff' ich Gunst und Ehre
Durch das, wozu mein Wort ihn hat entzündet,
Und Sie, die niemals ihres Gleichen findet.

Und sei zuletzt der große Dienst berichtet:
So wußt' ich von der Sünd' ihn abzulenken,
Daß nicht er konnte schenken
Herz oder Beifall den gemeinen Dingen;

[1] d. i. von weltlichem Ehrgeiz.
[2] Der ältere Scipio, der eine Sklavin seiner Frau liebte.

Ein Jüngling, züchtig und verschämt im Denken
Und Thun, seitdem er Jener sich verpflichtet,
Die hoch ihn aufgerichtet
In ihrer Spur, um ihr sich nachzuschwingen.
Was Edles ihm und Schönes mag gelingen,
Er dankt es uns, mit denen er will rechten.
Kein Wahngespenst in Nächten
Ist trüglich, wie er gegen uns sich zeiget.
Daß hold sich ihm bezeuget
So Gott als Welt, seit er gekannt uns Beide,
Das rechnet nur sein Hochmuth sich zum Leide.

Noch gab — und keine andre Gunst ging weiter —
Ich Flügel ihm, zum Himmel aufzufliegen,
Durch Schaun von ird'schen Zügen,
Die bis zum Schöpfer führen, sieht man helle.
Denn sah er die geheimen Kräfte liegen
In jenem Bild, so ward's ihm zum Geleiter
Auf steter Stufenleiter
Von Schön zu Schön bis zu des Schönen Quelle. [1]
So hat er's selbst bezeugt an mancher Stelle.
Jetzt bin nicht ich, nicht jenes Weib ihm nütze,
Das ich ihm gab zur Stütze
Des schwachen Lebens — Jammernd unterbreche
Ich hier sein Wort und spreche:
Er gab mir nur, was bald er rauben sollte.
Und Er: Nicht ich, nein, Wer für sich sie wollte. [2]

Uns Beide wendend zu dem Richterstuhle,
Ich zitternd, er mit trotzigem Gerede,
Schließt Jeder so die Rede:
Erhabne Frau, laß deinen Spruch erschallen.
Und Sie: Mit Wohlgefallen
Vernahm ich, wie Ihr euer Wort geführet;
Doch längre Frist für solchen Streit gebühret. [3]

---

[1] Vom körperlichen zum geistigen Schönen; von diesem zum Urquell.

[2] Nämlich Gott.

[3] Der Gedanke dieser Canzone ist zum Theil aus einem Sonett des Cino von Pistoja entlehnt, und ein paar der Schlußzeilen beinahe wörtlich.

Sonett 309.

Flucht des Lebens.

Es sagen oft mir mein getreuer Spiegel,
Der müde Geist, die Aenderung der Hülle,
Nebst der geschwächten Kraft und Lebensfülle:
„Gesteh es, du bist alt; die Zeit hat Flügel.

Die Allmacht der Natur kennt keinen Zügel;
Besonnen fügt sich ihr der freie Wille."
Und schnell, als ob ein Sturm sich plötzlich stille,
Löst sich des langen, schweren Schlafes Siegel.

Da seh' ich klar, wie unser Sein entschwebet,
Daß mehr als einmal kehren nicht die Stunden,
Und in dem Herzen mir ein Wort erbebet,

Von ihr, die jetzt des schönen Leibs entbunden,
In welchem sie so einzig einst gelebet,
Daß aller Frauen Ruhm dabei verschwunden.

V. 11. Die italienischen Commentatoren verlieren, sowie über manche andere Stellen in diesen Gedichten, so auch über dieses Wort, viele Worte.

Sonett 310.

Zuzählung der Lebenstage.

So oft flieg' ich auf Flügeln der Gedanken
Zum Himmel auf, daß ich zu jenen Schaaren
Mich zähle, die den Höchsten jetzt gewahren,
Nachdem zertrümmert ihres Leibes Schranken.

Sanft fühl' ich oft das Herz im Busen wanken,
Vernehmend sie, für die ich Viel erfahren.
Jetzt darf ich, sagt sie, Liebe dir bewahren,
Da deine Jugend floh, die Schwächen sanken.

Sie führt zu ihrem Herrn mich und beseelet
Von Sehnsucht, fleh ich, daß er mir gewähre,
In ihrer Beider Anschaun zu verweilen.

Er spricht: Die Tage sind dir zugezählet,
Und ob's noch zwanzig Jahr, ja dreißig währe,
Dir scheint es lang, doch schnelle wird's enteilen.

Sonett 311.

Rückkehr zu Gott.

Die mich geblendet, schloß der Tod, die Sonnen,
Nacht hat sich über ihren Glanz ergossen,
Staub ist, von der ich Hitz' und Frost genossen,
Und Ulm' und Eichen meines Lorbeers Wonnen.

So Heil als Leid hab' ich dadurch gewonnen;
Nicht fühlt die Brust sich furchtsam, und entschlossen
Nicht mehr; für Eis wie Gluth ist sie verschlossen,
Und Schmerz und Hoffnung sind zugleich zerronnen.

Der Hand, die schmeichelt und verletzt, entzogen,
Die mich umschlang mit des Verderbens Ranken,
Schwimm' ich auf bittersüßer Freiheit Wogen.

Heim kehr' ich zu dem Herrn mit Preis und Danken,
Der mit dem Auge lenkt den Himmelsbogen,
Des Lebens satt, und müde seiner Schranken.

Sonett 312.

Reue nach einunddreißig Jahren.

Es hielt mich Amor einundzwanzig Jahre
Froh in der Gluth und hoffnungsvoll im Leiden;
Als Sie verschied, mit ihr des Herzens Freuden,
Zehn Jahr noch weinend an der Todesbahre.

Jetzt bin ich's müd'; unsel'ger Irrthum, fahre,
Der mich gemacht des Lebens Werth vergeuden.
Gieb, großer Gott, daß ich vor meinem Scheiden
Die letzten Augenblicke dir bewahre;

Bereuend die verschwendeten Sekunden,
Zu besserem Gebrauche mir verliehen,
Die Ruh zu suchen, nicht die innern Wunden.

Herr, der an diesen Kerker mich gebunden,
Laß mich mit ihm die ew'gen Qualen fliehen,
Denn innig hab' ich meine Schuld empfunden!

Sonett 313.

Gebet um ein ruhiges Ende.

Die Zeit, die war, bewein' ich, als mich Liebe
Verblendete zu todgeweihten Dingen,
Da ich vielleicht zum Flug besaß die Schwingen,
Der Anderen ein glorreich Vorbild bliebe.

Herr, der du kennest die verderbten Triebe,
Zu dessen Reich nur die Gedanken dringen,
Laß deinen Arm die schwache Seel' umschlingen,
Nicht ihrem Werth, doch deiner Huld zu liebe;

Damit, wenn ich gelebt in Krieg und Stürmen,
Ich ruhig sterb', und war umsonst das Leben,
Doch ein'ge Tugend das Verscheiden schmücke.

Die wen'gen Stunden, die mir noch gegeben,
Und meinen Tod woll' gnädiglich beschirmen:
Du weißt, daß ich zu dir nur hoffend blicke!

Sonett 314.

Die Bewirkerin seines Heiles.

Geliebte Strenge, sanfte Weigerungen,
Voll keuscher Lieb' und mitleidreicher Güte;
Ein Zürnen, das mein flammendes Gemüthe,
Das thörichte — nun merk' ich's — süß bezwungen;

Liebliche Rede, die sich aufgeschwungen,
Wo höchste Zucht mit höchster Sanftmuth glühte,
Der Schönheit Quell, die reinste Tugendblüthe,
Die jeden niedern Trieb mir abgerungen:

Ein Himmelsblick, gemacht, um zu beglücken,
Bald streng, den kühnen Sinn im Zaum zu halten,
Wenn seine Wünsch' ihn allzuweit entrücken;

Bald schön geneigt, mein Leben zu erhalten:
In allem dem muß ich mein Heil erblicken,
Das ich allein verdanke solchem Walten.

Sonett 315.

An ihren Geist.

Du sel'ger Geist, der lieblich ihre schönen,
Die Sonnenaugen zu beseelen pflegte,
Der Wort' und Seufzer in der Brust erregte,
Die heute noch mir in dem Herzen tönen.

Einst sah ich dich die schönste Flur verschönen,
In die, von dir belebt, der Fuß sich prägte,
Und sich, wie eines Engels, hold bewegte,
Von ihr, die stets zugegen meinem Sehnen;

Die du, als du zum Himmel heimgezogen,
Hier unten ließest, samt dem Wonneschleier,
Worin dein Schöpfer dich gehüllt auf Erden.

Als du der Welt verschwandest, da entflogen
Die Liebe und die Huld, der Sonne Feuer
Verlosch, und süß begann der Tod zu werden.

Sonett 316.

Dialog mit Amor.

Komm, Amor, und dem Geist, der müd' ist, reiche
Du Beistand; komm, des Ausdrucks Kraft zu heben,
Der Sie besing', die ein unsterblich Leben
Jetzt führt, als Bürgerin vom Himmelreiche.

Gieb meinem Wort, daß es die Höh' erreiche,
Zu der es sich von selbst nicht kann erheben;
Denn Reiz und Tugend waren ihr gegeben,
Womit der Erde Werth sich nie vergleiche.

Und Amor spricht: Was ich und Himmel konnten,
Und weiser Rath mit sittigem Verkehre,
Vereinte Sie, die wir umsonst ersehnen.

Nicht seit zuerst sich Adam's Blicke sonnten,
War solches Wesen je! Mehr nicht begehre;
Mit Thränen sag' ich's, schreib es du mit Thränen.

Sonett 317.

Das Vögelchen.

Du holdes Vögelchen, das singend klaget,
Vielleicht beweinst du die verflossnen Zeiten,
Erblickend Nacht und Winter dir zur Seiten,
Den Tag, die frohen Monate verjaget;

O kenntest du, wie was dich selber plaget,
Die Schmerzen, die in meinem Innern streiten,
Du würdest in den Schoos des Armen gleiten,
Den Kummer theilend, der das Herz ihm naget.

Nur weiß ich nicht, ob gleich das Maaß der Leiden;
Noch lebt vielleicht die dich bewegt zu trauern,
Da Tod und Himmel Alles mir beneiden.

Doch finstre Schatten, winterliches Schauern,
An vor'ges Leid erinnernd, vor'ge Freuden,
Ermahnen mich, dein Schicksal zu bedauern.

Canzone 29.

An die heilige Jungfrau.

O schöne Jungfrau, die im Kleid der Sonnen,
Bekränzt mit Sternen, also hast gefallen
Dem höchsten Licht, daß es in dich sich hüllte:
Die Liebe spornt mich an, von dir zu lallen;
Doch wie wär's ohne deine Hülf' begonnen,
Und seiner, der aus Liebe dir entquillte?
Sie ruf' ich an, die gütig immer stillte,
Die gläubig zu ihr flehten.
Jungfrau, wenn je in Nöthen
Die arme Menschheit dich mit Mitleid füllte,
Daß du ihr halfst, o wolle mir's gewähren:
Hilf mir in der Gefährde,
Bin ich gleich Erde, Kön'gin du der Sphären.

O weise Jungfrau, von dem Haufen eine
Der sel'gen Jungfraun, die sich klug gehütet,
Die erste ja, und mit dem hellsten Lichte:
O fester Schild, der in dem Kampf behütet,
Ob Glück und Tod sich wider uns vereine,
Mit dem man siegt, nicht daß man nur sich flüchte:
Labsal der Gluthen, die uns arme Wichte
Bloß zu verzehren taugen:
Jungfrau, die schönen Augen,
Getrübt einst ob dem gräßlichen Gesichte
Der Wunden, deinem theuern Sohn geschlagen,
Auf meinen Jammer lenke,
Und Rath mir schenke, nahe beim Verzagen.

O reine Jungfrau, tadelloser Gaben,
Der holden Frucht Erzeugrin und Erzeugte,
Fackel von diesem, Zier von jenem Leben,
Dein Sohn und der des höchsten Vaters neigte
Durch dich, o Himmelsfenster, hehr, erhaben,
Zu uns sich, Rettung in der Noth zu geben.
Von Allen, die der Erdenleib umgeben,
Bist du allein erkoren,
Jungfrau, selig geboren,

Zur Lust die Thränen Eva's zu erheben.
Laß seine Huld [1], du kannst es, mich erreichen,
Du selig unbegrenzet,
Und schon gekränzet in des Himmels Reichen.

O heil'ge Jungfrau, voll von jeder Gnade,
Der wahr' und hohe Demuth hat errungen
Den Himmel, wo du hörst, wenn ich geweinet,
Der Quell des Mitleids ist aus dir entsprungen,
Des Rechtes Sonn' auch, die auf dunkelm Pfade
Des wahnumnachteten Jahrhunderts scheinet.
Drei schöne Namen sind in dir vereinet,
Braut, Mutter, Tochter, hehre
Jungfrau, geweiht der Ehre;
Des Königs Frau, durch den die Welt erscheinet
Glücklich und frei, nachdem er uns befreite,
In dessen heil'gen Wunden
Mein Herz gesunden laß, Gebenedeite.

O Jungfrau, wie die Erden niemals schauten,
So schön, daß du erregt des Himmels Liebe;
Du Einzige, auf immer unverglichen,
Heil'ge Gedanken, keusch' und fromme Triebe
Lebend'gen, heil'gen Tempel Gott erbauten
In deinem Leib, dem fruchtbarn, jungfräulichen;
Willst du's, so ist der Schmerz von mir gewichen;
Maria, wenn dein Bitten,
Jungfrau von milder Sitten,
Die Gnade mit der Schuld hat ausgeglichen,
Dir ruft mein Geist, ich falte Knie und Hände,
Nimm mich zu deinen Fahnen;
Die krummen Bahnen führ' zu gutem Ende.

O Jungfrau, hell und stät auf Ewigkeiten,
Stern, uns auf diesem wilden Meer zu schirmen,
Und sichre Führung jeglichem Getreuen,
Bedenk', in was für schreckenvollen Stürmen
Ich ohne Steuer und allein muß gleiten;
Schon hör' ich nah' das letzte Todesschreien.
Doch dir muß sich die Seele hoffend weihen,
Die Sünd'rin, ich gestehe,
Jungfrau, allein ich flehe,
Laß deinen Feind mein Elend nicht erfreuen.
Denk, daß zur Sühne für die Sündenfülle,
In deinem reinen Schooße
Annahm der große Gott die Menschenhülle.

[1] Des Heilands.

O Jungfrau, Thränen hab' ich viel verschwendet;
Wie schmeichelte, wie flehet' ich vergebens,
Und habe Schmerz und Schaden nur genossen!
Seit Arno sah den Anfang meines Lebens,
Hab' ich bald hier, bald dort mich hingewendet,
Doch hatt' ich nur den Kummer zum Genossen.
Von ird'schem Reiz war meine Seel' umschlossen,
Von Huld bestrickt und Worten;
Jungfrau, du selig dorten,
Nicht zaudre, bald ist meine Zeit verflossen,
Und meine Tage, nahe dran zu sinken,
Flohn zwischen Schmerz und Sünde,
Schnell gleich dem Winde; Tod nur muß noch winken.

O Jungfrau, Staub ist und in Leid versenkte
Mein Herz, die labend es mit Thränen nährte,
Und meinem Uebel lang nicht all geglaubet.
Zwar, ob sie's kannte, was geschah, bewährte
Sich doch; denn wie den Sinn sie anders lenkte,
Mir war es Tod, den Ruf hätt's ihr geraubet.
Du Himmelsfürstin, und — ist dies erlaubet, —
Du, unsre Göttin, kluge
Jungfrau, du, frei vom Truge,
Siehst Alles, und ob Andre sei'n beraubet
Der Kraft, nichts ist, was deine nicht erreiche;
Dem Schmerz ein Ziel ertheile,
Was mir zum Heile, dir zum Ruhm gereiche.

O Jungfrau, der ich einzig trau, daß milde
Du Rettung werdest in der Noth mir schaffen,
Woll' an dem Ziel mich aufrecht noch erhalten.
Nicht gönne mir, doch dem, der mich erschaffen,
Nicht meinem Werth, doch Seinem Ebenbilde,
So niedres Menschenschicksal zu verwalten.
Konnt' Irrthum und Medusa mich gestalten
Zum Stein mit eiteln Quellen,
Jungfrau, laß heil'ge Wellen
Mit meinem müden Herzen du noch schalten,
Daß fromm die letzte Thräne mir entrinne,
Und nicht aus irdschem Schlamme,
Noch Wahnsinn stamme, wie im Anbeginne.

O sanfte Jungfrau, die den Hochmuth hasset,
Laß dich des gleichen Ursprungs Liebe rühren,
Und ein zerknirschtes Herz Erbarmung finden.
Denn konnte Staub und Erde mich verführen,
Daß ich sie hielt so wundertreu umfasset,

Wie mußt, o Herrliche, mich du entzünden!
Kann ich durch dich mich aus der Tiefe winden,
Jungfrau, so säubr' und weihe
Beim Namen dein, ich Denken und Empfinden,
Mein Herz und Wort, die Seufzer und die Thränen.
Geleit' auf bessern Pfaden,
Und nimm zu Gnaden mein gereinigt Sehnen.

Der Tag ist nah', wenn ich werd' scheiden müssen:
So rennt die Zeit und fliehet,
Jungfrau, die einzig blühet,
Und bald zerrt Tod am Herzen, bald Gewissen.
Dem Gottmensch, deinem Sohn du mich empfehle,
Beim letzten Hauch hienieden,
Daß er im Frieden zu sich nehm' die Seele.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.